Digitized by Google

B III 104 e

UNIVERSITY OF WISCONSIN LIBRARY

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

144.

Digitized by Google

R. Wilke
24.12.48.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich von Kleiſt's

ausgewählte Schriften.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich von Kleiſt's

ausgewählte Schriften.

Herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Dritter Band.

Erzählungen.
1. Theil.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1846.

Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

4353646
Mem PT 2378 A18 1846 v.3-4

Erzählungen.

Erſter Theil.

Michael Kohlhaas (aus einer alten Chronik).
Die Marquiſe von O...
Das Erdbeben in Chili.

Digitized by Google

Digitized by Google

Michael Kohlhaas.

An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, Namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeiſters, einer der rechtſchaffenſten zugleich und entſetzlichſten Menſchen ſeiner Zeit. — Dieſer außerordentliche Mann würde bis in ſein dreißigſtes Jahr für das Muſter eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er beſaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er ſich durch ſein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm ſein Weib ſchenkte, erzog er, in der Furcht Gottes, zur Arbeitſamkeit und Treue; nicht Einer war unter ſeinen Nachbarn, der ſich nicht ſeiner Wohlthätigkeit, oder ſeiner Gerechtigkeit erfreut hätte; kurz, die Welt würde ſein Andenken haben ſegnen müſſen, wenn er in einer Tugend nicht ausgeſchweift hätte. Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

Er ritt einſt, mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland, und überſchlug eben, wie er den Gewinnſt, den er auf den Märkten damit zu machen hoffte, anlegen wolle: theils, nach Art guter Wirthe,

Digitized by Google

auf neuen Gewinnſt, theils aber auch auf den Genuß der Gegenwart: als er an die Elbe kam, und bei einer ſtattlichen Ritterburg, auf ſächſiſchem Gebiete, einen Schlagbaum traf, den er ſonſt auf dieſem Wege nicht gefunden hatte. Er hielt, in einem Augenblick, da eben der Regen heftig ſtürmte, mit den Pferden ſtill, und rief den Schlagwärter, der auch bald darauf, mit einem grämlichen Geſicht, aus dem Fenſter ſah. Der Roßhändler ſagte, daß er ihm öffnen ſolle. Was giebt's hier Neues? fragte er, da der Zöllner, nach einer geraumen Zeit, aus dem Hauſe trat. Landesherrliches Privilegium, antwortete dieſer, indem er aufſchloß: dem Junker Wenzel von Tronka verliehen. — So, ſagte Kohlhaas. Wenzel heißt der Junker? und ſah ſich das Schloß an, das mit glänzenden Zinnen über das Feld blickte. Iſt der alte Herr todt? — Am Schlagfluß geſtorben, erwiederte der Zöllner, indem er den Baum in die Höhe ließ. — Hm! Schade! verſetzte Kohlhaas. Ein würdiger alter Herr, der ſeine Freude am Verkehr der Menſchen hatte, Handel und Wandel, wo er nur vermogte, forthalf, und einen Steindamm einſt bauen ließ, weil mir eine Stute draußen, wo der Weg ins Dorf geht, das Bein gebrochen. Nun! Was bin ich ſchuldig? — fragte er; und holte die Groſchen, die der Zollwärter verlangte, mühſelig unter dem im Wind flatternden Mantel hervor. „Ja, Alter," ſetzte er noch hinzu, da dieſer: hurtig! hurtig! murmelte, und über die Witterung fluchte: „wenn der Baum im Walde ſtehen geblieben wäre, wär's beſſer geweſen, für mich und euch;" und damit gab er ihm das Geld und wollte reiten. Er war aber noch kaum unter den Schlag-

Digitized by Google

baum gekommen, als eine neue Stimme: halt dort, der Roſskamm! hinter ihm vom Thurm erſcholl, und er den Burgvoigt ein Fenſter zuwerfen und zu ihm herabeilen ſah. Nun, was giebt's Neues? fragte Kohlhaas bei ſich ſelbſt, und hielt mit den Pferden an. Der Burgvoigt, indem er ſich noch eine Weſte über ſeinen weitläufigen Leib zuknüpfte, kam, und fragte, ſchief gegen die Witterung geſtellt, nach dem Paſsſchein. — Kohlhaas fragte: der Paſsſchein? Er ſagte, ein wenig betreten, daſs er, ſo viel er wiſſe, keinen habe; daſs man ihm aber nur beſchreiben mögte, was dies für ein Ding des Herrn ſey: ſo werde er vielleicht zufälligerweiſe damit verſehen ſeyn. Der Schloſsvoigt, indem er ihn von der Seite anſah, verſetzte, daſs ohne einen landesherrlichen Erlaubniſsſchein, kein Roſskamm mit Pferden über die Gränze gelaſſen würde. Der Roſskamm verſicherte, daſs er ſiebzehn Mal in ſeinem Leben, ohne einen ſolchen Schein, über die Gränze gezogen ſey; daſs er alle landesherrlichen Verfügungen, die ſein Gewerbe angingen, genau kennte; daſs dies wohl nur ein Irrthum ſeyn würde, wegen deſſen er ſich zu bedenken bitte, und daſs man ihn, da ſeine Tagereiſe lang ſey, nicht länger unnützer Weiſe hier aufhalten möge. Doch der Voigt erwiederte, daſs er das achtzehnte Mal nicht durchſchlüpfen würde, daſs die Verordnung deshalb erſt neuerlich erſchienen wäre, und daſs er entweder den Paſsſchein noch hier löſen, oder zurückkehren müſſe, wo er hergekommen ſey. Der Roſshändler, den dieſe ungeſetzlichen Erpreſſungen zu erbittern anfingen, ſtieg, nach einer kurzen Beſinnung, vom Pferde, gab es einem Knecht, und ſagte, daſs er den Junker von Tronka ſelbſt darüber ſprechen

Digitized by Google

würde. Er ging auch auf die Burg; der Voigt folgte ihm, indem er von filzigen Geldraffern und nützlichen Aderläſſen derſelben murmelte; und beide traten, mit ihren Blicken einander meſſend, in den Saal. Es traf ſich, daß der Junker eben, mit einigen muntern Freunden, beim Becher ſaß, und, um eines Schwanks willen, ein unendliches Gelächter unter ihnen erſcholl, als Kohlhaas, um ſeine Beſchwerde anzubringen, ſich ihm näherte. Der Junker fragte, was er wolle; die Ritter, als ſie den fremden Mann erblickten, wurden ſtill; doch kaum hatte dieſer ſein Geſuch, die Pferde betreffend, angefangen, als der ganze Troß ſchon: Pferde? Wo ſind ſie? ausrief, und an die Fenſter eilte, um ſie zu betrachten. Sie flogen, da ſie die glänzende Koppel ſahen, auf den Vorſchlag des Junkers, in den Hof hinab; der Regen hatte aufgehört; Schloßvoigt und Verwalter und Knechte verſammelten ſich um ſie, und alle muſterten die Thiere. Der Eine lobte den Schweißfuchs mit der Bleſſe, dem Andern gefiel der Kaſtanienbraune, der Dritte ſtreichelte den Schecken mit ſchwarzgelben Flecken; und Alle meinten, daß die Pferde wie Hirſche wären, und im Lande keine beſſern gezogen würden. Kohlhaas erwiederte munter, daß die Pferde nicht beſſer wären, als die Ritter, die ſie reiten ſollten; und forderte ſie auf, zu kaufen. Der Junker, den der mächtige Schweißhengſt ſehr reizte, befragte ihn auch um den Preis; der Verwalter lag ihm an, ein Paar Rappen zu kaufen, die er, wegen Pferdemangels, in der Wirthſchaft gebrauchen zu können glaubte; doch als der Roßkamm ſich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu theuer, und der Junker ſagte, daß er nach der Tafelrunde reiten und ſich

Digitized by Google

den König Arthur aufſuchen müſſe, wenn er die Pferde ſo anſchlage. Kohlhaas, der den Schloßvoigt und den Verwalter, indem ſie ſprechende Blicke auf die Rappen warfen, mit einander flüſtern ſah, ließ es, aus einer dunkeln Vorahndung, an nichts fehlen, die Pferde an ſie los zu werden. Er ſagte zum Junker: „Herr, die Rappen habe ich vor ſechs Monaten für 25 Goldgülden gekauft; gebt mir 30, ſo ſollt ihr ſie haben.“ Zwei Ritter, die neben dem Junker ſtanden, äußerten nicht undeutlich, daß die Pferde wohl ſo viel werth wären; doch der Junker meinte, daß er für den Schweißfuchs wohl, aber nicht eben für die Rappen, Geld ausgeben mögte, und machte Anſtalten, aufzubrechen: worauf Kohlhaas ſagte, er würde vielleicht das nächſte Mal, wenn er wieder mit ſeinen Gaulen durchzöge, einen Handel mit ihm machen; ſich dem Junker empfahl, und die Zügel ſeines Pferdes ergriff, um abzureiten. In dieſem Augenblick trat der Schloßvoigt aus dem Haufen vor, und ſagte, er höre, daß er ohne einen Paßſchein nicht reiſen dürfe. Kohlhaas wandte ſich und fragte den Junker, ob es denn mit dieſem Umſtand, der ſein ganzes Gewerbe zerſtöre, in der That ſeine Richtigkeit habe? Der Junker antwortete, mit einem verlegnen Geſicht, indem er abging: ja, Kohlhaas, den Paß mußt du löſen. Sprich mit dem Schloßvoigt, und zieh deiner Wege. Kohlhaas verſicherte ihn, daß es gar nicht ſeine Abſicht ſey, die Verordnungen, die wegen Ausführung der Pferde beſtehen mögten, zu umgehen; verſprach, bei ſeinem Durchzug durch Dresden, den Paß in der Geheimſchreiberei zu löſen, und bat, ihn nur diesmal, da er von dieſer Forderung durchaus nichts gewußt, ziehen

Digitized by Google

zu laſſen. Nun! ſprach der Junker, da eben das Wetter wieder zu ſtürmen anfing, und ſeine dürren Glieder durchſauste: laßt den Schlucker laufen. Kommt! ſagte er zu den Rittern, kehrte ſich um, und wollte nach dem Schloſſe gehen. Der Schloßvoigt ſagte, zum Junker gewandt, daß er wenigſtens ein Pfand, zur Sicherheit, daß er den Schein löſen würde, zurücklaſſen müſſe. Der Junker blieb wieder unter dem Schloßthor ſtehen. Kohlhaas fragte, welchen Werth er denn, an Geld oder an Sachen, zum Pfande, wegen der Rappen, zurücklaſſen ſolle? Der Verwalter meinte, in den Bart murmelnd, er könne ja die Rappen ſelbſt zurücklaſſen. Allerdings, ſagte der Schloßvoigt, das iſt das Zweckmäßigſte; iſt der Paß gelöſ't, ſo kann er ſie zu jeder Zeit wieder abholen. Kohlhaas, über eine ſo unverſchämte Forderung betreten, ſagte dem Junker, der ſich die Wamsſchöße frierend vor den Leib hielt, daß er die Rappen ja verkaufen wolle; doch dieſer, da in demſeben Augenblick ein Windſtoß eine ganze Laſt von Regen und Hagel durch's Thor jagte, rief, um der Sache ein Ende zu machen: wenn er die Pferde nicht loslaſſen will, ſo ſchmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück; und ging ab. Der Roßkamm, der wohl ſah, daß er hier der Gewaltthätigkeit weichen mußte, entſchloß ſich, die Forderung, weil doch nichts anders übrig blieb, zu erfüllen; ſpannte die Rappen aus, und führte ſie in einen Stall, den ihm der Schloßvoigt anwies. Er ließ einen Knecht bei ihnen zurück, verſah ihn mit Geld, ermahnte ihn, die Pferde, bis zu ſeiner Zurückkunft, wohl in Acht zu nehmen, und ſetzte ſeine Reiſe, mit dem Reſt der Koppel, halb und halb ungewiß, ob nicht doch wohl, wegen auf-

Digitized by Google

keimender Pferdezucht, ein ſolches Gebot, im Sächſiſchen, erſchienen ſeyn könne, nach Leipzig, wo er auf die Meſſe wollte, fort.

In Dresden, wo er, in einer der Vorſtädte der Stadt, ein Haus mit einigen Ställen beſaß, weil er von hier aus ſeinen Handel auf den kleinern Märkten des Landes zu beſtreiten pflegte, begab er ſich, gleich nach ſeiner Ankunft, auf die Geheimſchreiberei, wo er von den Räthen, deren er einige kannte, erfuhr, was ihm allerdings ſein erſter Glaube ſchon geſagt hatte, daß die Geſchichte von dem Paßſchein ein Mährchen ſey. Kohlhaas, dem die mißvergnügten Räthe, auf ſein Anſuchen, einen ſchriftlichen Schein über den Ungrund derſelben gaben, lächelte über den Witz des dürren Junkers, obſchon er noch nicht recht einſah, was er damit bezwecken mogte; und die Koppel der Pferde, die er bei ſich führte, einige Wochen darauf, zu ſeiner Zufriedenheit, verkauft, kehrte er, ohne irgend weiter ein bitteres Gefühl, als das der allgemeinen Noth der Welt, zur Tronkenburg zurück. Der Schloßvoigt, dem er den Schein zeigte, ließ ſich nicht weiter darüber aus, und ſagte, auf die Frage des Roßkamms, ob er die Pferde jetzt wieder bekommen könne: er mögte nur hinunter gehen und ſie holen. Kohlhaas hatte aber ſchon, da er über den Hof ging, den unangenehmen Auftritt, zu erfahren, daß ſein Knecht, ungebührlichen Betragens halber, wie es hieß, wenige Tage nach deſſen Zurücklaſſung in der Tronkenburg, zerprügelt und weggejagt worden ſey. Er fragte den Jungen, der ihm dieſe Nachricht gab, was denn derſelbe gethan? und wer während deſſen die Pferde beſorgt hätte? worauf dieſer

Digitized by Google

aber erwiederte, er wiſſe es nicht, und darauf dem Roßkamm, dem das Herz ſchon von Ahnungen ſchwoll, den Stall, in welchem ſie ſtanden, öffnete. Wie groß war aber ſein Erſtaunen, als er, ſtatt ſeiner zwei glatten und wohlgenährten Rappen, ein Paar dürre, abgehärmte Mähren erblickte; Knochen, denen man, wie Riegeln, hätte Sachen aufhängen können! Mähnen und Haare, ohne Wartung und Pflege, zuſammengeknetet: das wahre Bild des Elends im Thierreiche! Kohlhaas, den die Pferde, mit einer ſchwachen Bewegung, anwieherten, war auf das Aeußerſte entrüſtet, und fragte, was ſeinen Gaulen widerfahren wäre? Der Junge, der bei ihm ſtand, antwortete, daß ihnen weiter kein Unglück zugeſtoßen wäre, daß ſie auch das gehörige Futter bekommen hätten, daß ſie aber, da gerade Ernte geweſen ſey, wegen Mangels an Zugvieh, ein wenig auf den Feldern gebraucht worden wären. Kohlhaas fluchte über dieſe ſchändliche und abgekartete Gewaltthätigkeit, verbiß jedoch, im Gefühl ſeiner Ohnmacht, ſeinen Ingrimm, und machte ſchon, da doch nichts anders übrig blieb, Anſtalten, das Raubneſt mit den Pferden nur wieder zu verlaſſen, als der Schloßvoigt, von dem Wortwechſel herbeigerufen, erſchien, und fragte, was es hier gäbe? Was es giebt? antwortete Kohlhaas. Wer hat dem Junker von Tronka und deſſen Leuten die Erlaubniß gegeben, ſich meiner bei ihm zurückgelaſſenen Rappen zur Feldarbeit zu bedienen? Er ſetzte hinzu, ob das wohl menſchlich wäre? verſuchte, die erſchöpften Gaule durch einen Gertenſtreich zu erregen, und zeigte ihm, daß ſie ſich nicht rührten. Der Schloßvoigt, nachdem er ihn eine Weile trotzig angeſehen hatte,

Digitized by Google

verſetzte: ſeht den Grobian! Ob der Flegel nicht Gott danken ſollte, daß die Mähren überhaupt noch leben? Er fragte, wer ſie, da der Knecht weggelaufen, hätte pflegen ſollen? Ob es nicht billig geweſen wäre, daß die Pferde das Futter, das man ihnen gereicht habe, auf den Feldern abverdient hätten? Er ſchloß, daß er hier keine Flauſen machen mögte, oder daß er die Hunde rufen, und ſich durch ſie Ruhe im Hofe zu verſchaffen wiſſen würde. — Dem Roßhändler ſchlug das Herz gegen den Wams. Es drängte ihn, den nichtswürdigen Dickwanſt in den Koth zu werfen, und den Fuß auf ſein kupfernes Antlitz zu ſetzen. Doch ſein Rechtgefühl, das einer Goldwage glich, wankte noch; er war, vor der Schranke ſeiner eigenen Bruſt, noch nicht gewiß, ob eine Schuld ſeinen Gegner drücke; und während er, die Schimpfreden niederſchluckend, zu den Pferden trat, und ihnen, in ſtiller Erwägung der Umſtände, die Mähnen zurecht legte, fragte er mit geſenkter Stimme: um welchen Verſehens halber der Knecht denn aus der Burg entfernt worden ſey? Der Schloßvoigt erwiederte: weil der Schlingel trotzig im Hofe geweſen iſt! Weil er ſich gegen einen nothwendigen Stallwechſel geſträubt, und verlangt hat, daß die Pferde zweier Jungherren, die auf die Tronkenburg kamen, um ſeiner Mähren willen, auf der freien Straße übernachten ſollten! — Kohlhaas hätte den Werth der Pferde darum gegeben, wenn er den Knecht zur Hand gehabt, und deſſen Ausſage mit der Ausſage dieſes dickmäuligen Burgvoigts hätte vergleichen können. Er ſtand noch, und ſtreifte den Rappen die Zoddeln aus, und ſann, was in ſeiner Lage zu thun ſey, als ſich die Scene plötzlich änderte, und der Jun-

Digitized by Google

ker Wenzel von Tronka, mit einem Schwarm von Rittern, Knechten und Hunden, von der Haſenhetze kommend, in den Schloßplatz ſprengte. Der Schloßvoigt, als er fragte, was vorgefallen ſey, nahm ſogleich das Wort, und während die Hunde, beim Anblick des Fremden, von der einen Seite, ein Mordgeheul gegen ihn anſtimmten, und die Ritter ihnen, von der andern, zu ſchweigen geboten, zeigte er ihm, unter der gehäſſigſten Entſtellung der Sache, an, was dieſer Roßkamm, weil ſeine Rappen ein wenig gebraucht worden wären, für eine Rebellion verführe. Er ſagte, mit Hohngelächter, daß er ſich weigere, die Pferde als die ſeinigen anzuerkennen. Kohlhaas rief: „das ſind nicht meine Pferde, geſtrenger Herr! Das ſind die Pferde nicht, die dreißig Goldgülden werth waren! Ich will meine wohlgenährten und geſunden Pferde wieder haben!“ — Der Junker, indem ihm eine flüchtige Bläſſe in's Geſicht trat, ſtieg vom Pferde, und ſagte: wenn der H... A... die Pferde nicht wiedernehmen will, ſo mag er es bleiben laſſen. Komm, Günther! rief er — Hans! Kommt! indem er ſich den Staub mit der Hand von den Beinkleidern ſchüttelte; und: ſchafft Wein! rief er noch, da er mit den Rittern unter der Thür war; und ging in's Haus. Kohlhaas ſagte, daß er eher den Abdecker rufen, und die Pferde auf den Schindanger ſchmeißen laſſen, als ſie ſo, wie ſie wären, in ſeinen Stall zu Kohlhaaſenbrück führen wolle. Er ließ die Gaule, ohne ſich um ſie zu bekümmern, auf dem Platz ſtehen, ſchwang ſich, indem er verſicherte, daß er ſich Recht zu verſchaffen wiſſen würde, auf ſeinen Braunen, und ritt davon.

Spornſtreichs auf dem Wege nach Dresden war er ſchon,

Digitized by Google

als er, bei dem Gedanken an den Knecht, und an die Klage, die man auf der Burg gegen ihn führte, ſchrittweis zu reiten anfing, ſein Pferd, ehe er noch tauſend Schritt gemacht hatte, wieder wandte, und zur vorgängigen Vernehmung des Knechts, wie es ihm klug und gerecht ſchien, nach Kohlhaaſenbrück einbog. Denn ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt ſchon bekanntes Gefühl machte ihn, trotz der erlittenen Beleidigungen, geneigt, falls nur wirklich dem Knecht, wie der Schloßvoigt behauptete, eine Art von Schuld beizumeſſen ſey, den Verluſt der Pferde, als eine gerechte Folge davon, zu verſchmerzen. Dagegen ſagte ihm ein eben ſo vortreffliches Gefühl, und dies Gefühl faßte tiefere und tiefere Wurzeln, in dem Maaße, als er weiter ritt, und überall, wo er einkehrte, von den Ungerechtigkeiten hörte, die täglich auf der Tronkenburg gegen die Reiſenden verübt wurden: daß wenn der ganze Vorfall, wie es allen Anſchein habe, bloß abgekartet ſeyn ſollte, er mit ſeinen Kräften der Welt in der Pflicht verfallen ſey, ſich Genugthuung für die erlittene Kränkung, und Sicherheit für zukünftige ſeinen Mitbürgern zu verſchaffen.

Sobald er, bei ſeiner Ankunft in Kohlhaaſenbrück, Lisbeth, ſein treues Weib, umarmt, und ſeine Kinder, die um ſeine Kniee frohlockten, geküßt hatte, fragte er gleich nach Herſe, dem Großknecht: und ob man nichts von ihm gehört habe? Lisbeth ſagte: ja liebſter Michael, dieſer Herſe! Denke dir, daß dieſer unſelige Menſch, vor etwa vierzehn Tagen, auf das jämmerlichſte zerſchlagen, hier eintrifft; nein, ſo zerſchlagen, daß er auch nicht frei athmen kann. Wir brin-

gen ihn zu Bett, wo er heftig Blut ſpeit, und vernehmen, auf unſre wiederholten Fragen, eine Geſchichte, die keiner verſteht. Wie er von dir mit Pferden, denen man den Durchgang nicht verſtattet, auf der Tronkenburg zurückgelaſſen worden ſey, wie man ihn, durch die ſchändlichſten Mißhandlungen, gezwungen habe, die Burg zu verlaſſen, und wie es ihm unmöglich geweſen wäre, die Pferde mitzunehmen. So? ſagte Kohlhaas, indem er den Mantel ablegte. Iſt er denn ſchon wieder hergeſtellt? — Bis auf das Blutſpeien, antwortete ſie, halb und halb. Ich wollte ſogleich einen Knecht nach der Tronkenburg ſchicken, um die Pflege der Roſſe, bis zu deiner Ankunft daſelbſt, beſorgen zu laſſen. Denn da ſich der Herſe immer wahrhaftig gezeigt hat, und ſo getreu uns, in der That wie kein Anderer, ſo kam es mir nicht zu, in ſeine Ausſage, von ſo viel Merkmalen unterſtützt, einen Zweifel zu ſetzen, und etwa zu glauben, daß er der Pferde auf eine andere Art verluſtig gegangen wäre. Doch er beſchwört mich, Niemanden zuzumuthen, ſich in dieſem Raubneſte zu zeigen, und die Thiere aufzugeben, wenn ich keinen Menſchen dafür aufopfern wolle. — Liegt er denn noch im Bette? fragte Kohlhaas, indem er ſich von der Halsbinde befreite. — Er geht, erwiederte ſie, ſeit einigen Tagen ſchon wieder im Hofe umher. Kurz, du wirſt ſehen, fuhr ſie fort, daß Alles ſeine Richtigkeit hat, und daß dieſe Begebenheit einer von den Freveln iſt, die man ſich ſeit kurzem auf der Tronkenburg gegen die Fremden erlaubt. — Das muß ich doch erſt unterſuchen, erwiederte Kohlhaas. Ruf' ihn mir, Lisbeth, wenn er auf iſt, doch her! Mit dieſen Worten ſetzte er ſich in den Lehn-

Digitized by Google

ſtuhl; und die Hausfrau, die ſich über ſeine Gelaſſenheit ſehr freute, ging, und holte den Knecht.

Was haſt du in der Tronkenburg gemacht? fragte Kohlhaas, da Lisbeth mit ihm in das Zimmer trat. Ich bin nicht eben wohl mit dir zufrieden. — Der Knecht, auf deſſen blaſſem Geſicht ſich, bei dieſen Worten, eine Röthe fleckig zeigte, ſchwieg eine Weile; und: da habt ihr Recht, Herr! antwortete er; denn einen Schwefelfaden, den ich durch Gottes Fügung bei mir trug, um das Raubneſt, aus dem ich verjagt worden war, in Brand zu ſtecken, warf ich, als ich ein Kind darin jammern hörte, in das Elbwaſſer, und dachte: mag es Gottes Blitz einäſchern; ich will's nicht! — Kohlhaas ſagte betroffen: wodurch aber haſt du dir die Verjagung aus der Tronkenburg zugezogen? Drauf Herſe: durch einen ſchlechten Streich, Herr; und trocknete ſich den Schweiß von der Stirn: Geſchehenes iſt aber nicht zu ändern. Ich wollte die Pferde nicht auf der Feldarbeit zu Grunde richten laſſen, und ſagte, daß ſie noch jung wären und nicht gezogen hätten. — Kohlhaas erwiederte, indem er ſeine Verwirrung zu verbergen ſuchte, daß er hierin nicht ganz die Wahrheit geſagt, indem die Pferde ſchon zu Anfange des verfloſſenen Frühjahrs ein wenig im Geſchirr geweſen wären. Du hätteſt dich auf der Burg, fuhr er fort, wo du doch eine Art von Gaſt wareſt, ſchon ein oder etliche Mal, wenn gerade, wegen ſchleuniger Einführung der Ernte Noth war, gefällig zeigen können. — Das habe ich auch gethan, Herr, ſprach Herſe. Ich dachte, da ſie mir grämliche Geſichter machten, es wird doch die Rappen juſt nicht koſten. Am dritten Vormittag ſpannt' ich ſie vor, und

Digitized by Google

drei Fuhren Getreide führt' ich ein. Kohlhaas, dem das Herz emporquoll, ſchlug die Augen zu Boden, und verſetzte: davon hat man mir nichts geſagt, Herſe! — Herſe verſicherte ihn, daß es ſo ſey. Meine Ungefälligkeit, ſprach er, beſtand darin, daß ich die Pferde, als ſie zu Mittag kaum ausgefreſſen hatten, nicht wieder in's Joch ſpannen wollte; und daß ich dem Schloßvoigt und dem Verwalter, als ſie mir vorſchlugen frei Futter dafür anzunehmen, und das Geld, das ihr mir für Futterkoſten zurückgelaſſen hattet, in den Sack zu ſtecken, antwortete — ich würde ihnen ſonſt was thun; mich nmkehrte und wegging. — Um dieſer Ungefälligkeit aber, ſagte Kohlhaas, biſt du von der Tronkenburg nicht weggejagt worden. — Behüte Gott, rief der Knecht, um eine gottvergeſſene Miſſethat! Denn auf den Abend wurden die Pferde zweier Ritter, welche auf die Tronkenburg kamen, in den Stall geführt, und meine an die Stallthüre angebunden. Und da ich dem Schloßvoigt, der ſie daſelbſt einquartirte, die Rappen aus der Hand nahm, und fragte, wo die Thiere jetzo bleiben ſollten, ſo zeigte er mir einen Schweinekoben an, der von Latten und Brettern an der Schloßmauer auferbaut war. — Du meinſt, unterbrach ihn Kohlhaas, es war ein ſo ſchlechtes Behältniß für Pferde, daß es einem Schweinekoben ähnlicher war, als einem Stall. — Es war ein Schweinekoben, Herr, antwortete Herſe; wirklich und wahrhaftig ein Schweinekoben, in welchem die Schweine aus- und einliefen, und ich nicht aufrecht ſtehen konnte. — Vielleicht war ſonſt kein Unterkommen für die Rappen aufzufinden, verſetzte Kohlhaas; die Pferde der Ritter gingen, auf eine gewiſſe Art, vor. —

Digitized by Google

Der Platz, erwiederte der Knecht, indem er die Stimme fallen ließ, war eng. Es hauſeten jetzt in Allem ſieben Ritter auf der Burg. Wenn ihr es geweſen wäret, ihr hättet die Pferde ein wenig zuſammenrücken laſſen. Ich ſagte, ich wolle mir im Dorf einen Stall zu miethen ſuchen; doch der Schloßvoigt verſetzte, daß er die Pferde unter ſeinen Augen behalten müſſe, und daß ich mich nicht unterſtehen ſolle, ſie vom Hofe wegzuführen. — Hm! ſagte Kohlhaas. Was gabſt du darauf an? — Weil der Verwalter ſprach, die beiden Gäſte würden bloß übernachten, und am andern Morgen weiter reiten, ſo führte ich die Pferde in den Schweinekoben hinein. Aber der folgende Tag verfloß, ohne daß es geſchah; und als der dritte anbrach, hieß es, die Herren würden noch einige Wochen auf der Burg verweilen. — Am Ende war's nicht ſo ſchlimm, Herſe, im Schweinekoben, ſagte Kohlhaas, als es dir, da du zuerſt die Naſe hineinſteckteſt, vorkam. — S' iſt wahr, erwiederte jener. Da ich den Ort ein Biſſel ausfegte, ging's an. Ich gab der Magd einen Groſchen, daß ſie die Schweine wo anders einſtecke. Und den Tag über bewerkſtelligte ich auch, daß die Pferde aufrecht ſtehen konnten, indem ich die Bretter oben, wenn der Morgen dämmerte, von den Latten abnahm, und Abends wieder auflegte. Sie guckten nun, wie Gänſe, aus dem Dach vor, und ſahen ſich nach Kohlhaaſenbrück, oder ſonſt, wo es beſſer iſt, um. — Nun denn, fragte Kohlhaas, warum alſo, in aller Welt, jagte man dich fort? — Herr, ich ſag's euch, verſetzte der Knecht, weil man meiner los ſeyn wollte. Weil ſie die Pferde, ſo lange ich dabei war, nicht zu Grunde richten konnten.

Digitized by Google

Ueberall ſchnitten ſie mir, im Hofe und in der Geſindeſtube, widerwärtige Geſichter; und weil ich dachte, zieht ihr die Mäuler, daß ſie verrenken, ſo brachen ſie die Gelegenheit vom Zaune, und warfen mich vom Hofe herunter. — Aber die Veranlaſſung! rief Kohlhaas. Sie werden doch irgend eine Veranlaſſug gehabt haben! — O allerdings, antwortete Herſe, und die allergerechteſte. Ich nahm, am Abend des zweiten Tages, den ich im Schweinekoben zugebracht, die Pferde, die ſich darin doch zugeſudelt hatten, und wollte ſie zur Schwemme reiten. Und da ich eben unter dem Schloßthore bin, und mich wenden will, hör' ich den Voigt und den Verwalter, mit Knechten, Hunden und Prügeln, aus der Geſindeſtube, hinter mir herſtürzen, und: halt, den Spitzbuben! rufen: halt, den Galgenſtrick! als ob ſie beſeſſen wären. Der Thorwächter tritt mir in den Weg; und da ich ihn und den raſenden Haufen, der auf mich anläuft, frage: was auch giebt's? was es giebt? antwortet der Schloßvoigt; und greift meinen beiden Rappen in den Zügel. Wo will er hin mit den Pferden? fragt er, und packt mich an die Bruſt. Ich ſage: wo ich hin will? Himmeldonner! Zur Schwemme will ich reiten. Denkt er, daß ich —? Zur Schwemme? ruft der Schloßvoigt. Ich will dich, Gauner, auf der Heerſtraße, nach Kohlhaaſenbrück ſchwimmen lehren! und ſchmeißt mich, mit einem hämiſchen Mordzug, er und der Verwalter, der mir das Bein gefaßt hat, vom Pferd' herunter, daß ich mich, lang wie ich bin, in den Koth meſſe. Mord! Hagel! ruf' ich, Sielzeug und Decken liegen, und ein Bündel Wäſche von mir, im Stall; doch er und die Knechte, indeſſen der Verwalter die Pferde

Digitized by Google

wegführt, mit Füßen und Peitſchen und Prügeln über mich her, daß ich halbtodt hinter dem Schloßthor niederſinke. Und da ich ſage: die Raubhunde! Wo führen ſie mir die Pferde hin? und ich mich erhebe: heraus aus dem Schloßhof! ſchreit der Voigt, und: hetz, Kaiſer! hetz, Jäger! erſchallt es, und: hetz, Spitz! und eine Koppel von mehr denn zwölf Hunden fällt über mich her. Drauf brech' ich, war es eine Latte, ich weiß nicht was, vom Zaune, und drei Hunde todt ſtreck' ich neben mir nieder; doch da ich, von jämmerlichen Zerfleiſchungen gequält, weichen muß: Flüt! gellt eine Pfeife; die Hunde in den Hof, die Thorflügel zuſammen, der Riegel vor: und auf der Straße ohnmächtig ſink' ich nieder. — Kohlhaas ſagte, bleich im Geſicht, mit erzwungener Schelmerei: haſt du auch nicht entweichen wollen, Herſe? Und da dieſer, mit dunkler Röthe, vor ſich niederſah: geſteh' mir's, ſagte er; es gefiel dir im Schweinekoben nicht; du dachteſt, im Stall zu Kohlhaaſenbrück iſt's doch beſſer. — Himmelſchlag! rief Herſe: Sielzeug und Decken ließ ich ja, und einen Bündel Wäſche, im Schweinekoben zurück. Würd' ich drei Reichsgülden nicht zu mir geſteckt haben, die ich, im rothſeidnen Halstuch, hinter der Krippe verſteckt hatte? Blitz, Höll' und Teufel! Wenn ihr ſo ſprecht, ſo mögt' ich nur gleich den Schwefelfaden, den ich wegwarf, wieder anzünden! Nun, nun! ſagte der Roßhändler; es war eben nicht böſe gemeint! Was du geſagt haſt, ſchau, Wort für Wort, ich glaub' es dir: und das Abendmahl, wenn es zu Sprache kommt, will ich ſelbſt nun darauf nehmen. Es thut mir leid, daß es dir in meinen Dienſten nicht beſſer ergangen iſt; geh, Herſe, geh zu

Digitized by Google

Bett, laß dir eine Flaſche Wein geben, und tröſte dich: dir ſoll Gerechtigkeit widerfahren! Und damit ſtand er auf, fertigte ein Verzeichniß der Sachen an, die der Großknecht im Schweinekoben zurückgelaſſen, ſpecificirte den Werth derſelben, fragte ihn auch, wie hoch er die Kurkoſten anſchlage; und ließ ihn, nachdem er ihm noch einmal die Hand gereicht, abtreten.

Hierauf erzählte er Lisbeth, ſeiner Frau, den ganzen Verlauf und inneren Zuſammenhang der Geſchichte, erklärte ihr, wie er entſchloſſen ſey, die öffentliche Gerechtigkeit für ſich aufzufordern, und hatte die Freude, zu ſehen, daß ſie ihn, in dieſem Vorſatz, aus voller Seele beſtärkte. Denn ſie ſagte, daß noch mancher andre Reiſende, vielleicht minder duldſam, als er, über jene Burg ziehen würde; daß es ein Werk Gottes wäre, Unordnungen, gleich dieſen, Einhalt zu thun; und daß ſie die Koſten, die ihm die Führung des Prozeſſes verurſachen würde, ſchon beitreiben wolle. Kohlhaas nannte ſie ſein wackeres Weib, erfreute ſich dieſen und den folgenden Tag in ihrer und ſeiner Kinder Mitte, und brach, ſobald es ſeine Geſchäfte irgend zuließen, nach Dresden auf, um ſeine Klage vor Gericht zu bringen.

Hier verfaßte er, mit Hülfe eines Rechtsgelehrten, den er kannte, eine Beſchwerde, in welcher er, nach einer umſtändlichen Schilderung des Frevels, den der Junker Wenzel von Tronka, an ihm ſowohl, als an ſeinem Knecht Herſe, verübt hatte, auf geſetzmäßige Beſtrafung deſſelben, Wiederherſtellung der Pferde in den vorigen Stand, und auf Erſatz des Schadens antrug, den er ſowohl, als ſein Knecht, dadurch erlitten hatten. Die Rechtsſache war in der That

Digitized by Google

klar. Der Umſtand, daß die Pferde geſetzwidriger Weiſe feſtgehalten worden waren, warf ein entſcheidendes Licht auf alles Uebrige; und ſelbſt wenn man hätte annehmen wollen, daß die Pferde durch eine bloßen Zufall erkrankt wären, ſo würde die Forderung des Roßkamms, ſie ihm geſünd wieder zuzuſtellen, noch gerecht geweſen ſeyn. Es fehlte Kohlhaas auch, während er ſich in der Reſidenz umſah, keineswegs an Freunden, die ſeine Sache lebhaft zu unterſtützen verſprachen; der ausgebreitete Handel, den er mit Pferden trieb, hatte ihm die Bekanntſchaft, und die Redlichkeit, mit welcher er dabei zu Werke ging, ihm das Wohlwollen der bedeutendſten Männer des Landes verſchafft. Er ſpeiſete bei ſeinem Advocaten, der ſelbſt ein anſehnlicher Mann war, mehrere Mal heiter zu Tiſch; legte eine Summe Geldes, zur Beſtreitung der Prozeßkoſten, bei ihm nieder; und kehrte, nach Verlauf einiger Wochen, völlig von demſelben über den Ausgang ſeiner Rechtsſache beruhigt, zu Lisbeth, ſeinem Weibe, nach Kohlhaaſenbrück zurück. Gleichwohl vergingen Monate, und das Jahr war daran, abzuſchließen, bevor er, von Sachſen aus, auch nur eine Erklärung über die Klage, die er daſelbſt anhängig gemacht hatte, geſchweige denn die Reſolution ſelbſt, erhielt. Er fragte, nachdem er mehrere Male von neuem bei dem Tribunal eingekommen war, ſeinen Rechtsgehülfen, in einem vertrauten Briefe, was eine ſo übergroße Verzögerung verurſache; und erfuhr, daß die Klage, auf eine höhere Inſinuation, bei dem Dresdner Gerichtshofe, gänzlich niedergeſchlagen worden ſey. — Auf die befremdete Rückſchrift des Roßkamms, worin dies ſeinen Grund habe, meldete

Digitized by Google

ihm jener: daß der Junker Wenzel von Tronka mit zwei Jungherren, Hinz und Kunz von Tronka, verwandt ſey, deren Einer, bei der Perſon des Herrn, Mundſchenk, der Andre gar Kämmerer ſey. — Er rieth ihm noch, er mögte, ohne weitere Bemühungen bei der Rechtsinſtanz, ſeiner, auf der Tronkenburg befindlichen, Pferde wieder habhaft zu werden ſuchen; gab ihm zu verſtehen, daß der Junker, der ſich jetzt in der Hauptſtadt aufhalte, ſeine Leute angewieſen zu haben ſcheine, ſie ihm auszuliefern; und ſchloß mit dem Geſuch, ihn wenigſtens, falls er ſich hiermit nicht beruhigen wolle, mit ferneren Aufträgen in dieſer Sache zu verſchonen.

Kohlhaas befand ſich um dieſe Zeit gerade in Brandenburg, wo der Stadthauptmann, Heinrich von Geuſau, unter deſſen Regierungsbezirk Kohlhaaſenbrück gehörte, eben beſchäftigt war, aus einem beträchtlichen Fonds, der der Stadt zugefallen war, mehrere wohlthätige Anſtalten, für Kranke und Arme, einzurichten. Beſonders war er bemüht, einen mineraliſchen Quell, der auf einem Dorf in der Gegend ſprang, und von deſſen Heilkräften man ſich mehr, als die Zukunft nachher bewährte, verſprach, für den Gebrauch der Preßhaften einzurichten; und da Kohlhaas ihm, wegen manchen Verkehrs, in dem er, zur Zeit ſeines Aufenthalts am Hofe, mit demſelben geſtanden hatte, bekannt war, ſo erlaubte er Herſen, dem Großknecht, dem ein Schmerz beim Athemholen über der Bruſt, ſeit jenem ſchlimmen Tage auf der Tronkenburg, zurückgeblieben war, die Wirkung der kleinen, mit Dach und Einfaſſung verſehenen, Heilquelle zu verſuchen. Es traf ſich, daß der Stadthauptmann eben, am Rande des Keſſels, in welchen Kohlhaas

Digitized by Google

den Herſe gelegt hatte, gegenwärtig war, um einige Anordnungen zu treffen, als jener, durch einen Boten, den ihm ſeine Frau nachſchickte, den niederſchlagenden Brief ſeines Rechtsgehülfen aus Dresden empfing. Der Stadthauptmann, der, während er mit dem Arzte ſprach, bemerkte, daß Kohlhaas eine Thräne auf den Brief, den er bekommen und eröffnet hatte, fallen ließ, näherte ſich ihm, auf eine freundliche und herzliche Weiſe, und fragte ihn, was für ein Unfall ihn betroffen; und da der Roßhändler ihm, ohne ihm zu antworten, den Brief überreichte: ſo klopfte dieſer würdige Mann, dem die abſcheuliche Ungerechtigkeit, die man auf der Tronkenburg an ihm verübt hatte, und an deren Folge Herſe eben, vielleicht auf die Lebenszeit, krank darnieder lag, bekannt war, auf die Schulter und ſagte ihm: er ſolle nicht muthlos ſeyn; er werde ihm zu ſeiner Genugthuung verhelfen! Am Abend, da ſich der Roßkamm, ſeinem Befehl gemäß, zu ihm auf's Schloß begeben hatte, ſagte er ihm, daß er nur eine Supplik, mit einer kurzen Darſtellung des Vorfalls, an den Kurfürſten von Brandenburg aufſetzen, den Brief des Advocaten beilegen, und wegen der Gewaltthätigkeit, die man ſich, auf ſächſiſchem Gebiet, gegen ihn erlaubt, den landesherrlichen Schutz aufrufen mögte. Er verſprach ihm, die Bittſchrift, unter einem anderen Paket, das ſchon bereit liege, in die Hände des Kurfürſten zu bringen, der ſeinethalb unfehlbar, wenn es die Verhältniſſe zuließen, bei dem Kurfürſten von Sachſen einkommen würde; und mehr als eines ſolchen Schrittes bedürfe es nicht, um ihm bei dem Tribunal in Dresden, den Künſten des Junkers und ſeines

Anhanges zum Trotz, Gerechtigkeit zu verſchaffen. Kohlhaas, lebhaft erfreut, dankte dem Stadthauptmann, für dieſen neuen Beweis ſeiner Gewogenheit, auf's herzlichſte; ſagte, es thue ihm nur leid, daß er nicht, ohne irgend Schritte in Dresden zu thun, ſeine Sache gleich in Berlin anhängig gemacht habe; und nachdem er, in der Schreiberei des Stadtgerichts, die Beſchwerde, ganz den Forderungen gemäß, verfaßt, und dem Stadthauptmann übergeben hatte, kehrte er, beruhigter über den Ausgang ſeiner Geſchichte, als je, nach Kohlhaaſenbrück zurück. Er hatte aber ſchon, in wenig Wochen, den Kummer, durch einen Gerichtsherrn, der in Geſchäften des Stadthauptmanns nach Potsdam ging, zu erfahren, daß der Kurfürſt die Supplik ſeinem Kanzler, dem Grafen Kallheim, übergeben habe, und daß dieſer nicht unmittelbar, wie es zweckmäßig ſchien, bei dem Hofe zu Dresden, um Unterſuchung und Beſtrafung der Gewaltthat, ſondern um vorläufige, nähere Information bei dem Junker von Tronka eingekommen ſey. Der Gerichtsherr, der, vor Kohlhaaſens Wohnung, im Wagen haltend, den Auftrag zu haben ſchien, dem Roßhändler dieſe Eröffnung zu machen, konnte ihm auf die betroffene Frage: warum man alſo verfahren? keine befriedigende Auskunft geben. Er fügte nur noch hinzu: der Stadthauptmann ließe ihm ſagen, er mögte ſich in Geduld faſſen; ſchien bedrängt, ſeine Reiſe fortzuſetzen; und erſt am Schluß der kurzen Unterredung errieth Kohlhaas, aus einigen hingeworfenen Worten, daß der Graf Kallheim mit dem Hauſe derer von Tronka verſchwägert ſey. — Kohlhaas, der keine Freude mehr, weder an ſeiner Pferdezucht, noch an Haus und Hof,

Digitized by Google

kaum an Weib und Kind hatte, durchharrte, in trüber Ahndung der Zukunft, den nächſten Mond; und ganz ſeiner Erwartung gemäß kam, nach Verlauf dieſer Zeit, Herſe, dem das Bad einige Linderung verſchafft hatte, von Brandenburg zurück, mit einem, ein größeres Reſcript begleitenden, Schreiben des Stadthauptmanns, des Inhalts: es thue ihm leid, daß er nichts in ſeiner Sache thun könne; er ſchicke ihm eine, an ihn ergangene, Reſolution der Staatskanzlei, und rathe ihm, die Pferde, die er in der Tronkenburg zurückgelaſſen, wieder abführen, und die Sache übrigens ruhen zu laſſen. — Die Reſolution lautete: „er ſey, nach dem Bericht des Tribunals in Dresden, ein unnützer Querulant; der Junker, bei dem er die Pferde zurückgelaſſen, halte ihm dieſelben, auf keine Weiſe, zurück; er mögte nach der Burg ſchicken, und ſie holen, oder den Junker wenigſtens wiſſen laſſen, wohin er ſie ihm ſenden ſolle; die Staatskanzlei aber, auf jeden Fall, mit ſolchen Plackereien und Stänkereien verſchonen.“ Kohlhaas, dem es nicht um die Pferde zu thun war — er hätte gleichen Schmerz empfunden, wenn es ein Paar Hunde gegolten hätte — Kohlhaas ſchäumte vor Wuth, als er dieſen Brief empfing. Er ſah, ſo oft ſich ein Geräuſch im Hofe hören ließ, mit der widerwärtigſten Erwartung, die ſeine Bruſt jemals bewegt hatte, nach dem Thorwege, ob die Leute des Jungherren erſcheinen, und ihm, vielleicht gar mit einer Entſchuldigung, die Pferde, abgehungert und abgehärmt, wieder zuſtellen würden; der einzige Fall, in welchem ſeine von der Welt wohlerzogene Seele auf nichts, das ihrem Gefühl völlig entſprach, gefaßt war. Er hörte aber in kurzer Zeit ſchon,

Digitized by Google

durch einen Bekannten, der die Straße gereiſet war, daß die Gaule auf der Tronkenburg, nach wie vor, den übrigen Pferden des Landjunkers gleich, auf dem Felde gebraucht würden; und mitten durch den Schmerz, die Welt in einer ſo ungeheuren Unordnung zu erblicken, zuckte die innerliche Zufriedenheit empor, ſeine eigne Bruſt nunmehr in Ordnung zu ſehen. Er lud einen Amtmann, ſeinen Nachbar, zu ſich, der längſt mit dem Plan umgegangen war, ſeine Beſitzungen durch den Ankauf der, ihre Gränze berührenden, Grundſtücke zu vergrößern, und fragte ihn, nachdem ſich derſelbe bei ihm niedergelaſſen, was er für ſeine Beſitzungen, im Brandenburgiſchen und im Sächſiſchen, Haus und Hof, in Pauſch und Bogen, es ſei nagelfeſt oder nicht, geben wolle? Lisbeth, ſein Weib, erblaßte bei dieſen Worten. Sie wandte ſich, und hob ihr Jüngſtes auf, das hinter ihr auf dem Boden ſpielte, Blicke, in welchen ſich der Tod malte, bei den rothen Wangen des Knaben vorbei, der mit ihren Halsbändern ſpielte, auf den Roßkamm, und ein Papier werfend, das er in der Hand hielt. Der Amtmann fragte, indem er ihn befremdet anſah, was ihn plötzlich auf ſo ſonderbare Gedanken bringe; worauf jener, mit ſo viel Heiterkeit, als er erzwingen konnte, erwiederte: der Gedanke, ſeinen Meierhof, an den Ufern der Havel, zu verkaufen, ſey nicht allzuneu; ſie hätten beide ſchon oft über dieſen Gegenſtand verhandelt; ſein Haus in der Vorſtadt in Dresden ſey, in Vergleich damit, ein bloßer Anhang, der nicht in Erwägung komme; und kurz, wenn er ihm ſeinen Willen thun, und beide Grundſtücke übernehmen wolle, ſo ſey er bereit, den Contract darüber mit ihm ab-

Digitized by Google

zuſchließen. Er ſetzte, mit einem etwas erzwungenen Scherz, hinzu, Kohlhaaſenbrück ſey ja nicht die Welt; es könne Zwecke geben, in Vergleich mit welchen, ſeinem Hausweſen, als ein ordentlicher Vater, vorzuſtehen, untergeordnet und nichtswürdig ſey; und kurz, ſeine Seele, müſſe er ihm ſagen, ſey auf große Dinge geſtellt, von welchen er vielleicht bald hören werde. Der Amtmann, durch dieſe Worte beruhigt, ſagte, auf eine luſtige Art, zur Frau, die das Kind einmal über das andere küßte: er werde doch nicht gleich Bezahlung verlangen? legte Hut und Stock, die er zwiſchen den Knieen gehalten hatte, auf den Tiſch, und nahm das Blatt, das der Roßkamm in der Hand hielt, um es zu durchleſen. Kohlhaas, indem er demſelben näher rückte, erklärte ihm, daß es ein von ihm aufgeſetzter eventueller in vier Wochen verfallener Kaufcontract ſey; zeigte ihm, daß darin nichts fehle, als die Unterſchriften und die Einrückung der Summen, ſowohl was den Kaufpreis ſelbſt, als auch den Reukauf, d. h. die Leiſtung betreffe, zu der er ſich, falls er binnen vier Wochen zurückträte, verſtehen wolle; und forderte ihn noch einmal munter auf, ein Gebot zu thun, indem er ihn verſicherte, daß er billig ſeyn, und keine großen Umſtände machen würde. Die Frau ging in der Stube auf und ab; ihre Bruſt flog, daß das Tuch, an welchem der Knabe gezupft hatte, ihr völlig von der Schulter herabzufallen drohte. Der Amtmann ſagte, daß er ja den Werth der Beſitzung in Dresden keineswegs beurtheilen könne; worauf ihm Kolhaas, Briefe, die bei ihrem Ankauf gewechſelt worden waren, hinſchiebend, antwortete: daß er ſie zu 100 Goldgülden anſchlage; obſchon daraus hervorging,

daß ſie ihm faſt um die Hälfte mehr gekoſtet hatten. Der Amtmann, der den Kaufcontract noch einmal überlas, und darin auch von ſeiner Seite, auf eine ſonderbare Art, die Freiheit ſtipulirt fand, zurückzutreten, ſagte, ſchon halb entſchloſſen: daß er ja die Geſtütpferde, die in ſeinen Ställen wären, nicht brauchen könne; doch da Kohlhaas erwiederte, daß er die Pferde auch gar nicht loszuſchlagen willens ſey, und daß er auch einige Waffen, die in der Rüſtkammer hingen, für ſich behalten wolle, ſo — zögerte jener noch und zögerte, und wiederholte endlich ein Gebot, das er ihm vor kurzem ſchon einmal, halb im Scherz, halb im Ernſt, nichtswürdig gegen den Werth der Beſitzung, auf einem Spaziergange gemacht hatte. Kohlhaas ſchob ihm Tinte und Feder hin, um zu ſchreiben; und da der Amtmann, der ſeinen Sinnen nicht traute, ihn noch einmal gefragt hatte, ob es ſein Ernſt ſey? und der Roßkamm ihm ein wenig empfindlich geantwortet hatte: ob er glaube, daß er bloß ſeinen Scherz mit ihm treibe? ſo nahm jener zwar, mit einem bedenklichen Geſicht, die Feder, und ſchrieb; dagegen durchſtrich er den Punct, in welchem von der Leiſtung, falls den Verkäufer der Handel gereuen ſollte, die Rede war; verpflichtete ſich, zu einem Darlehn von 100 Goldgülden, auf die Hypothek des Dresdenſchen Grundſtücks, das er auf keine Weiſe käuflich an ſich bringen wollte; und ließ ihm, binnen zwei Monaten völlige Freiheit, von dem Handel wieder zurückzutreten. Der Roßkamm, von dieſem Verfahren gerührt, ſchüttelte ihm mit vieler Herzlichkeit die Hand; und nachdem ſie noch, welches eine Hauptbedingung war, übereingekommen waren, daß des Kaufpreiſes

Digitized by Google

vierter Theil unfehlbar gleich baar, und der Reſt, in drei Monaten, in der Hamburger Bank, gezahlt werden ſollte, rief jener nach Wein, um ſich eines ſo glücklich abgemachten Geſchäfts zu erfreuen. Er ſagte einer Magd, die mit den Flaſchen hereintrat, Sternbald, der Knecht, ſolle ihm den Fuchs ſatteln; er müſſe, gab er an, nach der Hauptſtadt reiten, wo er Verrichtungen habe; und gab zu verſtehen, daß er in kurzem, wenn er zurückkehre, ſich offenherziger über das, was er jetzt noch für ſich behalten müſſe, auslaſſen würde. Hierauf, indem er die Gläſer einſchenkte, fragte er nach dem Polen und Türken, die gerade damals mit einander im Streit lagen; verwickelte den Amtmann in mancherlei politiſche Conjecturen darüber; trank ihm ſchlüßlich hierauf noch einmal das Gedeihen ihres Geſchäfts zu, und entließ ihn. — Als der Amtmann das Zimmer verlaſſen hatte, fiel Lisbeth auf Knieen vor ihm nieder. Wenn du mich irgend, rief ſie, mich und die Kinder, die ich dir geboren habe, in deinem Herzen trägſt; wenn wir nicht im Voraus ſchon, um welcher Urſach willen, weiß ich nicht, verſtoßen ſind: ſo ſage mir, was dieſe entſetzlichen Anſtalten zu bedeuten haben! Kohlhaas ſagte: liebſtes Weib, nichts, das dich noch, ſo wie die Sachen ſtehn, beunruhigen dürfte. Ich habe eine Reſolution erhalten, in welcher man mir ſagt, daß meine Klage gegen den Junker Wenzel von Tronka eine nichtsnutzige Stänkerei ſey. Und weil hier ein Mißverſtändniß obwalten muß: ſo habe ich mich entſchloſſen, meine Klage noch einmal, perſönlich bei dem Landesherrn ſelbſt, einzureichen. — Warum willſt du dein Haus verkaufen? rief ſie, indem ſie, mit einer verſtörten Gebährde,

aufſtand. Der Roßkamm, indem er ſie ſanft an ſeine Bruſt drückte, erwiederte: weil ich in einem Lande, liebſte Lisbeth, in welchem man mich, in meinen Rechten, nicht ſchützen will, nicht bleiben mag. Lieber ein Hund ſeyn, wenn ich von Füßen getreten werden ſoll, als ein Menſch! Ich bin gewiß, daß meine Frau hierin ſo denkt, als ich. — Woher weißt du, fragte jene mild, daß man dich in deinen Rechten nicht ſchützen wird? Wenn du dem Herrn beſcheiden, wie es dir zukommt, mit deiner Bittſchrift nahſt: woher weißt du, daß ſie bei Seite geworfen, oder mit Verweigerung, dich zu hören, beantwortet werden wird? — Wohlan, antwortete Kohlhaas, wenn meine Furcht hierin ungegründet iſt, ſo iſt auch mein Haus noch nicht verkauft. Der Herr ſelbſt, weiß ich, iſt gerecht; und wenn es mir nur gelingt, durch die, die ihn umringen, bis an ſeine Perſon zu kommen, ſo zweifle ich nicht, ich verſchaffe mir Recht, und kehre fröhlich, noch ehe die Woche verſtreicht, zu dir und meinen alten Geſchäften zurück. Mögt' ich alsdann noch, ſetzt' er hinzu, indem er ſie küßte, bis an das Ende meines Lebens bei dir verharren! — Doch rathſam iſt es, fuhr er fort, daß ich mich auf jeden Fall gefaßt mache; und daher wünſchte ich, daß du dich, auf einige Zeit, wenn es ſeyn kann, entferneſt, und mit den Kindern zu deiner Muhme nach Schwerin gingſt, die du überdies längſt haſt beſuchen wollen. — Wie? rief die Hausfrau. Ich ſoll nach Schwerin gehen? Ueber die Gränze mit den Kindern, zu meiner Muhme nach Schwerin? Und das Entſetzen erſtickte ihr die Sprache. — Allerdings, antwortete Kohlhaas, und das, wenn es ſeyn kann, gleich, damit ich in den Schritten,

Digitized by Google

die ich für meine Sache thun will, durch keine Rückſichten geſtört werde. — „O! ich verſtehe dich!“ rief ſie. „Du brauchſt jetzt nichts mehr, als Waffen und Pferde; alles Andere kann nehmen, wer will!“ Und damit wandte ſie ſich, warf ſich auf einen Seſſel nieder, und weinte. — Kohlhaas ſagte betroffen: liebſte Lisbeth, was machſt du? Gott hat mich mit Weib und Kindern und Gütern geſegnet; ſoll ich heute zum Erſtenmal wünſchen, daß es anders wäre? — — — Er ſetzte ſich zu ihr, die ihm, bei dieſen Worten, erröthend um den Hals gefallen war, freundlich nieder. — Sag' mir an, ſprach er, indem er ihr die Locken von der Stirne ſtrich: was ſoll ich thun? Soll ich meine Sache aufgeben? Soll ich nach der Tronkenburg gehen, und den Ritter bitten, daß er mir die Pferde wieder gebe, mich aufſchwingen, und ſie dir herreiten? — Lisbeth wagte nicht: ja! ja! ja! zu ſagen — ſie ſchüttelte weinend mit dem Kopf, ſie drückte ihn heftig an ſich, und überdeckte mit heißen Küſſen ſeine Bruſt. „Nun alſo!“ rief Kohlhaas. „Wenn du fühlſt, daß mir, falls ich mein Gewerbe forttreiben ſoll, Recht werden muß: ſo gönne mir auch die Freiheit, die mir nöthig iſt, es mir zu verſchaffen! Und damit ſtand er auf, und ſagte dem Knecht, der ihm meldete, daß der Fuchs geſattelt ſtünde: morgen müßten auch die Braunen eingeſchirrt werden, um ſeine Frau nach Schwerin zu führen. Lisbeth ſagte: ſie habe einen Einfall! Sie erhob ſich, wiſchte ſich die Thränen aus den Augen, und fragte ihn, der ſich an ein Pult niedergeſetzt hatte: ob er ihr die Bittſchrift geben, und ſie, ſtatt ſeiner, nach Berlin gehen laſſen wolle, um ſie dem Landesherrn zu überreichen. Kohlhaas, von dieſer

Digitized by Google

Wendung, um mehr als einer Urſach willen, gerührt, zog ſie auf ſeinen Schooß nieder, und ſprach: liebſte Frau, das iſt nicht wohl möglich! Der Landesherr iſt vielfach umringt, mancherlei Verdrießlichkeiten iſt der ausgeſetzt, der ihm naht. Lisbeth verſetzte, daß es in tauſend Fällen einer Frau leichter ſey, als einem Mann, ihm zu nahen. Gieb mir die Bittſchrift, wiederholte ſie; und wenn du weiter nichts willſt, als ſie in ſeinen Händen wiſſen, ſo verbürge ich mich dafür: er ſoll ſie bekommen! Kohlhaas, der von ihrem Muth ſowohl, als ihrer Klugheit, mancherlei Proben hatte, fragte, wie ſie es denn anzuſtellen denke; worauf ſie, indem ſie verſchämt vor ſich niederſah, erwiederte: daß der Caſtellan des kurfürſtlichen Schloſſes, in früheren Zeiten, da er zu Schwerin in Dienſten geſtanden, um ſie geworben habe; daß derſelbe zwar jetzt verheirathet ſey, und mehrere Kinder habe; daß ſie aber immer noch nicht ganz vergeſſen wäre; — und kurz, daß er es ihr nur überlaſſen mögte, aus dieſem und manchem andern Umſtand, der zu beſchreiben zu weitläufig wäre, Vortheil zu ziehen. Kohlhaas küßte ſie mit vieler Freude, ſagte, daß er ihren Vorſchlag annähme, belehrte ſie, daß es weiter nichts bedürfe, als einer Wohnung bei der Frau deſſelben, um den Landesherrn, im Schloſſe ſelbſt, anzutreten, gab ihr die Bittſchrift, ließ die Braunen anſpannen, und ſchickte ſie mit Sternbald, ſeinem treuen Knecht, wohleingepackt ab.

Die Reiſe war aber von allen erfolgloſen Schritten, die er in ſeiner Sache gethan hatte, der allerunglücklichſte. Denn ſchon nach wenig Tagen zog Sternbald in den Hof wieder ein, Schritt vor Schritt den Wagen führend, in

Digitized by Google

welchem die Frau, mit einer gefährlichen Quetſchung an der Bruſt, ausgeſtreckt darnieder lag. Kohlhaas, der bleich an das Fuhrwerk trat, konnte nichts Zuſammenhängendes über das, was dieſes Unglück verurſacht hatte, erfahren. Der Caſtellan war, wie der Knecht ſagte, nicht zu Hauſe geweſen; man war alſo genöthigt worden, in einem Wirthshauſe, das in der Nähe des Schloſſes lag, abzuſteigen; dies Wirthshaus hatte Lisbeth am andern Morgen verlaſſen, und dem Knecht befohlen, bei den Pferden zurückzubleiben; und eher nicht, als am Abend, ſey ſie, in dieſem Zuſtand, zurückgekommen. Es ſchien, ſie hatte ſich zu dreiſt an die Perſon des Landesherrn vorgedrängt, und, ohne Verſchulden deſſelben, von dem bloßen rohen Eifer einer Wache, die ihn umringte, einen Stoß, mit dem Schaft einer Lanze, vor die Bruſt erhalten. Wenigſtens berichteten die Leute ſo, die ſie, in bewußtloſem Zuſtand, gegen Abend in den Gaſthof brachten; denn ſie ſelbſt konnte, von aus dem Mund vorquellendem Blute gehindert, wenig ſprechen. Die Bittſchrift war ihr nachher durch einen Ritter abgenommen worden. Sternbald ſagte, daß es ſein Wille geweſen ſey, ſich gleich auf ein Pferd zu ſetzen, und ihm von dieſem unglücklichen Vorfall Nachricht zu geben; doch ſie habe, trotz der Vorſtellungen des herbeigerufenen Wundarztes, darauf beſtanden, ohne alle vorgängige Benachrichtigungen, zu ihrem Manne nach Kohlhaaſenbrück abgeführt zu werden. Kohlhaas brachte ſie, die von der Reiſe völlig zu Grunde gerichtet worden war, in ein Bett, wo ſie, unter ſchmerzhaften Bemühungen, Athem zu holen, noch einige Tage lebte. Man verſuchte vergebens, ihr das Bewußtſeyn wieder zu

Digitized by Google

geben, um über das, was vorgefallen war, einige Aufſchlüſſe zu erhalten; ſie lag, mit ſtarrem, ſchon gebrochenen Auge, da, und antwortete nicht. Nur kurz vor ihrem Tode kehrte ihr noch einmal die Beſinnung wieder. Denn da ein Geiſtlicher lutheriſcher Religion (zu welchem eben damals aufkeimenden Glauben ſie ſich, nach dem Beiſpiel ihres Mannes, bekannt hatte) neben ihrem Bette ſtand, und ihr mit lauter und empfindlich-feierlicher Stimme, ein Capitel aus der Bibel vorlas: ſo ſah ſie ihn plötzlich, mit einem finſtern Ausdruck, an, nahm ihm, als ob ihr daraus nichts vorzuleſen wäre, die Bibel aus der Hand, blätterte und blätterte, und ſchien etwas darin zu ſuchen; und zeigte dem Kohlhaas, der an ihrem Bette ſaß, mit dem Zeigefinger, den Vers: „Vergieb deinen Feinden; thue wohl auch denen, die dich haſſen.“ — Sie drückte ihm dabei mit einem überaus ſeelenvollen Blick die Hand, und ſtarb. — Kohlhaas dachte: „ſo möge mir Gott nie vergeben, wie ich dem Junker vergebe!“ küßte ſie, indem ihm häufig die Thränen floſſen, drückte ihr die Augen zu, und verließ das Gemach. Er nahm die hundert Goldgülden, die ihm der Amtmann ſchon, für die Ställe in Dresden, zugefertigt hatte, und beſtellte ein Leichenbegängniß, das weniger für ſie, als für eine Fürſtinn, angeordnet ſchien: ein eichener Sarg, ſtark mit Metall beſchlagen, Kiſſen von Seide, mit goldnen und ſilbernen Trodbeln, und ein Grab von acht Ellen Tiefe, mit Feldſteinen gefüttert und Kalk. Er ſtand ſelbſt, ſein Jüngſtes auf dem Arm, bei der Gruft, und ſah der Arbeit zu. Als der Begräbnißtag kam, ward die Leiche, weiß wie Schnee, in einen Saal aufgeſtellt, den er mit ſchwarzem

Tuch hatte beſchlagen laſſen. Der Geiſtliche hatte eben eine rührende Rede an ihrer Bahre vollendet, als ihm die landesherrliche Reſolution auf die Bittſchrift zugeſtellt ward, welche die Abgeſchiedene übergeben hatte, des Inhalts: er ſolle die Pferde von der Tronkenburg abholen, und bei Strafe, in das Gefängniß geworfen zu werden, nicht weiter in dieſer Sache einkommen. Kohlhaas ſteckte den Brief ein, und ließ den Sarg auf den Wagen bringen. Sobald der Hügel geworfen, das Kreuz darauf gepflanzt, und die Gäſte, die die Leiche beſtattet hatten, entlaſſen waren, warf er ſich noch einmal vor ihrem, nun verödeten Bette nieder, und übernahm ſodann das Geſchäft der Rache. Er ſetzte ſich nieder und verfaßte einen Rechtsſchluß, in welchem er den Junker Wenzel von Tronka, kraft der ihm angeborenen Macht, verdammte, die Rappen, die er ihm abgenommen, und auf den Feldern zu Grunde gerichtet, binnen drei Tagen nach Sicht, nach Kohlhaaſenbrück zu führen, und in Perſon in ſeinen Ställen dick zu füttern. Dieſen Schluß ſandte er durch einen reitenden Boten an ihn ab, und inſtruirte denſelben, flugs nach Uebergabe des Papiers, wieder bei ihm in Kohlhaaſenbrück zu ſeyn. Da die drei Tage, ohne Ueberlieferung der Pferde, verfloſſen, ſo rief er Herſen; eröffnete ihm, was er dem Jungherrn, die Dickfütterung derſelben anbetreffend, aufgegeben; fragte ihn zweierlei, ob er mit ihm nach der Tronkenburg reiten und den Jungherrn holen; auch, ob er über den Hergeholten, wenn er bei Erfüllung des Rechtsſchluſſes, in den Ställen von Kohlhaaſenbrück, faul ſey, die Peitſche führen wolle? und da Herſe, ſo wie er ihn nur verſtanden hatte: „Herr, heute noch!“

Digitized by Google

aufjauchzte, und, indem er die Mütze in die Höhe warf, verſicherte: einen Riemen, mit zehn Knoten, um ihn das Striegeln zu lehren, laſſe er ſich flechten! ſo verkaufte Kohlhaas das Haus, ſchickte die Kinder, in einen Wagen gepackt, über die Gränze; rief, bei Anbruch der Nacht, auch die übrigen Knechte zuſammen, ſieben an der Zahl, treu ihm jedweder, wie Gold; bewaffnete und beritt ſie, und brach nach der Tronkenburg auf.

Er fiel auch, mit dieſem kleinen Haufen, ſchon, beim Einbruch der dritten Nacht, den Zollwärter und Thorwächter, die im Geſpräch unter dem Thor ſtanden, niederreitend, in die Burg, und während, unter plötzlicher Aufpraſſelung aller Baraken im Schloßraum, die ſie mit Feuer bewarfen, Herſe, über die Windeltreppe, in den Thurm der Vogtei eilte, und den Schloßvoigt und Verwalter, die, halb entkleidet, beim Spiel ſaßen, mit Hieben und Stichen überfiel, ſtürzte Kohlhaas zum Junker Wenzel ins Schloß. Der Engel des Gerichts fährt alſo vom Himmel herab; und der Junker, der eben, unter vielem Gelächter, dem Troß junger Freunde, der bei ihm war, den Rechtsſchluß, den ihm der Roßkamm übermacht hatte, vorlas, hatte nicht ſobald deſſen Stimme im Schloßhof vernommen: als er den Herren ſchon plötzlich leichenbleich: Brüder, rettet euch! zurief, und verſchwand. Kohlhaas, der, beim Eintritt in den Saal, einen Junker Hans von Tronka, der ihm entgegenkam, bei der Bruſt faßte, und in den Winkel des Saals ſchleuderte, daß er ſein Hirn an den Steinen verſprützte, fragte, während die Knechte die anderen Ritter, die zu den Waffen gegriffen hatten, überwältigten, und zerſtreuten: wo der Junker Wen-

Digitized by Google

zel von Tronka ſey? Und da er, bei der Unwiſſenheit der betäubten Männer, die Thüren zweier Gemächer, die in die Seitenflügel des Schloſſes führten, mit einem Fußtritt ſprengte, und in allen Richtungen, in denen er das weitläufige Gebäude durchkreuzte, niemanden fand, ſo ſtieg er fluchend in den Schloßhof hinab, um die Ausgänge beſetzen zu laſſen. Inzwiſchen war, vom Feuer der Baraken ergriffen, nun ſchon das Schloß, mit allen Seitengebäuden, ſtarken Rauch gen Himmel qualmend, angegangen, und während Sternbald, mit drei geſchäftigen Knechten, Alles, was niet- und nagelfeſt war, zuſammenſchleppten, und zwiſchen den Pferden, als gute Beute, umſtürzten, flogen, unter dem Jubel Herſens, aus den offenen Fenſtern der Voigtei, die Leichen des Schloßvoigts und Verwalters, mit Weib und Kindern, herab. Kohlhaas, dem ſich, als er die Treppe vom Schloß niederſtieg, die alte, von der Gicht geplagte Haushälterinn, die dem Junker die Wirthſchaft führte, zu Füßen warf, fragte ſie, indem er auf der Stufe ſtehen blieb: wo der Junker Wenzel von Tronka ſey? und da ſie ihm, mit ſchwacher zitternder Stimme, zur Antwort gab: ſie glaube, er habe ſich in die Kapelle geflüchtet; ſo rief er zwei Knechte mit Fackeln, ließ, in Ermangelung der Schlüſſel, den Eingang mit Brechſtangen und Beilen eröffnen, kehrte Altäre und Bänke um, und fand gleichwohl, zu ſeinem grimmigen Schmerz, den Junker nicht. Es traf ſich, daß ein junger, zum Geſinde der Tronkenburg gehöriger Knecht, in dem Augenblick, da Kohlhaas aus der Kapelle zurückkam, herbeieilte, um aus einem weitläufigen, ſteinernen Stall, den die Flamme bedrohte, die Streithengſte des

Digitized by Google

Junkers herauszuziehen. Kohlhaas, der, eben in dieſem Augenblick, in einem kleinen, mit Stroh bedeckten Schuppen, ſeine beiden Rappen erblickte, fragte den Knecht: warum er die Rappen nicht rette? und da dieſer, indem er den Schlüſſel in die Stallthür ſteckte, antwortete: der Schuppen ſtehe ja ſchon in Flammen; ſo warf Kohlhaas den Schlüſſel, nachdem er ihn mit Heftigkeit aus der Stallthüre geriſſen, über die Mauer, trieb den Knecht, mit hageldichten, flachen Hieben der Klinge, in den brennenden Schuppen hinein, und zwang ihn, unter entſetzlichem Gelächter der Umſtehenden, die Rappen zu retten. Gleichwohl, als der Knecht ſchreckenblaß, wenige Momente nachdem der Schuppen hinter ihm zuſammenſtürzte, mit den Pferden, die er an der Hand hielt, daraus hervortrat, fand er den Kohlhaas nicht mehr; und da er ſich zu den Knechten auf den Schloßplatz begab, und den Roßhändler, der ihm mehreremal den Rücken zukehrte, fragte: was er mit den Thieren nun anfangen ſolle? — hob dieſer plötzlich, mit einer fürchterlichen Gebährde, den Fuß, daß der Tritt, wenn er ihn gethan hätte, ſein Tod geweſen wäre: beſtieg, ohne ihm zu antworten, ſeinen Braunen, ſetzte ſich unter das Thor der Burg, und erharrte, inzwiſchen die Knechte ihr Weſen fortrieben, ſchweigend den Tag. Als der Morgen anbrach, war das ganze Schloß, bis auf die Mauern, niedergebrannt, und niemand befand ſich mehr darin, als Kohlhaas und ſeine ſieben Knechte. Er ſtieg vom Pferde, und unterſuchte noch einmal, beim hellen Schein der Sonne, den ganzen, in allen ſeinen Winkeln jetzt von ihr erleuchteten Platz, und da er ſich, ſo ſchwer es ihm auch ward, überzeugen mußte,

Digitized by Google

daß die Unternehmung auf die Burg fehlgeſchlagen war, ſo ſchickte er, die Bruſt voll Schmerz und Jammer, Herſen mit einigen Knechten aus, um über die Richtung, die der Junker auf ſeiner Flucht genommen, Nachricht einzuziehen. Beſonders beunruhigte ihn ein reiches Fräuleinſtift, Namens Erlabrunn, das an den Ufern der Mulde lag, und deſſen Aebtiſſinn, Antonia von Tronka, als eine fromme, wohlthätige und heilige Frau, in der Gegend bekannt war; denn es ſchien dem unglücklichen Kohlhaas nur zu wahrſcheinlich, daß der Junker ſich, entblößt von aller Nothdurft, wie er war, in dieſes Stift geflüchtet hatte, indem die Aebtiſſinn ſeine leibliche Tante und die Erzieherinn ſeiner erſten Kindheit war. Kohlhaas, nachdem er ſich von dieſem Umſtand unterrichtet hatte, beſtieg den Thurm der Voigtei, in deſſen Innerem ſich noch ein Zimmer, zur Bewohnung brauchbar, darbot, und verfaßte ein ſogenanntes „Kohlhaaſiſches Mandat,“ worin er das Land aufforderte, dem Junker Wenzel von Tronka, mit dem er in einem gerechten Krieg liege, keinen Vorſchub zu thun, vielmehr jeden Bewohner, ſeine Verwandten und Freunde nicht ausgenommen, verpflichtete, demſelben bei Strafe Leibes und des Lebens, und unvermeidlicher Einäſcherung alles deſſen, was ein Beſitzthum heißen mag, an ihn auszuliefern. Dieſe Erklärung ſtreute er, durch Reiſende und Fremde, in der Gegend aus; ja, er gab Waldmann, dem Knecht, eine Abſchrift davon, mit dem beſtimmten Auftrage, ſie in die Hände der Dame Antonia nach Erlabrunn zu bringen. Hierauf beſprach er einige Tronkenburgiſche Knechte, die mit dem Junker unzufrieden waren, und von der Ausſicht auf Beute gereizt, in ſeine

Digitized by Google

Dienſte zu treten wünſchten; bewaffnete ſie, nach Art des Fußvolks, mit Armbrüſten und Dolchen, und lehrte ſie, hinter den berittenen Knechten aufſitzen; und nachdem er Alles, was der Troß zuſammengeſchleppt hatte, zu Geld gemacht und das Geld unter denſelben vertheilt hatte, ruhete er einige Stunden, unter dem Burgthor, von ſeinen jämmerlichen Geſchäften aus.

Gegen Mittag kam Herſe und beſtätigte ihm, was ihm ſein Herz, immer auf die trübſten Ahnungen geſtellt, ſchon geſagt hatte: nämlich, daß der Junker in dem Stift zu Erlabrunn, bei der alten Dame Antonia von Tronka, ſeiner Tante, befindlich ſey. Es ſchien, er hatte ſich, durch eine Thür, die, an der hinteren Wand des Schloſſes, in die Luft hinausging, über eine ſchmale, ſteinerne Treppe gerettet, die, unter einem kleinen Dach, zu einigen Kähnen in die Elbe hinablief. Wenigſtens berichtete Herſe, daß er, in einem Elbdorf, zum Befremden der Leute, die wegen des Brandes in der Tronkenburg verſammelt geweſen, um Mitternacht, in einem Nachen, ohne Steuer und Ruder, angekommen, und mit einem Dorffuhrwerk nach Erlabrunn weiter gereiſet ſey. — — — Kohlhaas ſeufzte bei dieſer Nachricht tief auf; er fragte, ob die Pferde gefreſſen hätten? und da man ihm antwortete: ja: ſo ließ er den Haufen aufſitzen, und ſtand ſchon in drei Stunden vor Erlabrunn. Eben, unter dem Gemurmel eines entfernten Gewitters am Horizont, mit Fackeln, die er ſich vor dem Ort angeſteckt, zog er mit ſeiner Schaar in den Kloſterhof ein, und Waldmann, der Knecht, der ihm entgegen trat, meldete ihm, daß das Mandat richtig abgegeben ſey, als er die Aebtiſſinn

und den Stiftsvoigt, in einem verſtörten Wortwechſel, unter das Portal des Kloſters treten ſah; und während jener, der Stifsvoigt, ein kleiner, alter, ſchneeweißer Mann, grimmige Blicke auf Kohlhaas ſchießend, ſich den Harniſch anlegen ließ, und den Knechten, die ihn umringten, mit dreiſter Stimme zurief, die Sturmglocke zu ziehn: trat jene, die Stiftsfrau, das ſilberne Bildniß des Gekreuzigten in der Hand, bleich, wie Linnenzeug, von der Rampe herab, und warf ſich mit allen ihren Jungfrauen, vor Kohlhaaſens Pferd nieder. Kohlhaas, während Herſe und Sternbald den Stiftsvoigt, der kein Schwerdt in der Hand hatte, überwältigten, und als Gefangenen zwiſchen die Pferde führten, fragte ſie: wo der Junker Wenzel von Tronka ſey? und da ſie, einen großen Ring mit Schlüſſeln von ihrem Gurt loslöſend: in Wittenberg, Kohlhaas, würdiger Mann! antwortete, und, mit bebender Stimme, hinzuſetzte: fürchte Gott und thue kein Unrecht! — ſo wandte Kohlhaas, in die Hölle unbefriedigter Rache zurückgeſchleudert, das Pferd, und war im Begriff: ſteckt an! zu rufen, als ein ungeheurer Wetterſchlag, dicht neben ihm, zur Erde niederfiel. Kohlhaas, indem er ſein Pferd zu ihr zurückwandte, fragte ſie: ob ſie ſein Mandat erhalten? und da die Dame mit ſchwacher, kaum hörbarer Stimme, antwortete: eben jetzt! — „Wann?“ — Zwei Stunden, ſo wahr mir Gott helfe, nach des Junkers, meines Vetters, bereits vollzogener Abreiſe! — — — und Waldmann, der Knecht, zu dem Kohlhaas ſich, unter finſteren Blicken, umkehrte, ſtotternd dieſen Umſtand beſtätigte, indem er ſagte, daß die Gewäſſer der Mulde, vom Regen geſchwellt, ihn verhindert hätten, früher,

Digitized by Google

als eben jetzt, einzutreffen: ſo ſammelte ſich Kohlhaas; ein plötzlich furchtbarer Regenguß, der, die Fackeln verlöſchend, auf das Pflaſter des Platzes niederrauſchte, löſte den Schmerz in ſeiner unglücklichen Bruſt; er wandte, indem er kurz den Hut vor der Dame rückte, ſein Pferd, drückte ihm, mit den Worten: folgt mir meine Brüder; der Junker iſt in Wittenberg! die Sporen ein, und verließ das Stift.

Er kehrte, da die Nacht einbrach, in einem Wirthshauſe auf der Landſtraße ein, wo er, wegen großer Ermüdung der Pferde, einen Tag ausruhen mußte, und da er wohl einſah, daß er mit einem Haufen von zehn Mann (denn ſo ſtark war er jetzt), einem Platz wie Wittenberg war, nicht trotzen konnte, ſo verfaßte er ein zweites Mandat, worin er, nach einer kurzen Erzählung deſſen, was ihm im Lande begegnet, „jeden guten Chriſten", wie er ſich ausdrückte, „unter Angelobung eines Handgelds und anderer kriegeriſchen Vortheile", aufforderte „ſeine Sache gegen den Junker von Tronka, als dem allgemeinen Feind aller Chriſten, zu ergreifen." In einem anderen Mandat, das bald darauf erſchien, nannte er ſich: „einen Reichs- und Weltfreien, Gott allein unterworfenen Herrn;" eine Schwärmerei krankhafter und mißgeſchaffener Art, die ihm gleichwohl, bei dem Klang ſeines Geldes und der Ausſicht auf Beute, unter dem Geſindel, das der Friede mit Polen außer Brodt geſetzt hatte, Zulauf in Menge verſchaffte: dergeſtalt, daß er in der That dreißig und etliche Köpfe zählte, als er ſich, zur Einäſcherung von Wittenberg, auf die rechte Seite der Elbe zurückbegab. Er lagerte ſich, mit Pferden und Knechten, unter einer alten verfallenen Ziegel-

Digitized by Google

ſcheune, in der Einſamkeit eines finſteren Waldes, der damals dieſen Platz umſchloß, und hatte nicht ſobald durch Sternbald, den er, mit dem Mandat, verkleidet in die Stadt ſchickte, erfahren, daß das Mandat daſelbſt ſchon bekannt ſey, als er auch mit ſeinen Haufen ſchon, am heiligen Abend vor Pfingſten, aufbrach, und den Platz, während die Bewohner im tiefſten Schlaf lagen, an mehreren Ecken zugleich, in Brand ſteckte. Dabei klebte er, während die Knechte in der Vorſtadt plünderten, ein Blatt an den Thürpfeiler einer Kirche an, des Inhalts: „er, Kohlhaas, habe die Stadt in Brand geſteckt, und werde ſie, wenn man ihm den Junker nicht ausliefere, dergeſtalt einäſchern, daß er," wie er ſich ausdrückte, „hinter keiner Wand werde zu ſehen brauchen, um ihn zu finden." — Das Entſetzen der Einwohner, über dieſen unerhörten Frevel, war unbeſchreiblich; und die Flamme, die bei einer zum Glück ziemlich ruhigen Sommernacht, zwar nicht mehr als neunzehn Häuſer, worunter gleichwohl eine Kirche war, in den Grund gelegt hatte, war nicht ſobald, gegen Anbruch des Tages, einigermaaßen gedämpft worden, als der alte Landvoigt, Otto von Gorgas, bereits ein Fähnlein von funfzig Mann ausſandte, um den entſetzlichen Wütherich aufzuheben. Der Hauptmann aber, der es führte, Namens Gerſtenberg, benahm ſich ſo ſchlecht dabei, daß die ganze Expedition Kohlhaaſen, ſtatt ihn zu ſtürzen, vielmehr zu einem höchſt gefährlichen kriegeriſchen Ruhm verhalf; denn da dieſer Kriegsmann ſich in mehrere Abtheilungen auflöſete, um ihn, wie er meinte, zu umzingeln und zu erdrücken, ward er von Kohlhaas, der ſeinen Haufen zuſammenhielt, auf verein-

Digitized by Google

zelten Puncten, angegriffen und geſchlagen, dergeſtalt, daß ſchon, am Abend des nächſtfolgenden Tages, kein Mann mehr von dem ganzen Haufen, auf den die Hoffnung des Landes gerichtet war, gegen ihn im Felde ſtand. Kohlhaas, der durch dieſe Gefechte einige Leute eingebüßt hatte, ſteckte die Stadt, am Morgen des nächſten Tages, von neuem in Brand, und ſeine mörderiſchen Anſtalten waren ſo gut, daß wiederum eine Menge Häuſer, und faſt alle Scheunen der Vorſtadt, in die Aſche gelegt wurden. Dabei plackte er das bewußte Mandat wieder, und zwar an die Ecken des Rathhauſes ſelbſt, an, und fügte eine Nachricht über das Schickſal des, von dem Landvoigt abgeſchickten und von ihm zu Grunde gerichteten, Hauptmanns von Gerſtenberg bei. Der Landvoigt, von dieſem Trotz auf's Aeußerſte entrüſtet, ſetzte ſich ſelbſt, mit mehreren Rittern, an die Spitze eines Haufens von hundert und funfzig Mann. Er gab dem Junker Wenzel von Tronka, auf ſeine ſchriftliche Bitte, eine Wache, die ihn vor der Gewaltthätigkeit des Volks, das ihn platterdings aus der Stadt entfernt wiſſen wollte, ſchützte; und nachdem er, auf allen Dörfern in der Gegend, Wachen ausgeſtellt, auch die Ringmauer der Stadt, um ſie vor einem Ueberfall zu decken, mit Poſten beſetzt hatte, zog er, am Tage des heiligen Gervaſius, ſelbſt aus, um den Drachen, der das Land verwüſtete, zu fangen. Dieſen Haufen war der Roßkamm klug genug, zu vermeiden; und nachdem er den Landvoigt, durch geſchickte Märſche, fünf Meilen von der Stadt hinweggelockt, und vermittelſt mehrerer Anſtalten, die er traf, zu dem Wahn verleitet hatte, daß er ſich, von der Uebermacht gedrängt, ins Bran-

denburgiſche werfen würde: wandte er ſich plötzlich, beim Einbruch der dritten Nacht, kehrte, in einem Gewaltritt, nach Wittenberg zurück, und ſteckte die Stadt zum drittenmal in Brand. Herſe, der ſich verkleidet in die Stadt ſchlich, führte dieſes entſetzliche Kunſtſtück aus; und die Feuersbrunſt war, wegen eines ſcharf wehenden Nordwindes, ſo verderblich und um ſich freſſend, daß, in weniger als drei Stunden, zwei und vierzig Häuſer, zwei Kirchen, mehrere Klöſter und Schulen, und das Gebäude der kurfürſtlichen Landvogtei ſelbſt, in Schutt und Aſche lagen. Der Landvoigt, der ſeinen Gegner, beim Anbruch des Tages, im Brandenburgiſchen glaubte, fand, als er von dem, was vorgefallen, benachrichtigt, in beſtürzten Märſchen zurückkehrte, die Stadt in allgemeinem Aufruhr; das Volk hatte ſich zu Tauſenden vor dem, mit Balken und Pfählen verrammelten, Hauſe des Junkers gelagert, und forderte, mit raſendem Geſchrei, ſeine Abführung aus der Stadt. Zwei Bürgermeiſter, Namens Jenkens und Otto, die in Amtskleidern an der Spitze des ganzen Magiſtrats gegenwärtig waren, bewieſen vergebens, daß man platterdings die Rückkehr eines Eilboten abwarten müſſe, den man, wegen Erlaubniß den Junker nach Dresden bringen zu dürfen, wohin er ſelbſt aus mancherlei Gründen abzugehen wünſche, an den Präſidenten der Staatskanzlei geſchickt habe; der unvernünftige, mit Spießen und Stangen bewaffnete Haufen gab auf dieſe Worte nichts, und eben war man, unter Mißhandlung einiger zu kräftigen Maaßregeln auffordernden Räthe, im Begriff das Haus worin der Junker war zu ſtürmen, und der Erde gleich zu machen, als der Land-

Digitized by Google

voigt, Otto von Gorgas, an der Spitze ſeines Reuterhaufens, in der Stadt erſchien. Dieſem würdigen Herrn, der ſchon durch ſeine bloße Gegenwart dem Volk Ehrfurcht und Gehorſam einzuflößen gewöhnt war, war es, gleichſam zum Erſatz für die fehlgeſchlagene Unternehmung, von welcher er zurückkam, gelungen, dicht vor den Thoren der Stadt drei zerſprengte Knechte von der Bande des Mordbrenners aufzufangen; und da er, inzwiſchen die Kerle vor dem Angeſicht des Volks mit Ketten belaſtet wurden, den Magiſtrat in einer klugen Anrede verſicherte, den Kohlhaas ſelbſt denke er in kurzem, indem er ihm auf die Spur ſey, gefeſſelt einzubringen: ſo glückte es ihm, durch die Kraft aller dieſer beſchwichtigenden Umſtände, die Angſt des verſammelten Volks zu entwaffnen, und über die Anweſenheit des Junkers, bis zur Zurückkunft des Eilboten aus Dresden, einigermaaßen zn beruhigen. Er ſtieg, in Begleitung einiger Ritter, vom Pferde, und verfügte ſich, nach Wegräumung der Pallisaden und Pfähle, in das Haus, wo er den Junker, der aus einer Ohnmacht in die andere fiel, unter den Händen zweier Aerzte fand, die ihn mit Eſſenzen und Irritanzen wieder ins Leben zurück zu bringen ſuchten; und da Herr Otto von Gorgas wohl fühlte, daß dies der Augenblick nicht war, wegen der Aufführung, die er ſich zu Schulden kommen laſſe, Worte mit ihm zu wechſeln: ſo ſagte er ihm bloß, mit einem Blick ſtiller Verachtung, daß er ſich ankleiden, und ihm, zu ſeiner eigenen Sicherheit, in die Gemächer der Ritterhaft folgen mögte. Als man dem Junker ein Wams angelegt, und einen Helm aufgeſetzt hatte, und er, die Bruſt, wegen Mangels an

Luft, noch halb offen, am Arm des Landvoigts und ſeines Schwagers, des Grafen von Gerſchau, auf der Straße erſchien, ſtiegen gottesläſterliche und entſetzliche Verwünſchungen gegen ihn zum Himmel auf. Das Volk, von den Landsknechten nur mühſam zurückgehalten, nannte ihn einen Blutigel, einen elenden Landplager und Menſchenquäler, den Fluch der Stadt Wittenberg, und das Verderben von Sachſen; und nach einem jämmerlichen Zuge durch die in Trümmern liegende Stadt, während welchem er mehreremal, ohne ihn zu vermiſſen, den Helm verlor, den ihm ein Ritter von hinten wieder aufſetzte, erreichte man endlich das Gefängniß, wo er in einem Thurm, unter dem Schutz einer ſtarken Wache, verſchwand. Mittlerweile ſetzte die Rückkehr des Eilboten, mit der kurfürſtlichen Reſolution, die Stadt in neue Beſorgniß. Denn die Landesregierung, bei welcher die Bürgerſchaft von Dresden, in einer dringenden Supplik, unmittelbar eingekommen war, wollte, vor Ueberwältigung des Mordbrenners, von dem Aufenthalt des Junkers in der Reſidenz nichts wiſſen; vielmehr verpflichtete ſie den Landvoigt, denſelben da, wo er ſey, weil er irgendwo ſeyn müſſe, mit der Macht, die ihm zu Gebote ſtehe, zu beſchirmen: wogegen ſie der guten Stadt Wittenberg, zu ihrer Beruhigung, meldete, daß bereits ein Heerhaufen von fünfhundert Mann, unter Anführung des Prinzen Friedrich von Meißen im Anzuge ſey, um ſie vor den ferneren Beläſtigungen deſſelben zu beſchützen. Der Landvoigt, der wohl einſah, daß eine Reſolution dieſer Art das Volk keinesweges beruhigen konnte: denn nicht nur, daß mehrere kleinen Vortheile, die der Roßhändler, an verſchiedenen

4*

Puncten, vor der Stadt erfochten, über die Stärke, zu der er herangewachſen, äußerſt unangenehme Gerüchte verbreiteten; der Krieg, den er, in der Finſterniß der Nacht, durch verkleidetes Geſindel, mit Pech, Stroh und Schwefel führte, hätte, unerhört und beiſpiellos, wie er war, ſelbſt einen größeren Schutz, als mit welchem der Prinz von Meißen heranrückte, unwirkſam machen können: der Landvoigt, nach einer kurzen Ueberlegung, entſchloß ſich, die Reſolution, die er empfangen, ganz und gar zu unterdrücken. Er plackte bloß einen Brief, in welchem ihm der Prinz von Meißen ſeine Ankunft meldete, an die Ecken der Stadt an; ein verdeckter Wagen, der, beim Anbruch des Tages, aus dem Hofe des Herrenzwingers kam, fuhr, von vier ſchwer bewaffneten Reutern begleitet, auf die Straße nach Leipzig hinaus, wobei die Reuter, auf eine unbeſtimmte Art, verlauten ließen, daß es nach der Pleißenburg gehe; und da das Volk über den heilloſen Junker, an deſſen Daſeyn Feuer und Schwerdt gebunden, dergeſtalt beſchwichtigt war, brach er ſelbſt, mit einem Haufen von dreihundert Mann, auf, um ſich mit dem Prinzen Friedrich von Meißen zu vereinigen. Inzwiſchen war Kohlhaas in der That, durch die ſonderbare Stellung, die er in der Welt einnahm, auf hundert und neun Köpfe herangewachſen; und da er auch in Jaſſen einen Vorrath an Waffen aufgetrieben, und ſeine Schaar, auf das Vollſtändigſte, damit ausgerüſtet hatte: ſo faßte er, von dem doppelten Ungewitter, das auf ihn heranzog, benachrichtigt, den Entſchluß, demſelben, mit der Schnelligkeit des Sturmwinds, ehe es über ihn zuſammenſchlüge, zu begegnen. Demnach griff er ſchon, Tags darauf,

Digitized by Google

den Prinzen von Meißen, in einem nächtlichen Ueberfall, bei Mühlberg an; bei welchem Gefechte er zwar, zu ſeinem großen Leidweſen, den Herſe einbüßte, der gleich durch die erſten Schüſſe an ſeiner Seite zuſammenſtürzte: durch dieſen Verluſt erbittert aber, in einem drei Stunden langen Kampfe, den Prinzen, unfähig ſich in dem Flecken zu ſammeln, ſo zurichtete, daß er beim Anbruch des Tages, mehrerer ſchweren Wunden, und einer gänzlichen Unordnung ſeines Haufens wegen, genöthigt war, den Rückweg nach Dresden einzuſchlagen. Durch dieſen Vortheil tollkühn gemacht, wandte er ſich, ehe derſelbe noch davon unterrichtet ſeyn konnte, zu dem Landvoigt zurück, fiel ihn bei dem Dorfe Damerow, am hellen Mittag, auf freiem Felde an, und ſchlug ſich, unter mörderiſchem Verluſt zwar, aber mit gleichen Vortheilen, bis in die ſinkende Nacht mit ihm herum. Ja, er würde den Landvoigt, der ſich in den Kirchhof zu Damerow geworfen hatte, am andern Morgen unfehlbar mit dem Reſt ſeines Haufens wieder angegriffen haben, wenn derſelbe nicht durch Kundſchafter von der Niederlage, die der Prinz bei Mühlberg erlitten, benachrichtigt worden wäre, und ſomit für rathſamer gehalten hätte, gleichfalls, bis auf einen beſſeren Zeitpunct, nach Wittenberg zurückzukehren. Fünf Tage, nach Zerſprengung dieſer beiden Haufen, ſtand er vor Leipzig, und ſteckte die Stadt an drei Seiten in Brand. — Er nannte ſich in dem Mandat, das er, bei dieſer Gelegenheit, ausſtreute, „einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen ſey, an Allen, die in dieſer Streitſache des Junkers Parthei ergreifen würden, mit Feuer und Schwerdt, die Argliſt, in welcher die ganze Welt verſunken

ſey, zu beſtrafen.“ Dabei rief er, von dem Lützner Schloß aus, das er überrumpelt, und worin er ſich feſtgeſetzt hatte, das Volk auf, ſich, zur Errichtung einer beſſeren Ordnung der Dinge, an ihn anzuſchließen; und das Mandat war, mit einer Art von Verrückung, unterzeichnet: „Gegeben auf dem Sitz unſerer proviſoriſchen Weltregierung, dem Erzſchloſſe zu Lützen.“ Das Glück der Einwohner von Leipzig wollte, daß das Feuer, wegen eines anhaltenden Regens, der vom Himmel fiel, nicht um ſich griff, dergeſtalt, daß, bei der Schnelligkeit der beſtehenden Löſchanſtalten, nur einige Kramläden, die um die Pleißenburg lagen, in Flammen aufloderten. Gleichwohl war die Beſtürzung in der Stadt, über das Daſeyn des raſenden Mordbrenners, und den Wahn, in welchem derſelbe ſtand, daß der Junker in Leipzig ſey, unausſprechlich; und da ein Haufen von hundert und achtzig Reiſigen, den man gegen ihn ausſchickte, zerſprengt in die Stadt zurückkam: ſo blieb dem Magiſtrat, der den Reichthum der Stadt nicht ausſetzen wollte, nichts anderes übrig, als die Thore gänzlich zu ſperren, und die Bürgerſchaft Tag und Nacht, außerhalb der Mauern, wachen zu laſſen. Vergebens ließ der Magiſtrat, auf den Dörfern der umliegenden Gegend, Deklarationen anheften, mit der beſtimmten Verſicherung, daß der Junker nicht in der Pleißenburg ſey; der Roßkamm, in ähnlichen Blättern, beſtand darauf, daß er in der Pleißenburg ſey, und erklärte, daß, wenn derſelbe nicht darin befindlich wäre, er mindeſtens verfahren würde, als ob er darin wäre, bis man ihm den Ort, mit Namen genannt, werde angezeigt haben, worin er befindlich ſey. Der Kurfürſt, durch einen Eilboten, von

Digitized by Google

der Noth, in welcher ſich die Stadt Leipzig befand, benachrichtigt, erklärte, daß er bereits einen Heerhaufen von zweitauſend Mann zuſammenzöge, und ſich ſelbſt an deſſen Spitze ſetzen würde, um den Kohlhaas zu fangen. Er ertheilte dem Herrn Otto von Gorgas einen ſchweren Verweis, wegen der zweideutigen und unüberlegten Liſt, die er angewendet, um des Mordbrenners aus der Gegend von Wittenberg loszuwerden; und niemand beſchreibt die Verwirrung, die ganz Sachſen und insbeſondere die Reſidenz ergriff, als man daſelbſt erfuhr, daß, auf den Dörfern bei Leipzig, man wußte nicht von wem, eine Deklaration an den Kohlhaas angeſchlagen worden ſey, des Inhalts: „Wenzel, der Junker, befinde ſich bei ſeinen Vettern Hinz und Kunz, in Dresden.“

Unter dieſen Umſtänden übernahm der Doctor Martin Luther das Geſchäft, den Kohlhaas durch die Kraft beſchwichtigender Worte, von dem Anſehn, das ihm ſeine Stellung in der Welt gab, unterſtützt, in den Damm der menſchlichen Ordnung zurückzudrücken, und auf ein tüchtiges Element in der Bruſt des Mordbrenners bauend, erließ er ein Placat folgenden Inhalts an ihn, das in allen Städten und Flecken des Kurfürſtenthums angeſchlagen ward:

„Kohlhaas, der du dich geſandt zu ſeyn vorgiebſt, das
„Schwerdt der Gerechtigkeit zu handhaben, was unter-
„fängſt du dich, Vermeſſener, im Wahnſinn ſtockblinder
„Leidenſchaft, du, den Ungerechtigkeit ſelbſt, vom Wir-
„bel bis zur Sohle erfüllt? Weil der Landesherr dir,

Digitized by Google

„dem du unthertHan biſt, dein Recht verweigert hat, „dein Recht in dem Streit um ein nichtiges Gut, er„hebſt du dich, Heilloſer, mit Feuer und Schwerdt, „und brichſt, wie der Wolf der Wüſte, in die friedliche „Gemeinheit, die er beſchirmt. Du, der die Menſchen, „mit dieſer Angabe, voll Unwahrhaftigkeit und Argliſt, „verführt: meinſt du, Sünder, vor Gott dereinſt, an „dem Tage, der in die Falten aller Herzen ſcheinen „wird, damit auszukommen? Wie kannſt du ſagen, „daß dir dein Recht verweigert worden iſt, du, deſſen „grimmige Bruſt, vom Kitzel ſchnöder Selbſtrache ge„reizt, nach den erſten, leichtfertigen Verſuchen, die „dir geſcheitert, die Bemühung gänzlich aufgegeben „hat, es dir zu verſchaffen? Iſt eine Bank voll Ge„richtsdienern und Schergen, die einen Brief, der ge„bracht wird, unterſchlagen, oder ein Erkenntniß, das „ſie abliefern ſollen, zurückhalten, deine Obrigkeit? „Und muß ich dir ſagen, Gottvergeſſener, daß deine „Obrigkeit von deiner Sache nichts weiß — was ſag „ich? daß der Landesherr, gegen den du dich auflehnſt, „auch deinen Namen nicht kennt, dergeſtalt, daß wenn „dereinſt du vor Gottes Thron trittſt, in der Meinung, „ihn anzuklagen, er, heiteren Antlitzes, wird ſprechen „können: dieſem Mann, Herr, that ich kein Unrecht, denn „ſein Daſeyn iſt meiner Seele fremd? Das Schwerdt, „wiſſe, das du führſt, iſt das Schwerdt des Raubes „und der Mordluſt, ein Rebell biſt du und kein Krie„ger des gerechten Gottes, und dein Ziel auf Erden „iſt Rad und Galgen, und jenſeits die Verdammniß,

„die über die Miſſethat und die Gottloſigkeit ver„hängt iſt.

„Wittenberg, u. ſ. w.

Martin Luther.“

Kohlhaas wälzte eben, auf dem Schloſſe zu Lützen, einen neuen Plan, Leipzig einzuäſchern, in ſeiner zerriſſenen Bruſt herum: — denn auf die, in den Dörfern angeſchlagene Nachricht, daß der Junker Wenzel in Dresden ſey, gab er nichts, weil ſie von niemand, geſchweige denn vom Magriſtat, wie er verlangt hatte, unterſchrieben war: — als Sternbald und Waldmann das Placat, das, zur Nachtzeit, an den Thorweg des Schloſſes, angeſchlagen worden war, zu ihrer großen Beſtürzuug, bemerkten. Vergebens hofften ſie, durch mehrere Tage, daß Kohlhaas, den ſie nicht gern deshalb antreten wollten, es erblicken würde; finſter und in ſich gekehrt, in der Abendſtunde erſchien er zwar, aber bloß, um ſeine kurzen Befehle zu geben, und ſah nichts: dergeſtalt, daß ſie an einem Morgen, da er ein Paar Knechte, die in der Gegend, wider ſeinen Willen, geplündert hatten, aufknüpfen laſſen wollte, den Entſchluß faßten, ihn darauf aufmerkſam zu machen. Eben kam er, während das Volk von beiden Seiten ſchüchtern auswich, in dem Aufzuge, der ihm, ſeit ſeinem letzten Mandat, gewöhnlich war, von dem Richtplatz zurück: ein großes Cherubsſchwerdt, auf einem rothledernen Kiſſen, mit Quaſten von Gold verziert, war ihm vorangetragen, und zwölf Knechte, mit brennenden Fackeln, folgten ihm: da traten die beiden Männer, ihre

Schwerdter unter dem Arm, ſo, daß es ihn befremden mußte, um den Pfeiler, an welchem das Placat angeheftet war, herum. Kohlhaas, als er, mit auf dem Rücken zuſammengelegten Händen, in Gedanken vertieft, unter das Portal kam, ſchlug die Augen auf und ſtutzte; und da die Knechte, bei ſeinem Anblick, ehrerbietig auswichen: ſo trat er, indem er ſie zerſtreut anſah, mit einigen raſchen Schritten, an den Pfeiler heran. Aber wer beſchreibt, was in ſeiner Seele vorging, als er das Blatt, deſſen Inhalt ihn der Ungerechtigkeit zieh, daran erblickte: unterzeichnet von dem theuerſten und verehrungswürdigſten Namen, den er kannte, von dem Namen Martin Luthers! Eine dunkle Röthe ſtieg in ſein Antlitz empor; er durchlas es, indem er den Helm abnahm, zweimal von Anfang bis zu Ende; wandte ſich, mit ungewiſſen Blicken, mitten unter die Knechte zurück, als ob er etwas ſagen wollte, und ſagte nichts; löſte das Blatt von der Wand los, durchlas es noch einmal; und rief: Waldmann! laß mir mein Pferd ſatteln! ſodann: Sternbald! folge mir ins Schloß! und verſchwand. Mehr als dieſer wenigen Worte bedurfte es nicht, um ihn, in der ganzen Verderblichkeit, in der er daſtand, plötzlich zu entwaffnen. Er warf ſich in die Verkleidung eines thüringiſchen Landpächters; ſagte Sternbald, daß ein Geſchäft, von bedeutender Wichtigkeit, ihn nach Wittenberg zu reiſen nöthige; übergab ihm, in Gegenwart einiger der vorzüglichſten Knechte, die Anführung des in Lützen zurückbleibenden Haufens; und zog, unter der Verſicherung, daß er in drei Tagen, binnen welcher Zeit kein Angriff zu fürchten ſey, wieder zurück ſeyn werde, nach Wittenberg ab.

Digitized by Google

Er kehrte, unter einem fremden Namen, in ein Wirthshaus ein, wo er, ſobald die Nacht angebrochen war, in ſeinem Mantel, und mit einem Paar Piſtolen verſehen, die er in der Tronkenburg erbeutet hatte, zu Luthern ins Zimmer trat. Luther, der unter Schriften und Büchern an ſeinem Pulte ſaß, und den fremden, beſonderen Mann die Thür öffnen und hinter ſich verriegeln ſah, fragte ihn: wer er ſey? und was er wolle? und der Mann, der ſeinen Hut ehrerbietig in der Hand hielt, hatte nicht ſobald, mit dem ſchüchternen Vorgefühl des Schreckens, den er verurſachen würde, erwiedert: daß er Michael Kohlhaas, der Roßhändler ſey; als Luther ſchon: weiche fern hinweg! ausrief, und indem er, vom Pult erſtehend, nach einer Klingel eilte, hinzuſetzte: dein Odem iſt Peſt und deine Nähe Verderben! Kohlhaas, indem er, ohne ſich vom Platz zu regen, ſein Piſtol zog, ſagte: Hochwürdiger Herr, dies Piſtol, wenn ihr die Klingel rührt, ſtreckt mich leblos zu euren Füßen nieder! Setzt euch und hört mich an; unter den Engeln, deren Pſalmen ihr aufſchreibt, ſeyd ihr nicht ſicherer, als bei mir. Luther, indem er ſich niederſetzte, fragte: was willſt du? Kohlhaas erwiederte: eure Meinung von mir, daß ich ein ungerechter Mann ſey, widerlegen! Ihr habt mir in eurem Placat geſagt, daß meine Obrigkeit von meiner Sache nichts weiß: wohlan, verſchafft mir freies Geleit, ſo gehe ich nach Dresden, und lege ſie ihr vor. „Heilloſer und entſetzlicher Mann!“ rief Luther, durch dieſe Worte verwirrt zugleich und beruhigt: „wer gab dir das Recht, den Junker von Tronka, in Verfolg eigenmächtiger Rechtsſchlüſſe, zu überfallen, und da du ihn auf ſeiner

Digitized by Google

Burg nicht fandſt, mit Feuer und Schwerdt die ganze Gemeinſchaft heimzuſuchen, die ihn beſchirmt?“ Kohlhaas erwiederte: hochwürdiger Herr, niemand, fortan! Eine Nachricht, die ich aus Dresden erhielt, hat mich getäuſcht, mich verführt! Der Krieg, den ich mit der Gemeinheit der Menſchen führe, iſt eine Miſſethat, ſobald ich aus ihr nicht, wie ihr mir die Verſicherung gegeben habt, verſtoßen war! Verſtoßen! rief Luther, indem er ihn anſah. Welch eine Raſerei der Gedanken ergriff dich? Wer hätte dich aus der Gemeinſchaft des Staats, in welchem du lebteſt, verſtoßen? Ja, wo iſt, ſo lange Staaten beſtehen, ein Fall, daß jemand, wer es auch ſey, daraus verſtoßen worden wäre? — Verſtoßen, antwortete Kohlhaas, indem er die Hand zuſammendrückte, nenne ich den, dem der Schutz der Geſetze verſagt iſt! Denn dieſes Schutzes, zum Gedeihen meines friedlichen Gewerbes, bedarf ich; ja, er iſt es, deſſenhalb ich mich, mit dem Kreis deſſen, was ich erworben, in dieſe Gemeinſchaft flüchte; und wer mir ihn verſagt, der ſtößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er giebt mir, wie wollt ihr das leugnen, die Keule, die mich ſelbſt ſchützt, in die Hand. — Wer hat dir den Schutz der Geſetze verſagt? rief Luther. Schrieb ich dir nicht, daß die Klage, die du eingereicht, dem Landesherrn, dem du ſie eingereicht, fremd iſt? Wenn Staatsdiener hinter ſeinem Rücken Prozeſſe unterſchlagen, oder ſonſt ſeines geheiligten Namens, in ſeiner Unwiſſenheit, ſpotten; wer anders als Gott darf ihn wegen der Wahl ſolcher Diener zur Rechenſchaft ziehen, und biſt du, gottverdammter und entſetzlicher Menſch, befugt, ihn deshalb zu richten? — Wohlan, verſetzte Kohlhaas,

Digitized by Google

wenn mich der Landesherr nicht verſtößt, ſo kehre ich auch wieder in die Gemeinſchaft, die er beſchirmt, zurück. Verſchafft mir, ich wiederhol' es, freies Geleit nach Dresden: ſo laſſe ich den Haufen, den ich im Schloß zu Lützen verſammelt, auseinander gehen, und bringe die Klage, mit der ich abgewieſen worden bin, noch einmal bei dem Tribunal des Landes vor. — Luther, mit einem verdrießlichen Geſicht, warf die Papiere, die auf ſeinem Tiſch lagen, übereinander, und ſchwieg. Die trotzige Stellung, die dieſer ſeltſame Menſch im Staat einnahm, verdroß ihn; und den Rechtsſchluß, den er, von Kohlhaaſenbrück aus, an den Junker erlaſſen, erwägend, fragte er: was er denn von dem Tribunal zu Dresden verlange? Kohlhaas antwortete: Beſtrafung des Junkers, den Geſetzen gemäß; Wiederherſtellung der Pferde in den vorigen Stand; und Erſatz des Schadens, den ich ſowohl, als mein bei Mühlberg gefallener Knecht Herſe, durch die Gewaltthat, die man an uns verübte, erlitten. — Luther rief: Erſatz des Schadens! Summen zu Tauſenden, bei Juden und Chriſten, auf Wechſeln und Pfändern, haſt du, zur Beſtreitung deiner wilden Selbſtrache aufgenommen. Wirſt du den Werth auch, auf der Rechnung, wenn es zur Nachfrage kommt, anſetzen? — Gott behüte! erwiederte Kohlhaas. Haus und Hof, und den Wohlſtand, den ich beſeſſen, fordere ich nicht zurück; ſo wenig als die Koſten des Begräbniſſes meiner Frau! Herſens alte Mutter wird eine Berechnung der Heilkoſten, und eine Specification deſſen, was ihr Sohn in der Tronkenburg eingebüßt, beibringen; und den Schaden, den ich wegen Nichtverkaufs der Rappen erlitten, mag die Regie-

Digitized by Google

rung durch einen Sachverſtändigen abſchätzen laſſen. — Luther ſagte: raſender, unbegreiflicher und entſetzlicher Menſch! und ſah ihn an. Nachdem dein Schwerdt ſich, an dem Junker, Rache, die grimmigſte, genommen, die ſich erdenken läßt: was treibt dich, auf ein Erkenntniß gegen ihn zu beſtehen, deſſen Schärfe, wenn es zuletzt fällt, ihn mit einem Gewicht von ſo geringer Erheblichkeit nur trifft? — Kohlhaas erwiederte, indem ihm eine Thräne über die Wangen rollte: hochwürdiger Herr! es hat mich meine Frau gekoſtet; Kohlhaas will der Welt zeigen, daß ſie in keinem ungerechten Handel umgekommen iſt. Fügt euch in dieſen Stücken meinem Willen, und laßt den Gerichtshof ſprechen; in allem Anderen, was ſonſt noch ſtreitig ſeyn mag, füge ich mich euch. — Luther ſagte: ſchau her, was du forderſt, wenn anders die Umſtände ſo ſind, wie die öffentliche Stimme hören läßt, iſt gerecht; und hätteſt du den Streit, bevor du eigenmächtig zur Selbſtrache geſchritten, zu des Landesherrn Entſcheidung zu bringen gewußt, ſo wäre dir deine Forderung, zweifle ich nicht, Punkt vor Punkt bewilligt worden. Doch hätteſt du nicht, Alles wohl erwogen, beſſer gethan, du hätteſt, um deines Erlöſers willen, dem Junker vergeben, die Rappen, dürre abgehärmt, wie ſie waren, bei der Hand genommen, dich aufgeſetzt, und zur Dickfütterung in deinen Stall nach Kohlhaaſenbrück heimgeritten? — Kohlhaas antwortete: kann ſeyn! indem er ans Fenſter trat: kann ſeyn, auch nicht! Hätte ich gewußt, daß ich ſie mit Blut aus dem Herzen meiner lieben Frau würde auf die Beine bringen müſſen: kann ſeyn, ich hätte gethan, wie ihr geſagt, hochwürdiger Herr, und einen

Digitized by Google

Scheffel Hafer nicht geſcheut! Doch, weil ſie mir einmal ſo theuer zu ſtehen gekommen ſind, ſo habe es denn, meine ich, ſeinen Lauf: laßt das Erkenntniß, wie es mir zukömmt, ſprechen, und den Junker mir die Rappen auffüttern. — — Luther ſagte, indem er, unter mancherlei Gedanken wieder zu ſeinen Papieren griff: er wolle mit dem Kurfürſten ſeinethalben in Unterhandlung treten. Inzwiſchen mögte er ſich, auf dem Schloſſe zu Lützen, ſtill halten; wenn der Herr ihm freies Geleit bewillige, ſo werde man es ihm auf dem Wege öffentlicher Anplackung bekannt machen. — Zwar, fuhr er fort, da Kohlhaas ſich herabbog, um ſeine Hand zu küſſen: ob der Kurfürſt Gnade für Recht ergehen laſſen wird, weiß ich nicht; denn einen Heerhaufen, vernehm' ich, zog er zuſammen, und ſteht im Begriff, dich im Schloſſe zu Lützen aufzuheben: inzwiſchen, wie ich dir ſchon geſagt habe, an meinem Bemühen ſoll es nicht liegen. Und damit ſtand er auf, und machte Anſtalt, ihn zu entlaſſen. Kohlhaas meinte, daß ſeine Fürſprache ihn über dieſen Punct völlig beruhige; worauf Luther ihn mit der Hand grüßte, jener aber plötzlich ein Knie vor ihm ſenkte und ſprach: er habe noch eine Bitte auf ſeinem Herzen. Zu Pfingſten nämlich, wo er an den Tiſch des Herrn zu gehen pflege, habe er die Kirche, dieſer ſeiner kriegeriſchen Unternehmung wegen, verſäumt; ob er die Gewogenheit haben wolle, ohne weitere Vorbereitung, ſeine Beichte zu empfangen, und ihm, zur Auswechſelung dagegen, die Wohlthat des heiligen Sakraments zu ertheilen? Luther, nach einer kurzen Beſinnung, indem er ihn ſcharf anſah, ſagte: ja, Kohlhaas, das will ich thun! Der Herr aber, deſſen Leib du begehrſt, vergab

Digitized by Google

ſeinem Feind. — Willſt du, ſetzte er, da jener ihn betreten anſah, hinzu, dem Junker, der dich beleidigt hat, gleichfalls vergeben: nach der Tronkenburg gehen, dich auf deine Rappen ſetzen, und ſie zur Dickfütterung nach Kohlhaaſenbrück heimreiten? — „Hochwürdiger Herr,“ ſagte Kohlhaas erröthend, indem er ſeine Hand ergriff, — nun? — „der Herr auch vergab allen ſeinen Feinden nicht. Laßt mich den Kurfürſten, meinen beiden Herren, dem Schloßvoigt und Verwalter, den Herren Hinz und Kunz, und wer mich ſonſt in dieſer Sache gekränkt haben mag, vergeben: den Junker aber, wenn es ſeyn kann, nöthigen, daß er mir die Rappen wieder dick füttere.“ — Bei dieſen Worten kehrte ihm Luther, mit einem mißvergnügten Blick, den Rücken zu, und zog die Klingel. Kohlhaas, während, dadurch herbeigerufen, ein Famulus ſich mit Licht in dem Vorſaal meldete, ſtand betreten, indem er ſich die Augen trocknete, vom Boden auf; und da der Famulus vergebens, weil der Riegel vorgeſchoben war, an der Thür wirkte, Luther aber ſich wieder zu ſeinen Papieren niedergeſetzt hatte: ſo machte Kohlhaas dem Mann die Thüre auf. Luther, mit einem kurzen, auf den fremden Mann gerichteten Seitenblick, ſagte dem Famulus: leuchte! worauf dieſer, über den Beſuch, den er erblickte, ein wenig befremdet, den Hausſchlüſſel von der Wand nahm, und ſich, auf die Entfernung deſſelben wartend, unter die halboffene Thür des Zimmers zurückbegab. — Kohlhaas ſprach, indem er ſeinen Hut bewegt zwiſchen beide Hände nahm: und ſo kann ich, hochwürdigſter Herr, der Wohlthat verſöhnt zu werden, die ich mir von euch erbat, nicht theilhaftig werden? Luther antwortete kurz:

Digitized by Google

deinem Heiland, nein; dem Landesherrn, — das bleibt einem Verſuch, wie ich dir verſprach, vorbehalten! Und damit winkte er dem Famulus, das Geſchäft, das er ihm aufgetragen, ohne weiteren Aufſchub abzumachen. Kohlhaas legte, mit dem Ausdruck ſchmerzlicher Empfindung, ſeine beiden Hände auf die Bruſt; folgte dem Mann, der ihm die Treppe hinunter leuchtete, und verſchwand.

Am anderen Morgen erließ Luther ein Sendſchreiben an den Kurfürſten von Sachſen, worin er, nach einem bitteren Seitenblick auf die ſeine Perſon umgebenden Herren Hinz und Kunz, Kämmerer und Mundſchenk von Tronka, welche die Klage, wie allgemein bekannt war, untergeſchlagen hatten, dem Herrn, mit der Freimüthigkeit, die ihm eigen war, eröffnete, daß bei ſo ärgerlichen Umſtänden, nichts Anderes zu thun übrig ſey, als den Vorſchlag des Roßhändlers anzunehmen, und ihm des Vorgefallenen wegen, zur Erneuerung ſeines Prozeſſes, Amneſtie zu ertheilen. Die öffentliche Meinung, bemerkte er, ſey auf eine höchſt gefährliche Weiſe, auf dieſes Mannes Seite, dergeſtalt, daß ſelbſt in dem dreimal von ihm eingeäſcherten Wittenberg, eine Stimme zu ſeinem Vortheil ſpreche; und da er ſein Anerbieten, falls er damit abgewieſen werden ſollte, unfehlbar! unter gehäſſigen Bemerkungen, zur Wiſſenſchaft des Volks bringen würde, ſo könne daſſelbe leicht in dem Grade verführt werden, daß mit der Staatsgewalt gar nichts mehr gegen ihn auszurichten ſey. Er ſchloß, daß man, in dieſem außerordentlichen Fall, über die Bedenklichkeit, mit einem Staatsbürger, der die Waffen ergriffen, in Unterhandlung zu treten, hinweggehen müſſe; daß der-

Digitized by Google

ſelbe in der That durch das Verfahren, das man gegen ihn beobachtet, auf gewiſſe Weiſe außer der Staatsverbindung geſetzt worden ſey; und kurz, daß man ihn, um aus dem Handel zu kommen, mehr als eine fremde, in das Land gefallene Macht, wozu er ſich auch, da er ein Ausländer ſey, gewiſſermaßen qualifizire, als einen Rebellen, der ſich gegen den Thron auflehne, betrachten müſſe. — Der Kurfürſt erhielt dieſen Brief eben, als der Prinz Chriſtiern von Meißen, Generaliſſimus des Reichs, Oheim des bei Mühlberg geſchlagenen und an ſeinen Wunden noch darniederliegenden Prinzen Friedrich von Meißen; der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede; Graf Kallheim, Präſident der Staatskanzlei; und die beiden Herren Hinz und Kunz von Tronka, dieſer Kämmerer, jener Mundſchenk, die Jugendfreunde und Vertrauten des Herrn, in dem Schloſſe gegenwärtig waren. Der Kämmerer, Herr Kunz, der, in der Qualität eines Geheimenraths, des Herrn geheimen Correſpondenz, mit der Befugniß, ſich ſeines Namens und Wappens zu bedienen, beſorgte, nahm zuerſt das Wort, und nachdem er noch einmal weitläufig auseinander gelegt hatte, daß er die Klage, die der Roßhändler gegen den Junker, ſeinen Vetter, bei dem Tribunal eingereicht, nimmermehr durch eine eigenmächtige Verfügung niedergeſchlagen haben würde, wenn er ſie nicht, durch falſche Angaben verführt, für eine völlig grundloſe und nichtsnutzige Plackerei gehalten hätte, kam er auf die gegenwärtige Lage der Dinge. Er bemerkte, daß, weder nach göttlichen noch menſchlichen Geſetzen, der Roßkamm, um dieſes Mißgriffs willen, befugt geweſen wäre, eine ſo ungeheure Selbſtrache, als er

ſich erlaubt, auszuüben; ſchilderte den Glanz, der durch eine Verhandlung mit demſelben, als einer rechtlichen Kriegsgewalt, auf ſein gottverdammtes Haupt falle; und die Schmach, die dadurch auf die geheiligte Perſon des Kurfürſten zurückſpringe, ſchien ihm ſo unerträglich, daß er, im Feuer des Beredtſamkeit, lieber das Aeußerſte erleben, den Rechtsſchluß des raſenden Rebellen erfüllt, und den Junker, ſeinen Vetter, zur Dickfütterung der Rappen nach Kohlhaaſenbrück abgeführt ſehen, als den Vorſchlag, den der Doctor Luther gemacht, angenommen wiſſen wollte. Der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede, äußerte, halb zu ihm gewandt, ſein Bedauern, daß eine ſo zarte Sorgfalt, als er, bei der Auflöſung dieſer allerdings mißlichen Sache, für den Ruhm des Herrn zeige, ihn nicht, bei der erſten Veranlaſſung derſelben, erfüllt hätte. Er ſtellte dem Kurfürſten ſein Bedenken vor, die Staatsgewalt, zur Durchſetzung einer offenbar unrechtlichen Maßregel, in Anſpruch zu nehmen; bemerkte, mit einem bedeutenden Blick auf den Zulauf, den der Roßhändler fortdauernd im Lande fand, daß der Faden der Frevelthaten ſich auf dieſe Weiſe ins Unendliche fortzuſpinnen drohe, und erklärte, daß nur ein ſchlichtes Rechtthun, indem man unmittelbar und rückſichtslos den Fehltritt, den man ſich zu Schulden kommen laſſen, wieder gut machte, ihn abreißen und die Regierung glücklich aus dieſem häßlichen Handel herausziehen könne. Der Prinz Chriſtiern von Meißen, auf die Frage des Herrn, was er davon halte? äußerte, mit Verehrung gegen den Großkanzler gewandt: die Denkungsart, die er an den Tag lege, erfülle ihn zwar mit dem größeſten Reſpect; indem

Digitized by Google

er aber dem Kohlhaas zu ſeinem Recht verhelfen wolle, bedenke er nicht, daß er Wittenberg und Leipzig, und das ganze durch ihn mißhandelte Land, in ſeinem gerechten Anſpruch auf Schadenerſatz, oder wenigſtens Beſtrafung beeinträchtige. Die Ordnung des Staats ſey, in Beziehung auf dieſen Mann, ſo verrückt, daß man ſie ſchwerlich durch einen Grundſatz, aus der Wiſſenſchaft des Rechts entlehnt, werde einrenken können. Daher ſtimme er, nach der Meinung des Kämmerers, dafür, das Mittel, das für ſolche Fälle eingeſetzt ſey, ins Spiel zu ziehen: einen Kriegshaufen, von hinreichender Größe, zuſammenzuraffen, und den Roßhändler, der in Lützen aufgepflanzt ſey, damit aufzuheben oder zu erdrücken. Der Kämmerer, indem er für ihn und den Kurfürſten Stühle von der Wand nahm, und auf eine verbindliche Weiſe ins Zimmer ſetzte, ſagte: er freue ſich, daß ein Mann von ſeiner Rechtſchaffenheit und Einſicht mit ihm in dem Mittel, dieſe Sache zweideutiger Art beizulegen, übereinſtimme. Der Prinz, indem er den Stuhl, ohne ſich zu ſetzen, in der Hand hielt, und ihn anſah, verſicherte ihn: daß er gar nicht Urſache hätte ſich deshalb zu freuen, indem die damit verbundene Maßregel nothwendig die wäre, einen Verhaftsbefehl vorher gegen ihn zu erlaſſen, und wegen Mißbrauchs des landesherrlichen Namens den Prozeß zu machen. Denn wenn Nothwendigkeit erfordere, den Schleier vor dem Thron der Gerechtigkeit niederzulaſſen, über eine Reihe von Frevelthaten, die unabſehbar wie ſie ſich forterzeugt, vor den Schranken deſſelben zu erſcheinen, nicht mehr Raum fänden, ſo gelte das nicht von der erſten, die ſie veranlaßt; und allererſt ſeine

Digitized by Google

Anklage auf Leben und Tod könne den Staat zur Zermalmung des Roßhändlers bevollmächtigen, deſſen Sache, wie bekannt, ſehr gerecht ſey, und dem man das Schwerdt, das er führe, ſelbſt in die Hand gegeben. Der Kurfürſt, den der Junker bei dieſen Worten betroffen anſah, wandte ſich, indem er über das ganze Geſicht roth ward, und trat ans Fenſter. Der Graf Kallheim, nach einer verlegenen Pauſe von allen Seiten, ſagte, daß man auf dieſe Weiſe aus dem Zauberkreiſe, in dem man befangen, nicht herauskäme. Mit demſelben Rechte könne ſeinem Neffen, dem Prinzen Friedrich, der Prozeß gemacht werden; denn auch er hätte, auf dem Streifzug ſonderbarer Art, den er gegen den Kohlhaas unternommen, ſeine Inſtruktion auf mancherlei Weiſe überſchritten: dergeſtalt, daß wenn man nach der weitläufigen Schaar derjenigen frage, die die Verlegenheit, in welcher man ſich befinde, veranlaßt, er gleichfalls unter die Zahl derſelben würde benannt, und von dem Landesherrn wegen deſſen was bei Mühlberg vorgefallen, zur Rechenſchaft gezogen werden müſſen. Der Mundſchenk, Herr Hinz von Tronka, während der Kurfürſt mit ungewiſſen Blicken an ſeinen Tiſch trat, nahm das Wort und ſagte: er begriffe nicht, wie der Staatsbeſchluß, der zu faſſen ſey, Männern von ſolcher Weisheit, als hier verſammelt wären, entgehen könne. Der Roßhändler habe, ſeines Wiſſens, gegen bloß freien Geleit nach Dresden, und erneuerte Unterſuchung ſeiner Sache, verſprochen, den Haufen, mit dem er in das Land gefallen, auseinander gehen zu laſſen. Daraus aber folge nicht, daß man ihm, wegen dieſer frevelhaften Selbſtache Amneſtie ertheilen müſſe: zwei Rechtsbegriffe, die der

Doctor Luther ſowohl, als auch der Staatsrath zu verwechſeln ſcheine. Wenn, fuhr er fort, indem er den Finger an die Naſe legte, bei dem Tribunal zu Dresden, gleichviel wie, das Erkenntniß der Rappen wegen gefallen iſt; ſo hindert nichts, den Kohlhaas auf den Grund ſeiner Mordbrennereien und Räubereien einzuſtecken: eine ſtaatskluge Wendung, die die Vortheile der Anſichten beider Staatsmänner vereinigt, und des Beifalls der Welt und Nachwelt gewiß iſt. — Der Kurfürſt, da der Prinz ſowohl als der Großkanzler dem Mundſchenk, Herrn Hinz, auf dieſe Rede mit einem bloßen Blick antworteten, und die Verhandlung mithin geſchloſſen ſchien, ſagte: daß er die verſchiedenen Meinungen, die ſie ihm vorgetragen, bis zur nächſten Sitzung des Staatsraths bei ſich ſelbſt überlegen würde. — Es ſchien, die Präliminar-Maßregel, deren der Prinz gedacht, hatte ſeinem für Freundſchaft ſehr empfänglichen Herzen die Luſt benommen, den Heereszug gegen den Kohlhaas, zu welchem ſchon Alles vorbereitet war, auszuführen. Wenigſtens behielt er den Großkanzler, Grafen Wrede, deſſen Meinung ihm die zweckmäßigſte ſchien, bei ſich zurück; und da dieſer ihm Briefe vorzeigte, aus welchen hervorging, daß der Roßhändler in der That ſchon zu einer Stärke von vierhundert Mann herangewachſen ſey; ja, bei der allgemeinen Unzufriedenheit, die wegen der Unziemlichkeiten des Kämmerers im Lande herrſchte, in kurzem auf auf eine doppelte und dreifache Stärke rechnen könne: ſo entſchloß ſich der Kurfürſt ohne weiteren Anſtand, den Rath, den ihm der Doctor Luther ertheilt, anzunehmen. Demgemäß übergab er dem Grafen Wrede die ganze Leitung

der Kohlhaaſiſchen Sache; und ſchon nach wenigen Tagen erſchien ein Placat, das wir, dem Hauptinhalt nach, folgendermaßen mittheilen:

„Wir ꝛc. ꝛc. Kurfürſt von Sachſen, ertheilen, in beſon„ders gnädiger Rückſicht auf die an Uns ergangene „Fürſprache des Doctors Martin Luther, dem Michael „Kohlhaas, Roßhändler aus dem Brandenburgiſchen, „unter der Bedingung, binnen drei Tagen nach Sicht „die Waffen, die er ergriffen, niederzulegen, Behufs „einer erneuerten Unterſuchung ſeiner Sache, freies „Geleit nach Dresden; dergeſtalt zwar, daß, wenn „derſelbe, wie nicht zu erwarten, bei dem Tribunal „zu Dresden mit ſeiner Klage, der Rappen wegen, „abgewieſen werden ſollte, gegen ihn, ſeines eigenmächti„gen Unternehmens wegen, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, „mit der ganzen Strenge des Geſetzes verfahren werden „ſolle; im entgegengeſetzten Fall aber, ihm mit ſeinem „ganzen Haufen, Gnade für Recht bewilligt, und völlige „Amneſtie, ſeiner in Sachſen ausgeübten Gewaltthätig„keiten wegen, zugeſtanden ſeyn ſolle.“

Kohlhaas hatte nicht ſobald, durch den Doctor Luther, ein Exemplar dieſes in allen Plätzen des Landes angeſchlagenen Placats erhalten, als er, ſo bedingungsweiſe auch die darin geführte Sprache war, ſeinen ganzen Haufen ſchon, mit Geſchenken, Dankſagungen und zweckmäßigen Ermahnungen auseinander gehen ließ. Er legte Alles, was er an Geld, Waffen und Geräthſchaften erbeutet haben mogte, bei den Gerichten zu Lützen, als kurfürſtliches Eigenthum, nieder; und nachdem er den Waldmann mit Briefen, wegen

Digitized by Google

Wiederkaufs ſeiner Meierei, wenn es möglich ſey, an den Amtmann nach Kohlhaaſenbrück, und den Sternbald zur Abholung ſeiner Kinder, die er wieder bei ſich zu haben wünſchte, nach Schwerin geſchickt hatte, verließ er das Schloß zu Lützen, und ging, unerkannt, mit dem Reſt ſeines kleinen Vermögens, das er in Papieren bei ſich trug, nach Dresden.

Der Tag brach eben an, und die ganze Stadt ſchlief noch, als er an die Thür der kleinen, in der Pirnaiſchen Vorſtadt gelegenen Beſitzung, die ihm durch die Rechtſchaffenheit des Amtmanns übrig geblieben war, anklopfte, und Thomas, dem alten, die Wirthſchaft führenden Hausmann, der ihm mit Erſtaunen und Beſtürzung aufmachte, ſagte: er mögte dem Prinzen von Meißen auf dem Gubernium melden, daß er, Kohlhaas der Roßhändler, da wäre. Der Prinz von Meißen, der auf dieſe Meldung für zweckmäßig hielt, augenblicklich ſich ſelbſt von dem Verhältniß, in welchem man mit dieſem Mann ſtand, zu unterrichten, fand, als er mit einem Gefolge von Rittern und Troßknechten bald darauf erſchien, in den Straßen, die zu Kohlhaaſens Wohnung führten, ſchon eine unermeßliche Menſchenmenge verſammelt. Die Nachricht, daß der Würgengel da ſey, der die Volksbedrücker mit Feuer und Schwerdt verfolge, hatte ganz Dresden, Stadt und Vorſtadt, auf die Beine gebracht; man mußte die Hausthür vor dem Andrang des neugierigen Haufens verriegeln, und die Jungen kletterten an den Fenſtern heran, um den Mordbrenner, der darin frühſtückte, in Augenſchein zu nehmen. Sobald der Prinz, mit Hülfe der ihm Platz machenden Wache, ins Haus gedrungen, und in Kohlhaaſens Zimmer getreten war, fragte er dieſen, welcher

Digitized by Google

halb entkleidet an einem Tiſche ſtand: ob er Kohlhaas, der Roßhändler, wäre? worauf Kohlhaas, indem er eine Brieftaſche mit mehreren über ſein Verhältniß lautenden Papieren aus ſeinem Gurt nahm, und ihm ehrerbietig überreichte, antwortete: ja! und hinzuſetzte: er finde ſich nach Auflöſung ſeines Kriegshaufens, der ihm ertheilten landesherrlichen Freiheit gemäß, in Dresden ein, um ſeine Klage, der Rappen wegen, gegen den Junker Wenzel von Tronka vor Gericht zu bringen. Der Prinz, nach einem flüchtigen Blick, womit er ihn von Kopf zu Fuß überſchaute, durchlief die in der Brieftaſche befindlichen Papiere, ließ ſich von ihm erklären, was es mit einem von dem Gericht zu Lützen ausgeſtellten Schein, den er darin fand, über die zu Gunſten des kurfürſtlichen Schatzes gemachte Depoſition für eine Bewandtniß habe; und nachdem er die Art des Mannes noch, durch Fragen mancherlei Gattung, nach ſeinen Kindern, ſeinem Vermögen und der Lebensart die er künftig zu führen denke, geprüft, und überall ſo, daß man wohl ſeinetwegen ruhig ſeyn konnte, befunden hatte, gab er ihm die Briefſchaften wieder, und ſagte: daß ſeinem Prozeß nichts im Wege ſtünde, und daß er ſich nur unmittelbar, um ihn einzuleiten, an den Großkanzler des Tribunals, Grafen Wrede, ſelbſt wenden mögte. Inzwiſchen, ſagte der Prinz, nach einer Pauſe, indem er ans Fenſter trat, und mit großen Augen das Volk, das vor dem Hauſe verſammelt war, überſchaute: du wirſt auf die erſten Tage eine Wache annehmen müſſen, die dich, in deinem Hauſe ſowohl, als wenn du ausgehſt, ſchütze! — — Kohlhaas ſah betroffen vor ſich nieder, und ſchwieg. Der Prinz ſagte: „gleichviel!"

Digitized by Google

indem er das Fenſter wieder verließ. „Was daraus entſteht, du haſt es dir ſelbſt beizumeſſen;“ und damit wandte er ſich wieder nach der Thür, in der Abſicht, das Haus zu verlaſſen. Kohlhaas, der ſich beſonnen hatte, ſprach: Gnädigſter Herr! thut, was ihr wollt! Gebt mir euer Wort, die Wache, ſobald ich es wünſche, wieder aufzuheben: ſo habe ich gegen dieſe Maßregel nichts einzuwenden! Der Prinz erwiederte; das bedürfe der Rede nicht; und nachdem er drei Landsknechten, die man ihm zu dieſem Zweck vorſtellte, bedeutet hatte: daß der Mann, in deſſen Hauſe ſie zurückblieben, frei wäre, und daß ſie ihm bloß zu ſeinem Schutz, wenn er ausginge, folgen ſollten, grüßte er den Roßhändler mit einer herablaſſenden Bewegung der Hand, und entfernte ſich.

Gegen Mittag begab ſich Kohlhaas, von ſeinen drei Landsknechten begleitet, unter dem Gefolge einer unabſehbaren Menge, die ihm aber auf keine Weiſe, weil ſie durch die Polizei gewarnt war, etwas zu Leide that, zu dem Großkanzler des Tribunals, Grafen Wrede. Der Großkanzler, der ihn mit Milde und Freundlichkeit in ſeinem Vorgemach empfing, unterhielt ſich während zwei ganzer Stunden mit ihm, und nachdem er ſich den ganzen Verlauf der Sache, von Anfang bis zu Ende, hatte erzählen laſſen, wies er ihn, zur unmittlbaren Abfaſſung und Einreichung der Klage, an einen, bei dem Gericht angeſtellten, berühmten Advocaten der Stadt. Kohlhaas, ohne weiteren Verzug, verfügte ſich in deſſen Wohnung; und nachdem die Klage, ganz der erſten niedergeſchlagenen gemäß, auf Beſtrafung des Junkers nach den Geſetzen, Wiederherſtellung

der Pferde in den vorigen Stand, und Erſatz ſeines Schadens ſowohl, als auch deſſen, den ſein bei Mühlberg gefallener Knecht Herſe erlitten hatte, zu Gunſten der alten Mutter deſſelben, aufgeſetzt war, begab er ſich wieder, unter Begleitung des ihn immer noch angaffenden Volks, nach Hauſe zurück, wohl entſchloſſen, es anders nicht, als nur wenn nothwendige Geſchäfte ihn riefen, zu verlaſſen.

Inzwiſchen war auch der Junker ſeiner Haft in Wittenberg entlaſſen, und nach Herſtellung von einer gefährlichen Roſe, die ſeinen Fuß entzündet hatte, von dem Landesgericht unter peremtoriſchen Bedingungen aufgefordert worden, ſich zur Verantwortung auf die von dem Roßhändler Kohlhaas gegen ihn eingereichte Klage, wegen widerrechtlich abgenommener und zu Grunde gerichteter Rappen, in Dresden zu ſtellen. Die Gebrüder Kämmerer und Mundſchenk von Tronka, Lehnsvettern des Junkers, in deren Hauſe er abtrat, empfingen ihn mit der gröſſeſten Erbitternng und Verachtung; nannten ihn einen Elenden und Nichtswürdigen, der Schande und Schmach über die ganze Familie bringe, kündigten ihm an, daß er ſeinen Prozeß nunmehr unfehlbar verlieren würde, und forderten ihn auf, nur gleich zur Herbeiſchaffung der Rappen, zu deren Dickfütterung er, zum Hohngelächter der Welt, verdammt werden werde, Anſtalt zu machen. Der Junker ſagte, mit ſchwacher zitternder Stimme: er ſey der bejammernswürdigſte Menſch von der Welt. Er verſchwor ſich, daß er von dem ganzen verwünſchten Handel, der ihn ins Unglück ſtürze, nur wenig gewußt, und daß der Schloßvoigt und der Verwalter an Allem Schuld wären, indem ſie die Pferde, ohne ſein ent-

Digitized by Google

fernteſtes Wiſſen und Wollen, bei der Ernte gebraucht, und durch unmäßige Anſtrengungen, zum Theil auf ihren eigenen Feldern, zu Grunde gerichtet hätten. Er ſetzte ſich, indem er dies ſagte, und bat ihn nicht durch Kränkungen und Beleidigungen in das Uebel, von dem er nur ſo eben erſt erſtanden ſey, muthwillig zurückzuſtürzen. Am andern Tage ſchrieben die Herren Hinz und Kunz, die in der Gegend der eingeäſcherten Tronkenburg Güter beſaßen, auf Anſuchen des Junkers, ihres Vetters, weil doch nichts anders übrig blieb, an ihre dort befindlichen Verwalter und Pächter, um Nachricht über die an jenem unglücklichen Tage abhanden gekommenen und ſeitdem gänzlich verſchollenen Rappen einzuziehn. Aber Alles, was ſie bei der gänzlichen Verwüſtung des Platzes, und der Niedermetzelung faſt aller Einwohner, erfahren konnten, war, daß ein Knecht ſie, von den flachen Hieben des Mordbrenners getrieben, aus dem brennnenden Schuppen, in welchem ſie ſtanden, gerettet, nachher aber auf die Frage, wo er ſie hinführen, und was er damit anfangen ſolle, von dem grimmigen Wütherich einen Fußtritt zur Antwort erhalten habe. Die alte, von der Gicht geplagte Haushälterin des Junkers, die ſich nach Meißen geflüchtet hatte, verſicherte demſelben, auf eine ſchriftliche Anfrage, daß der Knecht ſich, am Morgen jener entſetzlichen Nacht, mit den Pferden nach der brandenburgiſchen Gränze gewandt habe; doch alle Nachfragen, die man daſelbſt anſtellte, waren vergeblich, und es ſchien dieſer Nachricht ein Irrthum zum Grunde zu liegen, indem der Junker keinen Knecht hatte, der im Brandenburgiſchen, oder auch nur auf der Straße dorthin, zu Hauſe war. Männer

Digitized by Google

aus Dresden, die wenige Tage nach dem Brande von Tronkenburg in Wilsdruf geweſen waren, ſagten aus, daß um die benannte Zeit ein Knecht mit zwei an der Halfter gehenden Pferden dort angekommen, und die Thiere, weil ſie ſehr elend geweſen wären, und nicht weiter fort gekonnt hätten, im Kuhſtall eines Schäfers, der ſie wieder hätte aufbringen wollen, ſtehen gelaſſen hätte. Es ſchien mancherlei Gründe wegen ſehr wahrſcheinlich, daß dies die in Unterſuchung ſtehenden Rappen waren; aber der Schäfer aus Wilsdruf hatte ſie, wie Leute, die dorther kamen, verſicherten, ſchon wieder, man wußte nicht an wen, verhandelt; und ein drittes Gerücht, deſſen Urheber unentdeckt blieb, ſagte gar aus, daß die Pferde bereits in Gott verſchieden, und in der Knochengrube zu Wilsdruf begraben wären. Die Herren Hinz und Kunz, denen dieſe Wendung der Dinge, wie man leicht begreift, die erwünſchteſte war, indem ſie dadurch, bei des Junkers ihres Vetters Ermangelung eigener Ställe, der Nothwendigkeit, die Rappen in den ihrigen aufzufüttern, überhoben waren, wünſchten gleichwohl, völliger Sicherheit wegen, dieſen Umſtand zu bewahrheiten. Herr Wenzel von Tronka erließ demnach, als Erb-, Lehns- und Gerichtsherr, ein Schreiben an die Gerichte zu Wilsdruf, worin er dieſelben, nach einer weitläufigen Beſchreibung der Rappen, die, wie er ſagte, ihm anvertraut und durch einen Unfall abhanden gekommen wären, dienſtfreundlichſt erſuchte, den dermaligen Aufenthalt derſelben zu erforſchen, und den Eigner, wer er auch ſey, aufzufordern und anzuhalten, ſie, gegen reichliche Wiedererſtattung aller Koſten, in den Ställen des Kämmerers, Herrn Kunz, zu

Dresden abzuliefern. Dem gemäß erſchien auch wirklich, wenige Tage darauf, der Mann an den ſie der Schäfer aus Wilsdruf verhandelt hatte, und führte ſie, dürr und wankend, an die Runge ſeines Karrens gebunden, auf den Markt der Stadt; das Unglück aber Herrn Wenzels, und noch mehr des ehrlichen Kohlhaas wollte, daß es der Abdecker aus Döbbeln war.

Sobald Herr Wenzel, in Gegenwart des Kämmerers, ſeines Vetters, durch ein unbeſtimmtes Gerücht vernommen hatte, daß ein Mann mit zwei ſchwarzen aus dem Brande der Tronkenburg entkommenen Pferden in der Stadt angelangt ſey, begaben ſich beide, in Begleitung einiger aus dem Hauſe zuſammengerafften Knechte, auf den Schloßplatz, wo er ſtand, um ſie demſelben, falls es die dem Kohlhaas zugehörigen wären, gegen Erſtattung der Koſten abzunehmen, und nach Hauſe zu führen. Aber wie betreten waren die Ritter, als ſie bereits einen, von Augenblick zu Augenblick ſich vergrößernden Haufen von Menſchen, den das Schauſpiel herbeigezogen, um den zweirädrigen Karren, an dem die Thiere befeſtigt waren, erblickten; unter unendlichem Gelächter einander zurufend, daß die Pferde ſchon, um derenthalben der Staat wanke, an den Schinder gekommen wären! Der Junker, der um den Karren herumgegangen war, und die jämmerlichen Thiere, die alle Augenblicke ſterben zu wollen ſchienen, betrachtet hatte, ſagte verlegen: das wären die Pferde nicht, die er dem Kohlhaas abgenommen; doch Herr Kunz, der Kämmerer, einen Blick ſprachloſen Grimms voll auf ihn werfend, der, wenn er von Eiſen geweſen wäre, ihn zerſchmettert hätte, trat, in=

Digitized by Google

dem er ſeinen Mantel, Orden und Kette entblößend, zurück-ſchlug, zu dem Abdecker heran, und fragte ihn: ob das die Rappen wären, die der Schäfer von Wilsdruf an ſich ge-bracht, und der Junker Wenzel von Tronka, dem ſie ge-hörten, bei den Gerichten daſelbſt requirirt hätte? Der Abdecker, der, einen Eimer Waſſer in der Hand, beſchäftigt war, einen dicken, wohlbeleibten Gaul, der ſeinen Karren zog, zu tränken, ſagte: „die ſchwarzen?“ — Er ſtreifte dem Gaul, nachdem er den Eimer niedergeſetzt, das Gebiß aus dem Maul, und ſagte: „die Rappen, die an die Runge gebunden wären, hätte ihm der Schweinehirte von Haini-chen verkauft. Wo der ſie her hätte, und ob ſie von dem Wilsdrufer Schäfer kämen, das wiſſe er nicht. Ihm hätte,“ ſprach er, während er den Eimer wieder aufnahm, und zwi-ſchen Deichſel und Knie anſtemmte: „ihm hätte der Ge-richtsbote aus Wilsdruf geſagt, daß er ſie nach Dresden in das Haus derer von Tronka bringen ſolle; aber der Junker, an den er gewieſen ſey, heiße Kunz.“ Bei dieſen Worten wandte er ſich mit dem Reſt des Waſſers, den der Gaul im Eimer übrig gelaſſen hatte, und ſchüttete ihn auf das Pflaſter der Straße aus. Der Kämmerer, der, von den Blicken der hohnlachenden Menge umſtellt, den Kerl, der mit empfindungsloſem Eifer ſeine Geſchäfte betrieb, nicht bewegen konnte, daß er ihn anſah, ſagte: daß er der Käm-merer, Kunz von Tronka, wäre; die Rappen aber, die er an ſich bringen ſolle, müßten dem Junker, ſeinem Vetter, gehören; von einem Knecht, der bei Gelegenheit des Bran-des aus der Tronkenburg entwichen, an den Schäfer zu Wilsdruf gekommen, und urſprünglich zwei dem Roßhändler

Digitized by Google

Kohlhaas zugehörige Pferde ſeyen! Er fragte den Kerl, der mit geſpreizten Beinen daſtand, und ſich die Hoſen in die Höhe zog: ob er davon nichts wiſſe? Und ob ſie der Schweinehirte von Hainichen nicht vielleicht, auf welchen Umſtand Alles ankomme, von dem Wilsdrufer Schäfer, oder von einem Dritten, der ſie ſeinerſeits von demſelben gekauft, erſtanden hätte? — Der Abdecker, der ſich an den Wagen geſtellt und ſein Waſſer abgeſchlagen hatte, ſagte: „er wäre mit den Rappen nach Dresden beſtellt, um in dem Hauſe derer von Tronka ſein Geld dafür zu empfangen. Was er da vorbrächte, verſtände er nicht; und ob ſie, vor dem Schweinehirten aus Hainichen, Peter oder Paul beſeſſen hätte, oder der Schäfer aus Wilsdruf, gelte ihm, da ſie nicht geſtohlen wären, gleich.“ Und damit ging er, die Peitſche quer über ſeinen breiten Rücken, nach einer Kneipe, die auf dem Platze lag, in der Abſicht, hungrig wie er war, ein Frühſtück einzunehmen. Der Kämmerer, der auf der Welt Gottes nicht wußte, was er mit Pferden, die der Schweinehirte von Hainichen an den Schinder in Döbbeln verkauft, machen ſolle, falls es nicht diejenigen wären, auf welchen der Teufel durch Sachſen ritt, forderte den Junker auf, ein Wort zu ſprechen; doch da dieſer mit bleichen, bebenden Lippen erwiederte: das Rathſamſte wäre, daß man die Rappen kaufe, ſie mögten dem Kohlhaas gehören oder nicht: ſo trat der Kämmerer, Vater und Mutter, die ihn geboren, verfluchend, indem er ſich den Mantel zurückſchlug, gänzlich unwiſſend, was er zu thun oder zu laſſen habe, aus dem Haufen des Volks zurück. Er rief den Freiherrn von Wenk, einen Bekannten, der über die

Digitized by Google

Straße ritt, zu ſich heran, und trotzig, den Platz nicht zu verlaſſen, eben weil das Geſindel höhniſch auf ihn einblickte, und, mit vor dem Mund zuſammengedrückten Schnupftüchern, nur auf ſeine Entfernung zu warten ſchien, um loszuplatzen, bat er ihn, bei dem Großkanzler, Grafen Wrede, abzuſteigen, und durch deſſen Vermittelung den Kohlhaas zur Beſichtigung der Rappen herbeizuſchaffen. Es traf ſich, daß Kohlhaas eben, durch einen Gerichtsboten herbeigerufen, in dem Gemach des Großkanzlers, gewiſſer, die Depoſition in Lützen betreffenden Erläuterungen wegen, die man von ihm bedurfte, gegenwärtig war, als der Freiherr, in der eben erwähnten Abſicht, zu ihm ins Zimmer trat; und während der Großkanzler ſich mit einem verdrießlichen Geſicht vom Seſſel erhob, und den Roßhändler, deſſen Perſon jenem unbekannt war, mit den Papieren, die er in der Hand hielt, zur Seite ſtehen ließ, ſtellte der Freiherr ihm die Verlegenheit, in welcher ſich die Herren von Tronka befanden, vor. Der Abdecker von Döbbeln ſey, auf mangelhafte Requiſition der Wilsdrufer Gerichte, mit Pferden erſchienen, deren Zuſtand ſo heillos beſchaffen wäre, daß der Junker Wenzel anſtehen müſſe, ſie für die dem Kohlhaas gehörigen anzuerkennen; dergeſtalt, daß, falls man ſie gleichwohl dem Abdecker abnehmen ſolle, um in den Ställen der Ritter, zu ihrer Wiederherſtellung, einen Verſuch zu machen, vorher eine Ocular-Inſpection des Kohlhaas, um den beſagten Umſtand außer Zweifel zu ſetzen, nothwendig ſey. „Habt demnach die Güte, ſchloß er, den Roßhändler durch eine Wache aus ſeinem Hauſe abholen und auf den Markt, wo die Pferde ſtehen, hinführen zu laſſen.“ Der Großkanzler,

Digitized by Google

indem er ſich eine Brille von der Naſe nahm, ſagte: daß er in einem doppelten Irrthum ſtünde; einmal, wenn er glaube, daß der in Rede ſtehende Umſtand anders nicht, als durch eine Ocular-Inſpection des Kohlhaas auszumitteln ſey; und dann, wenn er ſich einbilde, er, der Kanzler, ſey befugt, den Kohlhaas durch eine Wache, wohin es dem Junker beliebe, abführen zu laſſen. Dabei ſtellte er ihm den Roßhändler, der hinter ihm ſtand, vor, und bat ihn, indem er ſich niederließ und ſeine Brille wieder aufſetzte, ſich in dieſer Sache an ihn ſelbſt zu wenden. — Kohlhaas, der mit keiner Miene, was in ſeiner Seele vorging, zu erkennen gab, ſagte: daß er bereit wäre, ihm zur Beſichtigung der Rappen, die der Abdecker in die Stadt gebracht, auf den Markt zu folgen. Er trat, während der Freiherr ſich betroffen zu ihm umkehrte, wieder an den Tiſch des Groſskanzlers heran, und nachdem er demſelben noch, aus den Papieren ſeiner Brieftaſche, mehrere, die Depoſition in Lützen betreffende Nachrichten gegeben hatte, beurlaubte er ſich von ihm; der Freiherr, der über das ganze Geſicht roth, ans Fenſter getreten war, empfahl ſich ihm gleichfalls; und beide gingen, begleitet von den drei durch den Prinzen von Meißen eingeſetzten Landsknechten, unter dem Troß einer Menge von Menſchen, nach dem Schloßplatz hin. Der Kämmerer, Herr Kunz, der inzwiſchen den Vorſtellungen mehrerer Freunde, die ſich um ihn eingefunden hatten, zum Trotz, ſeinen Platz, dem Abdecker von Döbbeln gegenüber, unter dem Volke behauptet hatte, trat, ſobald der Freiherr mit dem Roßhändler erſchien, an den letzteren heran, und fragte ihn, indem er ſein Schwerdt, mit Stolz und Anſehen,

Digitized by Google

unter dem Arm hielt: ob die Pferde, die hinter dem Wagen ſtünden, die ſeinigen wären? Der Roßhändler, nachdem er, mit einer beſcheidenen Wendung gegen den die Frage an ihn richtenden Herrn, den er nicht kannte, den Hut gezückt hatte, trat, ohne ihm zu antworten, im Gefolge ſämmtlicher Ritter, an den Schinderkarren heran, und die Thiere, die, auf wankenden Beinen, die Häupter zur Erde gebeugt, daſtanden, und von dem Heu, das ihnen der Abdecker vorgelegt hatte, nicht fraßen, flüchtig, aus einer Ferne von zwölf Schritt, in welcher er ſtehen blieb, betrachtet: gnädigſter Herr! wandte er ſich wieder zu dem Kämmerer zurück, der Abdecker hat ganz Recht; die Pferde, die an ſeinen Karren gebunden ſind, gehören mir! Und damit, indem er ſich in dem ganzen Kreiſe der Herren umſah, rückte er den Hut noch einmal, und begab ſich, von ſeiner Wache begleitet, wieder von dem Platz hinweg. Bei dieſen Worten trat der Kämmerer, mit einem raſchen, ſeinen Helmbuſch erſchütternden Schritt zu dem Abdecker heran, und warf ihm einen Beutel mit Geld zu; und während dieſer ſich, den Beutel in der Hand, mit einem bleiernen Kamm die Haare über die Stirn zurückkämmte, und das Geld betrachtete, befahl er einem Knecht, die Pferde abzulöſen und nach Hauſe zu führen! Der Knecht, der auf den Ruf des Herrn, einen Kreis von Freunden und Verwandten, die er unter dem Volke beſaß, verlaſſen hatte, trat auch, in der That, ein wenig roth im Geſicht, über eine große Miſtpfütze, die ſich zu ihren Füßen gebildet hatte, zu den Pferden heran; doch kaum hatte er ihre Halftern erfaßt, um ſie loszubinden, als ihn Meiſter Himboldt, ſein Vetter, ſchon

Digitized by Google

beim Arm ergriff, und mit den Worten: du rührſt die Schindmähren nicht an! von dem Karren hinwegſchleuderte. Er ſetzte, indem er ſich mit ungewiſſen Schritten über die Miſtpfütze wieder zu dem Kämmerer, der über dieſen Vorfall ſprachlos daſtand, zurück wandte, hinzu: daß er ſich einen Schinderknecht anſchaffen müſſe, um ihm einen ſolchen Dienſt zu leiſten! Der Kämmerer, der, vor Wuth ſchäumend, den Meiſter auf einen Augenblick betrachtet hatte, kehrte ſich um, und rief über die Häupter der Ritter, die ihn umringten, hinweg, nach der Wache; und ſobald, auf die Beſtellung des Freiherrn von Wenk, ein Officier mit einigen kurfürſtlichen Trabanten, aus dem Schloß erſchienen war, forderte er denſelben unter einer kurzen Darſtellung der ſchändlichen Aufhetzerei, die ſich die Bürger der Stadt erlaubten, auf, den Rädelsführer, Meiſter Himboldt, in Verhaft zu nehmen. Er verklagte den Meiſter, indem er ihn bei der Bruſt faßte: daß er ſeinen, die Rappen auf ſeinen Befehl losbindenden Knecht von dem Karren hinweggeſchleudert und mißhandelt hätte. Der Meiſter, indem er den Kämmerer mit einer geſchickten Wendung, die ihn befreiete, zurückwies, ſagte: gnädigſter Herr! einem Burſchen von zwanzig Jahren bedeuten, was er zu thun hat, heißt nicht, ihn verhetzen! Befragt ihn, ob er ſich gegen Herkommen und Schicklichkeit mit den Pferden, die an die Karre gebunden ſind, befaſſen will; will er es, nach dem, was ich geſagt, thun: ſey's! Meinethalb mag er ſie jetzt abludern und häuten! Bei dieſen Worzen wandte ſich der Kämmerer zu dem Knecht herum, und fragte ihn: ob er irgend Anſtand nähme, ſeinen Befehl zu erfüllen, und die Pferde,

Digitized by Google

die dem Kohlhaas gehörten, loszubinden, und nach Hauſe zu führen? und da dieſer ſchüchtern, indem er ſich unter die Bürger miſchte, erwiederte: die Pferde müßten erſt ehrlich gemacht werden, bevor man ihm das zumuthe; ſo folgte ihm der Kämmerer von hinten, riß ihm den Hut ab, der mit ſeinem Hauszeichen geſchmückt war, zog, nachdem er den Hut mit Füßen getreten, von Leder, und jagte den Knecht mit wüthenden Hieben der Klinge augenblicklich vom Platz weg und aus ſeinen Dienſten. Meiſter Himboldt rief: ſchmeißt den Mordwütherich doch gleich zu Boden! und während die Bürger, von dieſem Auftritt empört, zuſammentraten, und die Wache hinwegdrängten, warf er den Kämmerer von hinten nieder, riß ihm Mantel, Kragen und Helm ab, wand ihm das Schwerdt aus der Hand, und ſchleuderte es, in einem grimmigen Wurf, weit über den Platz hinweg. Vergebens rief der Junker Wenzel, indem er ſich aus dem Tumult rettete, den Rittern zu, ſeinem Vetter beizuſpringen; ehe ſie noch einen Schritt dazu gethan hatten, waren ſie ſchon von dem Andrang des Volks zerſtreut, dergeſtalt, daß der Kämmerer, der ſich den Kopf beim Fallen verletzt hatte, der ganzen Wuth der Menge preis gegeben war. Nichts, als die Erſcheinung eines Trupps berittener Landsknechte, die zufällig über den Platz zogen, und die der Officier der kurfürſtlichen Trabanten zu ſeiner Unterſtützung herbeirief, konnte den Kämmerer retten. Der Officier, nachdem er den Haufen verjagt, ergriff den wüthenden Meiſter, und während derſelbe durch einige Reuter nach dem Gefängniß gebracht ward, hoben zwei Freunde den unglücklichen mit Blut bedeckten Kämmerer vom Boden auf, und führten

Digitized by Google

ihn nach Hauſe. Einen ſo heilloſen Ausgang nahm der wohlgemeinte und redliche Verſuch, dem Roßhändler wegen des Unrechts, das man ihm zugefügt, Genugthuung zu verſchaffen. Der Abdecker von Döbbeln, deſſen Geſchäft abgemacht war, und der ſich nicht länger aufhalten wollte, band, da ſich das Volk zu zerſtreuen anfing, die Pferde an einen Laternenpfahl, wo ſie, den ganzen Tag über, ohne daß ſich jemand um ſie bekümmerte, ein Spott der Straßenjungen und Tagediebe, ſtehen blieben; dergeſtalt, daß in Ermangelung aller Pflege und Wartung die Polizei ſich ihrer annehmen mußte, und gegen Einbruch der Nacht den Abdecker von Dresden herbeirief, um ſie, bis auf weitere Verfügung, auf der Schinderei vor der Stadt zu beſorgen.

Dieſer Vorfall, ſo wenig der Roßhändler ihn in der That verſchuldet hatte, erweckte gleichwohl, auch bei den Gemäßigtern und Beſſeren, eine, dem Ausgang ſeiner Streitſache höchſt gefährliche Stimmung im Lande. Man fand das Verhältniß deſſelben zum Staat ganz unerträglich, und in Privathäuſern und auf öffentlichen Plätzen, erhob ſich die Meinung, daß es beſſer ſey, ein offenbares Unrecht an ihm zu verüben, und die ganze Sache von neuem niederzuſchlagen, als ihm Gerechtigkeit, durch Gewaltthaten ertrotzt, in einer ſo nichtigen Sache, zur bloßen Befriedigung ſeines raſenden Starrſinns, zukommen zu laſſen. Zum völligen Verderben des armen Kohlhaas mußte der Großkanzler ſelbſt, aus übergroßer Redlichkeit, und einem davon herrührenden Haß gegen die Familie von Tronka, beitragen, dieſe Stimmung zu befeſtigen und zu verbreiten. Es war höchſt unwahrſcheinlich, daß die Pferde, die der Abdecker von Dresden

Digitized by Google

jetzt beſorgte, jemals wieder in den Stand, wie ſie aus dem Stall zu Kohlhaaſenbrück gekommen waren, hergeſtellt werden würden; doch geſetzt, daß es durch Kunſt und anhaltende Pflege möglich geweſen wäre: die Schmach, die zu Folge der beſtehenden Umſtände, dadurch auf die Familie des Junkers fiel, war ſo groß, daß bei dem ſtaatsbürgerlichen Gewicht, den ſie, als eine der erſten und edelſten, im Lande hatte, nichts billiger und zweckmäßiger ſchien, als eine Vergütigung der Pferde in Geld einzuleiten. Gleichwohl, auf einen Brief, in welchem der Präſident, Graf Kallheim, im Namen des Kämmerers, den ſeine Krankheit abhielt, dem Großkanzler, einige Tage darauf, dieſen Vorſchlag machte, erließ derſelbe zwar ein Schreiben an den Kohlhaas, worin er ihn ermahnte, einen ſolchen Antrag, wenn er an ihn ergehen ſollte, nicht von der Hand zu weiſen; den Präſidenten ſelbſt aber bat er, in einer kurzen, wenig verbindlichen Antwort, ihn mit Privataufträgen in dieſer Sache zu verſchonen, und forderte den Kämmerer auf, ſich an den Roßhändler ſelbſt zu wenden, den er ihm als einen ſehr billigen und beſcheidenen Mann ſchilderte. Der Roßhändler, deſſen Wille, durch den Vorfall, der ſich auf dem Markt zugetragen, in der That gebrochen war, wartete auch nur, dem Rath des Großkanzlers gemäß, auf eine Eröffnung von Seiten des Junkers, oder ſeiner Angehörigen, um ihnen mit völliger Bereitwilligkeit und Vergebung alles Geſchehenen entgegenzukommen; doch eben dieſe Eröffnung war den ſtolzen Rittern zu thun empfindlich; und ſchwer erbittert über die Antwort, die ſie von dem Großkanzler empfangen hatten, zeigten ſie dieſelbe

Digitized by Google

dem Kurfürſten, der, am Morgen des nächſtfolgenden Tages, den Kämmerer krank, wie er an ſeinen Wunden danieder lag, in ſeinem Zimmer beſucht hatte. Der Kämmerer, mit einer, durch ſeinen Zuſtand, ſchwachen und rührenden Stimme, fragte ihn, ob er, nachdem er ſein Leben daran geſetzt, um dieſe Sache, ſeinen Wünſchen gemäß, beizulegen, auch noch ſeine Ehre dem Tadel der Welt ausſetzen, und mit einer Bitte um Vergleich und Nachgiebigkeit, vor einem Manne erſcheinen ſolle, der alle nur erdenkliche Schmach und Schande über ihn und ſeine Familie gebracht habe. Der Kurfürſt, nachdem er den Brief geleſen hatte, fragte den Grafen Kallheim verlegen: ob das Tribunal nicht befugt ſey, ohne weitere Rückſprache mit dem Kohlhaas, auf den Umſtand, daß die Pferde nicht wieder herzuſtellen wären, zu fußen, und dem gemäß das Urtheil, gleich, als ob ſie todt wären, auf bloße Vergütigung derſelben in Geld abzufaſſen? Der Graf antwortete: „gnädigſter Herr, ſie ſind todt: ſind in ſtaatsrechtlicher Bedeutung todt, weil ſie keinen Werth haben, und werden es phyſiſch ſeyn, bevor man ſie, aus der Abdeckerei, in die Ställe der Ritter gebracht hat;" worauf der Kurfürſt, indem er den Brief einſteckte, ſagte, daß er mit dem Großkanzler ſelbſt darüber ſprechen wolle, den Kämmerer, der ſich halb aufrichtete und ſeine Hand dankbar ergriff, beruhigte, und nachdem er ihm noch empfohlen hatte, für ſeine Geſundheit Sorge zu tragen, mit vieler Huld ſich von ſeinem Seſſel erhob, und das Zimmer verließ.

So ſtanden die Sachen in Dresden, als ſich über den armen Kohlhaas, noch ein anderes, bedeutenderes Gewitter,

Digitized by Google

von Lützen her, zuſammenzog, deſſen Strahl die argliſtigen Ritter geſchickt genug waren, auf das unglückliche Haupt deſſelben herabzuleiten. Johann Nagelſchmidt nämlich, Einer von den durch den Roßhändler zuſammengebrachten, und nach Erſcheinung der kurfürſtlichen Amneſtie wieder abgedankten Knechten, hatte für gut befunden, wenige Wochen nachher, an der böhmiſchen Gränze, einen Theil dieſes zu allen Schandthaten aufgelegten Geſindels von neuem zuſammenzuraffen, und das Gewerbe, auf deſſen Spur ihn Kohlhaas geführt hatte, auf ſeine eigne Hand fortzuſetzen. Dieſer nichtsnutzige Kerl nannte ſich, theils um den Häſchern von denen er verfolgt ward, Furcht einzuflößen, theils um das Landvolk, auf die gewohnte Weiſe, zur Theilnahme an ſeinen Spitzbübereien zu verleiten, einen Statthalter des Kohlhaas; ſprengte mit einer ſeinem Herrn abgelernten Klugheit aus, daß die Amneſtie an mehreren, in ihre Heimath ruhig zurückgekehrten Knechten nicht gehalten, ja der Kohlhaas ſelbſt, mit himmelſchreiender Wortbrüchigkeit, bei ſeiner Ankunft in Dresden eingeſteckt, und einer Wache übergeben worden ſey; dergeſtalt, daß in Placaten, die den Kohlhaaſiſchen ganz ähnlich waren, ſein Mordbrennerhaufen als ein zur bloßen Ehre Gottes aufgeſtandener Kriegshaufen erſchien, beſtimmt, über die Befolgung der ihnen von dem Kurfürſten angelobten Amneſtie zu wachen; Alles, wie ſchon geſagt, keinesweges zur Ehre Gottes, noch aus Anhänglichkeit an den Kohlhaas, deſſen Schickſal ihnen völlig gleichgültig war, ſondern um unter dem Schutz ſolcher Vorſpiegelungen deſto ungeſtrafter und bequemer zu ſengen und zu plündern. Die Ritter, ſobald die erſten Nachrichten

Digitized by Google

davon nach Dresden kamen, konnten ihre Freude über dieſen, dem ganzen Handel eine andere Geſtalt gebenden Vorfall nicht unterdrücken. Sie erinnerten mit weiſen und mißvergnügten Seitenblicken an den Mißgriff, den man begangen, indem man dem Kohlhaas, ihren dringenden und wiederholten Warnungen zum Trotz, Amneſtie ertheilt, gleichſam als hätte man die Abſicht gehabt, Böſewichtern aller Art dadurch, zur Nachfolge auf ſeinem Wege, das Signal zu geben; und nicht zufrieden, dem Vorgeben des Nagelſchmidt, zur bloßen Aufrechthaltung und Sicherheit ſeines unterdrückten Herrn die Waffen ergriffen zu haben, Glauben zu ſchenken, äußerten ſie ſogar die beſtimmte Meinung, daß die ganze Erſcheinung deſſelben nichts, als ein von dem Kohlhaas angezetteltes Unternehmen ſey, um die Regierung in Furcht zu ſetzen, und den Fall des Rechtsſpruchs, Punct vor Punct, ſeinem raſenden Eigenſinn gemäß, durchzuſetzen und zu beſchleunigen. Ja, der Mundſchenk, Herr Hinz, ging ſo weit, einigen Jagdjunkern und Hofherren, die ſich nach der Tafel im Vorzimmer des Kurfürſten um ihn verſammelt hatten, die Auflöſung des Räuberhaufens in Lützen als eine verwünſchte Spiegelfechterei darzuſtellen; und indem er ſich über die Gerechtigkeitsliebe des Großkanzlers ſehr luſtig machte, erwies er aus mehreren witzig zuſammengeſtellten Umſtänden, daß der Haufen, nach wie vor, noch in den Wäldern des Kurfürſtenthums vorhanden ſey, und nur auf den Wink des Roßhändlers warte, um daraus von neuem mit Feuer und Schwerdt hervorzubrechen. Der Prinz Chriſtiern von Meißen, über dieſe Wendung der Dinge, die ſeines Herrn Ruhm auf die

Digitized by Google

empfindlichſte Weiſe zu beflecken drohete, ſehr mißvergnügt, begab ſich ſogleich zu demſelben aufs Schloß; und das Intereſſe der Ritter, den Kohlhaas, wenn es möglich wäre, auf den Grund neuer Vergehungen zu ſtürzen, wohl durchſchauend, bat er ſich von demſelben die Erlaubniß aus, unverzüglich ein Verhör über den Roßhändler anſtellen zu dürfen. Der Roßhändler, nicht ohne Befremden, durch einen Häſcher in das Gubernium abgeführt, erſchien, den Heinrich und Leopold, ſeine beiden kleinen Knaben auf dem Arm; denn Sternbald, der Knecht, war Tags zuvor mit ſeinen fünf Kindern aus dem Mecklenburgiſchen, wo ſie ſich aufgehalten hatten, bei ihm angekommen, und Gedanken mancherlei Art, die zu entwickeln zu weitläufig ſind, beſtimmten ihn, die Jungen, die ihn bei ſeiner Entfernung unter dem Erguß kindiſcher Thränen darum baten, aufzuheben, und in das Verhör mitzunehmen. Der Prinz, nachdem er die Kinder, die Kohlhaas neben ſich niedergeſetzt hatte, wohlgefällig betrachtet und auf eine freundliche Weiſe nach ihrem Alter und Namen gefragt hatte, eröffnete ihm, was der Nagelſchmidt, ſein ehemaliger Knecht, ſich in den Thälern des Erzgebirges für Freiheiten herausnehme; und indem er ihm die ſogenannten Mandate deſſelben überreichte, forderte er ihn auf, dagegen vorzubringen, was er zu ſeiner Rechtfertigung vorzubringen wüßte. Der Roßhändler, ſo ſchwer er auch in der That über dieſe ſchändlichen und verrätheriſchen Papiere erſchrack, hatte gleichwohl, einem ſo rechtſchaffenen Manne, als der Prinz war, gegenüber, wenig Mühe, die Grundloſigkeit der gegen ihn auf die Bahn gebrachten Beſchuldigungen, befriedigend aus einander zu

legen. Nicht nur, daß zufolge ſeiner Bemerkung er, ſo wie die Sachen ſtanden, überhaupt noch zur Entſcheidung ſeines, im beſten Fortgang begriffenen Rechtsſtreits, keiner Hülfe von Seiten eines Dritten bedürfte: aus einigen Briefſchaften, die er bei ſich trug, und die er dem Prinzen vorzeigte, ging ſogar eine Unwahrſcheinlichkeit ganz eigner Art hervor, daß das Herz des Nagelſchmidt geſtimmt ſeyn ſollte, ihm dergleichen Hülfe zu leiſten, indem er den Kerl, wegen auf dem platten Lande verübter Nothzucht und anderer Schelmereien, kurz vor Auflöſung des Haufens in Lützen hatte hängen laſſen wollen; dergeſtalt, daß nur die Erſcheinung der kurfürſtlichen Amneſtie, indem ſie das ganze Verhältniß aufhob, ihn gerettet hatte, und beide Tags darauf, als Todfeinde auseinander gegangen waren. Kohlhaas, auf ſeinen von dem Prinzen angenommenen Vorſchlag, ſetzte ſich nieder, und erließ ein Sendſchreiben an den Nagelſchmidt, worin er das Vorgeben deſſelben, zur Aufrechthaltung der an ihm und ſeinen Haufen gebrochenen Amneſtie aufgeſtanden zu ſeyn, für eine ſchändliche und ruchloſe Erfindung erklärte; ihm ſagte, daß er bei ſeiner Ankunft in Dresden weder eingeſteckt, noch einer Wache übergeben, auch ſeine Rechtsſache ganz ſo, wie er es wünſche, im Fortgange ſey; und ihn wegen der, nach Publikation der Amneſtie im Erzgebirge ausgeübten Mordbrennereien, zur Warnung des um ihn verſammelten Geſindels, der ganzen Rache der Geſetze preis gab. Dabei wurden einige Fragmente der Criminalverhandlung, die der Roßhändler auf dem Schloſſe zu Lützen, in Bezug auf die oben erwähnten Schändlichkeiten, über ihn hatte anſtellen laſſen, zur Belehrung des

Digitized by Google

Volks über dieſen nichtsnutzigen, ſchon damals dem Galgen beſtimmten, und, wie ſchon erwähnt, nur durch das Patent das der Kurfürſt erließ, geretteten Kerl, angehängt. Dem gemäß beruhigte der Prinz den Kohlhaas über den Verdacht, den man ihm, durch die Umſtände nothgedrungen, in dieſem Verhör habe äußern müſſen; verſicherte ihn, daß ſo lange Er in Dresden wäre, die ihm ertheilte Amneſtie auf keine Weiſe gebrochen werden ſolle; reichte den Knaben noch einmal, indem er ſie mit Obſt, das auf ſeinem Tiſche ſtand, beſchenkte, die Hand, grüßte den Kohlhaas und entließ ihn. Der Großkanzler, der gleichwohl die Gefahr, die über dem Roßhändler ſchwebte, erkannte, that ſein Aeußerſtes, um die Sache deſſelben, bevor ſie durch neue Ereigniſſe verwickelt und verworren würde, zu Ende zu bringen; das aber wünſchten und bezweckten die ſtaatsklugen Ritter eben, und ſtatt, wie zuvor, mit ſtillſchweigendem Eingeſtändniß der Schuld, ihren Widerſtand auf ein bloß gemildertes Rechtserkenntniß einzuſchränken, fingen ſie jetzt an, in Wendungen argliſtiger und rabuliſtiſcher Art, dieſe Schuld ſelbſt gänzlich zu läugnen. Bald gaben ſie vor, daß die Rappen des Kohlhaas, in Folge eines bloß eigenmächtigen Verfahrens des Schloßvoigts und Verwalters, von welchem der Junker nichts oder nur Unvollſtändiges gewußt, auf der Tronkenburg zurückgehalten worden ſeyen; bald verſicherten ſie, daß die Thiere ſchon, bei ihrer Ankunft daſelbſt, an einem heftigen und gefährlichen Huſten krank geweſen wären, und beriefen ſich deshalb auf Zeugen, die ſie herbeizuſchaffen ſich anheiſchig machten; und als ſie mit dieſen Argumenten, nach weitläufigen Unterſuchungen und Aus-

Digitized by Google

einanderſetzungen, aus dem Felde geſchlagen waren, brachten ſie gar ein kurfürſtliches Edikt bei, worin, vor einem Zeitraum von zwölf Jahren, einer Viehſeuche wegen, die Einführung der Pferde aus dem Brandenburgiſchen ins Sächſiſche, in der That verboten worden war: zum ſonnenklaren Beleg nicht nur der Befugniß, ſondern ſogar der Verpflichtung des Junkers, die von dem Kohlhaas über die Gränze gebrachten Pferde anzuhalten. — Kohlhaas, der inzwiſchen von dem wackern Amtmann zu Kohlhaaſenbrück ſeine Meierei, gegen eine geringe Vergütigung des dabei gehabten Schadens, käuflich wieder erlangt hatte, wünſchte, wie es ſcheint wegen gerichtlicher Abmachung dieſes Geſchäfts, Dresden auf einige Tage zu verlaſſen, und in dieſe ſeine Heimath zu reiſen; ein Entſchluß, an welchem gleichwohl, wie wir nicht zweifeln, weniger das beſagte Geſchäft, ſo dringend es auch in der That, wegen Beſtellung der Winterſaat, ſeyn mogte, als die Abſicht unter ſo ſonderbaren und bedenklichen Umſtänden ſeine Lage zu prüfen, Antheil hatte: zu welchem vielleicht auch noch Gründe anderer Art mitwirkten, die wir jedem, der in ſeiner Bruſt Beſcheid weiß, zu errathen überlaſſen wollen. Demnach verfügte er ſich, mit Zurücklaſſung der Wache, die ihm zugeordnet war, zum Großkanzler, und eröffnete ihm, die Briefe des Amtmanns in der Hand: daß er Willens ſey, falls man ſeiner, wie es den Anſchein habe, bei dem Gericht nicht nothwendig bedürfe, die Stadt zu verlaſſen, und auf einen Zeitraum von acht oder zwölf Tagen, binnen welcher Zeit er wieder zurück zu ſeyn verſprach, nach dem Brandenburgiſchen zu reiſen. Der Großkanzler, indem er

Digitized by Google

mit einem mißvergnügten und bedenklichen Geſichte zur Erde ſah, verſetzte: er müſſe geſtehen, daß ſeine Anweſenheit grade jetzt nothwendiger ſey als jemals, indem das Gericht wegen argliſtiger und winkelziehender Einwendungen der Gegenpart, ſeiner Ausſagen und Erörterungen, in tauſenderlei nicht vorherzuſehenden Fällen, bedürfe; doch da Kohlhaas ihn auf ſeinen, von dem Rechtsfall wohl unterrichteten Advocaten verwies, und mit beſcheidener Zudringlichkeit, indem er ſich auf acht Tage einzuſchränken verſprach, auf ſeine Bitte beharrte, ſo ſagte der Großkanzler nach einer Pauſe kurz, indem er ihn entließ: „er hoffe, daß er ſich deshalb Päſſe, bei dem Prinzen Chriſtiern von Meißen, ausbitten würde.“ — — Kohlhaas, der ſich auf das Geſicht des Großkanzlers gar wohl verſtand, ſetzte ſich, in ſeinem Entſchluß nur beſtärkt, auf der Stelle nieder, und bat, ohne irgend einen Grund anzugeben, den Prinzen von Meißen, als Chef des Guberniums, um Päſſe auf acht Tage nach Kohlhaaſenbrück, und zurück. Auf dieſes Schreiben erhielt er eine, von dem Schloßhauptmann, Freiherrn Siegfried von Wenk, unterzeichnete Gubernial-Reſolution, des Inhalts: ſein Geſuch um Päſſe nach Kohlhaaſenbrück werde des Kurfürſten Durchlaucht vorgelegt werden, auf deſſen höchſter Bewilligung, ſobald ſie einginge, ihm die Päſſe zugeſchickt werden würden.“ Auf die Erkundigung Kohlhaaſens bei ſeinem Advocaten, wie es zuginge, daß die Gubernial-Reſolution von einem Freiherrn Siegfried von Wenk, und nicht von dem Prinzen Chriſtiern von Meißen, an den er ſich gewendet, unterſchrieben ſey, erhielt er zur Antwort: daß der Prinz vor drei Tagen auf ſeine Gü-

Digitized by Google

ter gereiſt, und die Gubernnialgeſchäfte während ſeiner Abweſenheit dem Schloßhauptmann Freiherrn Siegfried von Wenk, einem Vetter des oben erwähnten Herren gleiches Namens, übergeben worden wären. — Kohlhaas, dem das Herz unter allen dieſen Umſtänden unruhig zu klopfen anfing, harrte durch mehrere Tage auf die Entſcheidung ſeiner, der Perſon des Landesherrn mit befremdender Weitläufigkeit vorgelegten Bitte; doch es verging eine Woche, und es verging mehr, ohne daß weder dieſe Entſcheidung einlief, noch auch das Rechtserkenntniß, ſo beſtimmt man es ihm auch verkündigt hatte, bei dem Tribunal gefällt ward: dergeſtalt, daß er am zwölften Tage, feſt entſchloſſen, die Geſinnung der Regierung gegen ihn, ſie möge ſeyn, welche man wolle, zur Sprache zu bringen, ſich niederſetzte, und das Gubernium von neuem in einer dringenden Vorſtellung um die erforderten Päſſe bat. Aber wie betreten war er, als er am Abend des folgenden, gleichfalls ohne die erwartete Antwort verſtrichenen Tages, mit einem Schritt, den er gedankenvoll, in Erwägung ſeiner Lage, und beſonders der ihm von dem Doctor Luther ausgewirkten Amneſtie, an das Fenſter ſeines Hinterſtübchens that, in dem kleinen, auf dem Hofe befindlichen Nebengebäude, das er ihr zum Aufenthalte angewieſen hatte, die Wache nicht erblickte, die ihm bei ſeiner Ankunft der Prinz von Meißen eingeſetzt hatte. Thomas, der alte Hausmann, den er herbeirief und fragte: was dies zu bedeuten habe? antwortete ihm ſeufzend: Herr! es iſt nicht alles wie es ſeyn ſoll; die Landsknechte, deren heute mehr ſind wie gewöhnlich, haben ſich bei Einbruch der Nacht um das ganze Haus vertheilt; zwei ſtehen, mit

Digitized by Google

Schild und Spieß, an deren vorderen Thür auf der Straße; zwei an der hintern im Garten: und noch zwei andere liegen im Vorſaal auf einem Bund Stroh, und ſagen, daß ſie daſelbſt ſchlafen würden. Kohlhaas, der ſeine Farbe verlor, wandte ſich und verſetzte: „es wäre gleichviel, wenn ſie nur da wären; und er mögte den Landsknechten, ſobald er auf den Flur käme, Licht hinſetzen, damit ſie ſehen könnten.“ Nachdem er noch, unter dem Vorwande, ein Geſchirr auszugießen, den vorderen Fenſterladen eröffnet, und ſich von der Wahrheit des Umſtands, den ihm der Alte entdeckt, überzeugt hatte: denn eben ward ſogar in geräuſchloſer Ablöſung die Wache erneuert, an welche Maaßregel bisher, ſo lange die Einrichtung beſtand, noch niemand gedacht hatte: ſo legte er ſich, wenig ſchlafluſtig allerdings, zu Bette, und ſein Entſchluß war für den kommenden Tag ſogleich gefaßt. Denn nichts mißgönnte er der Regierung, mit der er zu thun hatte, mehr, als den Schein der Gerechtigkeit, während ſie in der That die Amneſtie, die ſie ihm angelobt hatte, an ihm brach; und falls er wirklich ein Gefangener ſeyn ſollte, wie es keinem Zweifel mehr unterworfen war, wollte er derſelben auch die beſtimmte und unumwundene Erklärung, daß es ſo ſey, abnöthigen. Demnach ließ er, ſobald der Morgen des nächſten Tages anbrach, durch Sternbald, ſeinen Knecht, den Wagen anſpannen und vorführen, um wie er vorgab, zu dem Verwalter nach Lockewitz zu fahren, der ihn, als ein alter Bekannter, einige Tage zuvor in Dresden geſprochen und eingeladen hatte, ihn einmal mit ſeinen Kindern zu beſuchen. Die Landsknechte, welche mit zuſammengeſteckten Köpfen, die

dadurch veranlaßten Bewegungen im Hauſe wahrnahmen, ſchickten Einen aus ihrer Mitte heimlich in die Stadt, worauf binnen wenigen Minuten ein Gubernial-Officiant an der Spitze mehrerer Häſcher erſchien, und ſich, als ob er daſelbſt ein Geſchäft hätte, in das gegenüberliegende Haus begab. Kohlhaas, der mit der Ankleidung ſeiner Knaben beſchäftigt, dieſe Bewegungen gleichfalls bemerkte, und den Wagen abſichtlich länger, als eben nöthig geweſen wäre, vor dem Hauſe halten ließ, trat, ſobald er die Anſtalten der Polizei vollendet ſah, mit ſeinen Kindern, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, vor das Haus hinaus; und während er dem Troß der Landsknechte, die unter der Thür ſtanden, im Vorübergehen ſagte, daß ſie nicht nöthig hätten, ihm zu folgen, hob er die Jungen in den Wagen, und küßte und tröſtete die kleinen weinenden Mädchen, die, ſeiner Anordnung gemäß, bei der Tochter des alten Hausmanns zurückbleiben ſollten. Kaum hatte er ſelbſt den Wagen beſtiegen, als der Gubernial-Officiant mit ſeinem Gefolge von Häſchern, aus dem gegenüberliegenden Hauſe, zu ihm herantrat, und ihn fragte, wohin er wolle? Auf die Antwort Kohlhaaſens: „daß er zu ſeinem Freund, dem Amtmann nach Lockewitz fahren wolle, der ihn vor einigen Tagen mit ſeinen beiden Knaben zu ſich aufs Land geladen,“ antwortete der Gubernial-Officiant: daß er in dieſem Fall einige Augenblicke warten müſſe, indem einige berittene Landsknechte, dem Befehl des Prinzen von Meißen gemäß, ihn begleiten würden. Kohlhaas fragte lächelnd von dem Wagen herab: „ob er glaube, daß ſeine Perſon in dem Hauſe eines Freundes, der ſich erboten, ihn auf einen Tag an

ſeiner Tafel zu bewirthen, nicht ſicher ſey?“ Der Officiant erwiederte auf eine heitere und angenehme Art: daß die Gefahr allerdings nicht groß ſey; wobei er hinzuſetzte: daß ihm die Knechte auch auf keine Weiſe zur Laſt fallen ſollten. Kohlhaas verſetzte ernſthaft: „daß ihm der Prinz von Meißen, bei ſeiner Ankunft in Dresden, freigeſtellt, ob er ſich der Wache bedienen wolle oder nicht;“ und da der Officiant ſich über dieſen Umſtand wunderte, und ſich mit vorſichtigen Wendungen auf den Gebrauch, während der ganzen Zeit ſeiner Anweſenheit, berief: ſo erzählte der Roßhändler ihm den Vorfall, der die Einſetzung der Wache in ſeinem Hauſe veranlaßt hatte. Der Officiant verſicherte ihn, daß die Befehle des Schloßhauptmanns, Freiherrn von Wenk, der in dieſem Augenblick Chef der Polizei ſei, ihm die unausgeſetzte Beſchützung ſeiner Perſon zur Pflicht machten; und bat ihn, falls er ſich die Begleitung nicht gefallen laſſen wolle, ſelbſt auf das Gubernium zu gehen, um den Irrthum, der dabei obwalten müſſe, zu berichtigen. Kohlhaas, mit einem ſprechenden Blick, den er auf den Officianten warf, ſagte, entſchloſſen die Sache zu beugen oder zu brechen: „daß er dies thun wolle;“ ſtieg mit klopfendem Herzen von dem Wagen, ließ die Kinder durch den Hausmann in den Flur tragen, und verfügte ſich, während der Knecht mit dem Fuhrwerk vor dem Hauſe halten blieb, mit dem Officianten und ſeiner Wache in das Gubernium. Es traf ſich, daß der Schloßhauptmann, Freiherr Wenk, eben mit der Beſichtigung einer Bande, am Abend zuvor eingebrachter Nagelſchmidtſcher Knechte, die man in der Gegend von Leipzig aufgefangen hatte, beſchäftigt war, und die Kerle

7*

Digitized by Google

über manche Dinge, die man gern von ihnen gehört hätte, von den Rittern, die bei ihm waren, befragt wurden, als der Roßhändler mit ſeiner Begleitung zu ihm in den Saal trat. Der Freiherr, ſobald er den Roßhändler erblickte, ging, während die Ritter plötzlich ſtill wurden, und mit dem Verhör der Knechte einhielten, auf ihn zu, und fragte ihn: was er wolle? und da der Roßkamm ihm auf ehrerbietige Weiſe ſein Vorhaben, bei dem Verwalter in Lockewitz zu Mittag zu ſpeiſen, und den Wunſch, die Landsknechte, deren er dabei nicht bedürfe, zurücklaſſen zu dürfen, vorgetragen hatte, antwortete der Freiherr, die Farbe im Geſicht wechſelnd, indem er eine andere Rede zu verſchlucken ſchien: „er würde wohl thun, wenn er ſich ſtill in ſeinem Hauſe hielte, und den Schmaus bei dem Lockewitzer Amtmann vor der Hand noch ausſetzte.“ — Dabei wandte er ſich, das ganze Geſpräch zerſchneidend, dem Officianten zu, und ſagte ihm: „daß es mit dem Befehl, den er ihm, in Bezug auf den Mann gegeben, ſein Bewenden hätte, und daß derſelbe anders nicht, als in Begleitung ſechs berittener Landsknechte die Stadt verlaſſen dürfe.“ — Kohlhaas fragte: ob er ein Gefangener wäre, und ob er glauben ſolle, daß die ihm feierlich, vor den Augen der ganzen Welt angelobte Amneſtie gebrochen ſey? worauf der Freiherr ſich plötzlich glutroth im Geſichte zu ihm wandte, und, indem er dicht vor ihn trat, und ihm in das Auge ſah, antwortete: ja! ja! ja! — ihm den Rücken zukehrte, ihn ſtehen ließ, und wieder zu den Nagelſchmidtſchen Knechten ging. Hierauf verließ Kohlhaas den Saal, und ob er ſchon einſah, daß er ſich das einzige Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, die

Digitized by Google

Flucht, durch die Schritte die er gethan, ſehr erſchwert hatte, ſo lobte er ſein Verfahren gleichwohl, weil er ſich nunmehr auch ſeinerſeits von der Verbindlichkeit, den Artikeln der Amneſtie nachzukommen, befreit ſah. Er ließ, da er zu Hauſe kam, die Pferde ausſpannen, und begab ſich, in Begleitung des Gubernial-Officianten, ſehr traurig und erſchüttert in ſein Zimmer; und während dieſer Mann auf eine dem Roßhändler Ekel erregende Weiſe, verſicherte, daß alles nur auf einem Mißverſtändniß beruhen müſſe, das ſich in kurzem löſen würde, verriegelten die Häſcher, auf ſeinen Wink, alle Ausgänge der Wohnung, die auf den Hof führten; wobei der Officiant ihn verſicherte, daß ihm der vordere Haupteingang nach wie vor, zu ſeinem beliebigen Gebrauch offen ſtehe.

Inzwiſchen war der Nagelſchmidt in den Wäldern des Erzgebirgs, durch Häſcher und Landsknechte von allen Seiten ſo gedrängt worden, daß er bei dem gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln, eine Rolle der Art, wie er ſie übernommen, durchzuführen, auf den Gedanken verfiel, den Kohlhaas in der That ins Intereſſe zu ziehen; und da er von der Lage ſeines Rechtsſtreits in Dresden durch einen Reiſenden, der die Straße zog, mit ziemlicher Genauigkeit unterrichtet war: ſo glaubte er, der offenbaren Feindſchaft, die unter ihnen beſtand, zum Trotz, den Roßhändler bewegen zu können, eine neue Verbindung mit ihm einzugehen. Demnach ſchickte er einen Knecht, mit einem, in kaum leſerlichem Deutſch abgefaßten Schreiben an ihn ab, des Inhalts: „Wenn er nach dem Altenburgiſchen kommen, und die Anführung des Hauſens, der ſich daſelbſt, aus

Reſten des aufgelöſten zuſammengefunden, wieder übernehmen wolle, ſo ſey er erbötig, ihm zur Flucht aus ſeiner Haft in Dresden mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen; wobei er ihm verſprach, künftig gehorſamer und überhaupt ordentlicher und beſſer zu ſeyn, als vorher, und ſich zum Beweis ſeiner Treue und Anhänglichkeit anheiſchig machte, ſelbſt in die Gegend von Dresden zu kommen, um ſeine Befreiung aus ſeinem Kerker zu bewirken.“ Nun hatte der, mit dieſem Brief beauftragte Kerl das Unglück, in einem Dorf dicht vor Dresden, in Krämpfen häßlicher Art, denen er von Jugend auf unterworfen war, niederzuſinken; bei welcher Gelegenheit der Brief, den er im Bruſtlatz trug, von Leuten, die ihm zu Hülfe kamen, gefunden, er ſelbſt aber, ſobald er ſich erholt, arretirt, und durch eine Wache unter Begleitung vielen Volks, auf das Gubernium transportirt ward. Sobald der Schloßhauptmann von Wenk dieſen Brief geleſen hatte, verfügte er ſich unverzüglich zum Kurfürſten aufs Schloß, wo er die Herren Kunz und Hinz, welcher Erſterer von ſeinen Wunden wieder hergeſtellt war, und den Präſidenten der Staatskanzelei, Grafen Kallheim, gegenwärtig fand. Die Herren waren der Meinung, daß der Kohlhaas, ohne Weiteres arretirt, und ihm auf den Grund geheimer Einverſtändniſſe mit dem Nagelſchmidt, der Prozeß gemacht werden müſſe; indem ſie bewieſen, daß ein ſolcher Brief nicht, ohne daß frühere auch von Seiten des Roßhändlers vorangegangen, und ohne daß überhaupt eine frevelhafte und verbrecheriſche Verbindung, zu Schmiedung neuer Gräuel, unter ihnen ſtatt finden ſollte, geſchrieben ſeyn könne. Der Kurfürſt weigerte

Digitized by Google

ſich ſtandhaft, auf den Grund bloß dieſes Briefes, dem Kohlhaas das freie Geleit, das er ihm angelobt, zu brechen; er war vielmehr der Meinung, daß eine Art von Wahrſcheinlichkeit aus dem Briefe des Nagelſchmidt hervorgehe, daß keine frühere Verbindung zwiſchen ihnen ſtatt gefunden habe; und Alles, wozu er ſich, um hierüber auf's Reine zu kommen, auf den Vorſchlag des Präſidenten, obſchon nach großer Zögerung entſchloß, war, den Brief durch den von dem Nagelſchmidt abgeſchickten Knecht, gleichſam als ob derſelbe nach wie vor frei ſey, an ihn abgeben zu laſſen, und zu prüfen, ob er ihn beantworten würde. Dem gemäß ward der Knecht, den man in ein Gefängniß geſteckt hatte, am andern Morgen auf das Gubernium geführt, wo der Schloßhauptmann ihm den Brief wieder zuſtellte, und ihn unter dem Verſprechen, daß er frei ſeyn, und die Strafe die er verwirkt, ihm erlaſſen ſeyn ſolle, aufforderte, das Schreiben, als ſey nichts vorgefallen, dem Roßhändler zu übergeben; zu welcher Liſt ſchlechter Art ſich dieſer Kerl auch ohne Weiteres gebrauchen ließ, und auf ſcheinbar geheimnißvolle Weiſe, unter dem Vorwand, daß er Krebſe zu verkaufen habe, womit ihn der Gubernial-Officiant, auf dem Markte, verſorgt hatte, zu Kohlhaas ins Zimmer trat. Kohlhaas, der den Brief, während die Kinder mit den Krebſen ſpielten, las, würde den Gauner gewiß unter andern Umſtänden beim Kragen genommen, und den Landsknechten, die vor ſeiner Thür ſtanden, überliefert haben; doch da bei der Stimmung der Gemüther auch ſelbſt dieſer Schritt noch einer gleichgültigen Auslegung fähig war, und er ſich vollkommen überzeugt hatte, daß nichts auf der Welt ihn

Digitized by Google

aus dem Handel, in dem er verwickelt war, retten konnte: ſo ſah er dem Kerl, mit einem traurigen Blick, in ſein ihm wohlbekanntes Geſicht, fragte ihn, wo er wohnte, und beſchied ihn, in einigen Stunden, wieder zu ſich, wo er ihm, in Bezug auf ſeinen Herrn, ſeinen Beſchluß eröffnen wolle. Er hieß dem Sternbald, der zufällig in die Thür trat, dem Mann, der im Zimmer war, etliche Krebſe abkaufen; und nachdem dies Geſchäft abgemacht war, und beide ſich, ohne einander zu kennen, entfernt hatten, ſetzte er ſich nieder und ſchrieb einen Brief folgenden Inhalts an den Nagelſchmidt: „Zuvörderſt daß er ſeinen Vorſchlag, die Oberanführung ſeines Haufens im Altenburgiſchen betreffend, annähme; daß er dem gemäß, zur Befreiung aus der vorläufigen Haft, in welcher er, mit ſeinen fünf Kindern, gehalten werde, ihm einen Wagen mit zwei Pferden nach der Neuſtadt bei Dresden ſchicken ſolle; daß er auch, raſcheren Fortkommens wegen, noch eines Geſpannes von zwei Pferden auf der Straße nach Wittenberg bedürfe, auf welchem Umweg er allein, aus Gründen, die anzugeben zu weitläufig wären, zu ihm kommen könne; daß er die Landsknechte, die ihn bewachten, zwar durch Beſtechung gewinnen zu können glaube, für den Fall aber daß Gewalt nöthig ſey, ein Paar beherzte, geſcheute und wohlbewaffnete Knechte, in der Neuſtadt bei Dresden gegenwärtig wiſſen wolle; daß er ihm zur Beſtreitung der mit allen dieſen Anſtalten verbundenen Koſten, eine Rolle von zwanzig Goldkronen durch den Knecht zuſchicken, über deren Verwendung er ſich, nach abgemachter Sache, mit ihm berechnen wolle; daß er ſich übrigens, weil ſie unnöthig ſey, ſeine eigne Anweſenheit

Digitized by Google

bei ſeiner Befreiung in Dresden verbitte, ja ihm vielmehr den beſtimmten Befehl ertheile, zur einſtweiligen Anführung der Bande, die nicht ohne Oberhaupt ſeyn könne, im Altenburgiſchen zurückzubleiben." — Dieſen Brief, als der Knecht gegen Abend kam, überlieferte er ihm; beſchenkte ihn ſelbſt reichlich, und ſchärfte ihm ein, denſelben wohl in Acht zu nehmen. — Seine Abſicht war, mit ſeinen fünf Kindern nach Hamburg zu gehen, und ſich von dort nach der Levante oder nach Oſtindien, oder ſo weit der Himmel über andere Menſchen, als die er kannte, blau war, einzuſchiffen: denn die Dickfütterung der Rappen hatte ſeine, von Gram ſehr gebeugte Seele auch unabhängig von dem Widerwillen, mit dem Nagelſchmidt deshalb gemeinſchaftliche Sache zu machen, aufgegeben. — Kaum hatte der Kerl dieſe Antwort dem Schloßhauptmann überbracht, als der Großkanzler abgeſetzt, der Präſident, Graf Kallheim, an deſſen Stelle, zum Chef des Tribunals ernannt, und Kohlhaas, durch einen Kabinetsbefehl des Kurfürſten arretirt, und ſchwer mit Ketten beladen in die Stadtthürme gebracht ward. Man machte ihm auf Grund dieſes Briefes, der an allen Ecken der Stadt angeſchlagen ward, den Prozeß; und da er vor den Schranken des Tribunals auf die Frage, ob er die Handſchrift anerkenne, dem Rath, der ſie ihm vorhielt, antwortete: „ja!" zur Antwort aber auf die Frage, ob er zu ſeiner Vertheidigung etwas vorzubringen wiſſe, indem er den Blick zur Erde ſchlug, erwiederte: „nein!" ſo ward er verurtheilt, mit glühenden Zangen von Schinderknechten gekniffen, geviertheilt, und ſein Körper, zwiſchen Rad und Galgen, verbrannt zu werden.

Digitized by Google

So ſtanden die Sachen für den armen Kohlhaas in Dresden, als der Kurfürſt von Brandenburg zu ſeiner Rettung aus den Händen der Uebermacht und Willkür auftrat, und ihn, in einer bei der kurfürſtlichen Staatskanzlei daſelbſt eingereichten Note, als brandenburgiſchen Unterthan reclamirte. Denn der wackere Stadthauptmann, Herr Heinrich von Geuſau, hatte ihn, auf einem Spaziergange an den Ufern der Spree, von der Geſchichte dieſes ſonderbaren und nicht verwerflichen Mannes unterrichtet, bei welcher Gelegenheit er von den Fragen des erſtaunten Herrn gedrängt, nicht umhin konnte, der Schuld zu erwähnen, die durch die Unziemlichkeiten ſeines Erzkanzlers, des Grafen Siegfried von Kallheim, ſeine eigene Perſon drückte: worüber der Kurfürſt ſchwer entrüſtet, den Erzkanzler, nachdem er ihn zur Rede geſtellt und befunden, daß die Verwandtſchaft deſſelben mit dem Hauſe derer von Tronka an allem Schuld ſey, ohne Weiteres, mit mehreren Zeichen ſeiner Ungnade entſetzte, und den Herrn Heinrich von Geuſau zum Erzkanzler ernannte.

Es traf ſich aber, daß die Krone Polen grade damals, indem ſie mit dem Hauſe Sachſen, um welchen Gegenſtandes willen wiſſen wir nicht, im Streit lag, den Kurfürſten von Brandenburg in wiederholten und dringenden Vorſtellungen anging, ſich mit ihr in gemeinſchaftlicher Sache gegen das Haus Sachſen zu verbinden; dergeſtalt, daß der Erzkanzler, Herr Geuſau, der in ſolchen Dingen nicht ungeſchickt war, wohl hoffen durfte, den Wunſch ſeines Herrn, dem Kohlhaas, es koſte was es wolle, Gerechtigkeit zu verſchaffen, zu erfüllen, ohne die Ruhe des Ganzen auf eine mißlichere Art, als die Rückſicht

auf einen Einzelnen erlaubt, aufs Spiel zu ſetzen. Demnach forderte der Erzkanzler nicht nur wegen gänzlich willkürlichen, Gott und Menſchen mißgefälligen Verfahrens, die unbedingte und ungeſäumte Auslieferung des Kohlhaas, um denſelben, falls ihn eine Schuld drücke, nach brandenburgiſchen Geſetzen, auf Klageartikel, die der Dresdner Hof deshalb durch einen Anwald in Berlin anhängig machen könne, zu richten; ſondern er begehrte ſogar ſelbſt Päſſe für einen Anwald, den der Kurfürſt nach Dresden zu ſchicken willens ſey, um dem Kohlhaas, wegen der ihm auf ſächſiſchem Grund und Boden abgenommenen Rappen und anderer himmelſchreienden Mißhandlungen und Gewaltthaten halber, gegen den Junker Wenzel von Tronka, Recht zu verſchaffen. Der Kämmerer, Herr Kunz, der bei der Veränderung der Staatsämter in Sachſen zum Präſidenten der Staatskanzlei ernannt worden war, und der aus mancherlei Gründen den Berliner Hof, in der Bedrängniß in der er ſich befand, nicht verletzen wollte, antwortete im Namen ſeines über die eingegangene Note ſehr niedergeſchlagenen Herrn: „daß man ſich über die Unfreundſchaftlichkeit und Unbilligkeit wundere, mit welcher man dem Hofe zu Dresden das Recht abſpräche, den Kohlhaas wegen Verbrechen, die er im Lande begangen, den Geſetzen gemäß zu richten, da doch weltbekannt ſey, daß derſelbe ein beträchtliches Grundſtück in der Hauptſtadt beſitze, und ſich ſelbſt in der Qualität als ſächſiſchen Bürger gar nicht verläugne.“ Doch da die Krone Polen bereits zur Ausfechtung ihrer Anſprüche einen Heerhaufen von fünftauſend Mann an der Gränze von Sachſen zuſammenzog, und der Erzkanzler, Herr Heinrich von Geuſau, erklärte:

Digitized by Google

„daß Kohlhaaſenbrück, der Ort, nach welchem der Roß-händler heiße, im Brandenburgiſchen liege, und daß man die Vollſtreckung des über ihn ausgeſprochenen Todesurtheils für eine Verletzung des Völkerrechts halten würde:“ ſo rief der Kurfürſt, auf den Rath des Kämmerers, Herrn Kunz ſelbſt, der ſich aus dieſem Handel zurückzuziehen wünſchte, den Prinzen Chriſtiern von Meißen von ſeinen Gütern her-bei, und entſchloß ſich, auf wenige Worte dieſes verſtändi-gen Herrn, den Kohlhaas, der Forderung gemäß, an den Berliner Hof auszuliefern. Der Prinz, der obſchon mit den Unziemlichkeiten, die vorgefallen waren, wenig zufrieden, die Leitung der Kohlhaaſiſchen Sache, auf den Wunſch ſeines bedrängten Herrn, übernehmen mußte, fragte ihn, auf welchen Grund er nunmehr den Roßhändler bei dem Kam-mergericht zu Berlin verklagt wiſſen wolle; und da man ſich auf den leidigen Brief deſſelben an den Nagelſchmidt, wegen der zweideutigen und unklaren Umſtände, unter wel-chen er geſchrieben war, nicht berufen konnte, der früheren Plünderungen und Einäſcherungen aber, wegen des Placats, worin ſie ihm vergeben worden waren, nicht erwähnen durfte: ſo beſchloß der Kurfürſt, der Majeſtät des Kaiſers zu Wien einen Bericht über den bewaffneten Einfall des Kohlhaas in Sachſen vorzulegen, ſich über den Bruch des von ihm eingeſetzten öffentlichen Landfriedens zu beſchweren, und ſie, die allerdings durch keine Amneſtie gebunden war, anzuliegen, den Kohlhaas bei dem Hofgericht zu Berlin deshalb durch einen Reichsankläger zur Rechenſchaft zu ziehen. Acht Tage darauf ward der Roßkamm durch den Ritter Friedrich von Malzahn, den der Kurfürſt von Brandenburg

Digitized by Google

mit ſechs Reutern nach Dresden geſchickt hatte, geſchloſſen wie er war, auf einen Wagen geladen, und mit ſeinen fünf Kindern, die man auf ſeine Bitte aus Findel- und Waiſenhäuſern wieder zuſammengeſucht hatte, nach Berlin transportirt. Es traf ſich, daß der Kurfürſt von Sachſen auf die Einladung des Landdroſts, Grafen Aloyſius von Kallheim, der damals an der Gränze von Sachſen beträchtliche Beſitzungen hatte, in Geſellſchaft des Kämmerers, Herrn Kunz, und ſeiner Gemahlin, der Dame Heloiſe, Tochter des Landdroſts und Schweſter des Präſidenten, andrer glänzenden Herren und Damen, Jagdjunker und Hofherren, die dabei waren, nicht zu erwähnen, zu einem großen Hirſchjagen, das man, um ihn zu erheitern, angeſtellt hatte, nach Dahme gereiſt war; dergeſtalt, daß unter dem Dach bewimpelter Zelte, die quer über die Straße auf einem Hügel erbaut waren, die ganze Geſellſchaft vom Staub der Jagd noch bedeckt unter dem Schall einer heitern vom Stamm einer Eiche herſchallenden Muſik, von Pagen bedient und Edelknaben, an der Tafel ſaß, als der Roßhändler langſam mit ſeiner Reuterbedeckung die Straße von Dresden daher gezogen kam. Denn die Erkrankung eines der kleinen, zarten Kinder des Kohlhaas, hatte den Ritter von Malzahn, der ihn begleitete, genöthigt, drei Tage lang in Herzberg zurückzubleiben; von welcher Maaßregel er, dem Fürſten dem er diente deshalb allein verantwortlich, nicht nöthig befunden hatte, der Regierung zu Dresden weitere Kenntniß zu geben. Der Kurfürſt, der mit halboffener Bruſt, den Federhut, nach Art der Jäger mit Tannenzweigen geſchmückt, neben der Dame Heloiſe ſaß, die, in Zeiten früherer Ju-

Digitized by Google

gend, ſeine erſte Liebe geweſen war, ſagte von der Anmuth des Feſtes, das ihn umgaukelte, heiter geſtimmt: „Laſſet uns hingehen, und dem Unglücklichen, wer es auch ſey, dieſen Becher mit Wein reichen!“ Die Dame Heloiſe, mit einem herrlichen Blick auf ihn, ſtand ſogleich auf, und füllte, die ganze Tafel plündernd, ein ſilbernes Geſchirr, das ihr ein Page reichte, mit Früchten, Kuchen und Brod an; und ſchon hatte, mit Erquickungen jeglicher Art, die ganze Geſellſchaft wimmelnd das Zelt verlaſſen, als der Landdroſt ihnen mit einem verlegenen Geſicht entgegen kam, und ſie bat zurückzubleiben. Auf die betretene Frage des Kurfürſten, was vorgefallen wäre, daß er ſo beſtürzt ſey? antwortete der Landdroſt ſtotternd gegen den Kämmerer gewandt, daß der Kohlhaas im Wagen ſey; auf welche jedermann unbegreifliche Nachricht, indem weltbekannt war, daß derſelbe bereits vor ſechs Tagen abgereiſt war, der Kämmerer, Herr Kunz, ſeinen Becher mit Wein nahm, und ihn, mit einer Rückwendung gegen das Zelt, in den Sand ſchüttete. Der Kurfürſt ſetzte, über und über roth, den ſeinigen auf einen Teller, den ihm ein Edelknabe auf den Wink des Kämmerers zu dieſem Zweck vorhielt; und während der Ritter Friedrich von Mahlzahn, unter ehrfurchtsvoller Begrüßung der Geſellſchaft, die er nicht kannte, langſam durch die Zeltleinen, die über die Straße liefen, nach Dahme weiter zog, begaben ſich die Herrſchaften, auf die Einladung des Landdroſts, ohne weiter davon Notiz zu nehmen, ins Zelt zurück. Der Landdroſt, ſobald ſich der Kurfürſt niedergelaſſen hatte, ſchickte unter der Hand nach Dahme, um bei dem Magiſtrat daſelbſt die unmittelbare Weiterſchaffung des Roß-

händlers bewirken zu laſſen; doch da der Ritter, wegen bereits zu weit vorgerückter Tageszeit, beſtimmt in dem Ort übernachten zu wollen erklärte, ſo mußte man ſich begnügen, ihn in einer dem Magiſtrat zugehörigen Meierei, die, in Gebüſchen verſteckt, auf der Seite lag, geräuſchlos unterzubringen. Nun begab es ſich, daß gegen Abend, da die Herrſchaften vom Wein und dem Genuß eines üppigen Nachtiſches zerſtreut, den ganzen Vorfall wieder vergeſſen hatten, der Landdroſt den Gedanken auf die Bahn brachte, ſich noch einmal, eines Rudels Hirſche wegen, der ſich hatte blicken laſſen, auf den Anſtand zu ſtellen; welchen Vorſchlag die ganze Geſellſchaft mit Freuden ergriff, und Paarweiſe, nachdem ſie ſich mit Büchſen verſorgt, über Gräben und Hecken in die nahe Forſt eilte: dergeſtalt, daß der Kurfürſt und die Dame Heloiſe, die ſich, um dem Schauſpiel beizuwohnen, an ſeinen Arm hing, von einem Boten, den man ihnen zugeordnet hatte, unmittelbar, zu ihrem Erſtaunen, durch den Hof des Hauſes geführt wurden, in welchem Kohlhaas mit den brandenburgiſchen Reutern befindlich war. Die Dame als ſie dies hörte, ſagte: „kommt, gnädigſter Herr, kommt!“ und verſteckte die Kette, die ihm vom Halſe herabhing, ſchäkernd in ſeinen ſeidenen Bruſtlatz: „laßt uns ehe der Troß nachkömmt in die Meierei ſchleichen, und den wunderlichen Mann, der darin übernachtet, betrachten!“ Der Kurfürſt, indem er erröthend ihre Hand ergriff, ſagte: Heloiſe! was fällt euch ein? Doch da ſie, indem ſie ihn betreten anſah, verſetzte: „daß ihn ja in der Jägertracht, die ihn decke, kein Menſch erkenne!“ und ihn fortzog; und in eben dieſem Augenblick ein Paar Jagdjunker, die ihre

Neugierde ſchon befriedigt hatten, aus dem Hauſe heraus-traten, verſichernd, daß in der That, vermöge einer Veranſtaltung, die der Landdroſt getroffen, weder der Ritter noch der Roßhändler wiſſe, welche Geſellſchaft in der Gegend von Dahme verſammelt ſey; ſo drückte der Kurfürſt ſich den Hut lächelnd in die Augen, und ſagte: „Thorheit, du regierſt die Welt, und dein Sitz iſt ein ſchöner weiblicher Mund!“ — Es traf ſich, daß Kohlhaas eben mit dem Rücken gegen die Wand auf einem Bund Stroh ſaß, und ſein, ihm in Herzberg erkranktes Kind mit Semmel und Milch fütterte, als die Herrſchaften, um ihn zu beſuchen, in die Meierei traten; und da die Dame ihn, um ein Geſpräch einzuleiten, fragte: wer er ſey? und was dem Kinde fehle? auch was er verbrochen und wohin man ihn unter ſolcher Bedeckung abführe? ſo rückte er ſeine lederne Mütze vor ihr, und gab ihr auf alle dieſe Fragen, indem er ſein Geſchäft fortſetzte, unreichliche aber befriedigende Antwort. Der Kurfürſt, der hinter den Jagdjunkern ſtand, und eine kleine bleierne Kapſel, die ihm an einem ſeidenen Faden vom Hals herabhing, bemerkte, fragte ihn, da ſich grade nichts Beſſeres zur Unterhaltung darbot: was dieſe zu bedeuten hätte und was darin befindlich wäre? Kohlhaas erwiederte: „ja, geſtrenger Herr, dieſe Kapſel!“ — und damit ſtreifte er ſie vom Nacken ab, öffnete ſie und nahm einen kleinen mit Mundlack verſiegelten Zettel heraus — „mit dieſer Kapſel hat es eine wunderliche Bewandniß! Sieben Monden mögen es etwa ſeyn, genau am Tage nach dem Begräbniß meiner Frau; und von Kohlhaaſenbrück, wie euch vielleicht bekannt ſeyn wird, war ich aufgebrochen, um

des Junkers von Tronka, der mir viel Unrecht zugefügt, habhaft zu werden, als um einer Verhandlung willen, die mir unbekannt iſt, der Kurfürſt von Sachſen und der Kurfürſt von Brandenburg in Jüterbock, einem Marktflecken, durch den der Streifzug mich führte, eine Zuſammenkunft hielten; und da ſie ſich gegen Abend ihren Wünſchen gemäß vereinigt hatten, ſo gingen ſie, in freundſchaftlichem Geſpräch, durch die Straßen der Stadt, um den Jahrmarkt, der eben darin fröhlich abgehalten ward, in Augenſchein zu nehmen. Da trafen ſie auf eine Zigeunerin, die, auf einem Schemel ſitzend, dem Volk, das ſie umringte, aus dem Kalender wahrſagte, und fragten ſie ſcherzhafter Weiſe: ob ſie ihnen nicht auch etwas, das ihnen lieb wäre, zu eröffnen hätte? Ich, der mit meinem Haufen eben in einem Wirthshauſe abgeſtiegen, und auf dem Platz, wo dieſer Vorfall ſich zutrug, gegenwärtig war, konnte hinter allem Volk, am Eingang einer Kirche, wo ich ſtand, nicht vernehmen, was die wunderliche Frau den Herren ſagte; dergeſtalt, daß, da die Leute lachend einander zuflüſterten, ſie theile nicht jedermann ihre Wiſſenſchaft mit, und ſich des Schauſpiels wegen das ſich bereitete, ſehr bedrängten, ich, weniger neugierig, in der That, als um den Neugierigen Platz zu machen, auf eine Bank ſtieg, die hinter mir im Kircheneingange ausgehauen war. Kaum hatte ich von dieſem Standpunkt aus, mit völliger Freiheit der Ausſicht, die Herrſchaften und das Weib, das auf dem Schemel vor ihnen ſaß und etwas aufzukritzeln ſchien, erblickt: da ſteht ſie plötzlich auf ihre Krücken gelehnt, indem ſie ſich im Volk umſieht, auf; faßt mich, der nie ein Wort mit ihr wechſelte,

noch ihrer Wiſſenſchaft Zeit ſeines Lebens begehrte, ins Auge; drängt ſich durch den ganzen dichten Auflauf der Menſchen zu mir heran und ſpricht: „da! wenn es der Herr wiſſen will, ſo mag er dich danach fragen!" Und damit, geſtrenger Herr, reichte ſie mir mit ihren dürren knöchernen Händen dieſen Zettel dar. Und da ich betreten, während ſich alles Volk zu mir umwendet, ſpreche: Mütterchen, was auch verehrſt du mir da? antwortet ſie, nach vielem unvernehmlichen Zeug, worunter ich jedoch zu meinem großen Befremden meinen Namen höre: „ein Amulet, Kohlhaas, der Roßhändler; verwahr' es wohl, es wird dir dereinſt das Leben retten!" und verſchwindet. — „Nun!" fuhr Kohlhaas gutmüthig fort: „die Wahrheit zu geſtehen, hat's mir in Dresden, ſo ſcharf es herging, das Leben nicht gekoſtet; und wie es mir in Berlin gehen wird, und ob ich auch dort damit beſtehen werde, ſoll die Zukunft lehren." — Bei dieſen Worten ſetzte ſich der Kurfürſt auf eine Bank; und ob er ſchon auf die betretne Frage der Dame: was ihm fehle? antwortete: nichts, gar nichts! ſo fiel er doch ſchon ohnmächtig auf den Boden nieder, ehe ſie noch Zeit hatte ihm beizuſpringen, und in ihre Arme aufzunehmen. Der Ritter von Malzahn, der in eben dieſem Augenblick, eines Geſchäfts halber, ins Zimmer trat, ſprach: heiliger Gott! was fehlt dem Herrn? die Dame rief: ſchafft Waſſer her! Die Jagdjunker hoben ihn auf und trugen ihn auf ein im Nebenzimmer befindliches Bett; und die Beſtürzung erreichte ihren Gipfel, als der Kämmerer, den ein Page herbeirief, nach mehreren vergeblichen Bemühungen, ihn ins Leben zurückzubringen, erklärte: er gebe alle Zeichen von

Digitized by Google

ſich, als ob ihn der Schlag gerührt! Der Landdroſt, während der Mundſchenk einen reitenden Boten nach Luckau ſchickte, um einen Arzt herbeizuholen, ließ ihn, da er die Augen aufſchlug, in einen Wagen bringen, und Schritt vor Schritt nach ſeinem in der Gegend befindlichen Jagdſchloß abführen; aber dieſe Reiſe zog ihm, nach ſeiner Ankunft daſelbſt, zwei neue Ohnmachten zu: dergeſtalt, daß er ſich erſt ſpät am andern Morgen, bei der Ankunft des Arztes aus Luckau, unter gleichwohl entſcheidenden Symptomen eines herannahenden Nervenfiebers, einigermaßen erholte. Sobald er ſeiner Sinne mächtig geworden war, richtete er ſich halb im Bett auf, und ſeine erſte Frage war gleich: wo der Kohlhaas ſey? Der Kämmerer, der ſeine Frage mißverſtand, ſagte, indem er ſeine Hand ergriff: daß er ſich dieſes entſetzlichen Menſchen wegen beruhigen mögte, indem derſelbe, ſeiner Beſtimmung gemäß, nach jenem ſonderbaren und unbegreiflichen Vorfall, in der Meierei zu Dahme, unter brandenburgiſcher Bedeckung, zurückgeblieben wäre. Er fragte ihn, unter der Verſicherung ſeiner lebhafteſten Theilnahme und der Betheurung, daß er ſeiner Frau, wegen des unverantwortlichen Leichtſinns, ihn mit dieſem Mann zuſammenzubringen, die bitterſten Vorwürfe gemacht hätte: was ihn denn ſo wunderbar und ungeheuer in der Unterredung mit demſelben ergriffen hätte? Der Kurfürſt ſagte: er müſſe ihm nur geſtehen, daß der Anblick eines nichtigen Zettels, den der Mann in einer bleiernen Kapſel mit ſich führe, Schuld an dem ganzen unangenehmen Zufall ſey, der ihm zugeſtoßen. Er ſetzte noch mancherlei zur Erklärung dieſes Umſtandes, das der Kämmerer nicht verſtand, hinzu;

Digitized by Google

verſicherte ihn plötzlich, indem er ſeine Hand zwiſchen die ſeinigen drückte, daß ihm der Beſitz dieſes Zettels von der äußerſten Wichtigkeit ſey; und bat ihn, unverzüglich aufzuſitzen, nach Dahme zu reiten, und ihm den Zettel, um welchen Preis es immer ſey, von demſelben zu erhandeln. Der Kämmerer, der Mühe hatte, ſeine Verlegenheit zu verbergen, verſicherte ihn: daß, falls dieſer Zettel einigen Werth für ihn hätte, nichts auf der Welt nothwendiger wäre, als dem Kohlhaas dieſen Umſtand zu verſchweigen; indem, ſobald derſelbe durch eine unvorſichtige Aeußerung Kenntniß davon nähme, alle Reichthümer, die er beſäße, nicht hinreichen würden, ihn aus den Händen dieſes grimmigen, in ſeiner Rachſucht unerſättlichen Kerls zu erkaufen. Er fügte, um ihn zu beruhigen, hinzu, daß man auf ein anderes Mittel denken müſſe, und daß es vielleicht durch Liſt, vermöge eines Dritten ganz Unbefangenen, indem der Böſewicht wahrſcheinlich, an und für ſich, nicht ſehr daran hänge, möglich ſeyn würde, ſich den Beſitz des Zettels, an dem ihm ſo viel gelegen ſei, zu verſchaffen. Der Kurfürſt, indem er ſich den Schweiß abtrocknete, fragte: ob man nicht unmittelbar zu dieſem Zweck nach Dahme ſchicken, und den weiteren Transport des Roßhändlers, vorläufig, bis man des Blattes, auf welche Weiſe es ſey, habhaft geworden, einſtellen könne? Der Kämmerer, der ſeinen Sinnen nicht traute, verſetzte: daß leider allen wahrſcheinlichen Berechnungen zufolge, der Roßhändler Dahme bereits verlaſſen haben, und ſich jenſeits der Gränze, auf brandenburgiſchem Grund und Boden befinden müſſe, wo das Unternehmen, die Fortſchaffung deſſelben zu hemmen, oder wohl gar rück-

Digitized by Google

gängig zu machen, die unangenehmſten und weitläufigſten, ja ſolche Schwierigkeiten, die vielleicht gar nicht zu beſeitigen wären, veranlaſſen würde. Er fragte ihn, da der Kurfürſt ſich ſchweigend, mit der Gebährde eines ganz Hoffnungsloſen, auf das Kiſſen zurücklegte: was denn der Zettel enthalte? und durch welchen Zufall befremdlicher und unerklärlicher Art ihm, daß der Inhalt ihn betreffe, bekannt ſey? Hierauf aber, unter zweideutigen Blicken auf den Kämmerer, deſſen Willfährigkeit er in dieſem Falle mißtraute, antwortete der Kurfürſt nicht: ſtarr, mit unruhig klopfendem Herzen lag er da, und ſah auf die Spitze des Schnupftuchs nieder, das er gedankenvoll zwiſchen den Händen hielt; und bat ihn plötzlich, den Jagdjunker vom Stein, einen jungen, rüſtigen und gewandten Herrn, deſſen er ſich öfter ſchon zu geheimen Geſchäften bedient hatte, unter dem Vorwand, daß er ein anderweitiges Geſchäft mit ihm abzumachen habe, ins Zimmer zu rufen. Den Jagdjunker, nachdem er ihm die Sache auseinandergelegt, und von der Wichtigkeit des Zettels, in deſſen Beſitz der Kohlhaas war, unterrichtet hatte, fragte er, ob er ſich ein ewiges Recht auf ſeine Freundſchaft erwerben, und ihm den Zettel, noch ehe derſelbe Berlin erreicht, verſchaffen wolle? und da der Junker, ſobald er das Verhältniß nur, ſonderbar wie es war, einigermaßen überſchaute, verſicherte, daß er ihm mit allen ſeinen Kräften zu Dienſten ſtehe: ſo trug ihm der Kurfürſt auf, dem Kohlhaas nachzureiten, und ihm, da demſelben mit Geld wahrſcheinlich nicht beizukommen ſey, in einer mit Klugheit angeordneten Unterredung, Freiheit und Leben dafür anzubieten, ja ihm, wenn er darauf beſtehe, unmittelbar,

Digitized by Google

obſchon mit Vorſicht, zur Flucht aus den Händen der brandenburgiſchen Reuter, die ihn transportirten, mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen. Der Jagdjunker, nachdem er ſich ein Blatt von der Hand des Kurfürſten zur Beglaubigung ausgebeten, brach auch ſogleich mit einigen Knechten auf, und hatte, da er den Odem der Pferde nicht ſparte, das Glück, den Kohlhaas auf einem Gränzdorf zu treffen, wo derſelbe mit dem Ritter von Malzahn und ſeinen fünf Kindern ein Mittagsmahl, das im Freien vor der Thür eines Hauſes angerichtet war, zu ſich nahm. Der Ritter von Malzahn, dem der Junker ſich als einen Fremden, der bei ſeiner Durchreiſe den ſeltſamen Mann, den er mit ſich führe, in Augenſchein zu nehmen wünſche, vorſtellte, nöthigte ihn ſogleich auf zuvorkommende Art, indem er ihn mit dem Kohlhaas bekannt machte, an der Tafel nieder; und da der Ritter in Geſchäften der Abreiſe ab und zuging, die Reuter aber an einem, auf des Hauſes anderer Seite befindlichen Tiſch, ihre Mahlzeit hielten: ſo traf ſich die Gelegenheit bald, wo der Junker dem Roßhändler eröffnen konnte, wer er ſey, und in welchen beſonderen Aufträgen er zu ihm komme. Der Roßhändler, der bereits Rang und Namen deſſen, der beim Anblick der in Rede ſtehenden Kapſel, in der Meierei zu Dahme in Ohnmacht gefallen war, kannte, und der zur Krönung des Taumels, in welchen ihn dieſe Entdeckung verſetzt hatte, nichts bedurfte, als Einſicht in die Geheimniſſe des Zettels, den er, um mancherlei Gründe willen, entſchloſſen war, aus bloßer Neugierde nicht zu eröffnen: der Roßhändler ſagte, eingedenk der unedelmüthigen und unfürſtlichen Behandlung, die er

Digitized by Google

in Dresden, bei ſeiner gänzlichen Bereitwilligkeit, alle nur möglichen Opfer zu bringen, hatte erfahren müſſen: „daß er den Zettel behalten wolle.“ Auf die Frage des Jagdjunkers: was ihn zu dieſer ſonderbaren Weigerung, da man ihm doch nichts Minderes, als Freiheit und Leben dafür anbiete, veranlaſſe? antwortete Kohlhaas: „Edler Herr! Wenn euer Landesherr käme, und ſpräche, ich will mich, mit dem ganzen Troß derer, die mir das Scepter führen helfen, vernichten — vernichten, verſteht ihr, welches allerdings der größeſte Wunſch iſt, den meine Seele hegt: ſo würde ich ihm doch den Zettel noch, der ihm mehr werth iſt, als das Daseyn, verweigern und ſprechen: du kannſt mich auf das Schaffot bringen, ich aber kann dir weh thun, und ich will’s!“ Und damit, im Antlitz den Tod, rief er einen Reuter herbei, unter der Aufforderung, ein gutes Stück Eſſen, das in der Schüſſel übrig geblieben war, zu ſich zu nehmen; und für den ganzen Reſt der Stunde, die er im Flecken zubrachte, für den Junker, der an der Tafel ſaß, wie nicht vorhanden, wandte er ſich erſt wieder, als er den Wagen beſtieg, mit einem Blick, der ihn abſchiedlich grüßte, zu ihm zurück. — Der Zuſtand des Kurfürſten, als er dieſe Nachricht bekam, verſchlimmerte ſich in dem Grade, daß der Arzt, während drei verhängnißvoller Tage, ſeines Lebens wegen, das zu gleicher Zeit, von ſo vielen Seiten angegriffen ward, in der größeſten Beſorgniß war. Gleichwohl ſtellte er ſich, durch die Kraft ſeiner natürlichen Geſundheit, nach dem Krankenlager einiger peinlich zugebrachten Wochen wieder her; dergeſtalt wenigſtens, daß man ihn in einen Wagen bringen, und mit Kiſſen und Decken

Digitized by Google

wohl verſehen, nach Dresden zu ſeinen Regierungsgeſchäften wieder zurückführen konnte. Sobald er in dieſer Stadt angekommen war, ließ er den Prinzen Chriſtiern von Meißen rufen, und fragte denſelben: wie es mit der Abfertigung des Gerichtsraths Eibenmayer ſtünde, den man, als Anwald in der Sache des Kohlhaas, nach Wien zu ſchicken geſonnen geweſen wäre, um kaiſerlicher Majeſtät daſelbſt die Beſchwerde wegen gebrochenen, kaiſerlichen Landfriedens, vorzulegen? Der Prinz antwortete ihm: daß derſelbe, dem, bei ſeiner Abreiſe nach Dahme hinterlaſſenen Befehl gemäß, gleich nach Ankunft des Rechtsgelehrten Zäuner, den der Kurfürſt von Brandenburg als Anwald nach Dresden geſchickt hätte, um die Klage deſſelben, gegen den Junker Wenzel von Tronka, der Rappen wegen, vor Gericht zu bringen, nach Wien abgegangen wäre. Der Kurfürſt, indem er erröthend an ſeinen Arbeitstiſch trat, wunderte ſich über dieſe Eilfertigkeit, indem er ſeines Wiſſens erklärt hätte, die definitive Abreiſe des Eibenmayer, wegen vorher nothwendiger Rückſprache mit dem Doctor Luther, der dem Kohlhaas die Amneſtie ausgewirkt, einem näheren und beſtimmteren Befehl vorbehalten zu wollen. Dabei warf er einige Briefſchaften und Acten, die auf dem Tiſch lagen, mit dem Ausdruck zurückgehaltenen Unwillens, über einander. Der Prinz, nach einer Pauſe, in welcher er ihn mit großen Augen anſah, verſetzte, daß es ihm leid thäte, wenn er ſeine Zufriedenheit in dieſer Sache verfehlt habe; inzwiſchen könne er ihm den Beſchluß des Staatsraths vorzeigen, worin ihm die Abſchickung des Rechtsanwalds, zu dem beſagten Zeitpunkt, zur Pflicht gemacht worden wäre. Er ſetzte hinzu,

Digitized by Google

daß im Staatsrath von einer Rückſprache mit dem Doctor Luther, auf keine Weiſe die Rede geweſen wäre; daß es früherhin vielleicht zweckmäßig geweſen ſeyn möchte, dieſen geiſtlichen Herrn, wegen der Verwendung, die er dem Kohlhaas angedeihen laſſen, zu berückſichtigen, nicht aber jetzt mehr, nachdem man demſelben die Amneſtie vor den Augen der ganzen Welt gebrochen, ihn arretirt, und zur Verurtheilung und Hinrichtung an die brandenburgiſchen Gerichte ausgeliefert hätte. Der Kurfürſt ſagte: das Verſehen, den Eibenmayer abgeſchickt zu haben, wäre auch in der That nicht groß; inzwiſchen wünſche er, daß derſelbe vorläufig, bis auf weiteren Befehl, in ſeiner Eigenſchaft als Ankläger zu Wien nicht aufträte, und bat den Prinzen, deshalb das Erforderliche unverzüglich durch einen Expreſſen, an ihn zu erlaſſen. Der Prinz antwortete: daß dieſer Befehl leider um einen Tag zu ſpät käme, indem der Eibenmayer bereits nach einem Berichte, der eben heute eingelaufen, in ſeiner Qualität als Anwald aufgetreten, und mit Einreichung der Klage bei der Wiener Staatskanzlei vorgegangen wäre. Er ſetzte auf die betroffene Frage des Kurfürſten: wie dies überall in ſo kurzer Zeit möglich ſey? hinzu: daß bereits, ſeit der Abreiſe dieſes Mannes drei Wochen verſtrichen wären, und daß die Inſtruktion, die er erhalten, ihm eine ungeſäumte Abmachung dieſes Geſchäfts, gleich nach ſeiner Ankunft in Wien, zur Pflicht gemacht hätte. Eine Verzögerung, bemerkte der Prinz, würde in dieſem Fall um ſo unſchicklicher geweſen ſeyn, da der brandenburgiſche Anwald Zäuner, gegen den Junker Wenzel von Tronka mit dem trotzigſten Nachdruck verfahre, und bereits auf eine vorläufige Zurück-

Digitized by Google

ziehung der Rappen, aus den Händen des Abdeckers, behufs ihrer künftigen Wiederherſtellung, bei dem Gerichtshof angetragen, und aller Einwendungen der Gegenpart ungeachtet, auch durchgeſetzt habe. Der Kurfürſt, indem er die Klingel zog, ſagte: „gleichviel! es hätte nichts zu bedeuten!“ und nachdem er ſich mit gleichgültigen Fragen: „wie es ſonſt in Dresden ſtehe? und was in ſeiner Abweſenheit vorgefallen ſey?“ zu dem Prinzen zurückgewandt hatte: grüßte er ihn, unfähig ſeinen innerſten Zuſtand zu verbergen, mit der Hand, und entließ ihn. Er forderte ihm noch an demſelben Tage ſchriftlich, unter dem Vorwande, daß er die Sache, ihrer politiſchen Wichtigkeit wegen, ſelbſt bearbeiten wolle, die ſämmtlichen Kohlhaaſiſchen Acten ab; und da ihm der Gedanke, denjenigen zu verderben, von dem er allein über die Geheimniſſe des Zettels Auskunft erhalten konnte, unerträglich war: ſo verfaßte er einen eigenhändigen Brief an den Kaiſer, worin er ihn auf herzliche und dringende Weiſe bat, aus wichtigen Gründen, die er ihm vielleicht in kurzer Zeit beſtimmter auseinander legen würde, die Klage, die der Eibenmayer gegen den Kohlhaas eingereicht, vorläufig bis auf einen weiteren Beſchluß, zurücknehmen zu dürfen. Der Kaiſer, in einer durch die Staatskanzlei ausgefertigten Note, antwortete ihm: „daß der Wechſel, der plötzlich in ſeiner Bruſt vorgegangen zu ſeyn ſcheine, ihn aufs Aeußerſte befremde; daß der ſächſiſcher Seits an ihn erlaſſene Bericht, die Sache des Kohlhaas zu einer Angelegenheit geſammten heiligen römiſchen Reichs gemacht hätte; daß demgemäß er, der Kaiſer, als Oberhaupt deſſelben, ſich verpflichtet geſehen hätte, als Ankläger in dieſer Sache bei

dem Hauſe Brandenburg aufzutreten; dergeſtalt, daß da bereits der Hof-Aſſeſſor Franz Müller, in der Eigenſchaft als Anwald nach Berlin gegangen wäre, um den Kohlhaas daſelbſt, wegen Verletzung des öffentlichen Landfriedens, zur Rechenſchaft zu ziehen, die Beſchwerde nunmehr auf keine Weiſe zurückgenommen werden könne, und die Sache den Geſetzen gemäß, ihren weiteren Fortgang nehmen müſſe." Dieſer Brief ſchlug den Kurfürſten völlig nieder; und da, zu ſeiner äußerſten Betrübniß, in einiger Zeit Privatſchreiben aus Berlin einliefen, in welchen die Einleitung des Prozeſſes bei dem Kammergericht gemeldet, und bemerkt ward, daß der Kohlhaas wahrſcheinlich, allen Bemühungen des ihm zugeordneten Advocaten ungeachtet, auf dem Schaffot enden werde, ſo beſchloß dieſer unglückliche Herr noch einen Verſuch zu machen, und bat den Kurfürſten von Brandenburg, in einer eigenhändigen Zuſchrift, um des Roßhändlers Leben. Er ſchützte vor, daß die Amneſtie, die man dieſem Manne angelobt, die Vollſtreckung eines Todesurtheils an demſelben, füglicher Weiſe, nicht zulaſſe, verſicherte ihn, daß es, trotz der ſcheinbaren Strenge, mit welcher man gegen ihn verfahren, nie ſeine Abſicht geweſen wäre, ihn ſterben zu laſſen; und beſchrieb ihm, wie troſtlos er ſeyn würde, wenn der Schutz, den man vorgegeben hätte, ihm von Berlin aus angedeihen laſſen zu wollen, zuletzt, in einer unerwarteten Wendung, zu ſeinem größeren Nachtheile ausſchlüge, als wenn er in Dresden geblieben, und ſeine Sache nach ſächſiſchen Geſetzen entſchieden worden wäre. Der Kurfürſt von Brandenburg, dem in dieſer Angabe mancherlei zweideutig und unklar ſchien, antwortete

Digitized by Google

ihm: „daß der Nachdruck, mit welchem der Anwald kaiſerlicher Majeſtät verführe, platterdings nicht erlaube, dem Wunſch, den er ihm geäußert, gemäß, von der ſtrengen Vorſchrift der Geſetze abzuweichen. Er bemerkte, daß die ihm vorgelegte Beſorgniß in der That zu weit ginge, indem die Beſchwerde, wegen der dem Kohlhaas in der Amneſtie verziehenen Verbrechen ja nicht von ihm, der demſelben die Amneſtie ertheilt, ſondern von dem Reichsoberhaupt, das daran auf keine Weiſe gebunden ſey, bei dem Kammergericht zu Berlin anhängig gemacht worden wäre. Dabei ſtellte er ihm vor, wie nothwendig bei den fortdauernden Gewaltthätigkeiten des Nagelſchmidt, die ſich ſogar ſchon, mit unerhörter Dreiſtigkeit, bis aufs brandenburgiſche Gebiet erſtreckten, die Statuirung eines abſchreckenden Beiſpiels wäre, und bat ihn, falls er dies Alles nicht berückſichtigen wolle, ſich an des Kaiſers Majeſtät ſelbſt zu wenden, indem, wenn dem Kohlhaas zu Gunſten ein Machtſpruch fallen ſollte, dies allein auf eine Erklärung von dieſer Seite her geſchehen könne.“ Der Kurfürſt, aus Gram und Aerger über alle dieſe mißglückten Verſuche, verfiel in eine neue Krankheit; und da der Kämmerer ihn an einem Morgen beſuchte, zeigte er ihm die Briefe, die er, um dem Kohlhaas das Leben zu friſten, und ſomit wenigſtens Zeit zu gewinnen, des Zettels, den er beſäße, habhaft zu werden, an den Wiener und Berliner Hof erlaſſen. Der Kämmerer warf ſich auf den Knieen vor ihm nieder, und bat ihn, um Alles was ihm heilig und theuer ſey, ihm zu ſagen, was dieſer Zettel enthalte? Der Kurfürſt ſprach, er mögte das Zimmer verriegeln, und ſich auf das Bett niederſetzen; und nach-

Digitized by Google

dem er ſeine Hand ergriffen, und mit einem Seufzer an ſein Herz gedrückt hatte, begann er folgendergeſtalt: „Deine Frau hat dir, wie ich höre, ſchon erzählt, daß der Kurfürſt von Brandenburg und ich, am dritten Tage der Zuſammenkunft, die wir in Jüterbock hielten, auf eine Zigeunerinn trafen; und da der Kurfürſt, aufgeweckt wie er von Natur iſt, beſchloß, den Ruf dieſer abenteuerlichen Frau, von deren Kunſt, eben bei der Tafel, auf ungebührliche Weiſe die Rede geweſen war, durch einen Scherz im Angeſicht alles Volks zu nichte zu machen: ſo trat er mit verſchränkten Armen vor ihren Tiſch, und forderte, der Weiſſagung wegen, die ſie ihm machen ſollte, ein Zeichen von ihr, das ſich noch heute erproben ließe, vorſchützend, daß er ſonſt nicht, und wäre ſie auch die römiſche Sybille ſelbſt, an ihre Worte glauben könne. Die Frau, indem ſie uns flüchtig von Kopf zu Fuß maß, ſagte: das Zeichen würde ſeyn, daß uns der große, gehörnte Rehbock, den der Sohn des Gärtners im Park erzog, auf dem Markt, worauf wir uns befanden, bevor wir ihn noch verlaſſen, entgegenkommen würde. Nun mußt du wiſſen, daß dieſer, für die Dresdner Küche beſtimmte Rehbock, in einem mit Latten hoch verzäunten Verſchlage, den die Eichen des Parks beſchatteten, hinter Schloß und Riegel aufbewahrt ward, dergeſtalt, daß, da überdies anderen kleineren Wildes und Geflügels wegen, der Park überhaupt und obenein der Garten, der zu ihm führte, in ſorgfältigem Beſchluß gehalten ward, ſchlechterdings nicht abzuſehen war, wie uns das Thier, dieſem ſonderbaren Vorgeben gemäß, bis auf den Platz, wo wir ſtanden, entgegen kommen würde;

gleichwohl ſchickte der Kurfürſt, aus Beſorgniß vor einer dahinter ſteckenden Schelmerei, nach einer kurzen Abrede mit mir, entſchloſſen, auf unabänderliche Weiſe, Alles was ſie noch vorbringen würde, des Spaßes wegen, zu Schanden zu machen, ins Schloß, und befahl, daß der Rehbock augenblicklich getödtet, und für die Tafel, an einem der nächſten Tage, zubereitet werden ſolle. Hierauf wandte er ſich zu der Frau, vor welcher dieſe Sache laut verhandelt worden war, zurück, und ſagte: nun, wohlan! was haſt du mir für die Zukunft zu entdecken? Die Frau, indem ſie in ſeine Hand ſah, ſprach: Heil meinem Kurfürſten und Herrn! Deine Gnaden wird lange regieren, das Haus, aus dem du ſtammſt, lange beſtehen, und deine Nachkommen groß und herrlich werden und zu Macht gelangen, vor allen Fürſten und Herrn der Welt! Der Kurfürſt, nach einer Pauſe, in welcher er die Frau gedankenvoll anſah, ſagte halblaut, mit einem Schritte, den er zu mir that, daß es ihm jetzo faſt Leid thäte, einen Boten abgeſchickt zu haben, um die Weiſſagung zu nichte zu machen; und während das Geld aus den Händen der Ritter, die ihm folgten, der Frau haufenweis, unter vielem Jubel, in den Schooß regnete, fragte er ſie, indem er ſelbſt in die Taſche griff, und ein Goldſtück dazu legte: ob der Gruß, den ſie mir zu eröffnen hätte, auch von ſo ſilbernem Klang wäre, als der ſeinige? Die Frau, nachdem ſie einen Kaſten, der ihr zur Seite ſtand, aufgemacht, und das Geld, nach Sorte und Menge, weitläufig und umſtändlich darin geordnet, und den Kaſten wieder verſchloſſen hatte, ſchützte ihre Hand vor die Sonne, gleichſam als ob ſie ihr läſtig wäre, und ſah mich an; und da

Digitized by Google

ich die Frage an ſie wiederholte, und, auf ſcherzhafte Weiſe, während ſie meine Hand prüfte, zum Kurfürſten ſagte: mir ſcheint es, hat ſie nichts, das eben angenehm wäre, zu verkündigen: ſo ergriff ſie ihre Krücken, hob ſich langſam daran vom Schemel empor, und indem ſie ſich, mit geheimnißvoll vorgehaltenen Händen, dicht zu mir heran drängte, flüſterte ſie mir vernehmlich ins Ohr: nein! — So! ſagt' ich verwirrt, und trat einen Schritt vor der Geſtalt zurück, die ſich, mit einem Blick, kalt und leblos, wie aus marmornen Augen, auf den Schemel, der hinter ihr ſtand, zurückſetzte: von welcher Seite her droht meinem Hauſe Gefahr? Die Frau, indem ſie eine Kohle und ein Papier zur Hand nahm und ihre Kniee kreuzte, fragte: ob ſie es mir aufſchreiben ſolle? und da ich, verlegen in der That, bloß weil mir, unter den beſtehenden Umſtänden, nichts anders übrig blieb, antwortete: ja! das thu! ſo verſetzte ſie: „wohlan! dreierlei ſchreib' ich dir auf: den Namen des letzten Regenten deines Hauſes, die Jahreszahl, da er ſein Reich verlieren, und den Namen deſſen, der es, durch die Gewalt der Waffen, an ſich reißen wird.“ Dies, vor den Augen allen Volks abgemacht, erhebt ſie ſich, verklebt den Zettel mit Lack, den ſie in ihrem welken Munde befeuchtet, und drückt einen bleiernen, an ihrem Mittelfinger befindlichen Siegelring darauf. Und da ich den Zettel, neugierig, wie du leicht begreifſt, mehr als Worte ſagen können, erfaſſen will, ſpricht ſie: „mit nichten, Hoheit!“ und wendet ſich und hebt ihrer Krücken eine empor: „von jenem Mann dort, der, mit dem Federhut, auf der Bank ſteht, hinter allem Volk, am Kircheneingang, löſeſt du, wenn es dir beliebt,

Digitized by Google

den Zettel ein!“ Und damit, ehe ich noch recht begriffen, was ſie ſagt, auf dem Platz, vor Erſtaunen ſprachlos, läßt ſie mich ſtehen; und während ſie den Kaſten, der hinter ihr ſtand, zuſammenſchlug, und über den Rücken warf, miſcht ſie ſich, ohne daß ich weiter bemerken konnte, was ſie thut, unter den Haufen des uns umringenden Volks. Nun trat, zu meinem in der That herzlichen Troſt, in eben dieſem Augenblick der Ritter auf, den der Kurfürſt ins Schloß geſchickt hatte, und meldete ihm, mit lachendem Munde, daß der Rehbock getödtet, und durch zwei Jäger, vor ſeinen Augen, in die Küche geſchleppt worden ſey. Der Kurfürſt, indem er ſeinen Arm munter in den meinigen legte, in der Abſicht, mich von dem Platz hinwegzuführen, ſagte: nun, wohlan! ſo war die Prophezeihung eine alltägliche Gaunerei, und Zeit und Gold, die ſie uns gekoſtet, nicht werth! Aber wie groß war unſer Erſtaunen, da ſich, noch während dieſer Worte, ein Geſchrei rings auf dem Platze erhob, und aller Augen ſich einem großen, vom Schloßhof herantrabenden Schlächterhund zuwandten, der in der Küche den Rehbock als gute Beute beim Nacken erfaßt, und das Thier drei Schritte von uns, verfolgt von Knechten und Mägden, auf den Boden fallen ließ: dergeſtalt, daß in der That die Prophezeihung des Weibes, zum Unterpfand alles deſſen, was ſie vorgebracht, erfüllt, und der Rehbock uns bis auf den Markt, obſchon allerdings todt, entgegen gekommen war. Der Blitz, der an einem Wintertag vom Himmel fällt, kann nicht vernichtender treffen, als mich dieſer Anblick, und meine erſte Bemühung, ſobald ich der Geſellſchaft in der ich mich befand, überhoben, war gleich, den Mann mit dem

Federhut, den mir das Weib bezeichnet hatte, auszumitteln; doch keiner meiner Leute, unausgeſetzt während drei Tage auf Kundſchaft geſchickt, war im Stande mir auch nur auf die entfernteſte Weiſe Nachricht davon zu geben: und jetzt, Freund Kunz, vor wenig Wochen, in der Meierei zu Dahme, habe ich den Mann mit meinen eigenen Augen geſehn. — Und damit ließ er die Hand des Kämmerers fahren; und während er ſich den Schweiß abtrocknete, ſank er wieder auf das Lager zurück. Der Kämmerer, der es für vergebliche Mühe hielt, mit ſeiner Anſicht von dieſem Vorfall die Anſicht, die der Kurfürſt davon hatte, zu durchkreuzen und zu berichtigen, bat ihn, doch irgend ein Mittel zu verſuchen, des Zettels habhaft zu werden, und den Kerl nachher ſeinem Schickſal zu überlaſſen; doch der Kurfürſt antwortete, daß er platterdings kein Mittel dazu ſähe, obſchon der Gedanke, ihn entbehren zu müſſen, oder wohl gar die Wiſſenſchaft davon mit dieſem Menſchen untergehen zu ſehen, ihn dem Jammer und der Verzweiflung nahe brächte. Auf die Frage des Freundes: ob er denn Verſuche gemacht, die Perſon der Zigeunerin ſelbſt auszuforſchen? erwiederte der Kurfürſt, daß das Gubernium, auf einen Befehl, den er unter einem falſchen Vorwand an daſſelbe erlaſſen, dieſem Weibe vergebens, bis auf den heutigen Tag, in allen Plätzen des Kurfürſtenthums nachſpüre; wobei er, aus Gründen, die er jedoch näher zu entwickeln ſich weigerte, überhaupt zweifelte, daß ſie in Sachſen auszumitteln ſey. Nun traf es ſich, daß der Kämmerer, mehrerer beträchtlichen Güter wegen, die ſeiner Frau aus der Hinterlaſſenſchaft des abgeſetzten und bald darauf verſtorbenen Erzkanzlers, Grafen

Kallheim, in der Neumark zugefallen waren, nach Berlin reiſen wollte; dergeſtalt, daß, da er den Kurfürſten in der That liebte, er ihn nach einer kurzen Ueberlegung fragte: ob er ihm in dieſer Sache freie Hand laſſen wolle? und da dieſer, indem er ſeine Hand herzlich an ſeine Bruſt drückte, antwortete: „denke, du ſeyſt ich, und ſchaff mir den Zettel!" ſo beſchleunigte der Kämmerer, nachdem er ſeine Geſchäfte abgegeben, um einige Tage ſeine Abreiſe, und fuhr, mit Zurücklaſſung ſeiner Frau, bloß von einigen Bedienten begleitet, nach Berlin ab.

Kohlhaas, der inzwiſchen, wie ſchon geſagt, in Berlin angekommen, und, auf einen Specialbefehl des Kurfürſten, in ein ritterliches Gefängniß gebracht worden war, das ihn mit ſeinen fünf Kindern, ſo bequem als es ſich thun ließ, empfing, war gleich nach Erſcheinung des kaiſerlichen Anwalds aus Wien, auf den Grund wegen Verletzung des öffentlichen, kaiſerlichen Landfriedens, vor den Schranken des Kammergerichts zur Rechenſchaft gezogen worden; und ob er ſchon in ſeiner Verantwortung einwandte, daß er wegen ſeines bewaffneten Einfalls in Sachſen, und der dabei verübten Gewaltthätigkeiten, kraft des mit dem Kurfürſten von Sachſen zu Lützen abgeſchloſſenen Vergleichs, nicht belangt werden könne: ſo erfuhr er doch, zu ſeiner Belehrung, daß des Kaiſers Majeſtät, deren Anwald hier die Beſchwerde führe, darauf keine Rückſicht nehmen könne: ließ ſich auch ſehr bald, da man ihm die Sache auseinander ſetzte und erklärte, wie ihm dagegen von Dresden her, in ſeiner Sache gegen den Junker Wenzel von Tronka, völlige Genugthuung widerfahren werde, die Sache gefallen. Demnach traf es ſich, daß grade am Tage der Ankunft des Kämmerers, das Geſetz über ihn

ſprach, und er verurtheilt ward mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht zu werden; ein Urtheil, an deſſen Vollſtreckung gleichwohl, bei der verwickelten Lage der Dinge, ſeiner Milde ungeachtet, niemand glaubte, ja, das die ganze Stadt, bei dem Wohlwollen das der Kurfürſt für den Kohlhaas trug, unfehlbar durch ein Machtwort deſſelben, in eine bloße, vielleicht beſchwerliche und langwierige Gefängnißſtrafe verwandelt zu ſehen hoffte. Der Kämmerer, der gleichwohl einſah, daß keine Zeit zu verlieren ſeyn mögte, falls der Auftrag, den ihm ſein Herr gegeben, in Erfüllung gehen ſollte, fing ſein Geſchäft damit an, ſich dem Kohlhaas, am Morgen eines Tages, da derſelbe in harmloſer Betrachtung der Vorübergehenden am Fenſter ſeines Gefängniſſes ſtand, in ſeiner gewöhnlichen Hoftracht, genau und umſtändlich zu zeigen; und da er, aus einer plötzlichen Bewegung ſeines Kopfes, ſchloß, daß der Roßhändler ihn bemerkt hatte, und beſonders, mit großem Vergnügen, einen unwillkührlichen Griff deſſelben mit der Hand auf die Gegend der Bruſt, wo die Kapſel lag, wahrnahm: ſo hielt er das, was in der Seele deſſelben in dieſem Augenblick vorgegangen war, für eine hinlängliche Vorbereitung, um in dem Verſuch, des Zettels habhaft zu werden, einen Schritt weiter vorzurücken. Er beſtellte ein altes, auf Krücken herumwandelndes Trödelweib zu ſich, das er in den Straßen von Berlin, unter einem Troß andern, mit Lumpen handelnden Geſindels bemerkt hatte, und das ihm, dem Alter und der Tracht nach, ziemlich mit dem, das ihm der Kurfürſt beſchrieben hatte, übereinzuſtimmen ſchien; und in der Vorausſetzung, der Kohlhaas werde ſich die Züge derjenigen, die ihm in einer flüchtigen Erſcheinung

Digitized by Google

den Zettel überreicht hatte, nicht eben tief eingeprägt haben, beſchloß er, das gedachte Weib ſtatt ihrer unterzuſchieben, und bei Kohlhaas, wenn es ſich thun ließe, die Rolle, als ob ſie die Zigeunerinn wäre, ſpielen zu laſſen. Dem gemäß, um ſie dazu in Stand zu ſetzen, unterrichtete er ſie umſtändlich von Allem, was zwiſchen dem Kurfürſten und der gedachten Zigeunerinn in Jüterbock vorgefallen war, wobei er, weil er nicht wußte, wie weit das Weib in ihren Eröffnungen gegen den Kohlhaas gegangen war, nicht vergaß, ihr beſonders die drei geheimnißvollen, in dem Zettel enthaltenen Artikel einzuſchärfen, und nachdem er ihr auseinandergeſetzt hatte, was ſie, auf abgeriſſene und unverſtändliche Weiſe, fallen laſſen müſſe, gewiſſer Anſtalten wegen, die man getroffen, ſey es durch Liſt oder durch Gewalt, des Zettels, der dem ſächſiſchen Hofe von der äußerſten Wichtigkeit ſey, habhaft zu werden, trug er ihr auf, dem Kohlhaas den Zettel, unter dem Vorwand, daß derſelbe bei ihm nicht mehr ſicher ſey, zur Aufbewahrung während einiger verhängnißvollen Tage, abzufordern. Das Trödelweib übernahm auch ſogleich gegen die Verheißung einer beträchtlichen Belohnung, wovon der Kämmerer ihr auf ihre Forderung einen Theil im Voraus bezahlen mußte, die Ausführung des beſagten Geſchäfts; und da die Mutter des bei Mühlberg gefallenen Knechts Herſe, den Kohlhaas, mit Erlaubniß der Regierung, zuweilen beſuchte, dieſe Frau ihr aber ſeit einigen Monden her, bekannt war: ſo gelang es ihr, an einem der nächſten Tage, vermittelſt einer kleinen Gabe an den Kerkermeiſter, ſich bei dem Roßkamm Eingang zu verſchaffen. — Kohlhaas aber, als dieſe Frau zu

Digitized by Google

ihm eintrat, meinte, an einem Siegelring, den ſie an der Hand trug, und einer ihr vom Hals herabhangenden Corallenkette, die bekannte alte Zigeunerinn ſelbſt wieder zu erkennen, die ihm in Jüterbock den Zettel überreicht hatte; und wie denn die Wahrſcheinlichkeit nicht immer auf Seiten der Wahrheit iſt, ſo traf es ſich, daß hier etwas geſchehen war, das wir zwar berichten; die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt, zugeſtehen müſſen: der Kämmerer hatte den ungeheuerſten Mißgriff begangen, und in dem alten Trödelweib, das er in den Straßen von Berlin aufgriff, um die Zigeunerinn nachzuahmen, die geheimnißreiche Zigeunerinn ſelbſt getroffen, die er nachgeahmt wiſſen wollte. Wenigſtens berichtete das Weib, indem ſie, auf ihre Krücken geſtützt, die Wangen der Kinder ſtreichelte, die ſich, betroffen von ihrem wunderlichen Anblick, an den Vater lehnten: daß ſie ſchon ſeit geraumer Zeit aus dem Sächſiſchen ins Brandenburgiſche zurückgekehrt ſey, und ſich, auf eine, in den Straßen von Berlin unvorſichtig gewagte Frage des Kämmerers, nach der Zigeunerinn, die im Frühjahr des verfloſſenen Jahres, in Jüterbock geweſen, ſogleich an ihn gedrängt, und, unter einem falſchen Namen, zu dem Geſchäfte, das er beſorgt wiſſen wollte, angetragen habe. Der Roßhändler, der eine ſonderbare Aehnlichkeit zwiſchen ihr und ſeinem verſtorbenen Weibe Lisbeth bemerkte, dergeſtalt, daß er ſie hätte fragen können, ob ſie ihre Großmutter ſey: denn nicht nur, daß die Züge ihres Geſichts, ihre Hände, auch in ihrem knöchernen Bau noch ſchön, und beſonders der Gebrauch, den ſie davon im Reden machte, ihn auf's Lebhafteſte an ſie erinnerten: auch ein Mahl, wo-

mit ſeiner Frauen Hals bezeichnet war, bemerkte er an dem ihrigen. Der Roßhändler nöthigte ſie, unter Gedanken, die ſich ſeltſam in ihm kreuzten, auf einen Stuhl nieder, und fragte, was ſie in aller Welt in Geſchäften des Kämmerers zu ihm führe? Die Frau, während der alte Hund des Kohlhaas ihre Kniee umſchnüffelte, und von ihrer Hand gekraut, mit dem Schwanz wedelte, antwortete: „der Auftrag, den ihr der Kämmerer gegeben, wäre, ihm zu eröffnen, auf welche drei dem ſächſiſchen Hofe wichtigen Fragen der Zettel geheimnißvolle Antwort enthalte; ihn vor einem Abgeſandten, der ſich in Berlin befinde, um ſeiner habhaft zu werden, zu warnen; und ihm den Zettel, unter dem Vorwande, daß er an ſeiner Bruſt, wo er ihn trage, nicht mehr ſicher ſey, abzufordern. Die Abſicht aber, in der ſie komme, ſei, ihm zu ſagen, daß die Drohung ihn durch Argliſt oder Gewaltthätigkeit um den Zettel zu bringen, abgeſchmackt, und ein leeres Trugbild ſey; daß er unter dem Schutz des Kurfürſten von Brandenburg, in deſſen Verwahrſam er ſich befinde, nicht das Mindeſte für denſelben zu befürchten habe; ja, daß das Blatt bei ihm weit ſicherer ſey, als bei ihr, und daß er ſich wohl hüten mögte, ſich durch Ablieferung deſſelben, an wen und unter welchem Vorwand es auch ſey, darum bringen zu laſſen. — Gleichwohl ſchloß ſie, daß ſie es für klug hielte, von dem Zettel den Gebrauch zu machen, zu welchem ſie ihm denſelben auf dem Jahrmarkt zu Jüterbock eingehändigt, dem Antrag, den man ihm auf der Gränze durch den Junker von Stein gemacht, Gehör zu geben, und den Zettel, der ihm ſelbſt weiter nichts nutzen könne, für Freiheit und Leben an den

Digitized by Google

Kurfürſten von Sachſen auszuliefern.“ Kohlhaas, der über die Macht jauchzte, die ihm gegeben war, ſeines Feindes Ferſe, in dem Augenblick, da ſie ihn in den Staub trat, tödtlich zu verwunden, antwortete: nicht um die Welt, Mütterchen, nicht um die Welt! und drückte der Alten Hand, und wollte nur wiſſen, was für Antworten auf die ungeheuren Fragen im Zettel enthalten wären? Die Frau, inzwiſchen ſie das Jüngſte, das ſich zu ihren Füßen niedergekauert hatte, auf den Schooß nahm, ſprach: „nicht um die Welt, Kohlhaas, der Roßhändler; aber um dieſen hübſchen, kleinen, blonden Jungen!“ und damit lachte ſie ihn an, herzte und küßte ihn, der ſie mit großen Augen anſah, und reichte ihm, mit ihren dürren Händen, einen Apfel, den ſie in ihrer Taſche trug, dar. Kohlhaas ſagte verwirrt: daß die Kinder ſelbſt, wenn ſie groß wären, ihn, um ſeines Verfahrens loben würden, und daß er, für ſie und ihre Enkel nichts Heilſameres thun könne, als den Zettel behalten. Zudem fragte er, wer ihn, nach der Erfahrung, die er gemacht, vor einem neuen Betrug ſicher ſtelle, und ob er nicht zuletzt, unnützer Weiſe, den Zettel, wie jüngſt den Kriegshaufen, den er in Lützen zuſammengebracht, an den Kurfürſten aufopfern würde? „Wer mir ſein Wort einmal gebrochen,“ ſprach er, „mit dem wechſle ich keins mehr; und nur deine Forderung, beſtimmt und unzweideutig, trennt mich, gutes Mütterchen, von dem Blatt, durch welches mir für Alles, was ich erlitten, auf ſo wunderbare Weiſe Genugthuung geworden iſt.“ Die Frau, indem ſie das Kind auf den Boden ſetzte, ſagte: daß er in mancherlei Hinſicht Recht hätte, und daß er thun und laſſen könnte, was er

Digitized by Google

wollte! Und damit nahm ſie ihre Krücken wieder zur Hand, und wollte gehen. Kohlhaas wiederholte ſeine Frage, den Inhalt des wunderbaren Zettels betreffend; er wünſchte, da ſie flüchtig antwortete: „daß er ihn ja eröffnen könne, obſchon es eine bloße Neugierde wäre,“ noch über tauſend andere Dinge, bevor ſie ihn verließe, Aufſchluß zu erhalten; wer ſie eigentlich ſey, woher ſie zu der Wiſſenſchaft, die ihr inwohne, komme; warum ſie dem Kurfürſten, für den er doch geſchrieben, den Zettel verweigert, und grade ihm, unter ſo vielen tauſend Menſchen, der ihrer Wiſſenſchaft nie begehrt, das Wunderblatt überreicht habe? — — Nun traf es ſich, daß in eben dieſem Augenblick ein Geräuſch hörbar ward, das einige Polizei-Officianten, die die Treppe heraufſtiegen, verurſachten; dergeſtalt, daß das Weib, von plötzlicher Beſorgniß, in dieſen Gemächern von ihnen betroffen zu werden, ergriffen, antwortete: „auf Wiederſehen Kohlhaas, auf Wiederſehn! Es ſoll dir, wenn wir uns wieder treffen, an Kenntniß über dies Alles nicht fehlen!“ Und damit, indem ſie ſich gegen die Thür wandte, rief ſie: „lebt wohl, Kinderchen, lebt wohl!“ küßte das kleine Geſchlecht nach der Reihe, und ging ab.

Inzwiſchen hatte der Kurfürſt von Sachſen, ſeinen jammervollen Gedanken preisgegeben, zwei Aſtrologen, Namens Oldenholm und Olearius, welche damals in Sachſen in großem Anſehen ſtanden, herbeigerufen, und wegen des Inhalts des geheimnißvollen, ihm und dem ganzen Geſchlecht ſeiner Nachkommen ſo wichtigen Zettels zu Rathe gezogen; und da die Männer, nach einer, mehrere Tage lang im Schloßthurm zu Dresden fortgeſetzten, tiefſinnigen Unter-

Digitized by Google

ſuchung, nicht einig werden konnten, ob die Prophezeihung ſich auf ſpäte Jahrhunderte oder aber auf die jetzige Zeit beziehe, und vielleicht die Krone Polen, mit welcher die Verhältniſſe immer noch ſehr kriegeriſch waren, damit gemeint ſey: ſo wurde durch ſolchen gelehrten Streit, ſtatt ſie zu zerſtreuen, die Unruhe, um nicht zu ſagen, Verzweiflung, in welcher ſich dieſer unglückliche Herr befand, nur geſchärft, und zuletzt bis auf einen Grad, der ſeiner Seele ganz unerträglich war, vermehrt. Dazu kam, daß der Kämmerer um dieſe Zeit ſeiner Frau, die im Begriff ſtand, ihm nach Berlin zu folgen, auftrug, dem Kurfürſten, bevor ſie abreiſte, auf eine geſchickte Art beizubringen, wie mißlich es nach einem verunglückten Verſuch, den er mit einem Weibe gemacht, das ſich ſeitdem nicht wieder habe blicken laſſen, mit der Hoffnung ausſehe, des Zettels, in deſſen Beſitz der Kohlhaas ſey, habhaft zu werden, indem das über ihn gefällte Todesurtheil, nunmehr, nach einer umſtändlichen Prüfung der Acten, von dem Kurfürſten von Brandenburg unterzeichnet, und der Hinrichtungstag bereits auf den Montag nach Palmarum feſtgeſetzt ſey; auf welche Nachricht der Kurfürſt ſich, das Herz von Kummer und Reue zerriſſen, gleich einem ganz Verlornen, in ſeinem Zimmer verſchloß, während zwei Tage, des Lebens ſatt, keine Speiſe zu ſich nahm, und am dritten plötzlich, unter der kurzen Anzeige an das Gubernium, daß er zu dem Fürſten von Deſſau auf die Jagd reiſe, aus Dresden verſchwand. Wohin er eigentlich ging, und ob er ſich nach Deſſau wandte, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn, indem die Chroniken, aus deren Vergleichung wir Bericht erſtatten, an dieſer Stelle,

Digitized by Google

auf befremdende Weiſe, einander widerſprechen und auf- heben. Gewiß iſt, daß der Fürſt von Deſſau, unfähig zu jagen, um dieſe Zeit krank in Braunſchweig, bei ſeinem Oheim, dem Herzog Heinrich, lag, und daß die Dame Heloiſe, am Abend des folgenden Tages, in Geſellſchaft eines Grafen von Königſtein, den ſie für ihren Vetter aus- gab, bei dem Kämmerer Herrn Kunz, ihrem Gemahl, in Berlin eintraf. — Inzwiſchen war dem Kohlhaas, auf Befehl des Kurfürſten, das Todesurtheil vorgeleſen, die Ketten abgenommen, und die über ſein Vermögen lauten- den Papiere, die ihm in Dresden abgeſprochen worden waren, wieder zugeſtellt worden; und da die Räthe, die das Gericht an ihn abgeordnet hatte, ihn fragten, wie er es mit dem, was er beſitze, nach ſeinem Tode gehalten wiſſen wolle: ſo verfertigte er, mit Hülfe eines Notars, zu ſeiner Kinder Gunſten ein Teſtament, und ſetzte den Amtmann zu Kohlhaaſenbrück, ſeinen wackern Freund, zum Vormund derſelben ein. Demnach glich nichts der Ruhe und Zufriedenheit ſeiner letzten Tage; denn auf eine ſon- derbare Special-Verordnung des Kurfürſten war bald darauf auch noch der Zwinger, in welchem er ſich befand, eröffnet, und allen ſeinen Freunden, deren er ſehr viele in der Stadt beſaß, bei Tag und Nacht freier Zutritt zu ihm verſtattet worden. Ja, er hatte noch die Genugthuung, den Theo- logen Jacob Freiſing, als einen Abgeſandten Doctor Luthers, mit einem eigenhändigen, ohne Zweifel ſehr merkwürdigen Brief, der aber verloren gegangen iſt, in ſein Gefängniß treten zu ſehen, und von dieſem geiſtlichen Herrn in Gegen- wart zweier brandenburgiſchen Dechanten, die ihm an die

Digitized by Google

Hand gingen, die Wohlthat der heiligen Kommunion zu empfangen. Hierauf erſchien nun, unter einer allgemeinen Bewegung der Stadt, die ſich immer noch nicht entwöhnen konnte, auf ein Machtwort, das ihn rettete, zu hoffen, der verhängnißvolle Montag nach Palmarum, an welchem er die Welt, wegen des allzuraſchen Verſuchs, ſich ſelbſt in ihr Recht verſchaffen zu wollen, verſöhnen ſollte. Eben trat er, in Begleitung einer ſtarken Wache, ſeine beiden Knaben auf dem Arm (denn dieſe Vergünſtigung hatte er ſich ausdrücklich vor den Schranken des Gerichts ausgebeten), von dem Theologen Jacob Freiſing geführt, aus dem Thor ſeines Gefängniſſes, als unter einem wehmüthigen Gewimmel von Bekannten, die ihm die Hände drückten, und von ihm Abſchied nahmen, der Kaſtellan des kurfürſtlichen Schloſſes, verſtört im Geſicht, zu ihm herantrat, und ihm ein Blatt gab, das ihm, wie er ſagte, ein altes Weib für ihn eingehändigt. Kohlhaas, während er den Mann, der ihm nur wenig bekannt war, befremdet anſah, eröffnete das Blatt, deſſen Siegelring ihn, im Mundlack ausgedrückt, ſogleich an die bekannte Zigeunerinn erinnerte. Aber wer beſchreibt das Erſtaunen, das ihn ergriff, als er folgende Nachricht darin fand: „Kohlhaas, der Kurfürſt von Sachſen iſt in Berlin; auf den Richtplatz ſchon iſt er vorangegangen, und wird, wenn dir daran liegt, an einem Hut, mit blauen und weißen Federbüſchen kenntlich ſeyn. Die Abſicht, in der er kömmt, brauche ich dir nicht zu ſagen; er will die Kapſel, ſobald du verſcharrt biſt, ausgraben, und den Zettel, der darin befindlich iſt, eröffnen laſſen. — Deine Eliſabeth.“ — Kohlhaas, indem er ſich auf das Aeußerſte beſtürzt zu

dem Kaſtellan umwandte, fragte ihn: ob er das wunderbare Weib, das ihm den Zettel übergeben, kenne? Doch da der Kaſtellan antwortete: „Kohlhaas, das Weib“ — — und in Mitten der Rede auf ſonderbare Weiſe ſtockte, ſo konnte er, von dem Zuge, der in dieſem Augenblick wieder antrat, fortgeriſſen, nicht vernehmen, was der Mann, der an allen Gliedern zu zittern ſchien, vorbrachte. — Als er auf dem Richtplatz ankam, fand er den Kurfürſten von Brandenburg mit ſeinem Gefolge, worunter ſich auch der Erzkanzler, Herr Heinrich von Geuſau befand, unter einer unermeßlichen Menſchenmenge daſelbſt zu Pferde halten: ihm zur Rechten der kaiſerliche Anwald Franz Müller, eine Abſchrift des Todesurtheils in der Hand; ihm zur Linken, mit dem Concluſum des Dresdner Hofgerichts, ſein eigener Anwald, der Rechtsgelehrte Anton Zäuner; ein Herold in der Mitte des halboffenen Kreiſes, den das Volk ſchloß, mit einem Bündel Sachen, und den beiden, von Wohlſein glänzenden, die Erde mit ihren Hufen ſtampfenden Rappen. Denn der Erzkanzler, Herr Heinrich, hatte die Klage, die er, im Namen ſeines Herrn, in Dresden anhängig gemacht, Punkt für Punkt, und ohne die mindeſte Einſchränkung gegen den Junker Wenzel von Tronka, durchgeſetzt; dergeſtalt, daß die Pferde, nachdem man ſie durch Schwingung einer Fahne über ihre Häupter, ehrlich gemacht, und aus den Händen des Abdeckers, der ſie ernährte, zurückgezogen hatte, von den Leuten des Junkers dickgefüttert, und in Gegenwart einer eigens dazu niedergeſetzten Kommiſſion, dem Anwald, auf dem Markt zu Dresden, übergeben worden waren. Demnach ſprach der Kurfürſt, als Kohlhaas von der Wache

begleitet, auf den Hügel zu ihm heranſchritt: Nun, Kohlhaas, heut iſt der Tag, an dem dir dein Recht geſchieht! Schau her, hier liefere ich dir Alles, was du auf der Tronkenburg gewaltſamer Weiſe eingebüßt, und was ich, als dein Landesherr, dir wieder zu verſchaffen, ſchuldig war, zurück: Rappen, Halstuch, Reichsgulden, Wäſche, bis auf die Kurkoſten ſogar für deinen bei Mühlberg gefallenen Knecht Herſe. Biſt du mit mir zufrieden? — Kohlhaas, während er das, ihm auf den Wink des Erzkanzlers eingehändigte Concluſum, mit großen, funkelnden Augen überlas, ſetzte die beiden Kinder, die er auf dem Arm trug, neben ſich auf den Boden nieder; und da er auch einen Artikel darin fand, in welchem der Junker Wenzel zu zweijähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt ward: ſo ließ er ſich, aus der Ferne, ganz überwältigt von Gefühlen, mit kreuzweis auf die Bruſt gelegten Händen, vor dem Kurfürſten nieder. Er verſicherte freudig den Erzkanzler, indem er aufſtand, und die Hand auf ſeinen Schooß legte, daß ſein höchſter Wunſch auf Erden erfüllt ſey; trat an die Pferde heran, muſterte ſie, und klopfte ihren feiſten Hals; und erklärte dem Kanzler, indem er wieder zu ihm zurückkam, heiter: „daß er ſie ſeinen beiden Söhnen Heinrich und Leopold ſchenke!“ Der Kanzler, Herr Heinrich von Geuſau, vom Pferde herab mild zu ihm gewandt, verſprach ihm, in des Kurfürſten Namen, daß ſein letzter Wille heilig gehalten werden ſolle; und forderte ihn auf, auch über die übrigen im Bündel befindlichen Sachen, nach ſeinem Gutdünken zu ſchalten. Hierauf rief Kohlhaas die alte Mutter Herſens, die er auf dem Platz wahrgenommen hatte, aus dem Haufen des Volks hervor,

Digitized by Google

und indem er ihr die Sachen übergab, ſprach er: „da, Mütterchen; das gehört dir!“ — die Summe, die, als Schadenerſatz für ihn, bei dem im Bündel liegenden Gelde befindlich war, als ein Geſchenk noch, zur Pflege und Erquickung ihrer alten Tage hinzufügend. — — Der Kurfürſt rief: „nun, Kohlhaas, der Roßhändler, du, dem ſolchergeſtalt Genugthuung geworden, mache dich bereit, kaiſerlicher Majeſtät, deren Anwald hier ſteht, wegen des Bruchs ihres Landfriedens, deinerſeits Genugthuung zu geben!“ Kohlhaas, indem er ſeinen Hut abnahm, und auf die Erde warf, ſagte: daß er bereit dazu wäre! übergab die Kinder, nachdem er ſie noch einmal vom Boden erhoben, und an ſeine Bruſt gedrückt hatte, dem Amtmann von Kohlhaaſenbrück, und trat, während dieſer ſie unter ſtillen Thränen, vom Platz hinwegführte, an den Block. Eben knüpfte er ſich das Tuch vom Hals ab nnd öffnete ſeinen Bruſtlatz: als er, mit einem flüchtigen Blick auf den Kreis, den das Volk bildete, in geringer Entfernung von ſich, zwiſchen zwei Rittern, die ihn mit ihren Leibern halb deckten, den wohlbekannten Mann mit blauen und weißen Federbüſchen wahrnahm. Kohlhaas löſte ſich, indem er mit einem plötzlichen, die Wache, die ihn umringte, befremdenden Schritt, dicht vor ihn trat, die Kapſel von der Bruſt; er nahm den Zettel heraus, entſiegelte ihn, und überlas ihn: und das Auge unverwandt auf den Mann mit blauen und weißen Federbüſchen gerichtet, der bereits ſüßen Hoffnungen Raum zu geben anfing, ſteckte er ihn in den Mund und verſchlang ihn. Der Mann mit blauen und weißen Federbüſchen ſank, bei dieſem Anblick, ohnmächtig, in Krämpfen nieder. Kohl-

Digitized by Google

haas aber, während die beſtürzten Begleiter deſſelben ſich herabbeugten, und ihn vom Boden aufhoben, wandte ſich zu dem Schaffot, wo ſein Haupt unter dem Beil des Scharfrichters fiel. Hier endigt die Geſchichte vom Kohlhaas. Man legte die Leiche unter einer allgemeinen Klage des Volks in einen Sarg; und während die Träger ſie aufhoben, um ſie anſtändig auf den Kirchhof der Vorſtadt zu begraben, rief der Kurfürſt die Söhne des Abgeſchiedenen herbei und ſchlug ſie, mit der Erklärung an den Erzkanzler, daß ſie in ſeiner Pagenſchule erzogen werden ſollten, zu Rittern. Der Kurfürſt von Sachſen kam bald darauf, zerriſſen an Leib und Seele, nach Dresden zurück, wo man das Weitere in der Geſchichte nachleſen muß. Vom Kohlhaas aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgiſchen, einige frohe und rüſtige Nachkommen gelebt.

Digitized by Google

Die Marquiſe von O....

In M..., einer bedeutenden Stadt im oberen Italien, ließ die verwittwete Marquiſe von O...., eine Dame von vortrefflichem Ruf, und Mutter von mehreren wohlerzogenen Kindern, durch die Zeitungen bekannt machen: daß ſie, ohne ihr Wiſſen, in andre Umſtände gekommen ſey, daß der Vater zu dem Kinde, das ſie gebähren würde, ſich melden ſolle; und daß ſie, aus Familien-Rückſichten, entſchloſſen wäre, ihn zu heirathen. Die Dame, die einen ſo ſonderbaren, den Spott der Welt reizenden Schritt, beim Drang unabänderlicher Umſtände, mit ſolcher Sicherheit that, war die Tochter des Herrn von G...., Commendanten der Citadelle bei M.... Sie hatte, vor ungefähr drei Jahren, ihren Gemahl, den Marquis von O...., dem ſie auf das Innigſte und Zärtlichſte zugethan war, auf einer Reiſe verloren, die er, in Geſchäften der Famlile, nach Paris gemacht hatte. Auf Frau von G....s, ihrer würdigen Mutter, Wunſch, hatte ſie, nach ſeinem Tode, den Landſitz verlaſſen, den ſie bisher bei V.... bewohnt hatte, und war, mit ihren beiden Kindern, in das Commendantenhaus, zu ihrem Vater, zurückgekehrt. Hier hatte ſie die nächſten Jahre mit

Digitized by Google

Kunſt, Lectüre, mit Erziehung, und ihrer Eltern Pflege beſchäftigt, in der größten Eingezogenheit zugebracht: bis der .... Krieg plötzlich die Gegend umher mit den Truppen faſt aller Mächte und auch mit ruſſiſchen erfüllte. Der Obriſt von G...., welcher den Platz zu vertheidigen Ordre hatte, forderte ſeine Gemahlinn und ſeine Tochter auf, ſich auf das Landgut, entweder der letzteren, oder ſeines Sohnes, das bei V.... lag, zurückzuziehen. Doch ehe ſich die Abſchätzung noch, hier der Bedrängniſſe, denen man in der Feſtung, dort der Gräuel, denen man auf dem platten Lande ausgeſetzt ſeyn konnte, auf der Waage der weiblichen Ueberlegung entſchieden hatte: war die Citadelle von den ruſſiſchen Truppen ſchon berennt, und aufgefordert, ſich zu ergeben. Der Obriſt erklärte gegen ſeine Familie, daß er ſich nunmehr verhalten würde, als ob ſie nicht vorhanden wäre; und antwortete mit Kugeln und Granaten. Der Feind, ſeinerſeits, bombardirte die Citadelle. Er ſteckte die Magazine in Brand, eroberte ein Außenwerk, und als der Commendant, nach einer nochmaligen Aufforderung, mit der Uebergabe zauderte, ſo ordnete er einen nächtlichen Ueberfall an, und eroberte die Feſtung mit Sturm.

Eben als die ruſſiſchen Truppen, unter einem heftigen Haubitzenſpiel, von außen eindrangen, fing der linke Flügel des Commendanten-Hauſes Feuer und nöthigte die Frauen, ihn zu verlaſſen. Die Obriſtinn, indem ſie der Tochter, die mit den Kindern die Treppe hinabfloh, nacheilte, rief, daß man zuſammenbleiben, und ſich in die unteren Gewölbe flüchten mögte; doch eine Granate, die, eben in dieſem Augenblicke, in dem Hauſe zerplatzte, vollendete die gänz-

liche Verwirrung in demſelben. Die Marquiſe kam, mit ihren beiden Kindern, auf den Vorplatz des Schloſſes, wo die Schüſſe ſchon, im heftigſten Kampf, durch die Nacht blitzten, und ſie, beſinnungslos, wohin ſie ſich wenden ſolle, wieder in das brennende Gebäude zurückjagten. Hier, unglücklicher Weiſe, begegnete ihr, da ſie eben durch die Hinterthür entſchlüpfen wollte, ein Trupp feindlicher Scharfſchützen, der, bei ihrem Anblick, plötzlich ſtill ward, die Gewehre über die Schultern hing, und ſie, unter abſcheulichen Gebährden, mit ſich fortführte. Vergebens rief die Marquiſe, von der entſetzlichen, ſich unter einander ſelbſt bekämpfenden, Rotte bald hier, bald dorthin gezerrt, ihre zitternden, durch die Pforte zurückfliehenden Frauen, zu Hülfe. Man ſchleppte ſie in den hinteren Schloßhof, wo ſie eben, unter den ſchändlichſten Mißhandlungen, zu Boden ſinken wollte, als, von dem Zetergeſchrei der Dame herbeigerufen, ein ruſſiſcher Offizier erſchien, und die Hunde, die nach ſolchem Raub lüſtern waren, mit wüthenden Hieben zerſtreute. Der Marquiſe ſchien er ein Engel des Himmels zu ſeyn. Er ſtieß noch dem letzten viehiſchen Mordknecht, der ihren ſchlanken Leib umfaßt hielt, mit dem Griff des Degens ins Geſicht, daß er, mit aus dem Mund vorquellendem Blut, zurücktaumelte; bot dann der Dame, unter einer verbindlichen, franzöſiſchen Anrede den Arm, und führte ſie, die von allen ſolchen Auftritten ſprachlos war, in den anderen, von der Flamme noch nicht ergriffenen, Flügel des Pallaſtes, wo ſie auch völlig bewußtlos niederſank. Hier — traf er, da bald darauf ihre erſchrockenen Frauen erſchienen, Anſtalten, einen Arzt zu rufen; ver-

ſicherte, indem er ſich den Hut aufſetzte, daß ſie ſich bald erholen würde; und kehrte in den Kampf zurück.

Der Platz war in kurzer Zeit völlig erobert, und der Commendant, der ſich nur noch wehrte, weil man ihm keinen Pardon geben wollte, zog ſich eben mit ſinkenden Kräften nach dem Portal des Hauſes zurück, als der ruſſiſche Offizier, ſehr erhitzt im Geſicht aus demſelben hervortrat, und ihm zurief, ſich zu ergeben. Der Commendant antwortete, daß er auf dieſe Aufforderung nur gewartet habe, reichte ihm ſeinen Degen dar, und bat ſich die Erlaubniß aus, ſich ins Schloß begeben, und nach ſeiner Familie umſehen zu dürfen. Der ruſſiſche Officier, der, nach der Rolle zu urtheilen, die er ſpielte, Einer der Anführer des Sturms zu ſeyn ſchien, gab ihm, unter Begleitung einer Wache, dieſe Freiheit; ſetzte ſich, mit einiger Eilfertigkeit, an die Spitze eines Detaſchements, entſchied, wo er noch zweifelhaft ſeyn mogte, den Kampf, und bemannte ſchleunigſt die feſten Punkte des Forts. Bald darauf kehrte er auf den Waffenplatz zurück, gab Befehl, der Flamme, welche wüthend um ſich zu greifen anfing, Einhalt zu thun, und leiſtete ſelbſt hierbei Wunder der Anſtrengung, als man ſeine Befehle nicht mit dem gehörigen Eifer befolgte. Bald kletterte er, den Schlauch in der Hand, mitten unter brennenden Giebeln umher, und regierte den Waſſerſtrahl; bald ſteckte er, die Naturen der Aſiaten mit Schaudern erfüllend, in den Arſenälen, und wälzte Pulverfäſſer und gefüllte Bomben heraus. Der Commendant, der inzwiſchen in das Haus getreten war, gerieth auf die Nachricht von dem Unfall, der die Marquiſe betroffen hatte, in die äußerſte Beſtürzung. Die Marquiſe,

Digitized by Google

die ſich ſchon völlig, ohne Beihülfe des Arztes, wie der ruſſiſche Officier vorher geſagt hatte, aus ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte, und bei der Freude, alle die Ihrigen geſund und wohl zu ſehen, nur noch, um die übermäßige Sorge derſelben zu beſchwichtigen, das Bett hütete, verſicherte ihn, daß ſie keinen andern Wunſch habe, als aufſtehen zu dürfen, um ihrem Retter ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Sie wußte ſchon, daß er der Graf F..., Obriſtlieutenant vom t...n Jägerkorps, und Ritter eines Verdienſt- und mehrerer anderen Orden war. Sie bat ihren Vater, ihn inſtändigſt zu erſuchen, daß er die Citadelle nicht verlaſſe, ohne ſich einen Augenblick im Schloß gezeigt zu haben. Der Commendant, der das Gefühl ſeiner Tochter ehrte, kehrte auch ungeſäumt in das Fort zurück, und trug ihm, da er unter unaufhörlichen Kriegsanordnungen umherſchweifte, und keine beſſere Gelegenheit zu finden war, auf den Wällen, wo er eben die zerſchoſſenen Rotten revidirte, den Wunſch ſeiner gerührten Tochter vor. Der Graf verſicherte ihn, daß er nur auf den Augenblick warte, den er ſeinen Geſchäften würde abmüßigen können, um ihr ſeine Ehrerbietigkeit zu bezeugen. Er wollte noch hören, wie ſich die Frau Marquiſe befinde? als ihn die Rapporte mehrerer Officiere ſchon wieder in das Gewühl des Krieges zurückriſſen. Als der Tag anbrach, erſchien der Befehlshaber der ruſſiſchen Truppen, und beſichtigte das Fort. Er bezeugte dem Commendanten ſeine Hochachtung, bedauerte, daß das Glück ſeinen Muth nicht beſſer unterſtützt habe, und gab ihm, auf ſein Ehrenwort, die Freiheit, ſich hinzubegeben, wohin er wolle. Der Commendant verſicherte ihn ſeiner

Digitized by Google

Dankbarkeit, und äußerte, wie viel er, an dieſem Tage, den Ruſſen überhaupt, und beſonders dem jungen Grafen F..., Obriſtlieutenant vom t...n Jägerkorps, ſchuldig geworden ſey. Der General fragte, was vorgefallen ſey; und als man ihn von dem frevelhaften Anſchlag auf die Tochter deſſelben unterrichtete, zeigte er ſich auf das Aeußerſte entrüſtet. Er rief den Grafen F... bei Namen vor. Nachdem er ihm zuvörderſt wegen ſeines eignen edelmüthigen Verhaltens eine kurze Lobrede gehalten hatte, wobei der Graf über das ganze Geſicht roth ward; ſchloß er, daß er die Schandkerle, die den Namen des Kaiſers brandmarkten, niederſchießen laſſen wolle; und befahl ihm, zu ſagen, wer ſie ſeien? Der Graf F... antwortete, in einer verwirrten Rede, daß er nicht im Stande ſey, ihre Namen anzugeben, indem es ihm, bei dem ſchwachen Schimmer der Reverberen im Schloßhof, unmöglich geweſen wäre, ihre Geſichter zu erkennen. Der General, welcher gehört hatte, daß damals ſchon das Schloß in Flammen ſtand, wunderte ſich darüber; er bemerkte, wie man wohl bekannte Leute in der Nacht an ihren Stimmen erkennen könnte; und gab ihm, da er mit einem verlegenen Geſicht die Achſeln zuckte, auf, der Sache auf das Allereifrigſte und Strengſte nachzuſpüren. In dieſem Augenblick berichtete jemand, der ſich aus dem hintern Kreiſe hervordrängte, daß Einer von den, durch den Grafen F... verwundeten, Frevlern, da er in dem Corridor niedergeſunken, von den Leuten des Commendanten in ein Behältniß geſchleppt worden, und darin noch befindlich ſey. Der General ließ dieſen hierauf durch eine Wache herbeiführen, ein kurzes Verhör über ihn hal-

Digitized by Google

ten; und die ganze Rotte, nachdem jener ſie genannt hatte, fünf an der Zahl zuſammen, erſchießen. Dies abgemacht, gab der General, nach Zurücklaſſung einer kleiner Beſatzung, Befehl zum allgemeinen Aufbruch der übrigen Truppen; die Officiere zerſtreuten ſich eiligſt zu ihren Corps; der Graf trat, durch die Verwirrung der Auseinander-Eilenden, zum Commendanten, und bedauerte, daß er ſich der Frau Marquiſe, unter dieſen Umſtänden, gehorſamſt empfehlen müſſe: und in weniger, als einer Stunde, war das ganze Fort von Ruſſen wieder leer.

Die Familie dachte nun darauf, wie ſie in der Zukunft eine Gelegenheit finden würde, dem Grafen irgend eine Aeußerung ihrer Dankbarkeit zu geben; doch wie groß war ihr Schrecken, als ſie erfuhr, daß derſelbe noch am Tage ſeines Aufbruchs aus dem Fort, in einem Gefecht mit den feindlichen Truppen, ſeinen Tod gefunden habe. Der Courier, der dieſe Nachricht nach M... brachte, hatte ihn mit eignen Augen, tödtlich durch die Bruſt geſchoſſen, nach P.... tragen ſehen, wo er, wie man ſichere Nachricht hatte, in dem Augenblick, da ihn die Träger von den Schultern nehmen wollten, verblichen war. Der Commendant, der ſich ſelbſt auf das Poſthaus verfügte, und ſich nach den näheren Umſtänden dieſes Vorfalls erkundigte, erfuhr noch, daß er auf dem Schlachtfeld, in dem Moment, da ihn der Schuß traf, gerufen habe: „Julietta! Dieſe Kugel rächt dich!“ und nachher ſeine Lippen auf immer geſchloſſen hätte. Die Marquiſe war untröſtlich, daß ſie die Gelegenheit hatte vorbeigehen laſſen, ſich zu ſeinen Füßen zu werfen. Sie machte ſich die lebhafteſten Vorwürfe, daß ſie ihn, bei ſei-

Digitized by Google

ner, vielleicht aus Beſcheidenheit, wieſie meinte, herrührenden Weigerung, im Schloſſe zu erſcheinen, nicht ſelbſt aufgeſucht habe; bedauerte die Unglückliche, ihre Namensſchweſter, an die er noch im Tode gedacht hatte; bemühte ſich vergebens, ihren Aufenthalt zu erforſchen, um ſie von dieſem unglücklichen und rührenden Vorfall zu unterrichten; und mehrere Monden vergingen, ehe ſie ſelbſt ihn vergeſſen konnte.

Die Familie mußte nun das Commendantenhaus räumen, um dem ruſſiſchen Befehlshaber darin Platz zu machen. Man überlegte anfangs, ob man ſich nicht auf die Güter des Commendanteu begeben ſollte, wozu die Marquiſe einen großen Hang hatte; doch da der Obriſt das Landleben nicht liebte, ſo bezog die Familie ein Haus in der Stadt, und richtete ſich daſſelbe zu einer immerwährenden Wohnung ein. Alles kehrte nun in die alte Ordnung der Dinge zurück. Die Marquiſe knüpfte den lange unterbrochenen Unterricht ihrer Kinder wieder an, und ſuchte, für die Feierſtunden, ihre Staffelei und Bücher hervor: als ſie ſich, ſonſt die Göttin der Geſundheit ſelbſt, von wiederholten Unpäßlichkeiten befallen fühlte, die ſie ganze Wochen lang, für die Geſellſchaft untauglich machten. Sie litt an Uebelkeiten, Schwindeln und Ohnmachten, und wußte nicht, was ſie aus dieſem ſonderbaren Zuſtand machen ſolle. Eines Morgens, da die Familie beim Thee ſaß, und der Vater ſich, auf einen Augenblick, aus dem Zimmer entfernt hatte, ſagte die Marquiſe, aus einer langen Gedankenloſigkeit erwachend, zu ihrer Mutter: wenn mir eine Frau ſagte, daß ſie ein Gefühl hätte, eben ſo, wie ich jetzt, da ich die Taſſe ergriff, ſo würde ich bei mir denken, daß ſie in geſegneten

Digitized by Google

Leibesumſtänden wäre. Frau von G.... ſagte, ſie verſtände ſie nicht. Die Marquiſe erklärte ſich noch einmal, daß ſie eben jetzt eine Senſation gehabt hätte, wie damals, als ſie mit ihrer zweiten Tochter ſchwanger war. Frau von G.... ſagte, ſie würde vielleicht den Phantaſus gebähren, und lachte. Morpheus wenigſtens, verſetzte die Marquiſe, oder einer der Träume aus ſeinem Gefolge, würde ſein Vater ſeyn; und ſcherzte gleichfalls. Doch der Obriſt kam, das Geſpräch ward abgebrochen, und der ganze Gegenſtand, da die Marquiſe ſich in einigen Tagen wieder erholte, vergeſſen.

Bald darauf ward der Familie, eben zu einer Zeit, da ſich auch der Forſtmeiſter von G...., des Commendanten Sohn, in dem Hauſe eingefunden hatte, der ſonderbare Schrecken, durch einen Kammerdiener, der ins Zimmer trat, den Grafen F... anmelden zu hören. Der Graf F...! ſagte der Vater und die Tochter zugleich; und das Erſtaunen machte alle ſprachlos. Der Kammerdiener verſicherte, daß er recht geſehen und gehört habe, und daß der Graf ſchon im Vorzimmer ſtehe, und warte. Der Commendant ſprang ſogleich ſelbſt auf, ihm zu öffnen, worauf er, ſchön, wie ein junger Gott, ein wenig bleich im Geſicht, eintrat. Nachdem die Scene unbegreiflicher Verwunderung vorüber war, und der Graf, auf die Anſchuldigung der Eltern, daß er ja todt ſey, verſichert hatte, daß er lebe; wandte er ſich, mit vieler Rührung im Geſicht, zur Tochter, und ſeine erſte Frage war gleich, wie ſie ſich befinde? Die Marquiſe verſicherte, ſehr wohl, und wollte nur wiſſen, wie er ins Leben erſtanden ſey? Doch er, auf ſeinem Gegenſtand beharrend, erwiederte: daß ſie ihm nicht die Wahrheit ſage;

Digitized by Google

auf ihrem Antlitz drücke ſich eine ſeltſame Mattigkeit aus; ihn müſſe Alles trügen, oder ſie ſey unpäßlich, und leide. Die Marquiſe, durch die Herzlichkeit, womit er dies vorbrachte, gut geſtimmt, verſetzte: nun ja; dieſe Mattigkeit, wenn er wolle, könne für die Spur einer Kränklichkeit gelten, an welcher ſie vor einigen Wochen gelitten hätte; ſie fürchte inzwiſchen nicht, daß dieſe weiter von Folgen ſeyn würde. Worauf er, mit einer aufflammenden Freude, erwiederte: er auch nicht! und hinzuſetzte, ob ſie ihn heirathen wolle? Die Marquiſe wußte nicht, was ſie von dieſer Aufführung denken ſolle. Sie ſah, über und über roth, ihre Mutter, und dieſe, mit Verlegenheit, den Sohn und den Vater an; während der Graf vor die Marquiſe trat, und indem er ihre Hand nahm, als ob er ſie küſſen wollte, wiederholte: ob ſie ihn verſtanden hätte? Der Commendant ſagte: ob er nicht Platz nehmen wolle; und ſetzte ihm, auf eine verbindliche, obſchon etwas ernſthafte, Art einen Stuhl hin. Die Obriſtinn ſprach: in der That, wir werden glauben, daß Sie ein Geiſt ſind, bis Sie uns werden eröffnet haben, wie Sie aus dem Grabe, in welches man Sie zu P... gelegt hatte, erſtanden ſind. Der Graf ſetzte ſich, indem er die Hand der Dame fahren ließ, nieder, und ſagte, daß er, durch die Umſtände gezwungen, ſich ſehr kurz faſſen müſſe; daß er, tödtlich durch die Bruſt geſchoſſen, nach P... gebracht worden wäre; daß er mehrere Monate daſelbſt an ſeinem Leben verzweifelt hätte; daß während deſſen die Frau Marquiſe ſein einziger Gedanke geweſen wäre; daß er die Luſt und den Schmerz nicht beſchreiben könnte, die ſich in dieſer Vorſtellung umarmt hätten; daß er endlich,

Digitized by Google

nach ſeiner Wiederherſtellung, wieder zur Armee gegangen wäre; daß er daſelbſt die lebhafteſte Unruhe empfunden hätte; daß er mehrere Male die Feder ergriffen, um in einem Briefe, an den Herrn Obriſten und die Frau Marquiſe, ſeinem Herzen Luft zu machen; daß er plötzlich mit Depeſchen nach Neapel geſchickt worden wäre; daß er nicht wiſſe, ob er nicht von dort weiter nach Conſtantinopel werde abgeordert werden; daß er vielleicht gar nach St. Petersburg werde gehen müſſen; daß ihm inzwiſchen unmöglich wäre, länger zu leben, ohne über eine nothwendige Forderung ſeiner Seele ins Reine zu ſeyn; daß er dem Drang bei ſeiner Durchreiſe durch M..., einige Schritte zu dieſem Zweck zu thun, nicht habe widerſtehen können; kurz, daß er den Wunſch hege, mit der Hand der Frau Marquiſe beglückt zu werden, und daß er auf das Ehrfurchtsvollſte, Inſtändigſte und Dringendſte bitte, ſich ihm hierüber gütig zu erklären. — Der Commendant, nach einer langen Pauſe, erwiederte: daß ihm dieſer Antrag zwar, wenn er, wie er nicht zweiſſe, ernſthaft gemeint ſey, ſehr ſchmeichelhaft wäre. Bei dem Tode ihres Gemahls, des Marquis von O..., hätte ſich ſeine Tochter aber entſchloſſen, in keine zweite Vermählung einzugehen. Da ihr jedoch kürzlich von ihm eine ſo große Verbindlichkeit auferlegt worden ſey: ſo wäre es nicht unmöglich, daß ihr Entſchluß dadurch, ſeinen Wünſchen gemäß, eine Abänderung erleide; er bitte ſich inzwiſchen die Erlaubniß für ſie aus, darüber im Stillen während einiger Zeit nachdenken zu dürfen. Der Graf verſicherte, daß dieſe gütige Erklärung zwar alle ſeine Hoffnungen befriedige; daß ſie ihn, unter anderen Umſtänden, auch völlig beglücken

Digitized by Google

würde; daß er die ganze Unſchicklichkeit fühle, ſich mit derſelben nicht zu beruhigen: daß dringende Verhältniſſe jedoch, über welche er ſich näher auszulaſſen nicht im Stande ſey, ihm eine beſtimmtere Erklärung äußerſt wünſchenswerth machten; daß die Pferde, die ihn nach Neapel tragen ſollten, vor ſeinem Wagen ſtünden; und daß er inſtändigſt bitte, wenn irgend etwas in dieſem Hauſe günſtig für ihn ſpreche, — wobei er die Marquiſe anſah — ihn nicht, ohne eine gütige Aeußerung darüber, abreiſen zu laſſen. Der Obriſt, durch dieſe Aufführung ein wenig betreten, antwortete, daß die Dankbarkeit, die die Marquiſe für ihn empfände, ihn zwar zu großen Vorausſetzungen berechtige: doch nicht zu ſo großen; ſie werde bei einem Schritte, bei welchem es das Glück ihres Lebens gelte, nicht ohne die gehörige Klugheit verfahren. Es wäre unerlaßlich, daß ſeiner Tochter, bevor ſie ſich erkläre, das Glück ſeiner näheren Bekanntſchaft würde. Er lade ihn ein, nach Vollendung ſeiner Geſchäftsreiſe, nach M... zurückzukehren, und auf einige Zeit der Gaſt ſeines Hauſes zu ſeyn. Wenn alsdann die Frau Marquiſe hoffen könne, durch ihn glücklich zu werden, ſo werde auch er, eher aber nicht, mit Freuden vernehmen, daß ſie ihm eine beſtimmte Antwort gegeben habe. Der Graf äußerte, indem ihm eine Röthe ins Geſicht ſtieg, daß er ſeinen ungeduldigen Wünſchen, während ſeiner ganzen Reiſe, dies Schickſal vorausgeſagt habe; daß er ſich inzwiſchen dadurch in die äußerſte Bekümmerniß geſtürzt ſehe; daß ihm, bei der ungünſtigen Rolle, die er eben jetzt zu ſpielen gezwungen ſey, eine nähere Bekanntſchaft nicht anders als vortheilhaft ſeyn könne; daß er für ſeinen Ruf,

Digitized by Google

wenn anders dieſe zweideutigſte aller Eigenſchaften in Erwägung gezogen werden ſolle, einſehen zu dürfen glaube; daß die einzige nichtswürdige Handlung, die er in ſeinem Leben begangen hätte, der Welt unbekannt, und er ſchon im Begriff ſey, ſie wieder gut zu machen; daß er, mit einem Wort, ein ehrlicher Mann ſey, und die Verſicherung anzunehmen bitte, daß dieſe Verſicherung wahrhaftig ſey. — Der Commendant erwiederte, indem er ein wenig, obſchon ohne Ironie, lächelte, daß er alle dieſe Aeußerungen unterſchreibe. Noch hätte er keines jungen Mannes Bekanntſchaft gemacht, der, in ſo kurzer Zeit, ſo viele vortreffliche Eigenſchaften des Characters entwickelt hätte. Er glaube faſt, daß eine kurze Bedenkzeit die Unſchlüſſigkeit, die noch obwalte, heben würde; bevor er jedoch Rückſprache genommen hätte, mit ſeiner ſowohl, als des Herrn Grafen Familie, könne keine andere Erklärung, als die gegebene erfolgen. Hierauf äußerte der Graf, daß er ohne Eltern und frei ſey. Sein Onkel ſey der General K..., für deſſen Einwilligung er ſtehe. Er ſetzte hinzu, daß er Herr eines anſehnlichen Vermögens wäre, und ſich würde entſchließen können, Italien zu ſeinem Vaterlande zu machen. — Der Commendant machte ihm eine verbindliche Verbeugung, erklärte ſeinen Willen noch einmal; und bat ihn, bis nach vollendeter Reiſe, von dieſer Sache abzubrechen. Der Graf, nach einer kurzen Pauſe, in welcher er alle Merkmale der größten Unruhe gegeben hatte, ſagte, indem er ſich zur Mutter wandte, daß er ſein Aeußerſtes gethan hätte, um dieſer Geſchäftsreiſe auszuweichen; daß die Schritte, die er deshalb beim General en Chef, und dem General K...,

Digitized by Google

ſeinem Onkel, gewagt hätte, die entſcheidendſten geweſen wären, die ſich hätten thun laſſen; daß man aber geglaubt hätte, ihn dadurch aus einer Schwermuth aufzurütteln, die ihm von ſeiner Krankheit noch zurückgeblieben wäre; und daß er ſich jetzt völlig dadurch ins Elend geſtürzt ſehe. — Die Familie wußte nicht, was ſie zu dieſer Aeußerung ſagen ſollte. Der Graf fuhr fort, indem er ſich die Stirn rieb, daß wenn irgend Hoffnung wäre, dem Ziele ſeiner Wünſche dadurch näher zu kommen, er ſeine Reiſe auf einen Tag, auch wohl noch etwas darüber, ausſetzen würde, um es zu verſuchen. — Hierbei ſah er, nach der Reihe, den Commendanten, die Marquiſe und die Mutter an. Der Commendant blickte mißvergnügt vor ſich nieder, und antwortete ihm nicht. Die Obriſtinn ſagte: gehn Sie, gehn Sie, Herr Graf; reiſen Sie nach Neapel; ſchenken Sie uns, wenn Sie wiederkehren, auf einige Zeit das Glück Ihrer Gegenwart: ſo wird ſich das Uebrige finden. — Der Graf ſaß einen Augenblick, und ſchien zu ſuchen, was er zu thun habe. Drauf, indem er ſich erhob, und ſeinen Stuhl wegſetzte: da er die Hoffnungen, ſprach er, mit denen er in dies Haus getreten ſey, als übereilt erkennen müſſe, und die Familie, wie er nicht mißbillige, auf eine nähere Bekanntſchaft beſtehe: ſo werde er ſeine Depeſchen, zu einer anderweitigen Expedition, nach Z..., in das Hauptquartier, zurückſchicken, und das gütige Anerbieten, der Gaſt dieſes Hauſes zu ſeyn, auf einige Wochen annehmen. Worauf er noch, den Stuhl in der Hand, an der Wand ſtehend, einen Augenblick verharrte, und den Commendanten anſah. Der Commendant verſetzte, daß es ihm äußerſt leid thun würde, wenn die

Digitized by Google

Leidenſchaft, die er zu ſeiner Tochter gefaßt zu haben ſcheine, ihm Unannehmlichkeiten von der ernſthafteſten Art zuzöge: daß er indeſſen wiſſen müſſe, was er zu thun und zu laſſen habe, die Depeſchen abſchicken, und die für ihn beſtimmten Zimmer beziehen mögte. Man ſah ihn bei dieſen Worten ſich entfärben, der Mutter ehrerbietig die Hand küſſen, ſich gegen die Uebrigen verneigen und entfernen.

Als er das Zimmer verlaſſen hatte, wußte die Familie nicht, was ſie aus dieſer Erſcheinung machen ſolle. Die Mutter ſagte, es wäre wohl nicht möglich, daß er Depeſchen, mit denen er nach Neapel ginge, nach Z... zurückſchicken wolle, bloß, weil es ihm nicht gelungen wäre, auf ſeiner Durchreiſe durch M..., in einer fünf Minuten langen Unterredung, von einer ihm ganz unbekannten Dame ein Jawort zu erhalten. Der Forſtmeiſter äußerte, daß eine ſo leichtſinnige That ja mit nichts Geringerem als Feſtungsarreſt, beſtraft werden würde! Und Caſſation obenein, ſetzte der Commendant hinzu. Es habe aber damit keine Gefahr, fuhr er fort. Es ſey ein bloßer Schreckſchuß beim Sturm; er werde ſich wohl noch, ehe er die Depeſchen abgeſchickt, wieder beſinnen. Die Mutter, als ſie von dieſer Gefahr unterrichtet ward, äußerte die lebhafteſte Beſorgniß, daß er ſie abſchicken werde. Sein heftiger, auf einen Punkt hintreibender Wille, meinte ſie, ſcheine ihr grade einer ſolchen That fähig. Sie bat den Forſtmeiſter auf das Dringendſte, ihm ſogleich nachzugehen, und ihn von einer ſo unglückdrohenden Handlung abzuhalten. Der Forſtmeiſter erwiederte, daß ein ſolcher Schritt grade das Gegentheil bewirken, und ihn nur in der Hoffnung, durch ſeine Kriegsliſt zu ſiegen,

beſtärken würde. Die Marquiſe war derſelben Meinung, obſchon ſie verſicherte, daß ohne ihn die Abſendung der Depeſchen unfehlbar erfolgen würde, indem er lieber werde unglücklich werden, als ſich eine Blöße geben wollen. Alle kamen darin überein, daß ſein Betragen ſehr ſonderbar ſey, und daß er Damenherzen durch Anlauf, wie Feſtungen, zu erobern gewohnt ſcheine. In dieſem Augenblick bemerkte der Commendant den angeſpannten Wagen des Grafen vor ſeiner Thür. Er rief die Familie ans Fenſter, und fragte einen eben eintretenden Bedienten, erſtaunt, ob der Graf noch im Hauſe ſey? Der Bediente antwortete, daß er unten, in der Domeſtikenſtube, in der Geſellſchaft eines Adjutanten, Briefe ſchreibe und Pakete verſiegle. Der Commendant, der ſeine Beſtürzung unterdrückte, eilte mit dem Forſtmeiſter hinunter, und fragte den Grafen, da er ihn auf dazu nicht ſchicklichen Tiſchen ſeine Geſchäfte betreiben ſah, ob er nicht in ſeine Zimmer treten wolle? Und ob er ſonſt irgend etwas befehle? Der Graf erwiederte, indem er mit Eilfertigkeit fortſchrieb, daß er unterthänigſt danke, und daß ſein Geſchäft abgemacht ſey; fragte noch, indem er den Brief zuſiegelte, nach der Uhr; und wünſchte dem Adjutanten, nachdem er ihm das ganze Portefeuille übergeben hatte, eine glückliche Reiſe. Der Commendant, der ſeinen Augen nicht traute, ſagte, indem der Adjutant zum Hauſe hinausging: Herr Graf, wenn Sie nicht ſehr wichtige Gründe haben — Entſcheidende! fiel ihm der Graf ins Wort; begleitete den Adjutanten zum Wagen, und öffnete ihm die Thür. In dieſem Fall würde ich wenigſtens, fuhr der Commendant fort, die Depeſchen — Es iſt nicht möglich, antwortete der

Digitized by Google

Graf, indem er den Adjutanten in den Sitz hob. Die Depeſchen gelten nichts in Neapel ohne mich. Ich habe auch daran gedacht. Fahr zu! — Und die Briefe Ihres Herrn Onkels? rief der Adjutant, ſich aus der Thür hervorbeugend. Treffen mich, erwiederte der Graf, in M.... Fahr zu, ſagte der Adjutant, und rollte mit dem Wagen dahin.

Hierauf fragte der Graf F..., indem er ſich zum Commendanten wandte, ob er ihm gefälligſt ſein Zimmer anweiſen laſſen wolle? Er würde gleich ſelbſt die Ehre haben, antwortete der verwirrte Obriſt; rief ſeinen und des Grafen Leuten, das Gepäck deſſelben aufzunehmen: und führte ihn in die für fremden Beſuch beſtimmten Gemächer des Hauſes, wo er ſich ihm mit einem trocknen Geſicht empfahl. Der Graf kleidete ſich um; verließ das Haus, um ſich bei dem Gouverneur des Platzes zu melden, und für den ganzen weiteren Reſt des Tages im Hauſe unſichtbar, kehrte er erſt kurz vor der Abendtafel dahin zurück.

Inzwiſchen war die Familie in der lebhafteſten Unruhe. Der Forſtmeiſter erzählte, wie beſtimmt, auf einige Vorſtellungen des Commendanten, des Grafen Antworten ausgefallen wären; meinte, daß ſein Verhalten einem völlig überlegten Schritt ähnlich ſehe; und fragte, in aller Welt, nach den Urſachen einer ſo auf Courierpferden gehenden Bewerbung. Der Commendant ſagte, daß er von der Sache nichts verſtehe, und forderte die Familie auf, davon weiter nicht in ſeiner Gegenwart zu ſprechen. Die Mutter ſah alle Augenblicke aus dem Fenſter, ob er nicht kommen, ſeine leichtſinnige That bereuen, und wieder gut machen werde. Endlich, da es finſter ward, ſetzte ſie ſich zur Marquiſe

nieder, welche, mit vieler Emſigkeit, an einem Tiſch arbeitete, und das Geſpräch zu vermeiden ſchien. Sie fragte ſie halblaut, während der Vater auf und niederging, ob ſie begreife, was aus dieſer Sache werden ſolle? Die Marquiſe antwortete, mit einem ſchüchtern nach dem Commendanten gewandten Blick: wenn der Vater bewirkt hätte, daß er nach Neapel gereiſt wäre, ſo wäre alles gut. Nach Neapel! rief der Commendant, der dies gehört hatte. Sollt' ich den Prieſter holen laſſen? Oder hätt' ich ihn ſchließen laſſen und arretiren, und mit Bewachung nach Neapel ſchicken ſollen? — Nein, antwortete die Marquiſe, aber lebhafte und eindringliche Vorſtellungen thun ihre Wirkung; und ſah, ein wenig unwillig, wieder auf ihre Arbeit nieder. — Endlich gegen die Nacht erſchien der Graf. Man erwartete nur, nach den erſten Hölflichkeitsbezeugungen, daß dieſer Gegenſtand zur Sprache kommen würde, um ihn mit vereinter Kraft zu beſtürmen, den Schritt, den er gewagt hatte, wenn es noch möglich ſey, wieder zurückzunehmen. Doch vergebens, während der ganzen Abendtafel, erharrte man dieſen Augenblick. Gefliſſentlich Alles, was darauf führen konnte, vermeidend, unterhielt er den Commendanten vom Kriege, und den Forſtmeiſter von der Jagd. Als er des Gefechts bei P..., in welchem er verwundet worden war, erwähnte, verwickelte ihn die Mutter bei der Geſchichte ſeiner Krankheit, fragte ihn, wie es ihm an dieſem kleinen Orte ergangen ſey? und ob er die gehörigen Bequemlichkeiten gefunden hätte. Hierauf erzählte er mehrere, durch ſeine Leidenſchaft zur Marquiſe intereſſante, Züge: wie ſie beſtändig, während ſeiner Krankheit, an ſeinem Bette ge-

Digitized by Google

ſeſſen hätte; wie er die Vorſtellung von ihr, in der Hitze des Wundfiebers, immer mit der Vorſtellung eines Schwans verwechſelt hätte, den er, als Knabe, auf ſeines Onkels Gütern geſehen; daß ihm beſonders eine Erinnerung rührend geweſen wäre, da er dieſen Schwan einſt mit Koth beworfen, worauf dieſer ſtill untergetaucht, und rein aus der Fluth wieder emporgekommen ſey; daß ſie immer auf feurigen Fluthen umhergeſchwommen wäre, und er Thinka gerufen hätte, welches der Name jenes Schwans geweſen, daß er aber nicht im Stande geweſen wäre, ſie an ſich zu locken, indem ſie ihre Freude gehabt hätte bloß am Rudern und In-die-Bruſt-ſich-werfen; verſicherte plötzlich, blutroth im Geſicht, daß er ſie außerordentlich liebe: ſah wieder auf ſeinen Teller nieder, und ſchwieg. Man mußte endlich von der Tafel aufſtehen; und da der Graf, nach einem kurzen Geſpräch mit der Mutter, ſich ſogleich gegen die Geſellſchaft verneigte, und wieder in ſein Zimmer zurückzog: ſo ſtanden die Mitglieder derſelben wieder, und wußten nicht, was ſie denken ſollten. Der Commendant meinte: man müſſe der Sache ihren Lauf laſſen. Er rechne wahrſcheinlich auf ſeine Verwandten bei dieſem Schritte. Infame Caſſation ſtünde ſonſt darauf. Frau von G.... fragte ihre Tochter, was ſie denn von ihm halte? Und ob ſie ſich wohl zu irgend einer Aeußerung, die ein Unglück vermiede, würde verſtehen können? Die Marquiſe antwortete: Liebſte Mutter! Das iſt nicht möglich. Es thut mir leid, daß meine Dankbarkeit auf eine ſo harte Probe geſtellt wird. Doch es war mein Entſchluß, mich nicht wieder zu vermählen; ich mag mein Glück nicht, und nicht ſo unüberlegt,

auf ein zweites Spiel ſetzen. Der Forſtmeiſter bemerkte, daß wenn dies ihr feſter Wille wäre, auch dieſe Erklärung ihm Nutzen ſchaffen könne, und daß es faſt nothwendig ſcheine, ihm irgend eine beſtimmte zu geben. Die Obriſtinn verſetzte, daß da dieſer junge Mann, den ſo viele außerordentliche Eigenſchaften empföhlen, ſeinen Aufenthalt in Italien nehmen zu wollen, erklärt habe, ſein Antrag, nach ihrer Meinung, einige Rückſicht, und der Entſchluß der Marquiſe Prüfung verdiene. Der Forſtmeiſter, indem er ſich bei ihr niederließ, fragte, wie er ihr denn, was ſeine Perſon anbetreffe, gefalle? Die Marquiſe antwortete, mit einiger Verlegenhenheit: er gefällt und mißfällt mir; und berief ſich auf das Gefühl der Anderen. Die Obriſtinn ſagte: wenn er von Neapel zurückkehrt, und die Erkundigungen, die wir inzwiſchen über ihn einziehen könnten, dem Geſammteindruck, den du von ihm empfangen haſt, nicht widerſprächen: wie würdeſt du dich, falls er alsdann ſeinen Antrag wiederholte, erklären? In dieſem Fall, verſetzte die Marquiſe, würd' ich — da in der That ſeine Wünſche ſo lebhaft ſcheinen, dieſe Wünſche — ſie ſtockte, und ihre Augen glänzten, indem ſie dies ſagte — um der Verbindlichkeit willen, die ich ihm ſchuldig bin, erfüllen. Die Mutter, die eine zweite Vermählung ihrer Tochter immer gewünſcht hatte, hatte Mühe, ihre Freude über dieſe Erklärung zu verbergen, und ſann, was ſich wohl daraus machen laſſe. Der Forſtmeiſter ſagte, indem er unruhig vom Sitz wieder aufſtand, daß wenn die Marquiſe irgend an die Möglichkeit denke, ihn einſt mit ihrer Hand zu erfreuen, jetzt gleich nothwendig ein Schritt dazu geſchehen müſſe, um den Fol-

gen ſeiner raſenden That vorzubeugen. Die Mutter war derſelben Meinung, und behauptete, daß zuletzt das Wagſtück nicht allzugroß wäre, indem bei ſo vielen vortrefflichen Eigenſchaften, die er in jener Nacht, da das Fort von den Ruſſen erſtürmt ward, entwickelte, kaum zu fürchten ſey, daß ſein übriger Lebenswandel ihnen nicht entſprechen ſollte. Die Marquiſe ſah, mit dem Ausdruck der lebhafteſten Unruhe, vor ſich nieder. Man könnte ihm ja, fuhr die Mutter fort, indem ſie ihre Hand ergriff, etwa eine Erklärung, daß du, bis zu ſeiner Rückkehr von Neapel, in keine andere Verbindung eingehen wolleſt, zukommen laſſen. Die Marquiſe ſagte: dieſe Erklärung, liebſte Mutter, kann ich ihm geben; ich fürchte nur, daß ſie ihn nicht beruhigen, und uns verwickeln wird. Das ſey meine Sorge! erwiederte die Mutter, mit lebhafter Freude; und ſah ſich nach dem Commendanten um. Lorenzo! fragte ſie, was meinſt du? und machte Anſtalten, ſich vom Sitz zu erheben. Der Commendant, der Alles gehört hatte, ſtand am Fenſter, ſah auf die Straße hinaus, und ſagte nichts. Der Forſtmeiſter verſicherte, daß er, mit dieſer unſchädlichen Erklärung, den Grafen aus dem Hauſe zu ſchaffen, ſich anheiſchig mache. Nun ſo macht! macht! macht! rief der Vater, indem er ſich umkehrte: ich muß mich dieſem Ruſſen ſchon zum zweitenmal ergeben! — Hierauf ſprang die Mutter auf, küßte ihn und die Tochter, und fragte, indem der Vater über ihre Geſchäftigkeit lächelte, wie man dem Grafen jetzt dieſe Erklärung augenblicklich hinterbringen ſolle? Man beſchloß, auf den Vorſchlag des Forſtmeiſters, ihn bitten zu laſſen, ſich, falls er noch nicht entkleidet ſey, gefälligſt auf einen

Augenblick zur Familie zu verfügen. Er werde gleich die Ehre haben zu erſcheinen! ließ der Graf antworten, und kaum war der Kammerdiener mit dieſer Meldung zurück, als er ſchon ſelbſt, mit Schritten, die die Freude beflügelte, ins Zimmer trat, und zu den Füßen der Marquiſe, in der allerlebhafteſten Rührung, niederſank. Der Commendant wollte etwas ſagen: doch er, indem er aufſtand, verſetzte er, er wiſſe genug! küßte ihm und der Mutter die Hand, umarmte den Bruder, und bat nur um die Gefälligkeit, ihm ſogleich zu einem Reiſewagen zu verhelfen. Die Marquiſe, obſchon von dieſem Auftritt bewegt, ſagte doch: ich fürchte nicht, Herr Graf, daß Ihre raſche Hoffnung Sie zu weit — Nichts! Nichts! verſetzte der Graf; es iſt nichts geſchehen, wenn die Erkundigungen, die Sie über mich einziehen mögen, dem Gefühl widerſprechen, das mich zu Ihnen in dies Zimmer zurückberief. Hierauf umarmte der Commendant ihn auf das Herzlichſte, der Forſtmeiſter bot ihm ſogleich ſeinen eigenen Reiſenwagen an, ein Jäger flog auf die Poſt, Courierpferde auf Prämien zu beſtellen, und Freude war bei dieſer Abreiſe, wie noch niemals bei einem Empfang. Er hoffe, ſagte der Graf, die Depeſchen in B... einzuholen, von wo er jetzt einen näheren Weg nach Neapel, als über M... einſchlagen würde; in Neapel würde er ſein Möglichſtes thun, die fernere Geſchäftsreiſe nach Conſtantinopel abzulehnen; und da er, auf den äußerſten Fall, entſchloſſen wäre, ſich krank anzugeben, ſo verſicherte er, daß wenn nicht unvermeidliche Hinderniſſe ihn abhielten, er in Zeit von vier bis ſechs Wochen unfehlbar wieder in M... ſeyn würde. Hierauf meldete ſein Jäger, daß der

Wagen angeſpannt, und Alles zur Abreiſe bereit ſey. Der Graf nahm ſeinen Hut, trat vor die Marquiſe, und ergriff ihre Hand. Nun denn, ſprach er, Julietta, ſo bin ich einigermaßen beruhigt; und legte ſeine Hand in die ihrige; obſchon es mein ſehnlichſter Wunſch war, mich noch vor meiner Abreiſe mit Ihnen zu vermählen. Vermählen! riefen alle Mitglieder der Familie aus. Vermählen, wiederholte der Graf, küßte der Marquiſe die Hand, und verſicherte, da dieſe fragte, ob er von Sinnen ſey: es würde ein Tag kommen, wo ſie ihn verſtehen würde! Die Familie wollte auf ihn böſe werden; doch er nahm gleich auf das Wärmſte von Allen Abſchied, bat ſie, über dieſe Aeußerung nicht weiter nachzudenken, und reiſte ab.

Mehrere Wochen, in welchen die Familie, mit ſehr verſchiedenen Empfindungen, auf den Ausgang dieſer ſonderbaren Sache geſpannt war, verſtrichen. Der Commendant empfing vom General K..., dem Onkel des Grafen, eine höfliche Zuſchrift; der Graf ſelbſt ſchrieb aus Neapel; die Erkundigungen, die man über ihn einzog, ſprachen ziemlich zu ſeinem Vortheil; kurz, man hielt die Verlobung ſchon für ſo gut, wie abgemacht: als ſich die Kränklichkeiten der Marquiſe, mit größerer Lebhaftigkeit, als jemals, wieder einſtellten. Sie bemerkte eine unbegreifliche Veränderung ihrer Geſtalt. Sie entdeckte ſich mit völliger Freimüthigkeit ihrer Mutter, und ſagte, ſie wiſſe nicht, was ſie von ihrem Zuſtand denken ſolle. Die Mutter, welche ſo ſonderbare Zufälle für die Geſundheit ihrer Tochter äußerſt beſorgt machten, verlangte, daß ſie einen Arzt zu Rathe ziehe. Die Marquiſe, die durch ihre Natur zu ſiegen hoffte,

Digitized by Google

ſträubte ſich dagegen; ſie brachte mehrere Tage noch, ohne dem Rath der Mutter zu folgen, unter den empfindlichſten Leiden zu: bis Gefühle, immer wiederkehrend und von ſo wunderbarer Art, ſie in die lebhafteſte Unruhe ſtürzten. Sie ließ einen Arzt rufen, der das Vertrauen ihres Vaters beſaß, nöthigte ihn, da gerade die Mutter abweſend war, auf den Divan nieder, und eröffnete ihm, nach einer kurzen Einleitung, ſcherzend, was ſie von ſich glaube. Der Arzt warf einen forſchenden Blick auf ſie; ſchwieg noch, nachdem er eine genaue Unterſuchung vollendet hatte, eine Zeitlang: und antwortete dann mit einer ſehr ernſthaften Miene, daß die Frau Marquiſe ganz richtig urtheile. Nachdem er ſich auf die Frage der Dame, wie er dies verſtehe, ganz deutlich erklärt, und mit einem Lächeln, das er nicht unterdrücken konnte, geſagt hatte, daß ſie ganz geſund ſey, und keinen Arzt brauche, zog die Marquiſe, und ſah ihn ſehr ſtreng von der Seite an, die Klingel, und bat ihn, ſich zu entfernen. Sie äußerte halblaut, als ob er der Rede nicht werth wäre, vor ſich nieder murmelnd: daß ſie nicht Luſt hätte, mit ihm über Gegenſtände dieſer Art zu ſcherzen. Der Doctor erwiederte empfindlich: er müſſe wünſchen, daß ſie immer zum Scherz ſo wenig aufgelegt geweſen wäre, wie jetzt; nahm Stock und Hut, und machte Anſtalten, ſich ſogleich zu empfehlen. Die Marquiſe verſicherte, daß ſie von dieſen Beleidigungen ihren Vater unterrichten würde. Der Arzt antwortete, daß er ſeine Ausſage vor Gericht beſchwören könne: öffnete die Thür, verneigte ſich, und wollte das Zimmer verlaſſen. Die Marquiſe fragte, da er noch einen Handſchuh, den er hatte fallen laſſen, von der Erde aufnahm: und die

Digitized by Google

Möglichkeit davon, Herr Doctor? Der Doctor erwiederte, daß er ihr die letzten Gründe der Dinge nicht werde zu erklären brauchen; verneigte ſich ihr noch einmal, und ging ab.

Die Marquiſe ſtand, wie vom Donner gerührt. Sie raffte ſich auf, und wollte zu ihrem Vater eilen; doch der ſonderbare Ernſt des Mannes, von dem ſie ſich beleidigt ſah, lähmte alle ihre Glieder. Sie warf ſich in der größten Bewegung auf den Divan nieder. Sie durchlief, gegen ſich ſelbſt mißtrauiſch, alle Momente des verfloſſenen Jahres, und hielt ſich für verrückt, wenn ſie an den letzten dachte. Endlich erſchien die Mutter; und auf die beſtürzte Frage, warum ſie ſo unruhig ſey? erzählte ihr die Tochter, was ihr der Arzt ſo eben eröffnet hatte. Frau von G.... nannte ihn einen Unverſchämten und Nichtswürdigen, und beſtärkte die Tochter in dem Entſchluß, dieſe Beleidigung dem Vater zu entdecken. Die Marquiſe verſicherte, daß es ſein völliger Ernſt geweſen ſey, und daß er entſchloſſen ſcheine, dem Vater ins Geſicht ſeine raſende Behauptung zu wiederholen. Frau von G.... fragte, nicht wenig erſchrocken, ob ſie denn an die Möglichkeit eines ſolchen Zuſtandes glaube? Eher, antworte die Marquiſe, daß die Gräber befruchtet werden, und ſich dem Schooße der Leichen eine Geburt entwickeln wird! Nun, du liebes wunderliches Weib, ſagte die Obriſtinn, indem ſie ſie feſt an ſich drückte: was beunruhigt dich denn? Wenn dein Bewußtſeyn dich rein ſpricht: wie kann dich ein Urtheil, und wäre es das einer ganzen Conſulta von Aerzten, nur kümmern? Ob das Seinige aus Irrthum, ob es aus Bosheit

entſprang: gilt es dir nicht völlig gleichviel? Doch ſchicklich iſt es, daß wir es dem Vater entdecken. — O Gott! ſagte die Marquiſe, mit einer convulſiviſchen Bewegung: wie kann ich mich beruhigen. Hab' ich nicht mein eignes, innerliches, mir nur allzuwohlbekanntes Gefühl gegen mich? Würd' ich nicht, wenn ich in einer andern meine Empfindung wüßte, von ihr ſelbſt urtheilen, daß es damit ſeine Richtigkeit habe? Es iſt entſetzlich, verſetzte die Obriſtinn. Bosheit! Irrthum! fuhr die Marquiſe fort. Was kann dieſer Mann, der uns bis auf den heutigen Tag ſchätzenswürdig erſchien, für Gründe haben, mich auf eine ſo muthwillige und niederträchtige Art zu kränken? Mich, die ihn nie beleidigt hatte? Die ihn mit Vertrauen, und dem Vorgefühl zukünftiger Dankbarkeit, empfing? Bei der er, wie ſeine erſten Worte zeugten, mit dem reinen und unverfälſchten Willen erſchien, zu helfen, nicht Schmerzen, grimmigere, als ich empfand, erſt zu erregen? Und wenn ich in der Nothwendigkeit der Wahl, fuhr ſie fort, während die Mutter ſie unverwandt anſah, an einen Irrthum glauben wollte: iſt es wohl möglich, daß ein Arzt, auch nur von mittelmäßiger Geſchicklichkeit, in ſolchem Falle irre? — Die Obriſtinn ſagte ein wenig ſpitz: und gleichwohl muß es doch nothwendig Eins oder das Andere geweſen ſeyn. Ja! verſetzte die Marquiſe, meine theuerſte Mutter, indem ſie ihr, mit dem Ausdruck der gekränkten Würde, hochroth im Geſicht glühend, die Hand küßte: das muß es! Obſchon die Umſtände ſo außerordentlich ſind, daß es mir erlaubt iſt, daran zu zweifeln. Ich ſchwöre, weil es doch einer Verſicherung bedarf, daß mein Bewußtſeyn, gleich dem meiner

Digitized by Google

Kinder iſt; nicht reiner, Verehrungswürdigſte, kann das Ihrige ſeyn. Gleichwohl bitte ich Sie, mir eine Hebamme rufen zu laſſen, damit ich mich von dem, was iſt, überzeuge, und gleichviel alsdann, was es ſey, beruhige. Eine Hebamme! rief Frau von G.... mit Entwürdigung. Ein reines Bewußtſeyn, und eine Hebamme! Und die Sprache ging ihr aus. Eine Hebamme, meine theuerſte Mutter, wiederholte die Marquiſe, indem ſie ſich auf Knieen vor ihr niederließ; und das augenblicklich, wenn ich nicht wahnſinnig werden ſoll. O ſehr gern, verſetzte die Obriſtinn, nur bitte ich, das Wochenlager nicht in meinem Hauſe zu halten. Und damit ſtand ſie auf, und wollte das Zimmer verlaſſen. Die Marquiſe, ihr mit ausgebreiteten Armen folgend, fiel ganz auf das Geſicht nieder, und umfaßte ihre Kniee. Wenn irgend ein unſträfliches Leben, rief ſie, mit der Beredſamkeit des Schmerzes, ein Leben, nach Ihrem Muſter geführt, mir ein Recht auf Ihre Achtung giebt, wenn irgend ein mütterliches Gefühl auch nur, ſo lange meine Schuld nicht ſonnenklar entſchieden iſt, in Ihrem Buſen für mich ſpricht: ſo verlaſſen Sie mich in dieſen entſetzlichen Augenblicken nicht. — Was iſt es, das dich beunruhigt? fragte die Mutter. Iſt es weiter nichts, als der Ausſpruch des Arztes? Weiter nichts, als dein innerliches Gefühl? Nichts weiter, meine Mutter, verſetzte die Marquiſe, und legte ihre Hand auf die Bruſt. Nichts, Julietta? fuhr die Mutter fort. Beſinne dich. Ein Fehltritt, ſo unſäglich er mich ſchmerzen würde, er ließe ſich, und ich müßte ihm zuletzt verzeihn; doch wenn du, um einem mütterlichen Verweis auszuweichen, ein Mährchen von der Umwälzung der

Weltordnung erſinnen, und gotteslästerliche Schwüre häufen könnteſt, um es meinem, dir nur allzugerngläubigen, Herzen aufzubürden: ſo wäre das ſchändlich: ich würde dir niemals wieder gut werden. — Möge das Reich der Erlöſung einſt ſo offen vor mir liegen, wie meine Seele vor Ihnen, rief die Marquiſe. Ich verſchwieg Ihnen nichts, meine Mutter. — Dieſe Aeußerung, voll Pathos gethan, erſchütterte die Mutter. O Himmel! rief ſie: mein liebenswürdiges Kind! Wie rührſt du mich! Und hob ſie auf, und küßte ſie, und drückte ſie an ihre Bruſt. Was denn, in aller Welt, fürchteſt du? Komm, du biſt ſehr krank. Sie wollte ſie in ein Bett führen. Doch die Marquiſe, welcher die Thränen häufig floſſen, verſicherte, daß ſie ſehr geſund wäre, und daß ihr gar nichts fehle, außer jenem ſonderbaren und unbegreiflichen Zuſtand. — Zuſtand! rief die Mutter wieder; welch ein Zuſtand? Wenn dein Gedächtniß über die Vergangenheit ſo ſicher iſt, welch ein Wahnſinn der Furcht ergriff dich? Kann ein innerliches Gefühl denn, das doch nur dunkel ſich regt, nicht trügen? Nein! Nein! ſagte die Marquiſe, es trügt mich nicht! Und wenn Sie die Hebamme rufen laſſen wollen, ſo werden Sie hören, daß das Entſetzliche, mich Vernichtende, wahr iſt. — Komm, meine liebſte Tochter, ſagte Frau von G...., die für ihren Verſtand zu fürchten anfing. Komm, folge mir, und lege dich zu Bett. Was meinteſt du, daß dir der Arzt geſagt hat? Wie dein Geſicht glüht! Wie du an allen Gliedern ſo zitterſt! Was war es ſchon, das dir der Arzt geſagt hat? Und damit zog ſie die Marquiſe, ungläubig nunmehr an den ganzen Auftritt, den ſie ihr erzählt hatte,

mit ſich fort. — Die Marquiſe ſagte: Liebe! Vortreffliche! indem ſie mit weinenden Augen lächelte. Ich bin meiner Sinne mächtig. Der Arzt hat mir geſagt, daß ich in geſegneten Leibesumſtänden bin. Laſſen Sie die Hebamme rufen: und ſobald ſie ſagt, daß es nicht wahr iſt, bin ich wieder ruhig. Gut, gut! erwiederte die Obriſtinn, die ihre Angſt unterdrückte. Sie ſoll gleich kommen; ſie ſoll gleich, wenn du dich von ihr willſt auslachen laſſen, erſcheinen, und dir ſagen, daß du eine Träumerin, und nicht recht klug biſt. Und damit zog ſie die Klingel, und ſchickte augenblicklich einen ihrer Leute, der die Hebamme rufe.

Die Marquiſe lag noch, mit unruhig ſich hebender Bruſt, in den Armen ihrer Mutter, als dieſe Frau erſchien, und die Obriſtinn ihr, an welcher ſeltſamen Vorſtellung ihre Tochter krank liege, eröffnete. Die Frau Marquiſe ſchwöre, daß ſie ſich tugendhaft verhalten habe, und gleichwohl halte ſie, von einer unbegreiflichen Empfindung getäuſcht, für nöthig, daß eine ſachverſtändige Frau ihren Zuſtand unterſuche. Die Hebamme, während ſie ſich von demſelben unterrichtete, ſprach von jungem Blut und der Argliſt der Welt; äußerte, als ſie ihr Geſchäft vollendet hatte, dergleichen Fälle wären ihr ſchon vorgekommen; die jungen Wittwen, die in ihre Lage kämen, meinten alle auf wüſten Inſeln gelebt zu haben; beruhigte inzwiſchen die Frau Marquiſe, und verſicherte ſie, daß ſich der muntere Corſar, der zur Nachtzeit gelandet, ſchon finden würde. Bei dieſen Worten fiel die Marquiſe in Ohnmacht. Die Obriſtinn, die ihr mütterliches Gefühl nicht überwältigen konnte, brachte ſie zwar, mit Hülfe der Hebamme, wieder ins Leben zurück.

Digitized by Google

Doch die Entrüſtung ſiegte, da ſie erwacht war. Julietta! rief die Mutter mit dem lebhafteſten Schmerz. Willſt du dich mir entdecken, willſt du den Vater mir nennen? Und ſchien noch zur Verſöhnung geneigt. Doch als die Marquiſe ſagte, daß ſie wahnſinnig werden würde, ſprach die Mutter, indem ſie ſich vom Divan erhob: geh! geh! du biſt nichtswürdig! Verflucht ſey die Stunde, da ich dich gebahr! und verließ das Zimmer.

Die Marquiſe, der das Tageslicht von neuem ſchwinden wollte, zog die Geburtshelferinn vor ſich nieder, und legte ihr Haupt heftig zitternd an ihre Bruſt. Sie fragte, mit gebrochener Stimme, wie denn die Natur auf ihren Wegen walte? Und ob die Möglichkeit einer unwiſſentlichen Empfängniß ſey? — Die Hebamme lächelte, machte ihr das Tuch los, und ſagte, das würde ja doch der Frau Marquiſe Fall nicht ſeyn. Nein, nein, antwortete die Marquiſe, ſie habe wiſſentlich empfangen, ſie wolle nur im allgemeinen wiſſen, ob dieſe Erſcheinung im Reiche der Natur ſey? Die Hebamme verſetzte, daß dies, außer der heiligen Jungfrau, noch keinem Weibe auf Erden zugeſtoßen wäre. Die Marquiſe zitterte immer heftiger. Sie glaubte, daß ſie augenblicklich niederkommen würde, und bat die Geburtshelferinn, indem ſie ſich mit krampfhafter Beängſtigung an ſie ſchloß, ſie nicht zu verlaſſen. Die Hebamme beruhigte ſie. Sie verſicherte, daß das Wochenbett noch beträchtlich entfernt wäre, gab ihr auch die Mittel an, wie man, in ſolchen Fällen, dem Leumund der Welt ausweichen könne, und meinte, es würde noch Alles gut werden. Doch da dieſe Troſtgründe der unglücklichen Dame völlig wie

Digitized by Google

Meſſerſtiche durch die Bruſt fuhren, ſo ſammelte ſie ſich, ſagte, ſie befände ſich beſſer, und bat ihre Geſellſchafterinn ſich zu entfernen.

Kaum war die Hebamme aus dem Zimmer, als ihr ein Schreiben von der Mutter gebracht ward, in welchem dieſe ſich ſo ausließ: „Herr von G.... wünſche, unter den obwaltenden Umſtänden, daß ſie ſein Haus verlaſſe. Er ſende ihr hierbei die über ihr Vermögen lautenden Papiere, und hoffe daß ihm Gott den Jammer erſparen werde, ſie wieder zu ſehen.“ — Der Brief war inzwiſchen von Thränen benetzt; und in einem Winkel ſtand ein verwiſchtes Wort: dictirt. — Der Marquiſe ſtürzte der Schmerz aus den Augen. Sie ging, heftig über den Irrthum ihrer Eltern weinend, und über die Ungerechtigkeit, zu welcher dieſe vortrefflichen Menſchen verführt wurden, nach den Gemächern ihrer Mutter. Es hieß, ſie ſey bei ihrem Vater; ſie wankte nach den Gemächern ihres Vaters. Sie ſank, als ſie die Thüre verſchloſſen fand, mit jammernder Stimme, alle Heiligen zu Zeugen ihrer Unſchuld anrufend, vor derſelben nieder. Sie mogte wohl ſchon einige Minuten hier gelegen haben, als der Forſtmeiſter daraus hervortrat, und zu ihr mit flammendem Geſicht ſagte: ſie höre daß der Commendant ſie nicht ſehen wolle. Die Marquiſe rief: mein liebſter Bruder! unter vielem Schluchzen; drängte ſich ins Zimmer, und rief: mein theuerſter Vater! und ſtreckte die Arme nach ihm aus. Der Commendant wandte ihr, bei ihrem Anblick, den Rücken zu, und eilte in ſein Schlafgemach. Er rief, als ſie ihn dahin verfolgte, hinweg! und wollte die Thüre zuwerfen; doch da ſie, unter Jammern und Flehen,

Digitized by Google

daß er ſie ſchließe, verhinderte, ſo gab er plötzlich nach und eilte, während die Marquiſe zu ihm hineintrat, nach der hintern Wand. Sie warf ſich ihm, der ihr den Rücken zugekehrt hatte, eben zu Füßen, und umfaßte zitternd ſeine Kniee, als ein Piſtol, das er ergriffen hatte, in dem Augenblick, da er es von der Wand herabriß, losging, und der Schuß ſchmetternd in die Decke fuhr. Herr meines Lebens! rief die Marquiſe, erhob ſich leichenblaß von ihren Knieen, und eilte aus ſeinen Gemächern wieder hinweg. Man ſoll ſogleich anſpannen, ſagte ſie, indem ſie in die ihrigen trat; ſetzte ſich, matt bis in den Tod, auf einen Seſſel nieder, zog ihre Kinder eilfertig an, und ließ die Sachen einpacken. Sie hatte eben ihr Kleinſtes zwiſchen den Knieen, und ſchlug ihm noch ein Tuch um, um nunmehr, da alles zur Abreiſe bereit war, in den Wagen zu ſteigen: als der Forſtmeiſter eintrat, und auf Befehl des Commendanten die Zurücklaſſung und Ueberlieferung der Kinder von ihr forderte. Dieſer Kinder? fragte ſie; und ſtand auf. Sag deinem unmenſchlichen Vater, daß er kommen, und mich niederſchießen, nicht aber mir meine Kinder entreißen könne! Und hob, mit dem ganzen Stolz der Unſchuld gerüſtet, ihre Kinder auf, trug ſie ohne daß der Bruder gewagt hätte, ſie anzuhalten, in den Wagen und fuhr ab.

Durch dieſe ſchöne Anſtrengung mit ſich ſelbſt bekannt gemacht, hob ſie ſich plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen Tiefe, in welche das Schickſal ſie herabgeſtürzt hatte, empor. Der Aufruhr, der ihre Bruſt zerriß, legte ſich, als ſie im Freien war, ſie küßte häufig die Kinder, dieſe ihre liebe Beute, und mit großer Selbſtzufrieden-

Digitized by Google

heit gedachte ſie, welch einen Sieg ſie, durch die Kraft ihres ſchuldfreien Bewußtſeyns, über ihren Bruder davon getragen hatte. Ihr Verſtand, ſtark genug, in ihrer ſonderbaren Lage nicht zu reißen, gab ſich ganz unter der großen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt gefangen. Sie ſah die Unmöglichkeit ein, ihre Familie von ihrer Unſchuld zu überzeugen, begriff, daß ſie ſich darüber tröſten müſſe, falls ſie nicht untergehen wolle, und wenige Tage nur waren nach ihrer Ankunft in V.... verfloſſen, als der Schmerz ganz und gar dem heldenmüthigen Vorſatz Platz machte, ſich mit Stolz gegen die Anfälle der Welt zu rüſten. Sie beſchloß, ſich ganz in ihr Innerſtes zurückzuziehen, ſich, mit ausſchließendem Eifer, der Erziehnng ihrer beiden Kinder zu widmen, und des Geſchenks, das ihr Gott mit dem dritten gemacht hatte, mit voller mütterlicher Liebe zu pflegen. Sie machte Anſtalten, in wenig Wochen, ſobald ſie ihre Niederkunft überſtanden haben würde, ihren ſchönen, aber durch die lange Abweſenheit ein wenig verfallenen Landſitz wieder herzuſtellen; ſaß in der Gartenlaube, und dachte, während ſie kleine Mützen, und Strümpfe für kleine Beine ſtrickte, wie ſie die Zimmer bequem vertheilen würde; auch, welches ſie mit Büchern füllen, und in welchem die Staffelei am ſchicklichſten ſtehen würde. Und ſo war der Zeitpunct, da der Graf F... von Neapel wiederkehren ſollte, noch nicht abgelaufen, als ſie ſchon völlig mit dem Schickſal, in ewig klöſterlicher Eingezogenheit zu leben, vertraut war. Der Thürſteher erhielt Befehl, keinen Menſchen im Hauſe vorzulaſſen. Nur der Gedanke war ihr unerträglich, daß dem jungen Weſen, das ſie in der größten

Unſchuld und Reinheit empfangen hatte, und deſſen Urſprung, eben weil er geheimnißvoller war, auch göttlicher zu ſeyn ſchien, als der anderer Menſchen, ein Schandfleck in der bürgerlichen Geſellſchaft ankleben ſollte. Ein ſonderbares Mittel war ihr eingefallen, den Vater zu entdecken: ein Mittel, bei dem ſie, als ſie es zuerſt dachte, das Strickzeug ſelbſt vor Schrecken aus der Hand fallen ließ. Durch ganze Nächte, in unruhiger Schlafloſigkeit durchwacht, ward es gedreht und gewendet, um ſich an ſeine ihr innerſtes Gefühl verletzende Natur zu gewöhnen. Immer noch ſträubte ſie ſich, mit dem Menſchen, der ſie ſo hintergangen hätte, in irgend ein Verhältniß zu treten: indem ſie ſehr richtig ſchloß, daß derſelbe doch, ohne alle Rettung, zum Auswurf ſeiner Gattung gehören müſſe, und, auf welchem Platz der Welt man ihn auch denken wolle, nur aus dem zertretenſten und unfläthigſten Schlamm derſelben hervorgegangen ſeyn könne. Doch da das Gefühl ihrer Selbſtſtändigkeit immer lebhafter in ihr ward, und ſie bedachte, daß der Stein ſeinen Werth behält, er mag auch eingefaßt ſeyn, wie man wolle, ſo griff ſie eines Morgens, da ſich das junge Leben wieder in ihr regte, ein Herz, und ließ jene ſonderbare Aufforderung in die Intelligenzblätter von M... rücken, die man am Eingang dieſer Erzählung geleſen hat.

Der Graf F..., den unvermeidliche Geſchäfte in Neapel aufhielten, hatte inzwiſchen zum zweitenmal an die Marquiſe geſchrieben, und ſie aufgefordert, es mögten fremde Umſtände eintreten, welche da wollten, ihrer, ihm gegebenen, ſtillſchweigenden Erklärung getreu zu bleiben. Sobald es ihm geglückt war, ſeine fernere Geſchäftsreiſe

nach Conſtantinopel abzulehnen, und es ſeine übrigen Verhältniſſe geſtatteten, ging er augenblicklich nach Neapel ab, und kam auch richtig, nur wenige Tage nach der von ihm beſtimmten Friſt, in M... an. Der Commendant empfing ihn mit einem verlegenen Geſicht, ſagte, daß ein nothwendiges Geſchäft ihn aus dem Hauſe nöthige, und forderte den Forſtmeiſter auf, ihn inzwiſchen zu unterhalten. Der Forſtmeiſter zog ihn auf ſein Zimmer, und fragte ihn, nach einer kurzen Begrüßung, ob er ſchon wiſſe, was ſich während ſeiner Abweſenheit in dem Hauſe des Commendanten zugetragen habe. Der Graf antwortete, mit einer flüchtigen Bläſſe: nein. Hierauf unterrichtete ihn der Forſtmeiſter von der Schande, die die Marquiſe über die Familie gebracht hatte, und gab ihm die Geſchichtserzählung deſſen, was unſre Leſer ſo eben erfahren haben. Der Graf ſchlug ſich mit der Hand vor die Stirn. Warum legte man mir ſo viele Hinderniſſe in den Weg! rief er in der Vergeſſenheit ſeiner. Wenn die Vermählung erfolgt wäre: ſo wäre alle Schmach und jedes Unglück uns erſpart! Der Forſtmeiſter fragte, indem er ihn anglotzte, ob er raſend genug wäre, zu wünſchen, mit dieſer Nichtswürdigen vermählt zu ſeyn. Der Graf erwiederte, daß ſie mehr werth wäre, als die ganze Welt, die ſie verachtete; daß ihre Erklärung über ihre Unſchuld vollkommnen Glauben bei ihm fände; und daß er noch heute nach V... gehen, und ſeinen Antrag bei ihr wiederholen würde. Er ergriff auch ſogleich ſeinen Hut, empfahl ſich dem Forſtmeiſter, der ihn für ſeiner Sinne völlig beraubt hielt, und ging ab.

Er beſtieg ein Pferd und ſprengte nach V... hinaus.

Digitized by Google

Als er am Thore abgeſtiegen war, und in den Vorplatz treten wollte, ſagte ihm der Thürſteher, daß die Frau Marquiſe keinen Menſchen ſpräche. Der Graf fragte, ob dieſe, für Fremde getroffene, Maaßregel auch einen Freund des Hauſes gälte; worauf jener antwortete, daß er von keiner Ausnahme wiſſe, und bald darauf, auf eine zweideutige Art hinzuſetzte: ob er vielleicht der Graf F... wäre? Der Graf erwiederte, nach einem forſchenden Blick, nein; und äußerte, zu ſeinem Bedienten gewandt, doch ſo, daß jener es hören konnte, er werde, unter ſolchen Umſtänden, in einem Gaſthofe abſteigen, und ſich bei der Frau Marquiſe ſchriftlich anmelden. Sobald er inzwiſchen dem Thürſteher aus den Augen war, bog er um eine Ecke, und umſchlich die Mauer eines weitläufigen Gartens, der ſich hinter dem Hauſe ausbreitete. Er trat durch eine Pforte, die er offen fand, in den Garten, durchſtrich die Gänge deſſelben, und wollte eben die hintere Rampe hinaufſteigen, als er, in einer Laube, die zur Seite lag, die Marquiſe, in ihrer lieblichen und geheimnißvollen Geſtalt, an einem kleinen Tiſchchen emſig arbeiten ſah. Er näherte ſich ihr ſo, daß ſie ihn nicht früher erblicken konnte, als bis er am Eingang der Laube, drei kleine Schritte von ihren Füßen, ſtand. Der Graf F...! ſagte die Marquiſe, als ſie die Augen aufſchlug, und die Röthe der Ueberraſchung überflog ihr Geſicht. Der Graf lächelte, blieb noch eine Zeitlang, ohne ſich im Eingang zu rühren, ſtehen; ſetzte ſich dann, mit ſo beſcheidener Zudringlichkeit, als ſie nicht zu erſchrecken nöthig war, neben ihr nieder, und ſchlug, ehe ſie noch, in ihrer ſonderbaren Lage, einen Entſchluß gefaßt hatte, ſeinen Arm

Digitized by Google

ſanft um ihren lieben Leib. Von wo, Herr Graf, iſt es möglich, fragte die Marquiſe — und ſah ſchüchtern vor ſich auf die Erde nieder. Der Graf ſagte: von M..., und drückte ſie ganz leiſe an ſich; durch eine hintere Pforte, die ich offen fand. Ich glaubte auf Ihre Verzeihung rechnen zu dürfen, und trat ein. Hat man Ihnen denn in M... nichts geſagt — ? — fragte ſie, und rührte noch kein Glied in ſeinen Armen. Alles, geliebte Frau, verſetzte der Graf; doch von Ihrer Unſchuld völlig überzeugt — Wie! rief die Marquiſe, indem ſie aufſtand, und ſich loswickelte; und Sie kommen gleichwohl? — Der Welt zum Trotz, fuhr er fort, indem er ſie feſthielt, und Ihrer Familie zum Trotz, und dieſer lieblichen Erſcheinung ſogar zum Trotz; wobei er einen glühenden Kuß auf ihre Bruſt drückte. — Hinweg! rief die Marquiſe — So überzeugt, ſagte er, Julietta, als ob ich allwiſſend wäre, als ob meine Seele in deiner Bruſt wohnte — Die Marquiſe rief: Laſſen Sie mich! Ich komme, ſchloß er — und ließ ſie nicht — meinen Antrag zu wiederholen, und das Loos der Seligen, wenn Sie mich erhören wollen, von Ihrer Hand zu empfangen. Laſſen Sie mich augenblicklich! rief die Marquiſe; ich befehl's Ihnen! riß ſich gewaltſam aus ſeinen Armen, und entfloh. Geliebte! Vortreffliche! flüſterte er, indem er wieder aufſtand, und ihr folgte. — Sie hören! rief die Marquiſe, und wandte ſich, und wich ihm aus. Ein einziges, heimliches Geflüſtertes —! ſagte der Graf, und griff haſtig nach ihrem glatten, ihm entſchlüpfenden Arm. — Ich will nichts wiſſen, verſetzte die Marquiſe, ſtieß ihn heftig vor die Bruſt zurück, eilte auf die Rampe, und verſchwand.

Er war ſchon halb auf die Rampe gekommen, um ſich, es koſte, was es wolle, bei ihr Gehör zu verſchaffen, als die Thür vor ihm zuflog, und der Riegel heftig, mit verſtörter Beeiferung, vor ſeinen Schritten zuraſſelte. Unſchlüſſig, einen Augenblick, was unter ſolchen Umſtänden zu thun ſey, ſtand er, und überlegte, ob er durch ein, zur Seite offen ſtehendes Fenſter einſteigen, und ſeinen Zweck, bis er ihn erreicht, verfolgen ſolle; doch ſo ſchwer es ihm auch in jedem Sinne war, umzukehren, diesmal ſchien es die Nothwendigkeit zu erfordern, und grimmig erbittert über ſich, daß er ſie aus ſeinen Armen gelaſſen hatte, ſchlich er die Rampe hinab, und verließ den Garten, um ſeine Pferde aufzuſuchen. Er fühlte daß der Verſuch, ſich an ihrem Buſen zu erklären, für immer fehlgeſchlagen ſey, und ritt ſchrittweis, indem er einen Brief überlegte, den er jetzt zu ſchreiben verdammt war, nach M... zurück. Abends, da er ſich, in der übelſten Laune von der Welt, bei einer öffentlichen Tafel eingefunden hatte, traf er den Forſtmeiſter an, der ihn auch ſogleich befragte, ob er ſeinen Antrag in V... glücklich angebracht habe? Der Graf antwortete kurz: nein! und war ſehr geſtimmt, ihn mit einer bitteren Wendung abzufertigen; doch um der Höflichkeit ein Genüge zu thun, ſetzte er nach einer Weile hinzu: er habe ſich entſchloſſen, ſich ſchriftlich an ſie zu wenden, und werde damit in kurzem ins Reine ſeyn. Der Forſtmeiſter ſagte: er ſehe mit Bedauern, daß ſeine Leidenſchaft für die Marquiſe ihn ſeiner Sinne beraube. Er müſſe ihn inzwiſchen verſichern, daß ſie bereits auf dem Wege ſey, eine andere Wahl zu treffen; klingelte nach den neueſten Zeitungen, und gab ihm das

Digitized by Google

Blatt, in welchem die Aufforderung derſelben an den Vater ihres Kindes eingerückt war. Der Graf durchlief, indem ihm das Blut ins Geſicht ſchoß, die Schrift. Ein Wechſel von Gefühlen durchkreuzte ihn. Der Formeiſter fragte, ob er nicht glaube, daß die Perſon, die die Frau Marquiſe ſuche, ſich finden werde? — Unzweifelhaft! verſetzte der Graf, indeſſen er mit ganzer Seele über dem Papier lag, und den Sinn deſſelben gierig verſchlang. Darauf nachdem er einen Augenblick, während er das Blatt zuſammenlegte, an das Fenſter getreten war, ſagte er: nun iſt es gut! nun weiß ich, was ich zu thun habe! kehrte ſich ſodann um, und fragte den Forſtmeiſter noch, auf eine verbindliche Art, ob man ihn bald wiederſehen werde; empfahl ſich ihm, und ging, völlig ausgeſöhnt mit ſeinem Schickſal, fort. —

Inzwiſchen waren in dem Hauſe des Commendanten die lebhafteſten Auftritte vorgefallen. Die Obriſtinn war über die zerſtörende Heftigkeit ihres Gatten und über die Schwäche, mit welcher ſie ſich, bei der tyranniſchen Verſtoßung der Tochter, von ihm hatte unterjochen laſſen, äußerſt erbittert. Sie war, als der Schuß in des Commendanten Schlafgemach fiel, und die Tochter aus demſelben hervorſtürzte, in eine Ohnmacht geſunken, aus der ſie ſich zwar bald wieder erholte; doch der Commendant hatte, in dem Augenblick ihres Erwachens, weiter nichts geſagt, als, es thäte ihm leid, daß ſie dieſen Schrecken umſonſt gehabt, und das abgeſchoſſene Piſtol auf einen Tiſch geworfen. Nachher, da von der Abforderung der Kinder die Rede war, wagte ſie ſchüchtern, zu erklären, daß man zu einem ſolchen Schritt

kein Recht habe; ſie bat mit einer, durch die gehabte Anwandlung, ſchwachen und rührenden Stimme, heftige Auftritte im Hauſe zu vermeiden; doch der Commendant erwiederte weiter nichts, als, indem er ſich zum Forſtmeiſter wandte, vor Wuth ſchäumend: geh! und ſchaff ſie mir! Als der zweite Brief des Grafen F... ankam, hatte der Commendant befohlen, daß er nach V... zur Marquiſe herausgeſchickt werden ſolle, welche ihn, wie man nachher durch den Boten erfuhr, bei Seite gelegt, und geſagt hatte, es wäre gut. Die Obriſtinn, der in der ganzen Begebenheit ſo vieles, und beſonders die Geneigtheit der Marquiſe, eine neue, ihr ganz gleichgültige Vermählung einzugehen, dunkel war, ſuchte vergebens, dieſen Umſtand zur Sprache zu bringen. Der Commendant bat immer, auf eine Art, die einem Befehle gleich ſah, zu ſchweigen; verſicherte, indem er einſt, bei einer ſolchen Gelegenheit, ein Portrait herabnahm, das noch von ihr an der Wand hing, daß er ſein Gedächtniß ihrer ganz zu vertilgen wünſche; und meinte, er hätte keine Tochter mehr. Drauf erſchien der ſonderbare Aufruf der Marquiſe in den Zeitungen. Die Obriſtinn, die auf das Lebhafteſte darüber betroffen war, ging mit dem Zeitungsblatt, das ſie von dem Commendanten erhalten hatte, in ſein Zimmer, wo ſie ihn an einem Tiſch arbeitend fand, und fragte ihn, was er in aller Welt davon halte? Der Commendant ſagte, indem er fortſchrieb: o! ſie iſt unſchuldig. Wie! rief Frau von G...., mit dem alleräußerſten Erſtaunen: unſchuldig? Sie hat es im Schlaf gethan, ſagte der Commendant, ohne aufzuſehen. Im Schlafe! verſetzte Frau von G.... Und ein ſo ungeheurer

Vorfall wäre —? Die Närrinn! rief der Commendant, ſchob die Papiere übereinander, und ging weg.

Am nächſten Zeitungstage las die Obriſtinn, da beide beim Frühſtück ſaßen, in einem Intelligenzblatt, das eben ganz feucht von der Preſſe kam, folgende Antwort:

„Wenn die Frau Marquiſe von O.... ſich, am 3ten ...
„11 Uhr Morgens, im Hauſe des Herrn von G....,
„ihres Vaters, einfinden will: ſo wird ſich derjenige,
„den ſie ſucht, ihr daſelbſt zu Füßen werfen.“ —

Der Obriſtinn verging, ehe ſie noch auf die Hälfte dieſes unerhörten Artikels gekommen war, die Sprache; ſie überflog das Ende, und reichte das Blatt dem Commendanten dar. Der Obriſt durchlas das Blatt dreimal, als ob er ſeinen eignen Augen nicht traute. Nun ſage mir, um des Himmels Willen, Lorenzo, rief die Obriſtinn, was hältſt du davon? O die Schändliche! verſetzte der Commendant, und ſtand auf; o die verſchmitzte Heuchlerinn! Zehnmal die Schamloſigkeit einer Hündin, mit zehnfacher Liſt des Fuchſes gepaart, reichen noch an die ihrige nicht! Solch eine Miene! Zwei ſolche Augen! Ein Cherub hat ſie nicht treuer! — und jammerte und konnte ſich nicht beruhigen. Aber was in aller Welt, fragte die Obriſtinn, wenn es eine Liſt iſt, kann ſie damit bezwecken? — Was ſie damit bezweckt? Ihre nichtswürdige Betrügerei, mit Gewalt will ſie ſie durchſetzen, erwiederte der Obriſt. Auswendig gelernt iſt ſie ſchon, die Fabel, die ſie uns beide, ſie und er, am 3ten 11 Uhr Morgens hier aufbürden wollen. Mein liebes Töchterchen, ſoll ich ſagen, das wußte ich nicht, wer konnte das denken, vergieb mir, nimm meinen Segen, und

ſey wieder gut. Aber die Kugel dem, der am 3ten Morgens über meine Schwelle tritt! Es müßte denn ſchicklicher ſeyn, ihn mir durch Bedienten aus dem Hauſe zu ſchaffen. — Frau von G... ſagte, nach einer nochmaligen Ueberleſung des Zeitungsblattes, daß wenn ſie, von zwei unbegreiflichen Dingen, Einem, Glauben beimeſſen ſolle, ſie lieber an ein unerhörtes Spiel des Schickſals, als an dieſe Niederträchtigkeit ihrer ſonſt ſo vortrefflichen Tochter glauben wolle. Doch ehe ſie noch vollendet hatte, rief der Commendant ſchon: thu mir den Gefallen und ſchweig! und verließ das Zimmer. Es iſt mir verhaßt, wenn ich nur davon höre.

Wenige Tage nachher erhielt der Commendant, in Beziehung auf dieſen Zeitungsartikel, einen Brief von der Marquiſe, in welchem ſie ihn, da ihr die Gnade verſagt wäre, in ſeinem Hauſe erſcheinen zu dürfen, auf eine ehrfurchtsvolle und rührende Art bat, denjenigen, der ſich am 3ten Morgens bei ihm zeigen würde, gefälligſt zu ihr nach V... hinauszuſchicken. Die Obriſtinn war gerade gegenwärtig, als der Commendant dieſen Brief empfing; und da ſie auf ſeinem Geſicht deutlich bemerkte, daß er in ſeiner Empfindung irre geworden war: denn welch ein Motiv jetzt, falls es eine Betrügerei war, ſollte er ihr unterlegen, da ſie auf ſeine Verzeihung gar keine Anſprüche zu machen ſchien? ſo rückte ſie, dadurch dreiſt gemacht, mit einem Plan hervor, den ſie ſchon lange, in ihrer von Zweifeln bewegten Bruſt, mit ſich herum getragen hatte. Sie ſagte, während der Obriſt noch, mit einer nichtsſagenden Miene, in das Papier hineinſah: ſie habe einen Einfall. Ob er ihr

erlauben wolle, auf einen oder zwei Tage, nach V... hinauszufahren? Sie werde die Marquiſe, falls ſie wirklich denjenigen, der ihr durch die Zeitungen, als ein Unbekannter, geantwortet, ſchon kenne, in eine Lage zu verſetzen wiſſen, in welcher ſich ihre Seele verrathen müßte, und wenn ſie die abgefeimteſte Verrätherinn wäre. Der Commendant erwiederte, indem er, mit einer plötzlich heftigen Bewegung, den Brief zerriß: ſie wiſſe, daß er mit ihr nichts zu ſchaffen haben wolle, und er verbiete ihr, in irgend eine Gemeinſchaft mit ihr zu treten. Er ſiegelte die zerriſſenen Stücke ein, ſchrieb eine Adreſſe an die Marquiſe, und gab ſie dem Boten, als Antwort zurück. Die Obriſtinn, durch dieſen hartnäckigen Eigenſinn, der alle Möglichkeit der Aufklärung vernichtete, heimlich erbittert, beſchloß ihren Plan jetzt, gegen ſeinen Willen, auszuführen. Sie nahm einen von den Jägern des Commendanten, und fuhr am nächſtfolgenden Morgen, da ihr Gemahl noch im Bette lag, mit demſelben nach V... hinaus. Als ſie am Thore des Landſitzes angekommen war, ſagte ihr der Thürſteher, daß niemand bei der Frau Marquiſe vorgelaſſen würde. Frau von G... antwortete, daß ſie von dieſer Maßregel unterrichtet wäre, daß er aber gleichwohl nur gehen, und die Obriſtinn von G... bei ihr anmelden mögte. Worauf dieſer verſetzte, daß dies zu nichts helfen würde, indem die Frau Marquiſe keinen Menſchen auf der Welt ſpräche. Frau von G... antwortete, daß ſie von ihr geſprochen werden würde, indem ſie ihre Mutter wäre, und daß er nur nicht länger ſäumen, und ſein Geſchäft verrichten mögte. Kaum aber war noch der Thürſteher zu dieſem, wie er meinte,

Digitized by Google

gleichwohl vergeblichen Verſuche ins Haus gegangen, als man ſchon die Marquiſe daraus hervortreten, nach dem Thore eilen, und ſich auf Knieen vor dem Wagen der Obriſtinn niederſtürzen ſah. Frau von G.... ſtieg, von ihrem Jäger unterſtützt, aus, und hob die Marquiſe, nicht ohne einige Bewegung, vom Boden auf. Die Marquiſe drückte ſich, von Gefühlen überwältigt, tief auf ihre Hand hinab, und führte ſie, indem ihr die Thränen häufig floſſen, ehrfurchtsvoll in die Zimmer ihres Hauſes. Meine theuerſte Mutter! rief ſie, nachdem ſie ihr den Divan angewieſen hatte, und noch vor ihr ſtehen blieb, und ſich die Augen trocknete: welch ein glücklicher Zufall iſt es, dem ich Ihre, mir unſchätzbare Erſcheinung verdanke? Frau von G.... ſagte, indem ſie ihre Tochter vertraulich faßte, ſie müſſe ihr nur ſagen, daß ſie komme, ſie wegen der Härte, mit welcher ſie aus dem väterlichen Hauſe verſtoßen worden ſey, um Verzeihung zu bitten. Verzeihung! fiel ihr die Marquiſe ins Wort, und wollte ihre Hände küſſen. Doch dieſe, indem ſie den Handkuß vermied, fuhr fort: denn nicht nur, daß die in den letzten öffentlichen Blättern eingerückte Antwort auf die bewußte Bekanntmachung, mir ſowohl als dem Vater, die Ueberzeugung von deiner Unſchuld gegeben hat; ſo muß ich dir auch eröffnen, daß er ſich ſelbſt ſchon, zu unſerm großen und freudigen Erſtaunen, geſtern im Hauſe gezeigt hat. Wer hat ſich —? fragte die Marquiſe, und ſetzte ſich bei ihrer Mutter nieder; — welcher er ſelbſt hat ſich gezeigt —? und Erwartung ſpannte jede ihrer Mienen. Er, erwiederte Frau von G..., der Verfaſſer jener Antwort, er perſönlich ſelbſt, an welchen dein Aufruf gerichtet

war. — Nun denn, ſagte die Marquiſe, mit unruhig arbeitender Bruſt: wer iſt es? Und noch einmal: wer iſt es? — Das, erwiederte Frau von G...., mögte ich dich errathen laſſen. Denn denke, daß ſich geſtern, da wir beim Thee ſitzen, und eben das ſonderbare Zeitungsblatt leſen, ein Menſch, von unſrer genaueſten Bekanntſchaft, mit Gebährden der Verzweiflung ins Zimmer ſtürzt, und deinem Vater, und bald darauf auch mir, zu Füßen fällt. Wir, unwiſſend, was wir davon denken ſollen, fordern ihn auf, zu reden. Darauf ſpricht er: ſein Gewiſſen laſſe ihm keine Ruhe; er ſey der Schändliche, der die Frau Marquiſe betrogen, er müſſe wiſſen, wie man ſein Verbrechen beurtheile, und wenn Rache über ihn verhängt werden ſolle, ſo komme er, ſich ihr ſelbſt darzubieten. Aber wer? wer? wer? verſetzte die Marquiſe. Wie geſagt, fuhr Frau von G.... fort, ein junger, ſonſt wohlerzogener Menſch, dem wir eine ſolche Nichtswürdigkeit niemals zugetraut hätten. Doch erſchrecken wirſt du nicht, meine Tochter, wenn du erfährſt, daß er von niedrigem Stande, und von allen Forderungen, die man ſonſt an deinen Gemahl machen dürfte, entblößt iſt. Gleichviel, meine vortreffliche Mutter, ſagte die Marquiſe, er kann nicht ganz unwürdig ſeyn, da er ſich Ihnen früher als mir, zu Füßen geworfen hat. Aber, wer? wer? Sagen Sie mir nur: wer? Nun denn, verſetzte die Mutter, es iſt Leopardo, der Jäger, den ſich der Vater jüngſt aus Tyrol verſchrieb, und den ich, wenn du ihn wahrnahmſt, ſchon mitgebracht habe, um ihn dir als Bräutigam vorzuſtellen. Leopardo, der Jäger! rief die Marquiſe, und drückte ihre Hand, mit dem Ausdruck der Verzweiflung, vor die Stirn.

Digitized by Google

Was erſchreckt dich? fragte die Obriſtinn. Haſt du Gründe, daran zu zweifeln? — Wie? Wo? Wann? fragte die Marquiſe verwirrt. Das, antwortete jene, will er nur dir anvertrauen. Schaam und Liebe, meinte er, machten es ihm unmöglich, ſich einer Andern hierüber zu erklären, als dir. Doch wenn du willſt, ſo öffnen wir das Vorzimmer, wo er, mit klopfendem Herzen, auf den Ausgang wartet; und du magſt ſehen, ob du ihm ſein Geheimniß, indeſſen ich abtrete, entlockſt. — Gott, mein Vater! rief die Marquiſe; ich war einſt in der Mittagshitze eingeſchlummert, und ſah ihn von meinem Divan gehen, als ich erwachte! — Und damit legte ſie ihre kleinen Hände vor ihr in Schaam erglühendes Geſicht. Bei dieſen Worten ſank die Mutter auf Knieen vor ihr nieder. O meine Tochter! rief ſie; o du Vortreffliche! und ſchlug die Arme um ſie. Und o ich Nichtswürdige! und verbarg das Antlitz in ihren Schooß. Die Marquiſe fragte beſtürzt: was iſt Ihnen, meine Mutter? Denn begreife, fuhr dieſe fort, o du Reinere als Engel ſind, daß von Allem, was ich dir ſagte, nichts wahr iſt; daß meine verderbte Seele an ſolche Unſchuld nicht, als von der du umſtrahlt biſt, glauben konnte, und daß ich dieſer ſchändlichen Liſt erſt bedurfte, um mich davon zu überzeugen. Meine theuerſte Mutter, rief die Marquiſe, und neigte ſich voll froher Rührung zu ihr herab, und wollte ſie aufheben. Jene verſetzte darauf: nein, eher nicht von deinen Füßen weich' ich, bis du mir ſagſt, ob du mir die Niedrigkeit meines Verhaltens, du Herrliche, Ueberirdiſche, verzeihen kannſt. Ich Ihnen verzeihen, meine Mutter! Stehen Sie auf, rief die Marquiſe, ich beſchwöre Sie — Du hörſt, ſagte Frau von G...., ich will wiſſen,

Digitized by Google

ob du mich noch lieben, und ſo aufrichtig verehren kannſt, als ſonſt? Meine angebetete Mutter! rief die Marquiſe, und legte ſich gleichfalls auf Knieen vor ihr nieder; Ehrfurcht und Liebe ſind nie aus meinem Herzen gewichen. Wer konnte mir, unter ſo unerhörten Umſtänden, Vertrauen ſchenken? Wie glücklich bin ich, daß Sie von meiner Unſträflichkeit überzeugt ſind! Nun denn, verſetzte Frau von G...., indem ſie, von ihrer Tochter unterſtützt, aufſtand, ſo will ich dich auf Händen tragen, mein liebſtes Kind. Du ſollſt bei mir dein Wochenlager halten; und wären die Verhältniſſe ſo, daß ich einen jungen Fürſten von dir erwartete, mit größerer Zärtlichkeit nicht und Würdigkeit könnt' ich dein pflegen. Die Tage meines Lebens nicht mehr von deiner Seite weich' ich. Ich biete der ganzen Welt Trotz; ich will keine andre Ehre mehr, als deine Schande: wenn du mir nur wieder gut wirſt, und der Härte nicht, mit welcher ich dich verſtieß, mehr gedenkſt. Die Marquiſe ſuchte ſie mit Liebkoſungen und Beſchwörungen ohne Ende zu tröſten; doch der Abend kam heran, und Mitternacht ſchlug, ehe es ihr gelang. Am folgenden Tage, da ſich der Affect der alten Dame, der ihr während der Nacht eine Fieberhitze zugezogen hatte, ein wenig gelegt hatte, fuhren Mutter und Tochter und Enkel, wie im Triumph, wieder nach M... zurück. Sie waren äußerſt vergnügt auf der Reiſe, ſcherzten über Leopardo, den Jäger, der vorn auf dem Bock ſaß; und die Mutter ſagte zur Marquiſe, ſie bemerke, daß ſie roth würde, ſo oft ſie ſeinen breiten Rücken anſähe. Die Marquiſe antwortete, mit einer Regung, die halb ein Seufzer, halb ein Lächeln war: wer weiß, wer zuletzt noch am

Digitized by Google

zten 11 Uhr Morgens bei uns erſcheint! — Drauf, je mehr man ſich M... näherte, je ernhafter ſtimmten ſich wieder die Gemüther, in der Vorahndung entſcheidender Auftritte, die ihnen noch bevorſtanden. Frau von G...., die ſich von ihren Plänen nichts merken ließ, führte ihre Tochter, da ſie vor dem Hauſe ausgeſtiegen waren, wieder in ihre alten Zimmer ein; ſagte, ſie möchte es ſich nur bequem machen, ſie würde gleich wieder bei ihr ſeyn, und ſchlüpfte ab. Nach einer Stunde kam ſie mit einem ganz erhitzten Geſicht wieder. Nein, ſolch ein Thomas! ſprach ſie mit heimlich vergnügter Seele; ſolch ein ungläubiger Thomas! Hab' ich nicht eine Seigerſtunde gebraucht ihn zu überzeugen. Aber nun ſitzt er, und weint. Wer? fragte die Marquiſe. Er, antwortete die Mutter. Wer ſonſt, als wer die größte Urſache dazu hat. Der Vater doch nicht? rief die Marquiſe. Wie ein Kind, erwiederte die Mutter; daß ich, wenn ich mir nicht ſelbſt hätte die Thränen aus den Augen wiſchen müſſen, gelacht hätte, ſo wie ich nur aus der Thür heraus war. Und das wegen meiner? fragte die Marquiſe, und ſtand auf; und ich ſollte hier —? Nicht von der Stelle! ſagte Frau von G.... Warum dictirte er mir den Brief. Hier ſucht er dich auf, wenn er mich, ſo lange ich lebe, wiederfinden will. Meine theuerſte Mutter, flehte die Marquiſe — Unerbittlich! fiel ihr die Obriſtinn ins Wort. Warum griff er nach der Piſtole. — Aber ich beſchwöre Sie — Du ſollſt nicht, verſetzte Frau von G...., indem ſie die Tochter wieder auf ihren Seſſel niederdrückte. Und wenn er nicht heut vor Abend noch kommt, zieh' ich morgen mit dir weiter. Die Marquiſe nannte dies Ver-

fahren hart und ungerecht. Doch die Mutter erwiederte: Beruhige dich — denn eben hörte ſie Jemand von Weitem heranſchluchzen: er kömmt ſchon! Wo? fragte die Marquiſe, und horchte. Iſt wer hier draußen vor der Thür; dies heftige —? Allerdings, verſetzte Frau von G.... Er will, daß wir ihm die Thüre öffnen. Laſſen Sie mich! rief die Marquiſe, und riß ſich vom Stuhl empor. Doch: wenn du mir gut biſt, Julietta, verſetzte die Obriſtinn, ſo bleib; und in dem Augenblick trat auch der Commendant ſchon, das Tuch vor das Geſicht haltend, ein. Die Mutter ſtellte ſich breit vor ihre Tochter, und kehrte ihm den Rücken zu. Mein theuerſter Vater! rief die Marquiſe, und ſtreckte ihre Arme nach ihm aus. Nicht von der Stelle, ſagte Frau von G...., du hörſt! Der Commendant ſtand in der Stube und weinte. Er ſoll dir abbitten, fuhr Frau von G.... fort. Warum iſt er ſo heftig! Und warum iſt er ſo hartnäckig! Ich liebe ihn, aber dich auch; ich ehre ihn, aber dich auch. Und muß ich eine Wahl treffen, ſo biſt du vortrefflicher, als er, und ich bleibe bei dir. Der Commendant beugte ſich ganz krumm, und heulte, daß die Wände erſchallten. Aber mein Gott! rief die Marquiſe, gab der Mutter plötzlich nach, und nahm ihr Tuch, ihre eigenen Thränen fließen zu laſſen. Frau von G.... ſagte: — er kann nur nicht ſprechen! und wich ein wenig zur Seite aus. Hierauf erhob ſich die Marquiſe, umarmte den Commendanten, und bat ihn, ſich zu beruhigen. Sie weinte ſelbſt heftig. Sie fragte ihn, ob er ſich nicht ſetzen wolle? ſie wollte ihn auf einen Seſſel niederziehen; ſie ſchob ihm einen Seſſel hin, damit er ſich darauf ſetze: doch er antwortete nicht; er war nicht von der

Digitized by Google

Stelle zu bringen; er ſetzte ſich auch nicht, und ſtand bloß, das Geſicht tief zur Erde gebeugt, und weinte. Die Marquiſe ſagte, indem ſie ihn aufrecht hielt, halb zur Mutter gewandt: er werde krank werden; die Mutter ſelbſt ſchien, da er ſich ganz convulſiviſch gebährdete, ihre Standhaftigkeit verlieren zu wollen. Doch da der Commendant ſich endlich, auf die wiederholten Anforderungen der Tochter, niedergeſetzt hatte, und dieſe ihm, mit unendlichen Liebkoſungen, zu Füßen geſunken war: ſo nahm ſie wieder das Wort, ſagte, es geſchehe ihm ganz recht, er werde nun wohl zur Vernunft kommen, entfernte ſich aus dem Zimmer, und ließ ſie allein.

Sobald ſie draußen war, wiſchte ſie ſich ſelbſt die Thränen ab, dachte, ob ihm die heftige Erſchütterung, in welche ſie ihn verſetzt hatte, nicht doch gefährlich ſein könnte, und ob es wohl rathſam ſey, einen Arzt rufen zu laſſen? Sie kochte ihm für den Abend Alles, was ſie nur Stärkendes und Beruhigendes aufzutreiben wußte, in der Küche zuſammen, bereitete und wärmte ihm das Bett, um ihn ſogleich hineinzulegen, ſobald er nur, an der Hand der Tochter, erſcheinen würde, und ſchlich, da er immer noch nicht kam, und ſchon die Abendtafel gedeckt war, dem Zimmer der Marquiſe zu, um doch zu hören, was ſich zutrage? Sie vernahm, da ſie mit ſanft an die Thür gelegtem Ohr horchte, ein leiſes, eben verhallendes Geliſpel, das, wie es ihr ſchien, von der Marquiſe kam; und, wie ſie durchs Schlüſſelloch bemerkte, ſaß ſie auch auf des Commendanten Schooß, was er ſonſt in ſeinem Leben nicht zugegeben hatte. Drauf endlich öffnete ſie die Thür, und ſah nun — und das Herz quoll ihr vor Freuden empor: die Tochter ſtill, mit zurück-

gebeugtem Nacken, die Augen feſt geſchloſſen, in des Vaters Armen liegen; indeſſen dieſer, auf dem Lehnſtuhl ſitzend lange, heiße und lechzende Küſſe, das große Auge voll glänzender Thränen, auf ihren Mund drückte: gerade wie ein Verliebter! Die Tochter ſprach nicht, er ſprach nicht; mit über ſie gebeugtem Antlitz ſaß er, wie über das Mädchen ſeiner erſten Liebe, und legte ihr den Mund zurecht, und küßte ſie. Die Mutter fühlte ſich, wie eine Selige; ungeſehen, wie ſie hinter ſeinem Stuhle ſtand, ſäumte ſie, die Luſt der himmelfrohen Verſöhnung, die ihrem Hauſe wieder geworden war, zu ſtören. Sie nahte ſich dem Vater endlich, und ſah ihn, da er eben wieder mit Fingern und Lippen in unſäglicher Luſt über den Mund ſeiner Tochter beſchäftigt war, ſich um den Stuhl herumbeugend, von der Seite an. Der Commendant ſchlug, bei ihrem Anblick, das Geſicht ſchon wieder ganz kraus nieder, und wollte etwas ſagen; doch ſie rief: o was für ein Geſicht iſt das! küßte es jetzt auch ihrerſeits in Ordnung, und machte der Rührung durch Scherzen ein Ende. Sie lud und führte beide, die wie Brautleute gingen, zur Abendtafel, an welcher der Commendant zwar ſehr heiter war, aber noch von Zeit zu Zeit ſchluchzte, wenig aß und ſprach, auf den Teller niederſah, und mit der Hand ſeiner Tochter ſpielte.

Nun galt es, beim Anbruch des nächſten Tages, die Frage: wer nur, in aller Welt, morgen um 11 Uhr ſich zeigen würde; denn morgen war der gefürchtete dritte. Vater und Mutter, und auch der Bruder, der ſich mit ſeiner Verſöhnung eingefunden hatte, ſtimmten unbedingt, falls die Perſon nur von einiger Erträglichkeit ſeyn würde, für Ver-

Digitized by Google

mählung; Alles, was nur immer möglich war, ſollte geſchehen, um die Lage der Marquiſe glücklich zu machen. Sollten die Verhältniſſe derſelben jedoch ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie ſelbſt dann, wenn man ihnen durch Begünſtigungen zu Hülfe käme, zu weit hinter den Verhältniſſen der Marquiſe zurückblieben, ſo widerſetzten ſich die Eltern der Heirath; ſie beſchloſſen, die Marquiſe nach wie vor bei ſich zu behalten, und das Kind zu adoptiren. Die Marquiſe hingegen ſchien willens, in jedem Falle, wenn die Perſon nur nicht ruchlos wäre, ihr gegebenes Wort in Erfüllung zu bringen, und dem Kinde, es koſte was es wolle, einen Vater zu verſchaffen. Am Abend fragte die Mutter, wie es denn mit dem Empfang der Perſon gehalten werden ſolle? Der Commendant meinte, daß es am ſchicklichſten ſeyn würde, wenn man die Marquiſe um 11 Uhr allein ließe. Die Marquiſe hingegen beſtand darauf, daß beide Eltern, und auch der Bruder, gegenwärtig ſeyn möchten, indem ſie keine Art des Geheimniſſes mit dieſer Perſon zu theilen haben wolle. Auch meinte ſie, daß dieſer Wunſch ſogar in der Antwort derſelben, dadurch, daß ſie das Haus des Commendanten zur Zuſammenkunft vorgeſchlagen, ausgedrückt ſcheine; ein Umſtand, um deſſentwillen ihr gerade dieſe Antwort, wie ſie frei geſtehen müſſe, ſehr gefallen habe. Die Mutter bemerkte die Unſchicklichkeit der Rollen, die der Vater und der Bruder dabei zu ſpielen haben würden, bat die Tochter, die Entfernung der Männer zuzulaſſen, wogegen ſie in ihren Wunſch willigen, und bei dem Empfang der Perſon gegenwärtig ſeyn wolle. Nach einer kurzen Beſinnung der Tochter ward dieſer letzte Vorſchlag endlich angenommen.

Digitized by Google

Drauf nun erſchien, nach einer, unter den geſpannteſten Erwartungen zugebrachten Nacht der Morgen des gefürchteten dritten. Als die Glocke eilf Uhr ſchlug, ſaßen beide Frauen, feſtlich, wie zur Verlobung angekleidet, im Beſuchzimmer; das Herz klopfte ihnen, daß man es gehört haben würde, wenn das Geräuſch des Tages geſchwiegen hätte. Der eilfte Glockenſchlag ſummte noch, als Leopardo, der Jäger, eintrat, den der Vater aus Tyrol verſchrieben hatte. Die Weiber erblaßten bei dieſem Anblick. Der Graf F..., ſprach er, iſt vorgefahren, und läßt ſich anmelden. Der Graf F...! riefen beide zugleich, von einer Art der Beſtürzung in die andre geworfen. Die Marquiſe rief: Verſchließt die Thüren! Wir ſind für ihn nicht zu Hauſe; ſtand auf, das Zimmer gleich ſelbſt zu verriegeln, und wollte eben den Jäger, der ihr im Wege ſtand, hinausdrängen, als der Graf ſchon, in genau demſelben Kriegsrock, mit Orden und Waffen, wie er ſie bei der Eroberung des Forts getragen hatte, zu ihr eintrat. Die Marquiſe glaubte vor Verwirrung in die Erde zu ſinken; ſie griff nach einem Tuch, das ſie auf dem Stuhl hatte liegen laſſen, und wollte eben in ein Seitenzimmer entfliehn; doch Frau von G..., indem ſie die Hand derſelben ergriff, rief: Julietta —! und wie erſtickt von Gedanken, ging ihr die Sprache aus. Sie heftete die Augen feſt auf den Grafen und wiederholte: ich bitte dich, Julietta! indem ſie ſie nach ſich zog: wen erwarten wir denn —? Die Marquiſe rief, indem ſie ſich plötzlich wandte: nun? doch ihn nicht —? und ſchlug mit einem Blick funkelnd, wie ein Wetterſtrahl, auf ihn ein, indeſſen Bläſſe des Todes ihr Antlitz überflog. Der Graf hatte ein

Digitized by Google

Knie vor ihr geſenkt; die rechte Hand lag auf ſeinem Herzen, das Haupt ſanft auf ſeine Bruſt gebeugt, lag er, und blickte hochglühend vor ſich nieder, und ſchwieg. Wen ſonſt, rief die Obriſtinn mit beklemmter Stimme, wen ſonſt, wir Sinnberaubten, als ihn —? Die Marquiſe ſtand ſtarr über ihm, und ſagte: ich werde wahnſinnig werden, meine Mutter! Du Thörin, erwiederte die Mutter, zog ſie zu ſich, und flüſterte ihr etwas in das Ohr. Die Marquiſe wandte ſich, und ſtürzte, beide Hände vor das Geſicht, auf den Sopha nieder. Die Mutter rief: Unglückliche! Was fehlt dir? Was iſt geſchehn, worauf du nicht vorbereitet warſt? — Der Graf wich nicht von der Seite der Obriſtinn; er faßte, immer noch auf ſeinen Knieen liegend, den äußerſten Saum ihres Kleides, und küßte ihn. Liebe! Gnädige! Verehrungswürdigſte! flüſterte er; eine Thräne rollte ihm die Wangen herab. Die Obriſtinn ſagte: ſtehn Sie auf, Herr Graf, ſtehn Sie auf! Tröſten Sie jene; ſo ſind wir Alle verſöhnt, ſo iſt Alles vergeben und vergeſſen. Der Graf erhob ſich weinend. Er ließ ſich von neuem vor der Marquiſe nieder, er faßte leiſe ihre Hand, als ob ſie von Gold wäre, und der Duft der ſeinigen ſie trüben könnte. Doch dieſe —: gehn Sie! gehn Sie! gehn Sie! rief ſie, indem ſie aufſtand; auf einen Laſterhaften war ich gefaßt, aber auf keinen — — — Teufel! öffnete, indem ſie ihm dabei, gleich einem Peſtvergifteten, auswich, die Thür des Zimmers, und ſagte: ruft den Obriſten! — Julietta! rief die Obriſtinn mit Erſtaunen. Die Marquiſe blickte, mit tödtender Wildheit, bald auf den Grafen, bald auf die Mutter ein; ihre Bruſt flog, ihr Antlitz loderte: eine Furie blickt nicht ſchreck-

licher. Der Obriſt und der Forſtmeiſter kamen. Dieſem Mann, Vater, ſprach ſie, als jene noch unter dem Eingang waren, kann ich mich nicht vermählen! griff in ein Gefäß mit Weihwaſſer, das an der hinteren Thür befeſtigt war, beſprengte, in einem großen Wurf, Vater und Mutter und Bruder damit, und verſchwand.

Der Commendant, von dieſer ſeltſamen Erſcheinung betroffen, fragte, was vorgefallen ſey; und erblaßte, da er, in dieſem entſcheidenden Augenblick, den Grafen F... im Zimmer erblickte. Die Mutter nahm den Grafen bei der Hand und ſagte: frage nicht; dieſer junge Mann bereut von Herzen Alles, was geſchehen iſt; gieb deinen Segen, gieb, gieb: ſo wird ſich Alles noch glücklich endigen. Der Graf ſtand wie vernichtet. Der Commendant legte ſeine Hand auf ihn; ſeine Augenwimpern zuckten, ſeine Lippen waren weiß, wie Kreide. Möge der Fluch des Himmels von dieſen Scheiteln weichen! rief er: wann gedenken Sie zu heirathen? — Morgen, antwortete die Mutter für ihn, denn er konnte kein Wort hervorbringen, morgen oder heute, wie du willſt; dem Herrn Grafen, der ſo viel ſchöne Beeiferung gezeigt hat, ſein Vergehen wieder gut zu machen, wird immer die nächſte Stunde die liebſte ſeyn. — So habe ich das Vergnügen, Sie morgen um 11 Uhr in der Auguſtinerkirche zu finden! ſagte der Commendant; verneigte ſich gegen ihn, rief Frau und Sohn ab, um ſich in das Zimmer der Marquiſe zu verfügen, und ließ ihn ſtehen.

Man bemühte ſich vergebens, von der Marquiſe den Grund ihres ſonderbaren Betragens zu erfahren; ſie lag im heftigſten Fieber, wollte durchaus von Vermählung nichts

Digitized by Google

wiſſen, und bat, ſie allein zu laſſen. Auf die Frage: warum ſie denn ihren Entſchuß plötzlich geändert habe? und was ihr den Grafen gehäſſiger mache, als einen andern? ſah ſie den Vater mit großen Augen zerſtreut an, und antwortete nichts. Die Obriſtinn ſprach: ob ſie vergeſſen habe, daß ſie Mutter ſey? worauf ſie erwiederte, daß ſie, in dieſem Falle, mehr an ſich, als ihr Kind, denken müſſe, und nochmals, indem ſie alle Engel und Heiligen zu Zeugen anrief, verſicherte, daß ſie nicht heirathen würde. Der Vater, der ſie offenbar in einem überreizten Gemüthszuſtande ſah, erklärte, daß ſie ihr Wort halten müſſe; verließ ſie, und ordnete Alles, nach gehöriger ſchriftlicher Rückſprache mit dem Grafen, zur Vermählung an. Er legte demſelben einen Heirathskontrakt vor, in welchem dieſer auf alle Rechte eines Gemahls Verzicht that, dagegen ſich zu allen Pflichten, die man von ihm fordern würde, verſtehen ſollte. Der Graf ſandte das Blatt, ganz von Thränen durchfeuchtet, mit ſeiner Unterſchrift zurück. Als der Commendant am andern Morgen der Marquiſe dieſes Papier überreichte, hatten ſich ihre Geiſter ein wenig beruhigt. Sie durchlas es, noch im Bette ſitzend, mehrere Male, legte es ſinnend zuſammen, öffnete es, und durchlas es wieder; und erklärte hierauf, daß ſie ſich um 11 Uhr in der Auguſtinerkirche einfinden würde. Sie ſtand auf, zog ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, an, ſtieg, als die Glocke ſchlug, mit allen Ihrigen in den Wagen, und fuhr dahin ab.

Erſt an dem Portal der Kirche war es dem Grafen erlaubt, ſich an die Familie anzuſchließen. Die Marquiſe ſah, während der Feierlichkeit, ſtarr auf das Altarbild;

Digitized by Google

nicht ein flüchtiger Blick ward dem Manne zu Theil, mit welchem ſie die Ringe wechſelte. Der Graf bot ihr, als die Trauung vorüber war, den Arm; doch ſobald ſie wieder aus der Kirche heraus waren, verneigte ſich die Gräfin vor ihm: der Commendant fragte, ob er die Ehre haben würde, ihn zuweilen in den Gemächern ſeiner Tochter zu ſehen, worauf der Graf etwas ſtammelte, das niemand verſtand, den Hut vor der Geſellſchaft abnahm, und verſchwand. Er bezog eine Wohnung in M..., in welcher er mehrere Monate zubrachte, ohne auch nur den Fuß in des Commendanten Haus zu ſetzen, bei welchem die Gräfin zurückgeblieben war. Nur ſeinem zarten, würdigen und völlig muſterhaften Betragen überall, wo er mit der Familie in irgend eine Berührung kam, hatte er es zu verdanken, daß er, nach der nunmehr erfolgten Entbindung der Gräfin von einem jungen Sohne, zur Taufe deſſelben eingeladen ward. Die Gräfin, die, mit Teppichen bedeckt, auf dem Wochenbette ſaß, ſah ihn nur auf einen Augenblick, da er unter die Thür trat, und ſie von weitem ehrfurchtsvoll grüßte. Er warf unter den Geſchenken, womit die Gäſte den Neugebornen bewillkommten, zwei Papiere auf die Wiege deſſelben, deren eines, wie ſich nach ſeiner Entfernug auswies, eine Schenkung von 20000 Rubel an den Knaben, und das andere ein Teſtament war, in dem er die Mutter, falls er ſtürbe, zur Erbin ſeines ganzen Vermögens einſetzte. Von dieſem Tage an ward er, auf Veranſtaltung der Frau von G..., öfter eingeladen; das Haus ſtand ſeinem Eintritt offen, es verging bald kein Abend, da er ſich nicht darin gezeigt hätte. Er fing, da ſein Gefühl ihm ſagte,

Digitized by Google

daß ihm von allen Seiten, um der gebrechlichen Einrichtung der Welt willen, verziehen ſey, ſeine Bewerbung um die Gräfin, ſeine Gemahlinn, von neuem an, erhielt, nach Verlauf eines Jahres, ein zweites Jawort von ihr, und auch eine zweite Hochzeit ward gefeiert, froher, als die erſte, nach deren Abſchluß die ganze Familie nach V... hinauszog. Eine ganze Reihe von jungen Ruſſen folgte jetzt noch dem erſten; und da der Graf, in einer glücklichen Stunde, ſeine Frau einſt fragte, warum ſie, an jenem fürchterlichen dritten, da ſie auf jeden Laſterhaften gefaßt ſchien, vor ihm, gleich einem Teufel, geflohen wäre, antwortete ſie, indem ſie ihm um den Hals fiel: er würde ihr damals nicht wie ein Teufel erſchienen ſeyn, wenn er ihr nicht, bei ſeiner erſten Erſcheinung, wie ein Engel vorgekommen wäre.

Das Erdbeben in Chili.

In St. Jago, der Hauptſtadt des Königreichs Chili, ſtand gerade in dem Augenblicke der großen Erderſchütterung vom Jahre 1647, bei welcher viele tauſend Menſchen ihren Untergang fanden, ein junger, auf ein Verbrechen angeklagter Spanier, Namens Jeronimo Rugera, an einem Pfeiler des Gefängniſſes, in welches man ihn eingeſperrt hatte, und wollte ſich erhenken. Don Henrico Aſteron, einer der reichſten Edelleute der Stadt, hatte ihn ungefähr ein Jahr zuvor aus ſeinem Hauſe, wo er als Lehrer angeſtellt war, entfernt, weil er ſich mit Donna Joſephe, ſeiner einzigen Tochter, in einem zärtlichen Einverſtändniß befunden hatte. Eine geheime Beſtellung, die dem alten Don, nachdem er die Tochter nachdrücklich gewarnt hatte, durch die hämiſche Aufmerkſamkeit ſeines ſtolzen Sohnes verrathen worden war, entrüſtete ihn dergeſtalt, daß er ſie in dem Karmeliter-Kloſter unſrer lieben Frauen vom Berge daſelbſt unterbrachte. Durch einen glücklichen Zufall hatte Jeronimo hier die Verbindung von neuem anzuknüpfen gewußt, und in einer verſchwiegenen Nacht den Kloſtergarten zum Schauplatze ſeines vollen Glückes gemacht. Es war am

Digitized by Google

Frohnleichnamsfeſte, und die feierliche Prozeſſion der Nonnen, welchen die Novizen folgten, nahm eben ihren Anfang, als die unglückiche Joſephe, bei dem Anklange der Glocken, in Mutterwehen auf den Stufen der Kathedrale niederſank. Dieſer Vorfall machte außerordentliches Aufſehn; man brachte die junge Sünderin, ohne Rückſicht auf ihren Zuſtand, ſogleich in ein Gefängniß, und kaum war ſie aus den Wochen erſtanden, als ihr ſchon, auf Befehl des Erzbiſchofs, der geſchärfteſte Prozeß gemacht ward. Man ſprach in der Stadt mit einer ſo großen Erbitterung von dieſem Skandal, und die Zungen fielen ſo ſcharf über das ganze Kloſter her, in welchem er ſich zugetragen hatte, daß weder die Fürbitte der Familie Aſteron, noch auch ſogar der Wunſch der Aebtiſſin ſelbſt, welche das junge Mädchen wegen ihres ſonſt untadelhaften Betragens lieb gewonnen hatte, die Strenge, mit welcher das klöſterliche Geſetz ſie bedrohte, mildern konnte. Alles, was geſchehen konnte, war, daß der Feuertod, zu dem ſie verurtheilt wurde, zur großen Entrüſtung der Matronen und Jungfrauen von St. Jago, durch einen Machtſpruch des Vicekönigs, in eine Enthauptung verwandelt ward. Man vermiethete in den Straßen, durch welche der Hinrichtungszug gehen ſollte, die Fenſter, man trug die Dächer der Häuſer ab, und die frommen Töchter der Stadt luden ihre Freundinnen ein, um dem Schauſpiele, das der göttlichen Rache gegeben wurde, an ihrer ſchweſterlichen Seite beizuwohnen. Jeronimo, der inzwiſchen auch in ein Gefängniß geſetzt worden war, wollte die Beſinnung verlieren, als er dieſe ungeheure Wendung der Dinge erfuhr. Vergebens ſann er

Digitized by Google

auf Rettung: überall, wohin ihn auch der Fittig der vermeſſenſten Gedanken trug, ſtieß er auf Riegel und Mauern, und ein Verſuch, die Gitterfenſter zu durchfeilen, zog ihm, da er entdeckt ward, eine nur noch engere Einſperrung zu. Er warf ſich vor dem Bildniſſe der heiligen Mutter Gottes nieder, und betete mit unendlicher Inbrunſt zu ihr, als der Einzigen, von der ihm jetzt noch Rettung kommen könnte. Doch der gefürchtete Tag erſchien, und mit ihm in ſeiner Bruſt die Ueberzeugung von der völligen Hoffnungsloſigkeit ſeiner Lage. Die Glocken, welche Joſephen zum Richtplatze begleiteten, ertönten, und Verzweiflung bemächtigte ſich ſeiner Seele. Das Leben ſchien ihm verhaßt, und er beſchloß, ſich durch einen Strick, den ihm der Zufall gelaſſen hatte, den Tod zu geben. Eben ſtand er, wie ſchon geſagt, an einem Wandpfeiler, und befeſtigte den Strick, der ihn dieſer jammervollen Welt entreißen ſollte, an eine Eiſenklammer, die an dem Geſimſe derſelben eingefugt war; als plötzlich der größte Theil der Stadt, mit einem Gekrache, als ob das Firmament einſtürzte, verſank, und alles, was Leben athmete, unter ſeinen Trümmern begrub. Jeronimo Rugera war ſtarr vor Entſetzen; und gleich als ob ſein ganzes Bewußtſeyn zerſchmettert worden wäre, hielt er ſich jetzt an dem Pfeiler, an welchem er hatte ſterben wollen, um nicht umzufallen. Der Boden wankte unter ſeinen Füßen, alle Wände des Gefängniſſes riſſen, der ganze Bau neigte ſich, nach der Straße zu einzuſtürzen, und nur der, ſeinem langſamen Fall begegnende, Fall des gegenüberſtehenden Gebäudes verhinderte, durch eine zufällige Wölbung, die gänzliche Zubodenſtreckung deſſelben. Zitternd, mit

ſträubenden Haaren, und Knieen, die unter ihm brechen wollten, glitt Jeronimo über den ſchiefgeſenkten Fußboden hinweg, der Oeffnung zu, die der Zuſammenſchlag beider Häuſer in die vordere Wand des Gefängniſſes eingeriſſen hatte. Kaum fand er ſich im Freien, als die ganze, ſchon erſchütterte Straße auf eine zweite Bewegung der Erde völlig zuſammenfiel. Beſinnungslos, wie er ſich aus dieſem allgemeinen Verderben retten würde, eilte er, über Schutt und Gebälk hinweg, indeſſen der Tod von allen Seiten Angriffe auf ihn machte, nach einem der nächſten Thore der Stadt. Hier ſtürzte noch ein Haus zuſammen, und jagte ihn, die Trümmer weit umherſchleudernd, in eine Nebenſtraße; hier leckte die Flamme ſchon, in Dampfwolken blitzend, aus allen Giebeln, und trieb ihn ſchreckenvoll in eine andere; hier wälzte ſich, aus ſeinem Geſtade gehoben, der Mapochofluß auf ihn heran, und riß ihn brüllend in eine dritte. Hier lag ein Haufen Erſchlagener, hier ächzte noch eine Stimme unter dem Schutte, hier ſchrieen Leute von brennenden Dächern herab, hier kämpften Menſchen und Thiere mit den Wellen, hier war ein muthiger Retter bemüht, zu helfen; hier ſtand ein Anderer, bleich wie der Tod, und ſtreckte ſprachlos zitternde Hände zum Himmel. Als Jeronimo das Thor erreicht, und einen Hügel jenſeits deſſelben beſtiegen hatte, ſank er ohnmächtig auf demſelben nieder. Er mochte wohl eine Viertelſtunde in der tiefſten Bewußtloſigkeit gelegen haben, als er endlich wieder erwachte, und ſich, mit nach der Stadt gekehrtem Rücken, halb auf dem Erdboden erhob. Er befühlte ſich Stirn und Bruſt, unwiſſend, was er aus ſeinem Zuſtande machen ſollte,

Digitized by Google

und ein unſägliches Wonnegefühl ergriff ihn, als ein Weſt-wind, vom Meere her, ſein wiederkehrendes Leben anwehte, und ſein Auge ſich nach allen Richtungen über die blühende Gegend von St. Jago hinwandte. Nur die verſtörten Men-ſchenhaufen, die ſich überall blicken ließen, beklemmten ſein Herz; er begriff nicht, was ihn und ſie hiehergeführt haben konnte, und erſt, da er ſich umkehrte, und die Stadt hinter ſich verſunken ſah, erinnerte er ſich des ſchrecklichen Augen-blicks, den er erlebt hatte. Er ſenkte ſich ſo tief, daß ſeine Stirn den Boden berührte, Gott für ſeine wunderbare Er-rettung zu danken; und gleich, als ob der eine entſetzliche Eindruck, der ſich ſeinem Gemüth eingeprägt hatte, alle früheren daraus verdrängt hätte, weinte er vor Luſt, daß er ſich des lieblichen Lebens, voll bunter Erſcheinungen, noch erfreue. Drauf, als er eines Ringes an ſeiner Hand gewahrte, erinnerte er ſich plötzlich auch Joſephens; und mit ihr ſeines Gefängniſſes, der Glocken, die er dort ge-hört hatte, und des Augenblicks, der dem Einſturze deſſelben vorangegangen war. Tiefe Schwermuth erfüllte wieder ſeine Bruſt; ſein Gebet fing ihn zu reuen an, und fürch-terlich ſchien ihm das Weſen, das über den Wolken waltet. Er miſchte ſich unter das Volk, das überall, mit Rettung des Eigenthums beſchäftigt, aus den Thoren ſtürzte, und wagte ſchüchtern nach der Tochter Aſterons, und ob die Hin-richtung an ihr vollzogen worden ſey, zu fragen; doch nie-mand war, der ihm umſtändliche Auskunft gab. Eine Frau, die auf einem faſt zur Erde gedrückten Nacken eine unge-heure Laſt von Geräthſchaften und zwei Kinder, an der Bruſt hängend, trug, ſagte im Vorbeigehen, als ob ſie es

Digitized by Google

ſelbſt angeſehen hätte, daß ſie enthauptet worden ſey. Jeronimo kehrte ſich um; und da er, wenn er die Zeit berechnete, ſelbſt an ihrer Vollendung nicht zweifeln konnte, ſo ſetzte er ſich in einem einſamen Walde nieder, und überließ ſich ſeinem vollen Schmerz. Er wünſchte, daß die zerſtörende Gewalt der Natur von neuem über ihn einbrechen möchte. Er begriff nicht, warum er dem Tode, den ſeine jammervolle Seele ſuchte, in jenen Augenblicken, da er ihm freiwillig von allen Seiten rettend erſchien, entflohen ſey. Er nahm ſich feſt vor, nicht zu wanken, wenn auch jetzt die Eichen entwurzelt werden, und ihre Wipfel über ihn zuſammenſtürzen ſollten. Darauf nun, da er ſich ausgeweint hatte, und ihm, mitten unter den heißeſten Thränen, die Hoffnung wieder erſchienen war, ſtand er auf, und durchſtreifte nach allen Richtungen das Feld. Jeden Berggipfel, auf dem ſich die Menſchen verſammelt hatten, beſuchte er; auf allen Wegen, wo ſich der Strom der Flucht noch bewegte, begegnete er ihnen; wo nur irgend ein weibliches Gewand im Winde flatterte, da trug ihn ſein zitternder Fuß hin: doch keines deckte die geliebte Tochter Aſterons. Die Sonne neigte ſich, und mit ihr ſeine Hoffnung ſchon wieder zum Untergange, als er den Rand eines Felſens betrat, und ſich ihm die Ausſicht in ein weites, nur von wenig Menſchen beſuchtes Thal eröffnete. Er durchlief, unſchlüſſig, was er thun ſollte, die einzelnen Gruppen derſelben, und wollte ſich ſchon wieder wenden, als er plötzlich an einer Quelle, die die Schlucht bewäſſerte, ein junges Weib erblickte, beſchäftigt, ein Kind in deren Fluthen zu reinigen. Und das Herz hüpfte ihm bei dieſem Anblick: er

Digitized by Google

ſprang voll Ahndung über die Geſteine herab, und rief: O Mutter Gottes, du Heilige! und erkannte Joſephen, als ſie ſich bei dem Geräuſche ſchüchtern umſah. Mit welcher Seligkeit umarmten ſie ſich, die Unglücklichen, die ein Wunder des Himmels gerettet hatte! Joſephe war, auf ihrem Gang zum Tode, dem Richtplatze ſchon ganz nahe geweſen, als durch den krachenden Einſturz der Gebäude plötzlich der ganze Hinrichtungszug aus einander geſprengt ward. Ihre erſten entſetzensvollen Schritte trugen ſie hierauf dem nächſten Thore zu; doch die Beſinnung kehrte ihr bald wieder, und ſie wandte ſich, um nach dem Kloſter zu eilen, wo ihr kleiner, hülfloſer Knabe zurückgeblieben war. Sie fand das ganze Kloſter ſchon in Flammen, und die Aebtiſſin, die ihr in jenen Augenblicken, die ihre letzten ſeyn ſollten, Sorge für den Säugling angelobt hatte, ſchrie eben, vor den Pforten ſtehend, nach Hülfe, um ihn zu retten. Joſephe ſtürzte ſich unerſchrocken durch den Dampf, der ihr entgegenqualmte, in das von allen Seiten ſchon zuſammenfallende Gebäude, und gleich, als ob alle Engel des Himmels ſie umſchirmten, trat ſie mit ihm unbeſchädigt wieder aus dem Portal hervor. Sie wollte der Aebtiſſin, welche die Hände über ihr Haupt zuſammenſchlug, eben in die Arme ſinken, als dieſe, mit faſt allen ihren Kloſterfrauen, von einem herabfallenden Giebel des Hauſes, auf eine ſchmähliche Art erſchlagen ward. Joſephe bebte bei dieſem entſetzlichen Anblicke zurück; ſie drückte der Aebtiſſin flüchtig die Augen zu, und floh, ganz von Schrecken erfüllt, den theuern Knaben, den ihr der Himmel wieder geſchenkt hatte, dem Verderben zu entreißen. Sie hatte noch wenig Schritte gethan, als ihr auch

Digitized by Google

ſchon die Leiche des Erzbiſchofs begegnete, die man ſo eben zerſchmettert aus dem Schutt der Kathedrale hervorgezogen hatte. Der Pallaſt des Vicekönigs war verſunken, der Gerichtshof, in welchem ihr das Urtheil geſprochen worden war, ſtand in Flammen, und an die Stelle, wo ſich ihr väterliches Haus befunden hatte, war ein See getreten, und kochte röthliche Dämpfe aus. Josephe raffte alle ihre Kräfte zuſammen, ſich zu halten. Sie ſchritt, den Jammer von ihrer Bruſt entfernend, muthig mit ihrer Beute von Straße zu Straße, und war ſchon dem Thore nah, als ſie auch das Gefängniß, in welchem Jeronimo geſeufzt hatte, in Trümmern ſah. Bei dieſem Anblicke wankte ſie, und wollte beſinnungslos an einer Ecke niederſinken; doch in demſelben Augenblick jagte ſie der Sturz eines Gebäudes hinter ihr, das die Erſchütterungen ſchon ganz aufgelöſ't hatten, durch das Entſetzen geſtärkt, wieder auf; ſie küßte das Kind, drückte ſich die Thränen aus den Augen, und erreichte, nicht mehr auf die Gräuel, die ſie umringten, achtend, das Thor. Als ſie ſich im Freien ſahe, ſchloß ſie bald, daß nicht jeder, der ein zertrümmertes Gebäude bewohnt hatte, unter ihm nothwendig müſſe zerſchmettert worden ſeyn. An dem nächſten Scheidewege ſtand ſie ſtill, und harrte, ob nicht Einer, der ihr, nach dem kleinen Philipp, der liebſte auf der Welt war, noch erſcheinen würde. Sie ging, weil niemand kam, und das Gewühl der Menſchen anwuchs, weiter, und kehrte ſich wieder um, und harrte wieder; und ſchlich, viel Thränen vergießend, in ein dunkles, von Pinien beſchattetes Thal, um ſeiner Seele, die ſie entflohen glaubte, nachzubeten; und fand ihn hier,

Digitized by Google

dieſen Geliebten, im Thale, und Seligkeit, als ob es das Thal von Eden geweſen wäre. Dies Alles erzählte ſie jetzt voll Rührung dem Jeronimo, und reichte ihm, da ſie vollendet hatte, den Knaben zum Küſſen dar. — Jeronimo nahm ihn, und hätſchelte ihn in unſäglicher Vaterfreude, und verſchloß ihm, da er das fremde Antlitz anweinte, mit Liebkoſungen ohne Ende den Mund. Indeſſen war die ſchönſte Nacht herabgeſtiegen, voll wundermilden Duftes, ſo ſilberglänzend und ſtill, wie nur ein Dichter davon träumen mag. Ueberall, längs der Thalquelle, hatten ſich, im Schimmer des Mondſcheins, Menſchen niedergelaſſen, und bereiteten ſich ſanfte Lager von Moos und Laub, um von einem ſo qualvollen Tage auszuruhen. Und weil die Armen immer noch jammerten; dieſer, daß er ſein Haus, jener, daß er Weib und Kind, und der dritte, daß er Alles verloren habe: ſo ſchlichen Jeronimo und Joſephe in ein dichteres Gebüſch, um durch das heimliche Gejauchz ihrer Seelen niemand zu betrüben. Sie fanden einen prachtvollen Granatapfelbaum, der ſeine Zweige, voll duftender Früchte, weit ausbreitete; und die Nachtigall flötete im Wipfel ihr wollüſtiges Lied. Hier ließ ſich Jeronimo am Stamme nieder, und Joſephe in ſeinem, Philipp in Joſephens Schooß, ſaßen ſie, von ſeinem Mantel bedeckt, und ruhten. Der Baumſchatten zog, mit ſeinen verſtreuten Lichtern, über ſie hinweg, und der Mond erblaßte ſchon wieder vor der Morgenröthe, ehe ſie einſchliefen. Denn unendliches hatten ſie zu ſchwatzen vom Kloſtergarten und den Gefängniſſen, und was ſie um einander gelitten hätten; und waren ſehr gerührt, wenn ſie dachten, wie viel Elend

Digitized by Google

über die Welt kommen mußte, damit ſie glücklich würden! Sie beſchloſſen, ſobald die Erderſchütterungen aufgehört haben würden, nach La Conception zu gehen, wo Joſephe eine vertraute Freundin hatte, ſich mit einem kleinen Vorſchuß, den ſie von ihr zu erhalten hoffte, von dort nach Spanien einzuſchiffen, wo Jeronimos mütterliche Verwandten wohnten, und daſelbſt ihr glückliches Leben zu beſchließen. Hierauf, unter vielen Küſſen, ſchliefen ſie ein.

Als ſie erwachten, ſtand die Sonne ſchon hoch am Himmel, und ſie bemerkten in ihrer Nähe mehrere Familien, beſchäftigt, ſich am Feuer ein kleines Morgenbrod zu bereiten. Jeronimo dachte eben auch, wie er Nahrung für die Seinigen herbeiſchaffen ſollte, als ein junger wohlgekleideter Mann, mit einem Kinde auf dem Arm, zu Joſephen trat, und ſie mit Beſcheidenheit fragte: ob ſie dieſem armen Wurme, deſſen Mutter dort unter den Bäumen beſchädigt liege, nicht auf kurze Zeit ihre Bruſt reichen wolle? Joſephe war ein wenig verwirrt, als ſie in ihm einen Bekannten erblickte; doch da er, indem er ihre Verwirrung falſch deutete, fortfuhr: es iſt nur auf wenige Augenblicke, Donna Joſephe, und dieſes Kind hat, ſeit jener Stunde, die uns alle unglücklich gemacht hat, nichts genoſſen; ſo ſagte ſie: „ich ſchwieg — aus einem andern Grunde, Don Fernando; in dieſen ſchrecklichen Zeiten weigert ſich niemand, von dem, was er beſitzen mag, mitzutheilen:“ und nahm den kleinen Fremdling, indem ſie ihr eigenes Kind dem Vater gab, und legte ihn an ihre Bruſt. Don Fernando war ſehr dankbar für dieſe Güte, und fragte: ob

Digitized by Google

ſie ſich nicht mit ihm zu jener Geſellſchaft verfügen wollten, wo eben jetzt beim Feuer ein kleines Frühſtück bereitet werde? Josephe antwortete, daß ſie dies Anerbieten mit Vergnügen annehmen würde, und folgte ihm, da auch Jeronimo nichts einzuwenden hatte, zu ſeiner Familie, wo ſie auf das innigſte und zärtlichſte von Don Fernandos beiden Schwägerinnen, die ſie als ſehr würdige junge Damen kannte, empfangen ward. Donna Elvire, Don Fernandos Gemahlin, welche ſchwer an den Füßen verwundet auf der Erde lag, zog Joſephen, da ſie ihren abgehärmten Knaben an der Bruſt derſelben ſah, mit vieler Freundlichkeit zu ſich nieder. Auch Don Pedro, ſein Schwiegervater, der an der Schulter verwundet war, nickte ihr liebreich mit dem Haupte zu. — In Jeronimos und Joſephens Bruſt regten ſich Gedanken von ſeltſamer Art. Wenn ſie ſich mit ſo vieler Vertraulichkeit und Güte behandelt ſahen, ſo wußten ſie nicht, was ſie von der Vergangenheit denken ſollten, vom Richtplatze, von dem Gefängniſſe, und der Glocke; und ob ſie bloß davon geträumt hätten? Es war, als ob die Gemüther, ſeit dem fürchterlichen Schlage, der ſie durchdröhnt hatte, alle verſöhnt wären. Sie konnten in der Erinnerung gar nicht weiter, als bis auf ihn, zurückgehen. Nur Donna Eliſabeth, welche bei einer Freundinn, auf das Schauſpiel des geſtrigen Morgens, eingeladen worden war, die Einladung aber nicht angenommen hatte, ruhte zuweilen mit träumeriſchem Blicke auf Joſephen; doch der Bericht, der über irgend ein neues gräßliches Unglück erſtattet ward, riß ihre, der Gegenwart kaum entflohene Seele ſchon wieder in dieſelbe zurück. Man erzählte, wie die Stadt gleich nach der

Digitized by Google

erſten Haupterſchütterung von Weibern ganz voll geweſen, die vor den Augen aller Männer niedergekommen ſeyen; wie die Mönche darin, mit dem Kruzifix in der Hand, umhergelaufen wären, und geſchrieen hätten: das Ende der Welt ſey da! wie man einer Wache, die auf Befehl des Vicekönigs verlangte, eine Kirche zu räumen, geantwortet hätte: es gäbe keinen Vicekönig von Chili mehr! wie der Vicekönig in den ſchrecklichſten Augenblicken hätte müſſen Galgen aufrichten laſſen, um der Dieberei Einhalt zu thun; und wie ein Unſchuldiger, der ſich von hinten durch ein brennendes Haus gerettet, von dem Beſitzer aus Uebereilung ergriffen, und ſogleich auch aufgeknüpft worden wäre. Donna Elvire, bei deren Verletzungen Joſephe viel beſchäftigt war, hatte in einem Augenblick, da gerade die Erzählungen ſich am lebhafteſten kreuzten, Gelegenheit genommen, ſie zu fragen: wie es denn ihr an dieſem fürchterlichen Tag ergangen ſey? Und da Joſephe ihr, mit beklemmtem Herzen, einige Hauptzüge davon angab, ſo ward ihr die Wolluſt, Thränen in die Augen dieſer Dame treten zu ſehen; Donna Elvire ergriff ihre Hand, und drückte ſie, und winkte ihr, zu ſchweigen. Joſephe dünkte ſich unter den Seligen. Ein Gefühl, das ſie nicht unterdrücken konnte, nannte den verfloßnen Tag, ſo viel Elend er auch über die Welt gebracht hatte, eine Wohlthat, wie der Himmel noch keine über ſie verhängt hatte. Und in der That ſchien, mitten in dieſen gräßlichen Augenblicken, in welchen alle irdiſchen Güter der Menſchen zu Grunde gingen, und die ganze Natur verſchüttet zu werden drohte, der menſchliche Geiſt ſelbſt, wie eine ſchöne Blume, aufzugehn. Auf den Feldern,

Digitized by Google

ſo weit das Auge reichte, ſah man Menſchen von allen Ständen durcheinander liegen, Fürſten und Bettler, Matronen und Bäuerinnen, Staatsbeamte und Tagelöhner, Kloſterherren und Kloſterfrauen: einander bemitleiden, ſich wechſelſeitig Hülfe reichen, von dem, was ſie zur Erhaltung ihres Lebens gerettet haben mochten, freudig mittheilen, als ob das allgemeine Unglück Alles, was ihm entronnen war, zu einer Familie gemacht hätte. Statt der nichtsſagenden Unterhaltungen, zu welchen ſonſt die Welt an den Theetiſchen den Stoff hergegeben hatte, erzählte man jetzt Beiſpiele von ungeheuern Thaten: Menſchen, die man ſonſt in der Geſellſchaft wenig geachtet hatte, hatten Römergröße gezeigt; Beiſpiele zu Haufen von Unerſchrockenheit, von freudiger Verachtung der Gefahr, von Selbſtverläugnung und der göttlichen Aufopferung, von ungeſäumter Wegwerfung des Lebens, als ob es, dem nichtswürdigſten Gute gleich, auf dem nächſten Schritte ſchon wiedergefunden würde. Ja, da nicht Einer war, für den nicht an dieſem Tage etwas Rührendes geſchehen wäre, oder der nicht ſelbſt etwas Großmüthiges gethan hätte, ſo war der Schmerz in jeder Menſchenbruſt mit ſo viel ſüßer Luſt vermiſcht, daß ſich, wie ſie meinte, gar nicht angeben ließ, ob die Summe des allgemeinen Wohlſeyns nicht von der einen Seite um eben ſo viel gewachſen war, als ſie von der anderen abgenommen hatte. Jeronimo nahm Joſephen, nachdem ſich beide in dieſen Betrachtungen ſtillſchweigend erſchöpft hatten, beim Arm, und führte ſie mit unausſprechlicher Heiterkeit unter den ſchattigen Lauben des Granatwaldes auf und nieder. Er ſagte ihr, daß er, bei dieſer Stimmung der Gemüther

und dem Umſturz aller Verhältniſſe, ſeinen Entſchluß, ſich nach Europa einzuſchiffen, aufgebe; daß er vor dem Vicekönig, der ſich ſeiner Sache immer günſtig gezeigt, falls er noch am Leben ſey, einen Fußfall wagen würde; und daß er Hoffnung habe, (wobei er ihr einen Kuß aufdrückte,) mit ihr in Chili zurückzubleiben. Joſephe antwortete, daß ähnliche Gedanken in ihr aufgeſtiegen wären; daß auch ſie nicht mehr, falls ihr Vater nur noch am Leben ſey, ihn zu verſöhnen zweifle; daß ſie aber ſtatt des Fußfalles lieber nach La Conception zu gehen, und von dort aus ſchriftlich das Verſöhnungsgeſchäft mit dem Vicekönig zu betreiben rathe, wo man auf jeden Fall in der Nähe des Hafens wäre, und für den beſten, wenn das Geſchäft die erwünſchte Wendung nähme, ja leicht wieder nach St. Jago zurückkehren könnte. Nach einer kurzen Ueberlegung gab Jeronimo der Klugheit dieſer Maßregel ſeinen Beifall, führte ſie noch ein wenig, die heiteren Momente der Zukunft überfliegend, in den Gängen umher, und kehrte mit ihr zur Geſellſchaft zurück.

Inzwiſchen war der Nachmittag herangekommen, und die Gemüther der herumſchwärmenden Flüchtlinge hatten ſich, da die Erdſtöße nachließen, nur kaum wieder ein wenig beruhigt, als ſich ſchon die Nachricht verbreitete, daß in der Dominikanerkirche, der einzigen, welche das Erdbeben verſchont hatte, eine feierliche Meſſe von dem Prälaten des Kloſters ſelbſt geleſen werden würde, den Himmel um Verhütung ferneren Unglücks anzuflehen. Das Volk brach ſchon aus allen Gegenden auf, und eilte in Strömen zur Stadt. In Don Fernandos Geſellſchaft ward die Frage aufgeworfen, ob man nicht auch an dieſer Feierlichkeit Theil nehmen,

Digitized by Google

und ſich dem allgemeinen Zuge anſchließen ſolle? Donna Eliſabeth erinnerte, mit einiger Beklemmung, was für ein Unheil geſtern in der Kirche vorgefallen ſey; daß ſolche Dankfeſte ja wiederholt werden würden, und daß man ſich der Empfindung alsdann, weil die Gefahr ſchon mehr vorüber wäre, mit deſto größerer Heiterkeit und Ruhe überlaſſen könnte. Joſephe äußerte, indem ſie mit einiger Begeiſterung ſogleich aufſtand, daß ſie den Drang, ihr Antlitz vor dem Schöpfer in den Staub zu legen, niemals lebhafter empfunden habe, als eben jetzt, wo er ſeine unbegreifliche und erhabene Macht ſo entwickle. Donna Elvire erklärte ſich mit Lebhaftigkeit für Joſephens Meinung. Sie beſtand darauf, daß man die Meſſe hören ſollte, und rief Don Fernando auf, die Geſellſchaft zu führen, worauf ſich Alles, Donna Eliſabeth auch, von den Sitzen erhob. Da man jedoch letztere, mit heftig arbeitender Bruſt, die kleinen Anſtalten zum Aufbruche zaudernd betreiben ſah, und ſie, auf die Frage: was ihr fehle? antwortete: ſie wiſſe nicht, welch eine unglückliche Ahndung in ihr ſey? ſo beruhigte ſie Donna Elvire, und forderte ſie auf, bei ihr und ihrem kranken Vater zurückzubleiben. Joſephe ſagte: ſo werden ſie mir wohl, Donna Eliſabeth, dieſen kleinen Liebling abnehmen, der ſich ſchon wieder, wie Sie ſehen, bei mir eingefunden hat. Sehr gern, antwortete Donna Eliſabeth, und machte Anſtalten ihn zu ergreifen; doch da dieſer über das Unrecht, das ihm geſchah, kläglich ſchrie, und auf keine Art darein willigte, ſo ſagte Joſephe lächelnd, daß ſie ihn nur behalten wolle, und küßte ihn wieder ſtill. Hierauf bot Don Fernando, dem die ganze Würdigkeit und Anmuth

Digitized by Google

ihres Betragens ſehr gefiel, ihr den Arm; Jeronimo, welcher den kleinen Philipp trug, führte Donna Conſtanzen; die übrigen Mitglieder, die ſich bei der Geſellſchaft eingefunden hatten, folgten; und in dieſer Ordnung ging der Zug nach der Stadt. Sie waren kaum funfzig Schritte gegangen, als man Donna Eliſabeth, welche inzwiſchen heftig und heimlich mit Donna Elvire geſprochen hatte: Don Fernando! rufen hörte, und dem Zuge mit unruhigen Tritten nacheilen ſah. Don Fernando hielt, und kehrte ſich um; harrte ihrer, ohne Joſephen loszulaſſen, und fragte, da ſie, gleich als ob ſie auf ſein Entgegenkommen wartete, in einiger Ferne ſtehen blieb: was ſie wolle? Donna Eliſabeth näherte ſich ihm hierauf, obſchon, wie es ſchien, mit Widerwillen, und raunte ihm, doch ſo, daß Joſephe es nicht hören konnte, einige Worte ins Ohr. Nun? fragte Don Fernando: und das Unglück, das daraus entſtehen kann? Donna Eliſabeth fuhr fort, ihm mit verſtörtem Geſicht ins Ohr zu ziſcheln. Don Fernando ſtieg eine Röthe des Unwillens ins Geſicht; er antwortete: es wäre gut! Donna Elvire möchte ſich beruhigen; und führte ſeine Dame weiter. — Als ſie in der Kirche der Dominikaner ankamen, ließ ſich die Orgel ſchon mit muſikaliſcher Pracht hören, und eine unermeßliche Menſchenmenge wogte darin. Das Gedränge erſtreckte ſich bis weit vor den Portalen auf den Vorplatz der Kirche hinaus, und an den Wänden hoch, in den Rahmen der Gemälde, hingen Knaben, und hielten mit erwartungsvollen Blicken ihre Mützen in der Hand. Von allen Kronleuchtern ſtrahlte es herab, die Pfeiler warfen, bei der einbrechenden Dämmerung, geheimnißvolle Schatten, die

Digitized by Google

große von gefärbtem Glas gearbeitete Roſe in der Kirche äußerſtem Hintergrunde glühte, wie die Abendſonne ſelbſt, die ſie erleuchtete, und Stille herrſchte, da die Orgel jetzt ſchwieg, in der ganzen Verſammlung, als hätte keiner einen Laut in der Bruſt. Niemals ſchlug aus einem chriſtlichen Dom eine ſolche Flamme der Inbrunſt gen Himmel, wie heute aus dem Dominikanerdom zu St. Jago; und keine menſchliche Bruſt gab wärmere Glut dazu her, als Jeronimos und Joſephens! Die Feierlichkeit fing mit einer Predigt an, die der älteſten Chorherren Einer, mit dem Feſtſchmuck angethan, von der Kanzel hielt. Er begann gleich mit Lob, Preis und Dank, ſeine zitternden, vom Chorhemde weit umfloſſenen Hände hoch gen Himmel erhebend, daß noch Menſchen ſeyen, auf dieſem, in Trümmer zerfallenden Theile der Welt, fähig, zu Gott empor zu ſtammeln. Er ſchilderte, was auf den Wink des Allmächtigen geſchehen war; das Weltgericht kann nicht entſetzlicher ſeyn; und als er das geſtrige Erdbeben gleichwohl, auf einen Riß, den der Dom erhalten hatte, hinzeigend, einen bloßen Vorboten davon nannte, lief ein Schauder über die ganze Verſammlung. Hierauf kam er, im Fluße prieſterlicher Beredſamkeit, auf das Sittenverderbniß der Stadt; Gräuel, wie Sodom und Gomorrha ſie nicht ſahen, ſtraft' er an ihr; und nur der unendlichen Langmuth Gottes ſchrieb er es zu, daß ſie noch nicht gänzlich vom Erdboden vertilgt worden ſey. Aber wie dem Dolche gleich fuhr es durch die von dieſer Predigt ſchon ganz zerriſſenen Herzen unſerer beiden Unglücklichen, als der Chorherr bei dieſer Gelegenheit umſtändlich des Frevels erwähnte, der in dem Kloſtergarten

Digitized by Google

der Karmeliterinnen verübt worden war; die Schonung, die er bei der Welt gefunden hatte, gottlos nannte, und in einer von Verwünſchungen erfüllten Seitenwendung, die Seelen der Thäter, wörtlich genannt, allen Fürſten der Hölle übergab! Donna Conſtanze rief, indem ſie an Jeronimos Armen zuckte: Don Fernando! Doch dieſer antwortete ſo nachdrücklich und doch ſo heimlich, wie ſich beides verbinden ließ: „Sie ſchweigen, Donna, Sie rühren auch den Augapfel nicht, und thun, als ob Sie in eine Ohnmacht verſänken; worauf wir die Kirche verlaſſen.“ Doch, ehe Donna Conſtanze dieſe ſinnreiche, zur Rettung erfundene Maßregel noch ausgeführt hatte, rief ſchon eine Stimme, des Chorherrn Predigt laut unterbrechend, aus: Weichet fern hinweg, ihr Bürger von St. Jago, hier ſtehen dieſe gottloſen Menſchen! Und als eine andere Stimme ſchreckenvoll, indeſſen ſich ein weiter Kreis des Entſetzens um ſie bildete, fragte: wo? hier! verſetzte ein Dritter, und zog, heiliger Ruchloſigkeit voll, Joſephen bei den Haaren nieder, daß ſie mit Don Fernandos Sohne zu Boden getaumelt wäre, wenn dieſer ſie nicht gehalten hätte. Seyd ihr wahnſinnig? rief der Jüngling, und ſchlug den Arm um Joſephen: „ich bin Don Fernando Ormez, Sohn des Commendanten der Stadt, den ihr alle kennt.“ Don Fernando Ormez? rief, dicht vor ihn hingeſtellt ein Schuhflicker, der für Joſephen gearbeitet hatte, und dieſe wenigſtens ſo genau kannte, als ihre kleinen Füße. Wer iſt der Vater zu dieſem Kinde? wandte er ſich mit frechem Trotz zur Tochter Aſterons. Don Fernando erblaßte bei dieſer Frage. Er ſah bald den Jeronimo ſchüchtern an, bald überflog er die Ver-

Digitized by Google

ſammlung, ob nicht Einer ſey, der ihn kenne? Joſephe rief, von entſetzlichen Verhältniſſen gedrängt: dies iſt nicht mein Kind, Meiſter Pedrillo, wie er glaubt; indem ſie, in unendlicher Angſt der Seele, auf Don Fernando blickte: dieſer junge Herr iſt Don Fernando Ormez, Sohn des Commendanten der Stadt, den ihr Alle kennt! Der Schuſter fragte: wer von euch, ihr Bürger, kennt dieſen jungen Mann? Und mehrere der Umſtehenden wiederholten: wer kennt den Jeronimo Rugera? Der trete vor! Nun traf es ſich, daß in demſelben Augenblicke der kleine Juan, durch den Tumult erſchreckt, von Joſephens Bruſt weg Don Fernando in die Arme ſtrebte. Hierauf: Er iſt der Vater! ſchrie eine Stimme; und er iſt Jeronimo Rugera! eine andere; und: ſie ſind die gottesläſterlichen Menſchen! eine dritte; und: ſteinigt ſie! ſteinigt ſie! die ganze im Tempel Jeſu verſammelte Chriſtenheit! Drauf jetzt Jeronimo: Halt! Ihr Unmenſchlichen! Wenn ihr den Jeronimo Rugera ſucht: hier iſt er! Befreit jenen Mann, welcher unſchuldig iſt! — Der wüthende Haufen, durch die Aeußerung Jeronimo's verwirrt, ſtutzte; mehrere Hände ließen Don Fernando los; und da in demſelben Augenblick ein Marine-Offizier von bedeutendem Rang herbeieilte, und, indem er ſich durch den Tumult drängte, fragte: Don Fernando Ormez! Was iſt euch widerfahren? ſo antwortete dieſer, nun völlig befreit, mit wahrer heldenmüthiger Beſonnenheit: „Ja, ſehen Sie, Don Alonzo, die Mordknechte! Ich wäre verloren geweſen, wenn dieſer würdige Mann ſich nicht, die raſende Menge zu beruhigen, für Jeronimo Rugera ausgegeben hätte. Verhaften Sie ihn, wenn Sie die Güte

Digitized by Google

haben wollen, nebſt dieſer jungen Dame, zu ihrer beiderſeitigen Sicherheit; und dieſen Nichtswürdigen, indem er Meiſter Pedrillo ergriff, der den ganzen Aufruhr angezettelt hat!" Der Schuſter rief: Don Alonzo Onoreja, ich frage euch auf euer Gewiſſen, iſt dieſes Mädchen nicht Joſephe Aſteron? Da nun Don Alonzo, welcher Joſephen ſehr genau kannte, mit der Antwort zauderte, und mehrere Stimmen dadurch von neuem zur Wuth entflammt, riefen: ſie iſt's, ſie iſt's! und: bringt ſie zu Tode! ſo ſetzte Joſephe den kleinen Philipp, den Jeronimo bisher getragen hatte, ſammt dem kleinen Juan, auf Don Fernandos Arm, und ſprach: gehn Sie, Don Fernando, retten Sie ihre beiden Kinder, und überlaſſen Sie uns unſerm Schickſale! Don Fernando nahm die beiden Kinder und ſagte: er wolle eher umkommen, als zugeben, daß ſeiner Geſellſchaft etwas zu Leide geſchehe. Er bot Joſephen, nachdem er ſich den Degen des Marine-Offiziers ausgebeten hatte, den Arm, und forderte das hintere Paar auf, ihm zu folgen. Sie kamen auch wirklich, indem man ihnen, bei ſolchen Anſtalten, mit hinlänglicher Ehrerbietigkeit Platz machte, aus der Kirche heraus, und glaubten ſich gerettet. Doch kaum waren ſie auf den von Menſchen gleichfalls erfüllten Vorplatz derſelben getreten, als eine Stimme aus dem raſenden Haufen, der ſie verfolgt hatte, rief: dies iſt Jeronimo Rugera, ihr Bürger, denn ich bin ſein eigner Vater! und ihn an Donna Conſtanzens Seite mit einem ungeheuren Keulenſchlage zu Boden ſtreckte. Jeſus Maria! rief Donna Conſtanze, und floh zu ihrem Schwager; doch: Kloſtermetze! erſcholl es ſchon, mit einem zweiten Keulenſchlage, von einer andern

Digitized by Google

Seite, der ſie leblos neben Jeronimo niederwarf. Ungeheuer! rief ein Unbekannter: dies war Donna Conſtanze Xares! Warum belogen ſie uns! antwortete der Schuſter; ſucht die rechte auf, und bringt ſie um! Don Fernando, als er Conſtanzens Leichnam erblickte, glühte vor Zorn; er zog und ſchwang das Schwerdt, und hieb, daß er ihn geſpalten hätte, den fanatiſchen Mordknecht, der dieſe Gräuel veranlaßte, wenn derſelbe nicht, durch eine Wendung, dem wüthenden Schlag entwichen wäre. Doch da er die Menge, die auf ihn eindrang, nicht überwältigen konnte: leben Sie wohl, Don Fernando mit den Kindern! rief Joſephe — und: hier mordet mich, ihr blutdürſtenden Tieger! und ſtürzte ſich freiwillig unter ſie, um dem Kampf ein Ende machen. Meiſter Pedrillo ſchlug ſie mit der Keule nieder. Darauf ganz mit ihrem Blute beſprützt: ſchickt ihr den Baſtard zur Hölle nach! rief er, und drang, mit noch ungeſättigter Mordluſt, von neuem vor. Don Fernando, dieſer göttliche Held, ſtand jetzt, den Rücken an die Kirche gelehnt; in der Linken hielt er die Kinder, in der Rechten das Schwerdt. Mit jedem Hiebe wetterſtrahlte er Einen zu Boden; ein Löwe wehrt ſich nicht beſſer. Sieben Bluthunde lagen todt vor ihm, der Fürſt der ſataniſchen Rotte ſelbſt war verwundet. Doch Meiſter Pedrillo ruhte nicht eher, als bis er der Kinder Eines bei den Beinen von ſeiner Bruſt geriſſen, und, hochher im Kreiſe geſchwungen, an eines Kirchpfeilers Ecke zerſchmettert hatte. Hierauf ward es ſtill, und Alles entfernte ſich. Don Fernando, als er ſeinen kleinen Juan vor ſich liegen ſah, mit aus dem Hirne vorquellendem Mark, hob, voll namenloſen Schmerzes, ſeine

Digitized by Google

Augen gen Himmel. Der Marine-Offizier fand ſich wieder bei ihm ein, ſuchte ihn zu tröſten, und verſicherte ihn, daß ſeine Unthätigkeit bei dieſem Unglück, obſchon durch mehrere Umſtände gerechtfertigt, ihn reue; doch Don Fernando ſagte, daß ihm nichts vorzuwerfen ſey, und bat ihn nur, die Leichname jetzt fortſchaffen zu helfen. Man trug ſie alle, bei der Finſterniß der einbrechenden Nacht, in Don Alonzos Wohnung, wohin Don Fernando ihnen, viel über das Antlitz des kleinen Philipp weinend, folgte. Er übernachtete auch bei Don Alonzo, und ſäumte lange, unter falſchen Vorſpiegelungen, ſeine Gemahlin von dem ganzen Umfang des Unglücks zu unterrichten; einmal, weil ſie krank war, und dann, weil er auch nicht wußte, wie ſie ſein Verhalten bei dieſer Begebenheit beurtheilen würde; doch kurze Zeit nachher, durch einen Beſuch zufällig von Allem, was geſchehen war, benachrichtigt, weinte dieſe treffliche Dame im Stillen ihren mütterlichen Schmerz aus, und fiel ihm mit dem Reſt einer erglänzenden Thräne eines Morgens um den Hals und küßte ihn. Don Fernando und Donna Elvire nahmen hierauf den kleinen Fremdling zum Pflegeſohn an; und wenn Don Fernando Philippen mit Juan verglich, und wie er beide erworben hatte, ſo war es ihm faſt, als müßt' er ſich freuen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich von Kleiſt's

ausgewählte Schriften.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich von Kleiſt's
ausgewählte Schriften.

Herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Vierter Band.

Erzählungen.
2. Theil.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

Digitized by Google

Erzählungen.

Zweiter Theil.

Die Verlobung in St. Domingo.
Das Bettelweib von Locarno.
Der Findling.
Die heilige Cäcilie, oder die Gewalt der Muſik.
(Eine Legende.)
Der Zweikampf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Verlobung in St. Domingo.

Zu Port au Prince, auf dem franzöſiſchen Antheil der Inſel St. Domingo, lebte, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, als die Schwarzen die Weißen ermordeten, auf der Pflanzung des Hrn. Guillaume von Villeneuve, ein fürchterlicher alter Neger, Namens Congo Hoango. Dieſer von der Goldküſte von Afrika herſtammende Menſch, der in ſeiner Jugend von treuer und rechtſchaffener Gemüthsart ſchien, war von ſeinem Herrn, weil er ihm einſt auf einer Ueberfahrt nach Cuba das Leben gerettet hatte, mit unendlichen Wohlthaten überhauft worden. Nicht nur, daß Hr. Guillaume ihm auf der Stelle ſeine Freiheit ſchenkte, und ihm, bei ſeiner Rückkehr nach St. Domingo, Haus und Hof anwies; er machte ihn ſogar, einige Jahre darauf, gegen die Gewohnheit des Landes, zum Aufſeher ſeiner beträchtlichen Beſitzung, und legte ihm, weil er nicht wieder heirathen wollte, an Weibes Statt eine alte Mulattinn, Namens Babekan, aus ſeiner Pflanzung bei, mit welcher er durch ſeine erſte verſtorbene Frau weitläuftig verwandt war. Ja, als der Neger ſein ſechzigſtes Jahr erreicht hatte, ſetzte er ihn mit einem anſehnlichen Gehalt in den Ruheſtand und krönte

Digitized by Google

ſeine Wohlthaten noch damit, daß er ihm in ſeinem Vermächtniß ſogar ein Legat auswarf; und doch konnten alle dieſe Beweiſe von Dankbarkeit Hrn. Villeneuve vor der Wuth dieſes grimmigen Menſchen nicht ſchützen. Congo Hoango war, bei dem allgemeinen Taumel der Rache, der auf die unbeſonnenen Schritte des National-Convents in dieſen Pflanzungen aufloderte, einer der Erſten, der die Büchſe ergriff, und, eingedenk der Tyrannei, die ihn ſeinem Vaterlande entriſſen hatte, ſeinem Herrn die Kugel durch den Kopf jagte. Er ſteckte das Haus, worein die Gemahlinn deſſelben mit ihren drei Kindern und den übrigen Weißen der Niederlaſſung ſich geflüchtet hatte, in Brand, verwüſtete die ganze Pflanzung, worauf die Erben, die in Port au Prince wohnten, hätten Anſpruch machen können, und zog, als ſämmtliche zur Beſitzung gehörige Etabliſſements der Erde gleich gemacht waren, mit den Negern, die er verſammelt hatte, in der Nachbarſchaft umher, um ſeinen Mitbrüdern in dem Kampfe gegen die Weißen beizuſtehen. Bald lauerte er den Reiſenden auf, die in bewaffneten Haufen das Land durchkreuzten; bald fiel er am hellen Tage die in ihren Niederlaſſungen verſchanzten Pflanzer ſelbſt an, und ließ Alles, was er darin vorfand, über die Klinge ſpringen. Ja, er forderte, in ſeiner unmenſchlichen Rachſucht, ſogar die alte Babekan mit ihrer Tochter, einer jungen funfzehnjährigen Meſtize, Namens Toni, auf, an dieſem grimmigen Kriege, bei dem er ſich ganz verjüngte, Antheil zu nehmen; und weil das Hauptgebäude der Pflanzung, das er jetzt bewohnte, einſam an der Landſtraße lag und ſich häufig, während ſeiner Abweſenheit, weiße oder

Digitized by Google

kreoliſche Flüchtlinge einfanden, welche darin Nahrung oder ein Unterkommen ſuchten, ſo unterrichtete er die Weiber, dieſe weißen Hunde, wie er ſie nannte, mit Unterſtützungen und Gefälligkeiten bis zu ſeiner Wiederkehr hinzuhalten. Babekan, welche in Folge einer grauſamen Strafe, die ſie in ihrer Jugend erhalten hatte, an der Schwindſucht litt, pflegte in ſolchen Fällen die junge Toni, die, wegen ihrer ins Gelbliche gehenden Geſichtsfarbe, zu dieſer gräßlichen Liſt beſonders brauchbar war, mit ihren beſten Kleidern auszuputzen; ſie ermunterte dieſelbe, den Fremden keine Liebkoſung zu verſagen, bis auf die letzte, die ihr bei Todesſtrafe verboten war: und wenn Congo Hoango mit ſeinem Negertrupp von den Streifereien, die er in der Gegend gemacht hatte, wiederkehrte, war unmittelbarer Tod das Loos der Armen, die ſich durch dieſe Künſte hatten täuſchen laſſen.

Nun weiß jedermann, daß im Jahr 1803, als der General Deſſalines mit 30,000 Negern gegen Port au Prince vorrückte, Alles, was die weiße Farbe trug, ſich in dieſen Platz warf, um ihn zu vertheidigen. Denn er war der letzte Stützpunkt der franzöſiſchen Macht auf dieſer Inſel, und wenn er fiel, waren alle Weißen, die ſich darauf befanden, ſämmtlich ohne Rettung verloren. Demnach traf es ſich, daß gerade in der Abweſenheit des alten Hoango, der mit den Schwarzen, die er um ſich hatte, aufgebrochen war, um dem General Deſſalines mitten durch die franzöſiſchen Poſten einen Transport von Pulver und Blei zuzuführen, in der Finſterniß einer ſtürmiſchen und regnigten Nacht, jemand an die hintere Thür ſeines Hauſes klopfte. Die

Digitized by Google

alte Babekan, welche ſchon im Bette lag, erhob ſich, öffnete, einen bloßen Rock um die Hüften geworfen, das Fenſter, und fragte: wer da ſei? „Bei Maria und allen Heiligen," ſagte der Fremde leiſe, indem er ſich unter das Fenſter ſtellte: „beantwortet mir, ehe ich euch dies entdecke, eine Frage!" Und damit ſtreckte er, durch die Dunkelheit der Nacht, ſeine Hand aus, um die Hand der Alten zu ergreifen, und fragte: „ſeid ihr eine Negerinn?" Babekan ſagte: „nun, ihr ſeid gewiß ein Weißer, daß ihr dieſer ſtockfinſtern Nacht lieber ins Antlitz ſchaut, als einer Negerinn! Kommt herein, ſetzte ſie hinzu, und fürchtet nichts; hier wohnt eine Mulattinn, und die Einzige, die ſich außer mir noch im Hauſe befindet, iſt meine Tochter, eine Meſtize! Und damit machte ſie das Fenſter zu, als wollte ſie hinabſteigen und ihm die Thür öffnen; ſchlich aber, unter dem Vorwand, daß ſie den Schlüſſel nicht ſogleich finden könne, mit einigen Kleidern, die ſie ſchnell aus dem Schrank zuſammenraffte, in die Kammer hinauf und weckte ihre Tochter. „Toni!" ſprach ſie: „Toni!" — Was giebt's, Mutter? — „Geſchwind!" ſprach ſie. „Aufgeſtanden und dich angezogen! Hier ſind Kleider, weiße Wäſche und Strümpfe! Ein Weißer, der verfolgt wird, iſt vor der Thür und begehrt eingelaſſen zu werden!" — Toni fragte: ein Weißer? indem ſie ſich halb im Bett aufrichtete. Sie nahm die Kleider, welche die Alte in der Hand hielt, und ſprach: iſt er auch allein, Mutter? Und haben wir, wenn wir ihn einlaſſen, nichts zu befürchten? — „Nichts, nichts!" verſetzte die Alte, indem ſie Licht anmachte: „er iſt ohne Waffen und allein, und Furcht, daß wir über ihn herfallen

Digitized by Google

möchten, zittert in allen ſeinen Gebeinen!“ Und damit, während Toni aufſtand und ſich Rock und Strümpfe anzog, zündete ſie die große Laterne an, die in dem Winkel des Zimmers ſtand, band dem Mädchen geſchwind das Haar, nach der Landesart, über dem Kopf zuſammen, bedeckte ſie, nachdem ſie ihr den Latz zugeſchnürt hatte, mit einem Hut, gab ihr die Laterne in die Hand und befahl ihr, auf den Hof hinab zu gehen und den Fremden herein zu holen.

Inzwiſchen war auf das Gebell einiger Hofhunde ein Knabe, Namens Nanky, den Hoango auf unehelichem Wege mit einer Negerinn erzeugt hatte, und der mit ſeinem Bruder Seppy in den Nebengebäuden ſchlief, erwacht; und da er beim Schein des Mondes einen einzelnen Mann auf der hinteren Treppe des Hauſes ſtehen ſah: ſo eilte er ſogleich, wie er in ſolchen Fällen angewieſen war, nach dem Hofthor, durch welches derſelbe hereingekommen war, um es zu verſchließen. Der Fremde, der nicht begriff, was dieſe Anſtalten zu bedeuten hatten, fragte den Knaben, den er mit Entſetzen, als er ihm nahe ſtand, für einen Negerknaben erkannte: wer in dieſer Niederlaſſung wohne? und ſchon war er auf die Antwort deſſelben: „daß die Beſitzung, ſeit dem Tode Hrn. Villeneuve's dem Neger Hoango anheim gefallen,“ im Begriff, den Jungen niederzuwerfen, ihm den Schlüſſel der Hofpforte, den er in der Hand hielt, zu entreißen und das weite Feld zu ſuchen, als Toni, die Laterne in der Hand, vor das Haus hinaus trat. „Geſchwind!“ ſprach ſie, indem ſie ſeine Hand ergriff und ihn nach der Thür zog: „hier herein!“ Sie trug Sorge, indem ſie dies ſagte, das Licht ſo zu ſtellen, daß der volle Strahl

Digitized by Google

davon auf ihr Geſicht fiel. — Wer biſt Du? rief der Fremde ſträubend, indem er, um mehr als einer Urſache willen betroffen, ihre junge liebliche Geſtalt betrachtete. Wer wohnt in dieſem Hauſe, in welchem ich, wie Du vorgiebſt, meine Rettung finden ſoll? — „Niemand, bei dem Licht der Sonne," ſprach das Mädchen, „als meine Mutter und ich!" und beſtrebte und beeiferte ſich, ihn mit ſich fortzureißen. Was, niemand! rief der Fremde, indem er, mit einem Schritt rückwärts, ſeine Hand losriß: hat mir dieſer Knabe nicht eben geſagt, daß ein Neger, Namens Hoango, darin befindlich ſey? — „Ich ſage, nein!" ſprach das Mädchen, indem ſie, mit einem Ausdruck von Unwillen, mit dem Fuß ſtampfte; „und wenn gleich einem Wütherich, der dieſen Namen führt, das Haus gehört: abweſend iſt er in dieſem Augenblick und auf zehn Meilen davon entfernt!" Und damit zog ſie den Fremden mit ihren beiden Händen in das Haus hinein, befahl dem Knaben, keinem Menſchen zu ſagen, wer angekommen ſei, ergriff, nachdem ſie die Thür erreicht, des Femden Hand und führte ihn die Treppe hinauf, nach dem Zimmer ihrer Mutter.

„Nun," ſagte die Alte, welche das ganze Geſpräch, von dem Fenſter herab, mit angehört und bei dem Schein des Lichts bemerkt hatte, daß er ein Offizier war: „was bedeutet der Degen, den ihr ſo ſchlagfertig unter eurem Arme tragt? Wir haben euch," ſetzte ſie hinzu, indem ſie ſich die Brille aufdrückte, „mit Gefahr unſeres Lebens eine Zuflucht in unſerm Hauſe geſtattet; ſeid ihr herein gekommen, um dieſe Wohlthat, nach der Sitte eurer Landsleute, mit Verrätherei zu vergelten?" — Behüte der Himmel!

Digitized by Google

erwiederte der Fremde, der dicht vor ihren Seſſel getreten war. Er ergriff die Hand der Alten, drückte ſie an ſein Herz, und indem er, nach einigen im Zimmer ſchüchtern umhergeworfenen Blicken, den Degen, den er an der Hüfte trug, abſchnallte, ſprach er: Ihr ſeht den elendeſten der Menſchen, aber keinen undankbaren und ſchlechten vor euch! — „Wer ſeid ihr?“ fragte die Alte; und damit ſchob ſie ihm mit dem Fuß einen Stuhl hin, und befahl dem Mädchen, in die Küche zu gehen, und ihm, ſo gut es ſich in der Eil thun ließ, ein Abendbrod zu bereiten. Der Fremde erwiederte: ich bin ein Offizier von der franzöſiſchen Macht, obſchon, wie ihr wohl ſelbſt urtheilt, kein Franzoſe; mein Vaterland iſt die Schweiz und mein Name Guſtav von der Ried. Ach, hätte ich es niemals verlaſſen und gegen dies unſelige Eiland vertauſcht! Ich komme von Fort Dauphin, wo, wie ihr wißt, alle Weißen ermordet worden ſind, und meine Abſicht iſt, Port au Prince zu erreichen, bevor es dem General Deſſalines noch gelungen iſt, es mit den Truppen, die er anführt, einzuſchließen und zu belagern. — „Von Fort Dauphin!“ rief die Alte. „Und es iſt euch mit eurer Geſichtsfarbe geglückt, dieſen ungeheuren Weg, mitten durch ein in Empörung begriffenes Mohrenland, zurückzulegen?“ Gott und alle Heiligen, erwiederte der Fremde, haben mich beſchützt! — Und ich bin nicht allein, gutes Mütterchen; in meinem Gefolge, das ich zurückgelaſſen, befindet ſich ein ehrwürdiger alter Greis, mein Oheim, mit ſeiner Gemahlinn und fünf Kindern; mehrere Bediente und Mägde, die zur Familie gehören, nicht zu erwähnen; ein Troß von zwölf Menſchen, den ich, mit Hülfe zweier

Digitized by Google

elenden Mauleſel, in unſäglich mühevollen Nachtwanderungen, da wir uns bei Tage auf der Heerſtraße nicht zeigen dürfen, mit mir fortführen muß. „Ei, mein Himmel!“ rief die Alte, indem ſie, unter mitleidigem Kopfſchütteln, eine Priſe Taback nahm. „Wo befindet ſich denn in dieſem Augenblick eure Reiſegellſchaft?“ — Euch, verſetzte der Fremde, nachdem er ſich ein wenig beſonnen hatte: euch kann ich mich anvertrauen; aus der Farbe eures Geſichts ſchimmert mir ein Strahl von der meinigen entgegen. Die Familie befindet ſich, daß ihr es wißt, eine Meile von hier, zunächſt dem Möwenweiher, in der Wildniß der angrenzenden Gebirgswaldung: Hunger und Durſt zwangen uns vorgeſtern, dieſe Zuflucht aufzuſuchen. Vergebens ſchickten wir in der verfloſſenen Nacht unſere Bedienten aus, um ein wenig Brod und Wein bei den Einwohnern des Landes aufzutreiben; Furcht, ergriffen und getödtet zu werden, hielt ſie ab, die entſcheidenden Schritte deshalb zu thun, dergeſtalt, daß ich mich ſelbſt heute mit Gefahr meines Lebens habe aufmachen müſſen, um mein Glück zu verſuchen. Der Himmel, wenn mich nicht Alles trügt, fuhr er fort, indem er die Hand der Alten drückte, hat mich mitleidigen Menſchen zugeführt, die jene grauſame und unerhörte Erbitterung, welche alle Einwohner dieſer Inſel ergriffen hat, nicht theilen. Habt die Gefälligkeit, mir für reichlichen Lohn einige Körbe mit Lebensmitteln und Erfriſchungen anzufüllen; wir haben nur noch fünf Tagereiſen bis Port au Prince, und wenn ihr uns die Mittel verſchafft, dieſe Stadt zu erreichen, ſo werden wir euch ewig als die Retter unſeres Lebens anſehen. — „Ja, dieſe raſende Erbitterung,“

Digitized by Google

heuchelte die Alte. „Iſt es nicht, als ob die Hände Eines Körpers, oder die Zähne Eines Mundes gegen einander wüthen wollten, weil das Eine Glied nicht geſchaffen iſt, wie das andere? Was kann ich, deren Vater aus St. Jago, von der Inſel Cuba war, für den Schimmer von Licht, der auf meinem Antlitz, wenn es Tag wird, erdämmert? Und was kann meine Tochter, die in Europa empfangen und geboren iſt, dafür, daß der volle Tag jenes Welttheils von dem ihrigen wiederſcheint?" — Wie? rief der Fremde. Ihr, die ihr nach eurer ganzen Geſichtsbildung eine Mulattinn, und mithin afrikaniſchen Urſprungs ſeid, ihr wäret ſammt der lieblichen jungen Meſtize, die mir das Haus aufmachte, mit uns Europäern in Einer Verdammniß? — „Beim Himmel!" erwiederte die Alte, indem ſie die Brille von der Naſe nahm; „meint ihr, daß das kleine Eigenthum, das wir uns in mühſeligen und jammervollen Jahren durch die Arbeit unſerer Hände erworben haben, dies grimmige, aus der Hölle ſtammende Räubergeſindel nicht reizt? Wenn wir uns nicht durch Liſt und den ganzen Inbegriff jener Künſte, die die Nothwehr dem Schwachen in die Hände giebt, vor ihrer Verfolgung zu ſichern wüßten: der Schatten von Verwandtſchaft, der über unſere Geſichter ausgebreitet iſt, der, könnt ihr ſicher glauben, thut es nicht!" — Es iſt nicht möglich! rief der Fremde; und wer auf dieſer Inſel verfolgt euch? „Der Beſitzer dieſes Hauſes," antwortete die Alte: „der Neger Congo Hoango! Seit dem Tode Hrn. Guillaume's, des vormaligen Eigenthümers dieſer Pflanzung, der durch ſeine grimmige Hand beim Ausbruch der Empörung fiel, ſind wir, die wir

Digitized by Google

ihm als Verwandte die Wirthſchaft führen, ſeiner ganzen Willkühr und Gewaltthätigkeit preis gegeben. Jedes Stück Brod, jeden Labetrunk den wir aus Menſchlichkeit Einem oder dem andern der weißen Flüchtlinge, die hier zuweilen die Straße vorüberziehen, gewähren, rechnet er uns mit Schimpfwörtern und Mißhandlungen an; und nichts wünſcht er mehr, als die Rache der Schwarzen über uns weiße und kreoliſche Halbhunde, wie er uns nennt, hereinhetzen zu können, theils um unſerer überhaupt, die wir ſeine Wildheit gegen die Weißen tadeln, los zu werden, theils, um das kleine Eigenthum, das wir hinterlaſſen würden, in Beſitz zu nehmen." — Ihr Unglücklichen! ſagte der Fremde; ihr Bejammernswürdigen! — Und wo befindet ſich in dieſem Augenblick dieſer Wütherich? „Bei dem Heere des Generals Deſſalines," antwortete die Alte, „dem er, mit den übrigen Schwarzen, die zu dieſer Pflanzung gehören, einen Transport von Pulver und Blei zuführt, deſſen der General bedürftig war. Wir erwarten ihn, falls er nicht auf neue Unternehmungen auszieht, in zehn oder zwölf Tagen zurück; und wenn er alsdann, was Gott verhüten wolle, erführe, daß wir einem Weißen, der nach Port au Prince wandert, Schutz und Obdach gegeben, während er aus allen Kräften an dem Geſchäft Theil nimmt, das ganze Geſchlecht derſelben von der Inſel zu vertilgen, wir wären Alle, das könnt ihr glauben, Kinder des Todes." Der Himmel, der Menſchlichkeit und Mitleiden liebt, antwortete der Fremde, wird euch in dem, was ihr einem Unglücklichen thut, beſchützen! — Und weil ihr euch, ſetzte er, indem er der Alten näher rückte, hinzu, einmal in dieſem

Digitized by Google

Falle des Negers Unwillen zugezogen haben würdet, und der Gehorſam, wenn ihr auch dazu zurückkehren wolltet, euch fürderhin zu nichts helfen würde; könnt ihr euch wohl, für jede Belohnung, die ihr nur verlangen mögt, entſchließen, meinem Oheim und ſeiner Familie, die durch die Reiſe aufs Aeußerſte angegriffen ſind, auf einen oder zwei Tage in eurem Hauſe Obdach zu geben, damit ſie ſich ein wenig erholten? — „Junger Herr!" ſprach die Alte betroffen, „was verlangt ihr da? Wie iſt es, in einem Hauſe, das an der Landſtraße liegt, möglich, einen Troß von ſolcher Größe, als der eurige iſt, zu beherbergen, ohne daß er den Einwohnern des Landes verrathen würde?" — Warum nicht? verſetzte der Fremde dringend: wenn ich ſogleich ſelbſt an den Möwenweiher hinausginge, und die Geſellſchaft, noch vor Anbruch des Tages, in die Niederlaſſung einführte; wenn man Alles, Herrſchaft und Dienerſchaft, in einem und demſelben Gemach des Hauſes unterbrächte, und, für den ſchlimmſten Fall, etwa noch die Vorſicht gebrauchte, Thüren und Fenſter deſſelben ſorgfältig zu verſchließen? — Die Alte erwiederte, nachdem ſie den Vorſchlag während einiger Zeit erwogen hatte: „daß, wenn er, in der heutigen Nacht, unternehmen wollte, den Troß aus ſeiner Bergſchlucht in die Niederlaſſung einzuführen, er, bei der Rückkehr von dort, unfehlbar auf einen Trupp bewaffneter Neger ſtoßen würde, der, durch einige vorangeſchickte Schützen, auf der Heerſtraße angeſagt worden wäre." — Wohlan! verſetzte der Fremde: ſo begnügen wir uns, für dieſen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzuſenden, und ſparen das Geſchäft, ſie in die Niederlaſſung einzu-

Digitized by Google

führen, für die nächſtfolgende Nacht auf. Wollt ihr, gutes Mütterchen, das thun? — „Nun,“ ſprach die Alte, unter vielfachen Küſſen, die von den Lippen des Fremden auf ihre knöcherne Hand niederregneten: um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, ſeinen bedrängten Landsleuten, dieſe Gefälligkeit erweiſen. Setzt euch beim Anbruch des morgenden Tages hin, und ladet die Eurigen in einem Schreiben ein, ſich zu mir in die Niederlaſſung zu verfügen; der Knabe, den ihr im Hofe geſehen, mag ihnen das Schreiben mit einigem Mundvorrath überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen, und dem Troſſe beim Anbruch des nächſtfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf ſeinem Wege hierher zum Führer dienen.“

Inzwiſchen war Toni mit einem Mahl, das ſie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt, und fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden, ſchäkernd, indem ſie den Tiſch deckte: Nun, Mutter, ſagt an! Hat ſich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Thür ergriff, erholt? Hat er ſich überzeugt, daß weder Gift noch Dolch auf ihn warten, und daß der Neger Hoango nicht zu Hauſe iſt? Die Mutter ſagte mit einem Seufzer: „mein Kind, der Gebrannte ſcheut, nach dem Sprichwort, das Feuer. Der Herr würde thöricht gehandelt haben, wenn er ſich früher in das Haus hineingewagt hätte, als bis er ſich von dem Volksſtamm, zu welchem ſeine Bewohner gehören, überzeugt hatte.“ Das Mädchen ſtellte ſich vor die Mutter, und erzählte ihr: wie ſie die Laterne ſo gehalten, daß ihr der volle Strahl davon ins Geſicht gefallen wäre. Aber

Digitized by Google

ſeine Einbildung, ſprach ſie, war ganz von Mohren und Negern erfüllt; und wenn ihm eine Dame von Paris oder Marſeille die Thüre geöffnet hätte, er würde ſie für eine Negerinn gehalten haben. Der Fremde, indem er den Arm ſanft um ihren Leib ſchlug, ſagte verlegen: daß der Hut, den ſie aufgehabt, ihn verhindert hätte, ihr ins Geſicht zu ſchaun. Hätte ich dir, fuhr er fort, indem er ſie lebhaft an ſeine Bruſt drückte, ins Auge ſehen können, ſo wie ich es jetzt kann: ſo hätte ich, auch wenn alles übrige an dir ſchwarz geweſen wäre, aus einem vergifteten Becher mit dir trinken wollen. Die Mutter nöthigte ihn, der bei dieſen Worten roth geworden war, ſich zu ſetzen, worauf Toni ſich neben ihm an der Tafel niederließ, und mit aufgeſtützten Armen, während der Fremde aß, in ſein Antlitz ſah. Der Fremde fragte ſie: wie alt ſie wäre? und wie ihre Vaterſtadt hieße? worauf die Mutter das Wort nahm und ihm ſagte: „daß Toni vor funfzehn Jahren auf einer Reiſe, welche ſie mit der Frau des Hrn. Villeneuve, ihres vormaligen Prinzipals, nach Europa gemacht hätte, in Paris von ihr empfangen und geboren worden wäre. Sie ſetzte hinzu, daß der Neger Komar, den ſie nachher geheirathet, ſie zwar an Kindes Statt angenommen hätte, daß ihr Vater aber eigentlich ein reicher Marſeiller Kaufmann, Namens Bertrand wäre, von dem ſie auch Toni Bertrand hieße.“ — Toni fragte ihn: ob er einen ſolchen Herrn in Frankreich kenne? Der Fremde erwiederte: nein! das Land wäre groß, und während des kurzen Aufenthalts, den er bei ſeiner Einſchiffung nach Weſtindien darin genommen, ſey ihm keine Perſon dieſes Namens vorgekommen. Die Alte

Digitized by Google

verſetzte, daß Hr. Bertrand auch, nach ziemlich ſicheren Nachrichten, die ſie eingezogen, nicht mehr in Frankreich befindlich ſey. Sein ehrgeiziges und aufſtrebendes Gemüth, ſprach ſie, gefiel ſich in dem Kreis bürgerlicher Thätigkeit nicht; er miſchte ſich beim Ausbruch der Revolution in die öffentlichen Geſchäfte, und ging im Jahr 1795 mit einer franzöſiſchen Geſandtſchaft an den türkiſchen Hof, von wo er, meines Wiſſens, bis dieſen Augenblick noch nicht zurückgekehrt iſt. Der Fremde ſagte lächelnd zu Toni, indem er ihre Hand faßte: daß ſie ja in dieſem Falle ein vornehmes und reiches Mädchen wäre. Er munterte ſie auf, dieſe Vortheile geltend zu machen, und meinte, daß ſie Hoffnung hätte, noch einmal an der Hand ihres Vaters in glänzendere Verhältniſſe, als in denen ſie jetzt lebte, eingeführt zu werden! „Schwerlich,“ verſetzte die Alte mit unterdrückter Empfindlichkeit. „Herr Bertrand läugnete mir, während meiner Schwangerſchaft zu Paris, aus Scham vor einer jungen reichen Braut, die er heirathen wollte, die Vaterſchaft zu dieſem Kinde vor Gericht ab. Ich werde den Eidſchwur, den er die Frechheit hatte, mir ins Geſicht zu leiſten, niemals vergeſſen, ein Gallenfieber war die Folge davon, und bald darauf noch ſechzig Peitſchenhiebe, die mir Hr. Villeneuve geben ließ, und in deren Folge ich noch bis auf dieſen Tag an der Schwindſucht leide.“ — — Toni, welche den Kopf gedankenvoll auf ihre Hand gelegt hatte, fragte den Fremden: wer er denn wäre? wo er herkäme und wo er hinginge? worauf dieſer nach einer kurzen Verlegenheit, worin ihn die erbitterte Rede der Alten verſetzt hatte, erwiederte: daß er mit Hrn. Strömlis, ſeines Oheims

Digitized by Google

Familie, die er, unter dem Schutze zweier jungen Vettern, in der Bergwaldung am Möwenweiher zurückgelaſſen, vom Fort Dauphin käme. Er erzählte, auf des Mädchens Bitte, mehrere Züge der in dieſer Stadt ausgebrochenen Empörung; wie zur Zeit der Mitternacht, da alles geſchlafen, auf ein verrätheriſch gegebenes Zeichen, das Gemetzel der Schwarzen gegen die Weißen losgegangen wäre; wie der Chef der Neger, ein Sergeant bei dem franzöſiſchen Pionirkorps, die Bosheit gehabt, ſogleich alle Schiffe im Hafen in Brand zu ſtecken, um den Weißen die Flucht nach Europa abzuſchneiden; wie die Familie kaum Zeit gehabt, ſich mit einigen Habſeligkeiten vor die Thore der Stadt zu retten, und wie ihr, bei dem gleichzeitigen Auflodern der Empörung in allen Küſtenplätzen, nichts übrig geblieben wäre, als mit Hülfe zweier Mauleſel, die ſie aufgetrieben, den Weg quer durch das ganze Land nach Port au Prince einzuſchlagen, das allein noch, von einem ſtarken franzöſiſchen Heere beſchützt, der überhand nehmenden Macht der Neger in dieſem Augenblick Widerſtand leiſte. — Toni fragte: wodurch ſich denn die Weißen daſelbſt ſo verhaßt gemacht hätten? — Der Fremde erwiederte betroffen: durch das allgemeine Verhältniß, das ſie, als Herren der Inſel, zu den Schwarzen hatten, und das ich, die Wahrheit zu geſtehen, mich nicht unterfangen will, in Schutz zu nehmen; das aber ſchon ſeit vielen Jahrhunderten auf dieſe Weiſe beſtand! Der Wahnſinn der Freiheit, der alle dieſe Pflanzungen ergriffen hat, trieb die Neger und Kreolen, die Ketten, die ſie drückten, zu brechen, und an den Weißen wegen vielfacher und tadelnswürdiger Mißhandlungen, die ſie von

Digitized by Google

einigen ſchlechten Mitgliedern derſelben erlitten, Rache zu nehmen. — Beſonders, fuhr er nach einem kurzen Stillſchweigen fort, war mir die That eines jungen Mädchens ſchauderhaft und merkwürdig. Dieſes Mädchen, vom Stamm der Neger, lag gerade zur Zeit, da die Empörung aufloderte, an dem gelben Fieber krank, das zur Verdoppelung des Elends in der Stadt ausgebrochen war. Sie hatte drei Jahre zuvor einem Pflanzer vom Geſchlecht der Weißen als Sclavinn gedient, der ſie aus Empfindlichkeit, weil ſie ſich ſeinen Wünſchen nicht willfährig gezeigt hatte, hart behandelt und nachher an einen kreoliſchen Pflanzer verkauft hatte. Da nun das Mädchen an dem Tage des allgemeinen Aufruhrs erfuhr, daß ſich der Pflanzer, ihr ehemaliger Herr, vor der Wuth der Neger, die ihn verfolgten, in einen nahegelegenen Holzſtall geflüchtet hatte: ſo ſchickte ſie, jener Mißhandlungen eingedenk, beim Anbruch der Dämmerung, ihren Bruder zu ihm, mit der Einladung, bei ihr zu übernachten. Der Unglückliche, der weder wußte, daß das Mädchen unpäßlich war, noch an welcher Krankheit ſie litt, kam und ſchloß ſie voll Dankbarkeit, da er ſich gerettet glaubte, in ſeine Arme: doch kaum hatte er eine halbe Stunde unter Liebkoſungen und Zärtlichkeiten in ihrem Bette zugebracht, als ſie ſich plötzlich mit dem Ausdruck wilder und kalter Wuth, darin erhob und ſprach: eine Peſtkranke, die den Tod in der Bruſt trägt, haſt du geküßt: geh und gieb das gelbe Fieber allen denen, die dir gleichen! — Der Offizier, während die Alte mit lauten Worten ihren Abſcheu hierüber zu erkennen gab, fragte Toni: ob ſie wohl einer ſolchen That fähig wäre? Nein! ſagte Toni, indem ſie

Digitized by Google

verwirrt vor ſich niederſah. Der Fremde, indem er das Tuch auf den Tiſch legte, verſetzte: daß, nach dem Gefühl ſeiner Seele, keine Tyrannei, die die Weißen je verübt, einen Verrath, ſo niederträchtig und abſcheulich, rechtfertigen könnte. Die Rache des Himmels, meinte er, indem er ſich mit einem leidenſchaftlichen Ausdruck erhob, würde dadurch entwaffnet: die Engel ſelbſt, dadurch empört, ſtellten ſich auf Seiten derer, die Unrecht hätten, und nähmen, zur Aufrechthaltung menſchlicher und göttlicher Ordnung, ihre Sache! Er trat bei dieſen Worten auf einen Augenblick an das Fenſter, und ſah in die Nacht hinaus, die mit ſtürmiſchen Wolken über den Mond und die Sterne vorüber zog; und da es ihm ſchien, als ob Mutter und Tochter einander anſähen, obſchon er auf keine Weiſe merkte, daß ſie ſich Winke zugeworfen hätten: ſo übernahm ihn ein widerwärtiges und verdrießliches Gefühl; er wandte ſich und bat, daß man ihm das Zimmer anweiſen mögte, wo er ſchlafen könne.

Die Mutter bemerkte, indem ſie nach der Wanduhr ſah, daß es überdies nahe an Mitternacht ſey, nahm ein Licht in die Hand, und forderte den Fremden auf, ihr zu folgen. Sie führte ihn durch einen langen Gang in das für ihn beſtimmte Zimmer; Toni trug den Ueberrock des Fremden und mehrere andere Sachen, die er abgelegt hatte; die Mutter zeigte ihm ein von Polſtern bequem aufgeſtapeltes Bett, worin er ſchlafen ſollte, und nachdem ſie Toni noch befohlen hatte, dem Herrn ein Fußbad zu bereiten, wünſchte ſie ihm eine gute Nacht und empfahl ſich. Der Fremde ſtellte ſeinen Degen in den Winkel und legte ein

Digitized by Google

Paar Piſtolen, die er im Gürtel trug, auf den Tiſch. Er ſah ſich, während Toni das Brett vorſchob und ein weißes Tuch darüber breitete, im Zimmer um; und da er gar bald, aus der Pracht und dem Geſchmack, die darin herrſchten, ſchloß, daß es dem vormaligen Beſitzer der Pflanzung angehört haben müſſe: ſo legte ſich ein Gefühl der Unruhe wie ein Geyer um ſein Herz, und er wünſchte ſich, hungrig und durſtig, wie er gekommen war, wieder in die Waldung zu den Seinigen zurück. Das Mädchen hatte mittlerweile, aus der nahbelegenen Küche, ein Gefäß mit warmem Waſſer, von wohlriechenden Kräutern duftend, hereingeholt, und forderte den Offizier, der ſich in das Fenſter gelehnt hatte, auf, ſich darin zu erquicken. Der Offizier ließ ſich, während er ſich ſchweigend von der Halsbinde und der Weſte befreite, auf den Stuhl nieder; er ſchickte ſich an, ſich die Füße zu entblößen, und während das Mädchen, auf ihre Kniee vor ihm hingekauert, die kleinen Vorkehrungen zum Bade beſorgte, betrachtete er ihre einnehmende Geſtalt. Ihr Haar, in dunkeln Locken ſchwellend, war ihr, als ſie niederknieete, auf ihre jungen Brüſte herabgerollt; ein Zug von ausnehmender Anmuth ſpielte um ihre Lippen und über ihre langen, über die geſenkten Augen hervorragenden Augenwimpern; er hätte, bis auf die Farbe, die ihm anſtößig war, ſchwören mögen, daß er nie etwas Schöneres geſehen. Dabei fiel ihm eine entfernte Aehnlichkeit, er wußte noch ſelbſt nicht recht mit wem, auf, die er ſchon bei ſeinem Eintritt in das Haus bemerkt hatte, und die ſeine ganze Seele für ſie in Anſpruch nahm. Er ergriff ſie, als ſie in den Geſchäften, die ſie betrieb, aufſtand, bei der Hand,

Digitized by Google

und da er gar richtig ſchloß, daß es nur ein Mittel gab, zu erprüfen, ob das Mädchen ein Herz habe oder nicht, ſo zog er ſie auf ſeinen Schooß nieder und fragte ſie: „ob ſie ſchon einem Bräutigam verlobt wäre?“ Nein! lispelte das Mädchen, indem ſie ihre großen ſchwarzen Augen in lieblicher Verſchämtheit zur Erde ſchlug. Sie ſetzte, ohne ſich auf ſeinem Schooß zu rühren, hinzu: Konelly, der junge Neger aus der Nachbarſchaft, hätte zwar vor drei Monaten um ſie angehalten; ſie hätte ihn aber, weil ſie noch zu jung wäre, ausgeſchlagen. Der Fremde, der, mit ſeinen beiden Händen, ihren ſchlanken Leib umfaßt hielt, ſagte: „in ſeinem Vaterlande wäre, nach einem daſelbſt herrſchenden Sprichwort, ein Mädchen von vierzehn Jahren und ſieben Wochen bejahrt genug, um zu heirathen.“ Er fragte, während ſie ein kleines, goldenes Kreuz, das er auf der Bruſt trug, betrachtete: „wie alt ſie wäre?“ — Funfzehn Jahre, erwiederte Toni. „Nun alſo!“ ſprach der Fremde. — Fehlt es ihm denn an Vermögen, um ſich häuslich, wie du es wünſcheſt, mit dir niederzulaſſen?“ Toni, ohne die Augen zu ihm aufzuſchlagen, erwiederte: o nein! — Vielmehr, ſprach ſie, indem ſie das Kreuz, das ſie in der Hand hielt, fahren ließ: Konelly iſt, ſeit der letzten Wendung der Dinge, ein reicher Mann geworden; ſeinem Vater iſt die ganze Niederlaſſung, die ſonſt dem Pflanzer, ſeinem Herrn, gehörte, zugefallen. — „Warum lehnteſt du denn ſeinen Antrag ab?“ fragte der Fremde. Er ſtreichelte ihr freundlich das Haar von der Stirn und ſprach: „gefiel er dir etwa nicht?“ Das Mädchen, indem ſie kurz mit dem Kopf ſchüttelte, lachte; und auf die Frage des Fremden, ihr ſcherzend

Digitized by Google

ins Ohr geflüſtert: ob es vielleicht ein Weißer ſeyn müſſe, der ihre Gunſt davon tragen ſolle? legte ſie ſich plötzlich, nach einem flüchtigen, träumeriſchen Bedenken, unter einem überaus reizenden Erröthen, das über ihr verbranntes Geſicht aufloderte, an ſeine Bruſt. Der Fremde, von ihrer Anmuth und Lieblichkeit gerührt, nannte ſie ſein liebes Mädchen, und ſchloß ſie, wie durch göttliche Hand von jeder Sorge erlöſt, in ſeine Arme. Es war ihm unmöglich zu glauben, daß alle dieſe Bewegungen, die er an ihr wahrnahm, der bloße elende Ausdruck einer kalten und gräßlichen Verrätherei ſeyn ſollten. Die Gedanken, die ihn beunruhigt hatten, wichen, wie ein Heer ſchauerlicher Vögel, von ihm; er ſchalt ſich, ihr Herz nur einen Augenblick verkannt zu haben, und während er ſie auf ſeinen Knieen ſchaukelte, und den ſüßen Athem einſog, den ſie ihm heraufſandte, drückte er, gleichſam zum Zeichen der Ausſöhnung und Vergebung, einen Kuß auf ihre Stirn. Inzwiſchen hatte ſich das Mädchen, unter einem ſonderbar plötzlichen Aufhorchen, als ob jemand von dem Gange her der Thür nahte, emporgerichtet; ſie rückte ſich gedankenvoll und träumeriſch das Tuch, das ſich über ihrer Bruſt verſchoben hatte, zurecht; und erſt als ſie ſah, daß ſie von einem Irrthum getäuſcht worden war, wandte ſie ſich mit einigem Ausdruck von Heiterkeit wieder zu dem Fremden zurück und erinnerte ihn: daß ſich das Waſſer, wenn er nicht bald Gebrauch davon machte, abkälten würde. — Nun? ſagte ſie betreten, da der Fremde ſchwieg und ſie gedankenvoll betrachtete: was ſeht ihr mich ſo aufmerkſam an? Sie ſuchte, indem ſie ſich mit ihrem Latz beſchäftigte, die Verlegenheit, die

Digitized by Google

ſie ergriffen, zu verbergen, und rief lachend: wunderlicher Herr, was fällt euch in meinem Anblick ſo auf? Der Fremde, der ſich mit der Hand über die Stirn gefahren war, ſagte, einen Seufzer unterdrückend, indem er ſie von ſeinem Schooß herunterhob: eine wunderbare Aehnlichkeit zwiſchen dir und einer Freundinn!" — Toni, welche ſichtbar bemerkte, daß ſich ſeine Heiterkeit zerſtreut hatte, nahm ihn freundlich und theilnehmend bei der Hand, und fragte: mit welcher? worauf jener, nach einer kurzen Beſinnung das Wort nahm und ſprach: „Ihr Name war Mariane Congreve und ihre Vaterſtadt Straßburg. Ich hatte ſie in dieſer Stadt, wo ihr Vater Kaufmann war, kurz vor dem Ausbruch der Revolution kennen gelernt, und war glücklich genug geweſen, ihr Jawort und vorläufig auch ihrer Mutter Zuſtimmung zu erhalten. Ach, es war die treuſte Seele unter der Sonne; und die ſchrecklichen und rührenden Umſtände, unter denen ich ſie verlor, werden mir, wenn ich dich anſehe, ſo gegenwärtig, daß ich mich vor Wehmuth der Thränen nicht enthalten kann." Wie? ſagte Toni, indem ſie ſich herzlich und innig an ihn drückte: ſie lebt nicht mehr? — „Sie ſtarb," antwortete der Fremde, „und ich lernte den Inbegriff aller Güte und Vortrefflichkeit erſt mit ihrem Tode kennen. Gott weiß," fuhr er fort, indem er ſein Haupt ſchmerzlich an ihre Schulter lehnte, „wie ich die Unbeſonnenheit ſo weit treiben konnte, mir eines Abends an einem öffentlichen Ort Aeußerungen über das eben errichtete furchtbare Revolutionstribunal zu erlauben. Man verklagte, man ſuchte mich; ja, in Ermangelung meiner, der glücklich genug geweſen war, ſich in die Vorſtadt zu retten, lief die Rotte meiner

raſenden Verfolger, die ein Opfer haben mußte, nach der Wohnung meiner Braut, und durch ihre wahrhaftige Verſicherung, daß ſie nicht wiſſe, wo ich ſey, erbittert, ſchleppte man dieſelbe, unter dem Vorwand, daß ſie mit mir im Einverſtändniß ſey, mit unerhörter Leichtfertigkeit ſtatt meiner auf den Richtplatz. Kaum war mir dieſe entſetzliche Nachricht hinterbracht worden, als ich ſogleich aus dem Schlupfwinkel, in welchen ich mich geflüchtet hatte, hervortrat, und indem ich, die Menge durchbrechend, nach dem Richtplatz eilte, laut ausrief: Hier, ihr Unmenſchlichen, hier bin ich! Doch ſie, die ſchon auf dem Gerüſte der Guillotine ſtand, antwortete auf die Frage einiger Richter, denen ich unglücklicher Weiſe fremd ſeyn mußte, indem ſie ſich mit einem Blick, der mir unauslöſchlich in die Seele geprägt iſt, von mir abwandte: dieſen Menſchen kenne ich nicht! — worauf unter Trommeln und Lärmen, von den ungeduldigen Blutmenſchen angezettelt, das Eiſen, wenige Augenblicke nachher, herabfiel, und ihr Haupt von ſeinem Rumpfe trennte. — Wie ich gerettet worden bin, das weiß ich nicht; ich befand mich, eine Viertelſtunde darauf, in der Wohnung eines Freundes, wo ich aus einer Ohnmacht in die andere fiel, und halbwahnwitzig gegen Abend auf einen Wagen geladen und über den Rhein geſchafft wurde.“ — Bei dieſen Worten trat der Fremde, indem er das Mädchen losließ, an das Fenſter; und da dieſe ſah, daß er ſein Geſicht ſehr gerührt in ein Tuch drückte: ſo übernahm ſie, von manchen Seiten geweckt, ein menſchliches Gefühl; ſie folgte ihm mit einer plötzlichen Bewegung, fiel ihm um den Hals, und miſchte ihre Thränen mit den ſeinigen.

Digitized by Google

Was weiter erfolgte, brauchen wir nicht zu melden, weil es jeder, der an dieſe Stelle kommt, von ſelbſt lieſ't. Der Fremde, als er ſich wieder geſammelt hatte, wußte nicht, wohin ihn die That, die er begangen, führen würde; inzwiſchen ſah er ſo viel ein, daß er gerettet, und in dem Hauſe, in welchem er ſich befand, für ihn nichts von dem Mädchen zu befürchten war. Er verſuchte, da er ſie mit verſchränkten Armen auf dem Bett weinen ſah, alles nur Mögliche, um ſie zu beruhigen. Er nahm ſich das kleine goldene Kreuz, ein Geſchenk der treuen Mariane, ſeiner abgeſchiedenen Braut, von der Bruſt; und, indem er ſich unter unendlichen Liebkoſungen über ſie neigte, hing er es ihr als ein Brautgeſchenk, wie er es nannte, um den Hals. Er ſetzte ſich, da ſie in Thränen zerfloß und auf ſeine Worte nicht hörte, auf den Rand des Bettes nieder, und ſagte ihr, indem er ihre Hand bald ſtreichelte, bald küßte: daß er bei ihrer Mutter am Morgen des nächſten Tages um ſie anhalten wolle. Er beſchrieb ihr, welch ein kleines Eigenthum, frei und unabhängig, er an den Ufern der Aar beſitze; eine Wohnung, bequem und geräumig genug, ſie und auch ihre Mutter, wenn ihr Alter die Reiſe zulaſſe, darin aufzunehmen; Felder, Gärten, Wieſen und Weinberge; und einen alten ehrwürdigen Vater, der ſie dankbar und liebreich daſelbſt, weil ſie ſeinen Sohn gerettet, empfangen würde. Er ſchloß ſie, da ihre Thränen in unendlichen Ergießungen auf das Bettkiſſen niederfloſſen, in ſeine Arme, und fragte ſie, von Rührung ſelber ergriffen: was er ihr zu Leide gethan und ob ſie ihm nicht vergeben könne? Er ſchwor ihr, daß die Liebe für ſie nie aus ſeinem Herzen weichen würde,

und daß nur, im Taumel wunderbar verwirrter Sinne, eine Miſchung von Begierde und Angſt, die ſie ihm eingeflößt, ihn zu einer ſolchen That habe verführen können. Er erinnerte ſie zuletzt, daß die Morgenſterne funkelten, und daß, wenn ſie länger im Bette verweilte, die Mutter kommen und ſie darin überraſchen würde; er forderte ſie, ihrer Geſundheit wegen, auf, ſich zu erheben und noch einige Stunden auf ihrem eignen Lager auszuruhen; er fragte ſie, durch ihren Zuſtand in die entſetzlichſten Beſorgniſſe geſtürzt, ob er ſie vielleicht in ſeinen Armen aufheben und in ihre Kammer tragen ſolle; doch da ſie auf Alles, was er vorbrachte, nicht antwortete, und, ihr Haupt ſtilljammernd, ohne ſich zu rühren, in ihre Arme gedrückt, auf den verwirrten Kiſſen des Bettes dalag: ſo blieb ihm zuletzt, hell wie der Tag ſchon durch beide Fenſter ſchimmerte, nichts übrig, als ſie, ohne weitere Rückſprache, aufzuheben; er trug ſie, die wie eine Lebloſe von ſeiner Schulter niederhing, die Treppe hinauf in ihre Kammer, und nachdem er ſie auf ihr Bette niedergelegt, und ihr unter tauſend Liebkoſungen noch einmal Alles, was er ihr ſchon geſagt, wiederholt hatte, nannte er ſie noch einmal ſeine liebe Braut, drückte einen Kuß auf ihre Wangen, und eilte in ſein Zimmer zurück.

Sobald der Tag völlig angebrochen war, begab ſich die alte Babekan zu ihrer Tochter hinauf, und eröffnete ihr, indem ſie ſich an ihr Bett niederſetzte, welch einen Plan ſie mit dem Fremden ſowohl, als ſeiner Reiſegeſellſchaft vor habe. Sie meinte, daß, da der Neger Congo Hoango erſt in zwei Tagen wiederkehre, Alles darauf ankäme, den Fremden während dieſer Zeit in dem Hauſe hinzuhalten,

Digitized by Google

ohne die Familie ſeiner Angehörigen, deren Gegenwart, ihrer Menge wegen, gefährlich werden könnte, darin zuzulaſſen. Zu dieſem Zweck, ſprach ſie, habe ſie erdacht, dem Fremden vorzuſpiegeln, daß, einer ſo eben eingelaufenen Nachricht zufolge, der General Deſſalines ſich mit ſeinem Heer in dieſe Gegend wenden werde, und daß man mithin wegen allzugroßer Gefahr, erſt am dritten Tage, wenn er vorüber wäre, würde möglich machen können, die Familie, ſeinem Wunſche gemäß, in dem Hauſe aufzunehmen. Die Geſellſchaft ſelbſt, ſchloß ſie, müſſe inzwiſchen, damit ſie nicht weiter reiſe, mit Lebensmitteln verſorgt, und gleichfalls, um ſich ihrer ſpäterhin zu bemächtigen, in dem Wahn, daß ſie eine Zuflucht in dem Hauſe finden werde, hingehalten werden. Sie bemerkte, daß die Sache wichtig ſey, indem die Familie wahrſcheinlich beträchtliche Habſeligkeiten mit ſich führe; und forderte die Tochter auf, ſie aus allen Kräften in dem Vorhaben, das ſie ihr angegeben, zu unterſtützen. Toni, halb im Bette aufgerichtet, indem die Röthe des Unwillens ihr Geſicht überflog, verſetzte: „daß es ſchändlich und niederträchtig wäre, das Gaſtrecht an Perſonen, die man in das Haus gelockt, alſo zu verletzen. Sie meinte, daß ein Verfolgter, der ſich ihrem Schutz anvertraut, doppelt ſicher bei ihnen ſein ſollte; und verſicherte, daß, wenn ſie den blutigen Anſchlag, den ſie ihr geäußert, nicht aufgäbe, ſie auf der Stelle hingehen und dem Fremden anzeigen würde, welch eine Mördergrube das Haus ſei, in welchem er geglaubt habe, ſeine Rettung zu finden.“ Toni! ſagte die Mutter, indem ſie die Arme in die Seite ſtämmte, und dieſelbe mit großen Augen anſah. — „Gewiß!“ erwiederte

Digitized by Google

Toni, indem ſie die Stimme ſenkte. „Was hat uns dieſer Jüngling, der von Geburt gar nicht einmal ein Franzoſe, ſondern, wie wir geſehen haben, ein Schweizer iſt, zu leide gethan, daß wir, nach Art der Räuber, über ihn herfallen, ihn tödten und ausplündern wollen? Gelten die Beſchwerden, die man hier gegen die Pflanzer führt, auch in der Gegend der Inſel, aus welcher er herkömmt? Zeigt nicht vielmehr Alles, daß er der edelſte und vortrefflichſte Menſch iſt, und gewiß das Unrecht, das die Schwarzen ſeiner Gattung vorwerfen mögen, auf keine Weiſe theilt?“ — Die Alte, während ſie den ſonderbaren Ausdruck des Mädchens betrachtete, ſagte bloß mit bebenden Lippen: daß ſie erſtaune. Sie fragte, was der junge Portugieſe verſchuldet, den man unter dem Thorweg kürzlich mit Keulen zu Boden geworfen habe? Sie fragte, was die beiden Holländer verbrochen, die vor drei Wochen durch die Kugeln der Neger im Hofe gefallen wären? Sie wollte wiſſen, was man den drei Franzoſen und ſo vielen andern einzelnen Flüchtlingen, vom Geſchlecht der Weißen, zur Laſt gelegt habe, die mit Büchſen, Spießen und Dolchen, ſeit dem Ausbruch der Empörung, im Hauſe hingerichtet worden wären? „Beim Licht der Sonne,“ ſagte die Tochter, indem ſie wild aufſtand, „du haſt ſehr Unrecht, mich an dieſe Gräuelthaten zu erinnern! Die Unmenſchlichkeiten, an denen ihr mich Theil zu nehmen zwingt, empörten längſt mein innerſtes Gefühl; und um mir Gottes Rache wegen Alles, was vorgefallen, zu verſöhnen, ſo ſchwöre ich dir, daß ich eher zehnfachen Todes ſterben, als zugeben werde, daß dieſem Jüngling, ſo lange er ſich in unſerm Hauſe befindet, auch nur ein

Digitized by Google

Haar gekrümmt werde.“ — Wohlan, ſagte die Alte, mit einem plötzlichen Ausdruck von Nachgiebigkeit: ſo mag der Fremde reiſen! Aber wenn Congo Hoango zurückkömmt, ſetzte ſie hinzu, indem ſie, um das Zimmer zu verlaſſen, aufſtand, und erfährt, daß ein Weißer in unſerm Hauſe übernachtet hat, ſo magſt du das Mitleiden, das dich bewog, ihn gegen das ausdrückliche Gebot wieder abziehen zu laſſen, verantworten.

Auf dieſe Aeußerung, bei welcher, trotz aller ſcheinbaren Milde, der Ingrimm der Alten heimlich hervorbrach, blieb das Mädchen in nicht geringer Beſtürzung im Zimmer zurück. Sie kannte den Haß der Alten gegen die Weißen zu gut, als daß ſie hätte glauben können, ſie werde eine ſolche Gelegenheit, ihn zu ſättigen, ungenutzt vorüber gehen laſſen. Furcht, daß ſie ſogleich in die benachbarten Pflanzungen ſchicken und die Neger zur Ueberwältigung des Fremden herbeirufen mögte, bewog ſie, ſich anzukleiden und ihr unverzüglich in das untere Wohnzimmer zu folgen. Sie ſtellte ſich, während dieſe verſtört den Speiſeſchrank, bei welchem ſie ein Geſchäft zu haben ſchien, verließ, und ſich an einen Spinnrocken niederſetzte, vor das an die Thür geſchlagene Mandat, in welchem allen Schwarzen bei Lebensſtrafe verboten war, den Weißen Schutz und Obdach zu geben; und gleichſam als ob ſie, von Schrecken ergriffen, das Unrecht, das ſie begangen, einſähe, wandte ſie ſich plötzlich, und fiel der Mutter, die ſie, wie ſie wohl wußte, von hinten beobachtet hatte, zu Füßen. Sie bat, die Kniee derſelben umklammernd, ihr die raſenden Aeußerungen, die ſie ſich zu Gunſten des Fremden erlaubt, zu vergeben; ent-

Digitized by Google

ſchuldigte ſich mit dem Zuſtand, halb träumend, halb wachend, in welchem ſie von ihr mit den Vorſchlägen zu ſeiner Ueberliſtung, da ſie noch im Bette gelegen, überraſcht worden ſei, und meinte, daß ſie ihn ganz und gar der Rache der beſtehenden Landesgeſetze, die ſeine Vernichtung einmal beſchloſſen, Preis gäbe. Die Alte, nach einer Pauſe, in der ſie das Mädchen unverwandt betrachtete, ſagte: „Beim Himmel, dieſe deine Erklärung rettet ihm für heute das Leben! Denn die Speiſe, da du ihn in deinen Schutz zu nehmen drohteſt, war ſchon vergiftet, die ihn der Gewalt Congo Hoango's, ſeinem Befehl gemäß, wenigſtens todt überliefert haben würde." Und damit ſtand ſie auf, und ſchüttete einen Topf mit Milch, der auf dem Tiſch ſtand, aus dem Fenſter. Toni, welche ihren Sinnen nicht traute, ſtarrte, von Entſetzen ergriffen, die Mutter an. Die Alte, während ſie ſich wieder niederſetzte, und das Mädchen, das noch immer auf den Knieen dalag, vom Boden aufhob, fragte: „was denn im Lauf einer einzigen Nacht ihre Gedanken ſo plötzlich umgewandelt hätte? Ob ſie geſtern, nachdem ſie ihm das Bad bereitet, noch lange bei ihm geweſen wäre? Und ob ſie viel mit dem Fremden geſprochen hätte?" Doch Toni, deren Bruſt flog, antwortete hierauf nicht, oder nichts Beſtimmtes; das Auge zu Boden geſchlagen, ſtand ſie, indem ſie ſich den Kopf hielt, und berief ſich auf einen Traum; ein Blick jedoch auf die Bruſt ihrer unglücklichen Mutter, ſprach ſie, indem ſie ſich raſch bückte und ihre Hand küßte, rufe ihr die ganze Unmenſchlichkeit der Gattung, zu der dieſer Fremde gehöre, wieder ins Gedächtniß zurück: und betheuerte, indem ſie ſich umkehrte und das Geſicht in ihre Schürze drückte, daß, ſo-

bald der Neger Hoango eingetroffen wäre, ſie ſehen würde, was ſie an ihr für eine Tochter habe.

Babekan ſaß noch in Gedanken verſenkt, und erwog, woher wohl die ſonderbare Leidenſchaftlichkeit des Mädchens entſpringe: als der Fremde mit einem in ſeinem Schlafgemach geſchriebenen Zettel, worin er die Familie einlud, einige Tage in der Pflanzung des Negers Hoango zuzubringen, in das Zimmer trat. Er grüßte ſehr heiter und freundlich die Mutter und die Tochter, und bat, indem er der Alten den Zettel übergab: daß man ſogleich in die Waldung ſchicken und für die Geſellſchaft, dem ihm gegebenen Verſprechen gemäß, Sorge tragen mögte. Babekan ſtand auf und ſagte, mit einem Ausdruck von Unruhe, indem ſie den Zettel in den Wandſchrank legte: „Herr, wir müſſen euch bitten, euch ſogleich in euer Schlafzimmer zurück zu verfügen. Die Straße iſt voll von einzelnen Negertrupps, die vorüberziehen und uns anmelden, daß ſich der General Deſſalines mit ſeinem Heer in dieſe Gegend wenden werde. Dies Haus, das jedem offen ſteht, gewährt euch keine Sicherheit, falls ihr euch nicht in eurem, auf den Hof hinausgehenden, Schlafgemach verbergt, und die Thüren ſowohl, als auch die Fenſterladen, auf das Sorgfältigſte verſchließt.“ — Wie? ſagte der Fremde betroffen: der General Deſſalines — „Fragt nicht!“ unterbrach ihn die Alte, indem ſie mit einem Stock dreimal auf den Fußboden klopfte: „in eurem Schlafgemach, wohin ich euch folgen werde, will ich euch Alles erklären.“ Der Fremde, von der Alten mit ängſtlichen Gebehrden aus dem Zimmer gedrängt, wandte ſich noch einmal unter der Thür und rief: aber wird man der

Digitized by Google

Familie, die meiner harrt, nicht wenigſtens einen Boten zuſenden müſſen, der ſie —? „Es wird Alles beſorgt werden,“ fiel ihm die Alte ein, während, durch ihr Klopfen gerufen, der Baſtardknabe, den wir ſchon kennen, hereinkam; und damit befahl ſie Toni, die, dem Fremden den Rücken zukehrend, vor den Spiegel getreten war, einen Korb mit Lebensmitteln, der in dem Winkel ſtand, aufzunehmen; und Mutter, Tochter, der Fremde und der Knabe begaben ſich in das Schlafzimmer hinauf.

Hier erzählte die Alte, indem ſie ſich auf gemächliche Weiſe auf den Seſſel niederließ, wie man die ganze Nacht über auf den, den Horizont abſchneidenden Bergen, die Feuer des Generals Deſſalines ſchimmern geſehen: ein Umſtand, der in der That gegründet war, obſchon ſich bis dieſen Augenblick noch kein einziger Neger von ſeinem Heer, das ſüdweſtlich gegen Port au Prince anrückte, in dieſer Gegend gezeigt hatte. Es gelang ihr, den Fremden dadurch in einen Wirbel von Unruhe zu ſtürzen, den ſie jedoch nachher wieder durch die Verſicherung, daß ſie alles Mögliche, ſelbſt in dem ſchlimmen Fall, daß ſie Einquartierung bekäme, zu ſeiner Rettung beitragen würde, zu ſtillen wußte. Sie nahm, auf die wiederholte inſtändige Erinnerung deſſelben, unter dieſen Umſtänden ſeiner Familie wenigſtens mit Lebensmitteln beizuſpringen, der Tochter den Korb aus der Hand, und indem ſie ihn dem Knaben gab, ſagte ſie ihm: „er ſolle an den Möwenweiher, in die nahgelegnen Waldberge hinaus gehen, und ihn der daſelbſt befindlichen Familie des fremden Offiziers überbringen. Der Offizier ſelbſt,“ ſolle er hinzuſetzen, „befinde ſich wohl; Freunde

der Weißen, die ſelbſt viel der Parthei wegen, die ſie ergriffen, von den Schwarzen leiden müßten, hätten ihn in ihrem Hauſe mitleidig aufgenommen.“ Sie ſchloß, daß ſobald die Landſtraße nur von den bewaffneten Negerhaufen, die man erwartete, befreit wäre, man ſogleich Anſtalten treffen würde, auch ihr, der Familie, ein Unterkommen in dieſem Hauſe zu verſchaffen. — Haſt du verſtanden? fragte ſie, da ſie geendet hatte. Der Knabe, indem er den Korb auf ſeinen Kopf ſetzte, antwortete: daß er den ihm beſchriebenen Möwenweiher, an dem er zuweilen mit ſeinen Kameraden zu fiſchen pflege, gar wohl kenne, und daß er Alles, wie man es ihm aufgetragen, an die daſelbſt übernachtende Familie des fremden Herrn beſtellen würde. Der Fremde zog ſich, auf die Frage der Alten: ob er noch etwas hinzuzuſetzen hätte? noch einen Ring vom Finger, und händigte ihn dem Knaben ein, mit dem Auftrag, ihn zum Zeichen, daß es mit den überbrachten Meldungen ſeine Richtigkeit habe, dem Oberhaupt der Familie, Hrn. Strömli, zu übergeben. Hierauf traf die Mutter mehrere, die Sicherheit des Fremden, wie ſie ſagte, abzweckende Veranſtaltungen; befahl Toni, die Fenſterladen zu verſchließen, und zündete ſelbſt, um die Nacht, die dadurch in dem Zimmer herrſchend geworden war, zu zerſtreuen, an einem auf dem Kaminſims befindlichen Feuerzeug, nicht ohne Mühſeligkeit, indem der Zunder nicht fangen wollte, ein Licht an. Der Fremde benutzte dieſen Augenblick, um den Arm ſanft um Toni's Leib zu legen, und ihr ins Ohr zu flüſtern: wie ſie geſchlafen? und: ob er die Mutter nicht von dem, was vorgefallen, unterrichten ſolle? doch auf die erſte Frage ant-

Digitized by Google

wortete Toni nicht, und auf die andere verſetzte ſie, indem ſie ſich aus ſeinem Arm loswand: nein, wenn ihr mich liebt, kein Wort! Sie unterdrückte die Angſt, die alle dieſe lügenhaften Anſtalten in ihr erweckten; und unter dem Vorwand, dem Fremden ein Frühſtück zu bereiten, ſtürzte ſie eilig in das untere Wohnzimmer herab. Sie nahm aus dem Schrank der Mutter den Brief, worin der Fremde in ſeiner Unſchuld die Familie eingeladen hatte, dem Knaben in die Niederlaſſung zu folgen: und auf gut Glück hin, ob die Mutter ihn vermiſſen würde, entſchloſſen, im ſchlimmſten Falle den Tod mit ihm zu leiden, flog ſie damit dem ſchon auf der Landſtraße wandernden Knaben nach. Denn ſie ſah den Jüngling, vor Gott und ihrem Herzen, nicht mehr als einen bloßen Gaſt, dem ſie Schutz und Obdach gegeben, ſondern als ihren Verlobten und Gemahl an, und war Willens, ſobald nur ſeine Parthei im Hauſe ſtark genug ſeyn würde, dies der Mutter, auf deren Beſtürzung ſie unter dieſen Umſtänden rechnete, ohne Rückhalt zu erklären. „Nanky,“ ſprach ſie, da ſie den Knaben athemlos und eilfertig auf der Landſtraße erreicht hatte: „die Mutter hat ihren Plan, die Familie Hrn. Strömli's anbetreffend, umgeändert. Nimm dieſen Brief! Er lautet an Hrn. Strömli, das alte Oberhaupt der Familie, und enthält die Einladung, einige Tage mit Allem, was zu ihm gehört, in unſerer Niederlaſſung zu verweilen. — Sey klug und trage ſelbſt alles Mögliche dazu bei, dieſen Entſchluß zur Reiſe zu bringen; Congo Hoango, der Neger, wird, wenn er wiederkömmt, es dir lohnen!“ Gut, gut, Baſe Toni, antwortete der Knabe. Er fragte, indem er den Brief ſorgſam eingewickelt in ſeine

Digitized by Google

Taſche ſteckte: und ich ſoll dem Zuge, auf ſeinem Wege hierher, zum Führer dienen? „Allerdings,“ verſetzte Toni; „das verſteht ſich, weil ſie die Gegend nicht kennen, von ſelbſt. Doch wirſt du, möglicher Truppenmärſche wegen, die auf der Landſtraße ſtatt finden könnten, die Wanderung eher nicht, als um Mitternacht antreten; aber dann dieſelbe auch ſo beſchleunigen, daß du vor der Dämmerung des Tages hier eintriffſt — Kann man ſich auf dich verlaſſen?“ fragte ſie. Verlaßt euch auf Nanky! antwortete der Knabe; ich weiß, warum ihrs dieſe weißen Flüchtlinge in die Pflanzung lockt, und der Neger Hoango ſoll mit mir zufrieden ſeyn!

Hierauf trug Toni dem Fremden das Frühſtück auf; und nachdem es wieder abgenommen war, begaben ſich Mutter und Tochter, ihrer häuslichen Geſchäfte wegen, in das vordere Wohnzimmer zurück. Es konnte nicht fehlen, daß die Mutter einige Zeit darauf an den Schrank trat, und, wie es natürlich war, den Brief vermißte. Sie legte die Hand, ungläubig gegen ihr Gedächtniß, einen Augenblick an den Kopf, und fragte Toni: wo ſie den Brief, den ihr der Fremde gegeben, wohl hingelegt haben könne? Toni antwortete nach einer kurzen Pauſe, in der ſie auf den Boden niederſah: daß ihn der Fremde ja, ihres Wiſſens, wieder eingeſteckt und oben im Zimmer, in ihrer beider Gegenwart, zerriſſen habe! Die Mutter ſchaute das Mädchen mit großen Augen an; ſie meinte, ſich beſtimmt zu erinnern, daß ſie den Brief aus ſeiner Hand empfangen und in den Schrank gelegt habe; doch da ſie ihn nach vielem vergeblichen Suchen darin nicht fand, und ihrem Gedächtniß, meh-

Digitized by Google

rerer ähnlichen Vorfälle wegen, mistraute: ſo blieb ihr zuletzt nichts übrig, als der Meinung, die ihr die Tochter geäußert, Glauben zu ſchenken. Inzwiſchen konnte ſie ihr lebhaftes Misvergnügen über dieſen Umſtand nicht unterdrücken, und meinte, daß der Brief dem Neger Hoango, um die Familie in die Pflanzung hereinzubringen, von der größten Wichtigkeit geweſen ſeyn würde. Am Mittag und Abend, da Toni den Fremden mit Speiſen bediente, nahm ſie, zu ſeiner Unterhaltung an der Tiſchecke ſitzend, mehreremal Gelegenheit, ihn nach dem Briefe zu fragen; doch Toni war geſchickt genug, das Geſpräch, ſo oft es auf dieſen gefährlichen Punkt kam, abzulenken oder zu verwirren; dergeſtalt, daß die Mutter durch die Erklärungen des Fremden über das eigentliche Schickſal des Briefes auf keine Weiſe ins Reine kam. So verfloß der Tag; die Mutter verſchloß nach dem Abendeſſen aus Vorſicht, wie ſie ſagte, des Fremden Zimmer; und nachdem ſie noch mit Toni überlegt hatte, durch welche Liſt ſie ſich von neuem, am folgenden Tage, in den Beſitz eines ſolchen Briefes ſetzen könne, begab ſie ſich zur Ruhe, und befahl dem Mädchen gleichfalls, zu Bette zu gehen.

Sobald Toni, die dieſen Augenblick mit Sehnſucht erwartet hatte, ihre Schlafkammer erreicht und ſich überzeugt hatte, daß die Mutter entſchlummert war, ſtellte ſie das Bildniß der heiligen Jungfrau, das neben ihrem Bette hing, auf einen Seſſel, und ließ ſich mit verſchränkten Händen auf Knieen davor nieder. Sie flehte den Erlöſer, ihren göttlichen Sohn, in einem Gebet voll unendlicher Innbrunſt, um Muth und Standhaftigkeit an, dem Jüngling, dem ſie ſich zu eigen gegeben, das Geſtändniß der Verbrechen, die

Digitized by Google

ihren jungen Buſen beſchwerten, abzulegen. Sie gelobte, dieſem, was es ihrem Herzen auch koſten würde, nichts, auch nicht die Abſicht, erbarmungslos und entſetzlich, in der ſie ihn geſtern in das Haus gelockt, zu verbergen; doch um der Schritte willen, die ſie bereits zu ſeiner Rettung gethan, wünſchte ſie, daß er ihr vergeben, und ſie als ſein treues Weib mit ſich nach Europa führen mögte. Durch dies Gebet wunderbar geſtärkt, ergriff ſie, indem ſie aufſtand, den Hauptſchlüſſel, der alle Gemächer des Hauſes ſchloß, und ſchritt damit langſam, ohne Licht, über den ſchmalen Gang, der das Gebäude durchſchnitt, dem Schlafgemach des Fremden zu. Sie öffnete das Zimmer leiſe und trat vor ſein Bett, wo er in tiefen Schlaf verſenkt ruhte. Der Mond beſchien ſein blühendes Antlitz, und der Nachtwind, der durch die geöffneten Fenſter eindrang, ſpielte mit dem Haar auf ſeiner Stirn. Sie neigte ſich ſanft über ihn und rief ihn, ſeinen ſüßen Athem einſaugend, beim Namen; aber ein tiefer Traum, von dem ſie der Gegenſtand zu ſeyn ſchien, beſchäftigte ihn: wenigſtens hörte ſie, zu wiederholten Malen, von ſeinen glühenden, zitternden Lippen das geflüſterte Wort: Toni! Wehmuth, die nicht zu beſchreiben iſt, ergriff ſie; ſie konnte ſich nicht entſchließen, ihn aus den Himmeln lieblicher Einbildung in die Tiefe einer gemeinen und elenden Wirklichkeit herabzureißen; und in der Gewißheit, daß er ja früh oder ſpät von ſelbſt erwachen müſſe, kniete ſie an ſeinem Bette nieder und überdeckte ſeine theure Hand mit Küſſen.

Aber wer beſchreibt das Entſetzen, das wenige Augenblicke darauf ihren Buſen ergriff, als ſie plötzlich, im Innern

Digitized by Google

des Hofraums, ein Geräuſch von Menſchen, Pferden und Waffen hörte, und darunter ganz deutlich die Stimme des Negers Congo Hoango erkannte, der unvermutheter Weiſe mit ſeinem ganzen Troß aus dem Lager des Generals Deſſalines zurückgekehrt war. Sie ſtürzte, den Mondſchein, der ſie zu verrathen drohte, ſorgſam vermeidend, hinter die Vorhänge des Fenſters, und hörte auch ſchon die Mutter, welche dem Neger von Allem, was während deſſen vorgefallen war, auch von der Anweſenheit des europäiſchen Flüchtlings im Hauſe, Nachricht gab. Der Neger befahl den Seinigen, mit gedämpfter Stimme, im Hofe ſtill zu ſeyn. Er fragte die Alte, wo der Fremde in dieſem Augenblick befindlich ſey? worauf dieſe ihm das Zimmer bezeichnete, und ſogleich auch Gelegenheit nahm, ihn von dem ſonderbaren und auffallenden Geſpräch, das ſie, den Flüchtling betreffend, mit der Tochter gehabt hatte, zu unterrichten. Sie verſicherte dem Neger, daß das Mädchen eine Verrätherinn, und der ganze Anſchlag, deſſelben habhaft zu werden, in Gefahr ſey, zu ſcheitern. Wenigſtens ſey die Spitzbübinn, wie ſie bemerkt, heimlich beim Einbruch der Nacht in ſein Bette geſchlichen, wo ſie noch bis dieſen Augenblick in guter Ruhe befindlich ſey; und wahrſcheinlich, wenn der Fremde nicht ſchon entflohen ſey, werde derſelbe eben jetzt gewarnt, und die Mittel, wie ſeine Flucht zu bewerkſtelligen ſey, mit ihm verabredet. Der Neger, der die Treue des Mädchens ſchon in ähnlichen Fällen erprobt hatte, antwortete: es wäre wohl nicht möglich? Und: Kelly! rief er wüthend, und: Omra! Nehmt eure Büchſen! Und damit, ohne weiter ein Wort zu ſagen, ſtieg er, im Ge-

Digitized by Google

folge aller ſeiner Neger, die Treppe hinauf, und begab ſich in das Zimmer des Fremden.

Toni, vor deren Augen ſich, während weniger Minuten, dieſer ganze Auftritt abgeſpielt hatte, ſtand, gelähmt an allen Gliedern, als ob ſie ein Wetterſtrahl getroffen hätte, da. Sie dachte einen Augenblick daran, den Fremden zu wecken; doch theils war, wegen Beſetzung des Hofraums, keine Flucht für ihn möglich, theils auch ſah ſie voraus, daß er zu den Waffen greifen, und ſomit, bei der Ueberlegenheit der Neger, Zubodenſtreckung unmittelbar ſein Loos ſeyn würde. Ja, die entſetzlichſte Rückſicht, die ſie zu nehmen genöthigt war, war dieſe, daß der Unglückliche ſie ſelbſt, wenn er ſie in dieſer Stunde bei ſeinem Bette fände, für eine Verrätherinn halten, und, ſtatt auf ihren Rath zu hören, in der Raſerei eines ſo heilloſen Wahns, dem Neger Hoango völlig beſinnungslos in die Arme laufen würde. In dieſer unausſprechlichen Angſt fiel ihr ein Strick in die Augen, welcher, der Himmel weiß durch welchen Zufall, an dem Riegel der Wand hing. Gott ſelbſt, meinte ſie, indem ſie ihn herabriß, hätte ihn zu ihrer und des Freundes Rettung dahin geführt. Sie umſchlang den Jüngling, vielfache Knoten ſchürzend, an Händen und Füßen damit; und nachdem ſie, ohne darauf zu achten, daß er ſich rührte und ſträubte, die Enden angezogen und an das Geſtell des Bettes feſtgebunden hatte: drückte ſie, froh, des Augenblicks mächtig geworden zu ſeyn, einen Kuß auf ſeine Lippen, und eilte dem Neger Hoango, der ſchon auf der Treppe klirrte, entgegen.

Der Neger, der dem Bericht der Alten, Toni anbe-

Digitized by Google

treffend, immer noch keinen Glauben ſchenkte, ſtand, als er ſie aus dem bezeichneten Zimmer hervortreten ſah, beſtürzt und verwirrt, im Corridor mit ſeinem Troß von Fackeln und Bewaffneten ſtill. Er rief: „die Treuloſe, die Bundbrüchige!" und indem er ſich zu Babekan wandte, welche einige Schritte vorwärts gegen die Thür des Fremden gethan hatte, fragte er: „iſt der Fremde entflohn?" Babekan, welche die Thür, ohne hineinzuſehen, offen gefunden hatte, rief, indem ſie als eine Wüthende zurückkehrte! Die Gaunerinn! Sie hat ihn entwiſchen laſſen! Eilt und beſetzt die Ausgänge, ehe er das weite Feld erreicht! „Was giebt's?" fragte Toni, indem ſie mit dem Ausdruck des Erſtaunens den Alten und die Neger, die ihn umringten, anſah. Was es giebt? erwiederte Hoango; und damit ergriff er ſie bei der Bruſt und ſchleppte ſie nach dem Zimmer hin. „Seid ihr raſend?" rief Toni, indem ſie den Alten, der bei dem ſich ihm darbietenden Anblick erſtarrte, von ſich ſtieß: „da liegt der Fremde, von mir in ſeinem Bette feſtgebunden; und, beim Himmel, es iſt nicht die ſchlechteſte That, die ich in meinem Leben gethan!" Bei dieſen Worten kehrte ſie ihm den Rücken zu, und ſetzte ſich, als ob ſie weinte, an einen Tiſch nieder. Der Alte wandte ſich gegen die in Verwirrung zur Seite ſtehende Mutter und ſprach: o Babekan, mit welchem Mährchen haſt du mich getäuſcht? „Dem Himmel ſey Dank," antwortete die Mutter, indem ſie die Stricke, mit welchen der Fremde gebunden war, verlegen unterſuchte; „der Fremde iſt da, obſchon ich von dem Zuſammenhange nichts begreife." Der Neger trat, das Schwerdt in die Scheide ſteckend, an das

Digitized by Google

Bett und fragte den Fremden: wer er ſey? woher er komme und wohin er reiſe? Doch da dieſer, unter krampfhaften Anſtrengungen ſich loszuwinden, nichts hervorbrachte, als, auf jämmerlich ſchmerzhafte Weiſe: o Toni! o Toni! — ſo nahm die Mutter das Wort und bedeutete ihm, daß er ein Schweizer ſey, Namens Guſtav von der Ried, und daß er mit einer ganzen Familie europäiſcher Hunde, welche in dieſem Augenblick in den Berghöhlen am Möwenweiher verſteckt ſey, von dem Küſtenplatz Fort Dauphin komme. Hoango, der das Mädchen, den Kopf ſchwermüthig auf ihre Hände geſtützt, daſitzen ſah, trat zu ihr und nannte ſie ſein liebes Mädchen; klopfte ihr die Wangen, und forderte ſie auf, ihm den übereilten Verdacht, den er ihr geäußert, zu vergeben. Die Alte, die gleichfalls vor das Mädchen hingetreten war, ſtämmte die Arme kopfſchüttelnd in die Seite und fragte: weshalb ſie denn den Fremden, der doch von der Gefahr, in der er ſich befunden, gar nichts gewußt, mit Stricken in dem Bette feſtgebunden habe? Toni, vor Schmerz und Wuth in der That weinend, antwortete, plötzlich zur Mutter gekehrt: „weil du keine Augen und Ohren haſt! Weil er die Gefahr, in der er ſchwebte, gar wohl begriff! Weil er entfliehen wollte; weil er mich gebeten hatte, ihm zu ſeiner Flucht behülflich zu ſeyn; weil er einen Anſchlag auf dein eignes Leben gemacht hatte, und ſein Vorhaben bei Anbruch des Tages ohne Zweifel, wenn ich ihn nicht ſchlafend gebunden hätte, in Ausführung gebracht haben würde.“ Der Alte liebkoſete und beruhigte das Mädchen, und befahl Babekan, von dieſer Sache zu ſchweigen. Er rief ein Paar Schützen mit Büchſen vor, um das

Digitized by Google

Geſetz, dem der Fremdling verfallen war, augenblicklich an demſelben zu vollſtrecken; aber Babekan flüſterte ihm heimlich zu: „nein, um's Himmels willen, Hoango!“ — Sie nahm ihn auf die Seite und bedeutete ihm: „Der Fremde müſſe, bevor er hingerichtet werde, eine Einladung aufſetzen, um vermittelſt derſelben die Familie, deren Bekämpfung im Walde manchen Gefahren ausgeſetzt ſey, in die Pflanzung zu locken.“ — Hoango, in Erwägung, daß die Familie wahrſcheinlich nicht unbewaffnet ſeyn werde, gab dieſem Vorſchlage ſeinen Beifall; er ſtellte, weil es zu ſpät war, den Brief verabredeter Maßen ſchreiben zu laſſen, zwei Wachen bei dem weißen Flüchtling aus; und nachdem er noch, der Sicherheit wegen, die Stricke unterſucht, auch, weil er ſie zu locker befand, ein Paar Leute herbeigerufen hatte, um ſie noch enger zuſammenzuziehen, verließ er mit ſeinem ganzen Troß das Zimmer, und Alles nach und nach begab ſich zur Ruh.

Aber Toni, welche nur ſcheinbar dem Alten, der ihr noch einmal die Hand gereicht, gute Nacht geſagt und ſich zu Bette gelegt hatte, ſtand, ſobald ſie Alles im Hauſe ſtill ſah, wieder auf, ſchlich ſich durch eine Hinterpforte des Hauſes auf das freie Feld hinaus, und lief, die wildeſte Verzweiflung im Herzen, auf dem, die Landſtraße durchkreuzenden, Wege der Gegend zu, von welcher die Familie Hrn. Strömli's herankommen mußte. Denn die Blicke voll Verachtung, die der Fremde von ſeinem Bette auf ſie geworfen hatte, waren ihr empfindlich, wie Meſſerſtiche, durchs Herz gegangen; es miſchte ſich ein Gefühl heißer Bitterkeit in ihre Liebe zu ihm, und ſie frohlockte bei dem Gedanken,

Digitized by Google

in dieſer zu ſeiner Rettung angeordneten Unternehmung zu ſterben. Sie ſtellte ſich, in der Beſorgniß, die Familie zu verfehlen, an den Stamm einer Pinie, bei welcher, falls die Einladung angenommen worden war, die Geſellſchaft vorüberziehen mußte, und kaum war auch, der Verabredung gemäß, der erſte Strahl der Dämmerung am Horizont angebrochen, als Nanky's, des Knaben, Stimme, der dem Troſſe zum Führer diente, ſchon fernher unter den Bäumen des Waldes hörbar ward.

Der Zug beſtand aus Hrn. Strömli und ſeiner Gemahlinn, welche letztere auf einem Mauleſel ritt; fünf Kindern deſſelben, deren zwei, Adelbert und Gottfried, Jünglinge von 18 und 17 Jahren, neben dem Mauleſel hergingen; drei Dienern und zwei Mägden, wovon die eine, einen Säugling an der Bruſt, auf dem andern Mauleſel ritt; in allem aus zwölf Perſonen. Er bewegte ſich langſam über die den Weg durchflechtenden Kienwurzeln, dem Stamm der Pinie zu: wo Toni, ſo geräuſchlos, als niemand zu erſchrecken nöthig war, aus dem Schatten des Baums hervortrat, und dem Zuge zurief: Halt! Der Knabe kannte ſie ſogleich; und auf ihre Frage: wo Herr Strömli ſei? während Männer, Weiber und Kinder ſie umringten, ſtellte dieſer ſie freudig dem alten Oberhaupt der Familie, Herrn Strömli, vor. „Edler Herr!" ſagte Toni, indem ſie die Begrüßungen deſſelben mit feſter Stimme unterbrach: „der Neger Hoango iſt, auf überraſchende Weiſe, mit ſeinem ganzen Troß in die Niederlaſſung zurück gekommen. Ihr könnt jetzt, ohne die größeſte Lebensgefahr, nicht darin einkehren; ja, euer Vetter, der zu ſeinem Unglück eine Auf-

nahme darin fand, iſt verloren, wenn ihr nicht zu den Waffen greift, und mir, zu ſeiner Befreiung aus der Haft, in welcher ihn der Neger Hoango gefangen hält, in die Pflanzung folgt!" Gott im Himmel! riefen, von Schrecken erfaßt, alle Mitglieder der Familie; und die Mutter, die krank und von der Reiſe erſchöpft war, fiel von dem Maulthier ohnmächtig auf den Boden nieder. Toni, während, auf den Ruf Herrn Strömli's, die Mägde herbeieilten, um ihrer Frau zu helfen, führte, von den Jünglingen mit Fragen beſtürmt, Herrn Strömli und die übrigen Männer, aus Furcht vor dem Knaben Nanky, auf die Seite. Sie erzählte den Männern, ihre Thränen vor Scham und Reue nicht zurückhaltend, Alles, was vorgefallen; wie die Verhältniſſe, in dem Augenblick, da der Jüngling eingetroffen, im Hauſe beſtanden; wie das Geſpräch, das ſie unter vier Augen mit ihm gehabt, dieſelben auf ganz unbegreifliche Weiſe verändert; was ſie bei der Ankunft des Negers, faſt wahnſinnig vor Angſt, gethan, und wie ſie nun Tod und Leben daran ſetzen wolle, ihn aus der Gefangenſchaft, worin ſie ihn ſelbſt geſtürzt, wieder zu befreien." Meine Waffen! rief Herr Strömli, indem er zu dem Maulthier ſeiner Frau eilte und ſeine Büchſe herabnahm. Er ſagte, während auch Adelbert und Gottfried, ſeine rüſtigen Söhne, und die drei wackern Diener ſich bewaffneten: Vetter Auguſt hat mehr als Einem von uns das Leben gerettet; jetzt iſt es an uns, ihm den gleichen Dienſt zu thun; und damit hob er ſeine Frau, welche ſich erholt hatte, wieder auf das Maulthier, ließ dem Knaben Nanky, aus Vorſicht, als eine Art von Geißel, die Hände binden; ſchickte den ganzen Troß, Weiber und Kin-

der, unter dem bloßen Schutz ſeines dreizehnjährigen, gleichfalls bewaffneten Sohnes, Ferdinand, an den Möwenweiher zurück; und nachdem er noch Toni, welche ſelbſt einen Helm und einen Spieß genommen hatte, über die Stärke der Neger und ihre Vertheilung im Hofraume ausgefragt und ihr verſprochen hatte, Hoango's ſowohl, als ihrer Mutter, ſo viel es ſich thun ließ, bei dieſer Unternehmung zu ſchonen: ſtellte er ſich muthig, und auf Gott vertrauend, an die Spitze ſeines kleinen Haufens, und brach, von Toni geführt, in die Niederlaſſung auf.

Toni, ſobald der Haufen durch die hintere Pforte eingeſchlichen war, zeigte Herrn Strömli das Zimmer, in welchem Hoango und Babekan ruhten; und während Herr Strömli geräuſchlos mit ſeinen Leuten in das offne Haus eintrat, und ſich ſämmtlicher zuſammengeſetzter Gewehre der Neger bemächtigte, ſchlich ſie zur Seite ab in den Stall, in welchem der fünfjährige Halbbruder des Nanky, Seppy, ſchlief. Denn Nanky und Seppy, Baſtardkinder des alten Hoango, waren dieſem, beſonders der letzte, deſſen Mutter kürzlich geſtorben war, ſehr theuer; und da, ſelbſt in dem Fall, daß man den gefangenen Jüngling befreite, der Rückzug an den Möwenweiher und die Flucht von dort nach Port au Prince, der ſie ſich anzuſchließen gedachte, noch mancherlei Schwierigkeiten ausgeſetzt war: ſo ſchloß ſie nicht unrichtig, daß der Beſitz beider Knaben, als einer Art von Unterpfand, dem Zuge, bei etwaniger Verfolgung der Neger, von großem Vortheil ſeyn würde. Es gelang ihr, den Knaben ungeſehen aus ſeinem Bette zu heben, und in ihren Armen, halb ſchlafend, halb wachend, in das Haupt-

Digitized by Google

gebäude hinüberzutragen. Inzwiſchen war Herr Strömli, ſo heimlich, als es ſich thun ließ, mit ſeinem Haufen in Hoango's Stubenthüre eingetreten; aber ſtatt ihn und Babekan, wie er glaubte, im Bette zu finden, ſtanden, durch das Geräuſch geweckt, beide, obſchon halbnackt und hülflos, in der Mitte des Zimmers da. Herr Strömli, indem er ſeine Büchſe in die Hand nahm, rief: ſie ſollten ſich ergeben, oder ſie wären des Todes! doch Hoango, ſtatt aller Antwort, riß ein Piſtol von der Wand und platzte es, Herrn Strömli am Kopf ſtreifend, unter die Menge los. Herrn Strömli's Haufen, auf dies Signal, fiel wüthend über ihn her; Hoango, nach einem zweiten Schuß, der einem Diener die Schulter durchbohrte, ward durch einen Säbelhieb an der Hand verwundet, und beide, Babekan und er, wurden niedergeworfen und mit Stricken am Geſtell eines großen Tiſches feſtgebunden. Mittlerweile waren, durch die Schüſſe geweckt, die Neger des Hoango, zwanzig und mehr an der Zahl, aus ihren Ställen hervorgeſtürzt, und drangen, da ſie die alte Babekan im Hauſe ſchreien hörten, wüthend gegen daſſelbe vor, um ihre Waffen wieder zu erobern. Vergebens poſtirte Herr Strömli, deſſen Wunde von keiner Bedeutung war, ſeine Leute an die Fenſter des Hauſes, und ließ, um die Kerle im Zaum zu halten, mit Büchſen unter ſie feuern; ſie achteten zweier Todten nicht, die ſchon auf dem Hofe umher lagen, und waren im Begriff, Aexte und Brechſtangen zu holen, um die Hausthür, welche Hr. Strömli verriegelt hatte, einzuſprengen, als Toni, zitternd und bebend, den Knaben Seppy auf dem Arm, in Hoango's Zimmer trat. Herr Strömli, dem dieſe Erſcheinung äußerſt

erwünſcht war, riß ihr den Knaben vom Arm; er wandte ſich, indem er ſeinen Hirſchfänger zog, zu Hoango, und ſchwor, daß er den Jungen augenblicklich tödten würde, wenn er den Negern nicht zuriefe, von ihrem Vorhaben abzuſtehen. Hoango, deſſen Kraft durch den Hieb über die drei Finger der Hand gebrochen war, und der ſein eignes Leben, im Fall einer Weigerung, ausgeſetzt haben würde, erwiederte nach einigem Bedenken, indem er ſich vom Boden aufheben ließ: „daß er dies thun wolle;“ er ſtellte ſich, von Herrn Strömli geführt, an das Fenſter, und mit einem Schnupftuch, das er in die linke Hand nahm, über den Hof hinauswinkend, rief er den Negern zu: „daß ſie die Thür, indem es, ſein Leben zu retten, keiner Hülfe bedürfe, unberührt laſſen ſollten und in ihre Ställe zurückkehren mögten!“ Hierauf beruhigte ſich der Kampf ein wenig; Hoango ſchickte, auf Verlangen Herrn Strömli's, einen im Hauſe eingefangenen Neger, mit der Wiederholung dieſes Befehls, zu dem im Hofe noch verweilenden und ſich berathſchlagenden Haufen hinab; und da die Schwarzen, ſo wenig ſie auch von der Sache begriffen, den Worten dieſes förmlichen Botſchafters Folge leiſten mußten, ſo gaben ſie ihren Anſchlag, zu deſſen Ausführung ſchon Alles in Bereitſchaft war, auf, und verfügten ſich nach und nach, obſchon murrend und ſchimpfend, in ihre Ställe zurück. Herr Strömli, indem er dem Knaben Seppy vor den Augen Hoango's die Hände binden ließ, ſagte dieſem: „daß ſeine Abſicht keine andere ſey, als den Offizier, ſeinen Vetter, aus der in der Pflanzung über ihn verhängten Haft zu befreien, und daß, wenn ſeiner Flucht nach Port au Prince keine Hinderniſſe

Digitized by Google

in den Weg gelegt würden, weder für ſein, Hoango's, noch für ſeiner Kinder Leben, die er ihm wiedergeben würde, etwas zu befürchten ſeyn würde. Babekan, welcher Toni ſich näherte und zum Abſchied in einer Rührung, die ſie nicht unterdrücken konnte, die Hand geben wollte, ſtieß dieſe heftig von ſich. Sie nannte ſie eine Niederträchtige und Verrätherinn, und meinte, indem ſie ſich am Geſtell des Tiſches, an dem ſie lag, umkehrte: die Rache Gottes würde ſie, noch ehe ſie ihrer Schandthat froh geworden, ereilen. Toni antwortete: „ich habe euch nicht verrathen; ich bin eine Weiße, und dem Jüngling, den ihr gefangen haltet, verlobt; ich gehöre zu dem Geſchlecht derer, mit denen ihr im offenen Kriege liegt, und werde vor Gott, daß ich mich auf ihre Seite ſtellte, zu verantworten wiſſen." Hierauf gab Herr Strömli dem Neger Hoango, den er zur Sicherheit wieder hatte feſſeln und an die Pfoſten der Thür feſtbinden laſſen, eine Wache; er ließ den Diener, der, mit zerſplittertem Schulterknochen, ohnmächtig am Boden lag, aufheben und wegtragen; und nachdem er dem Hoango noch geſagt hatte, daß er beide Kinder, den Nanky ſowohl als den Seppy, nach Verlauf einiger Tage, in Sainte Lüze, wo die erſten franzöſiſchen Vorpoſten ſtünden, abholen laſſen könne, nahm er Toni, die, von mancherlei Gefühlen beſtürmt, ſich nicht enthalten konnte zu weinen, bei der Hand, und führte ſie, unter den Flüchen Babekans und des alten Hoango, aus dem Schlafzimmer fort.

Inzwiſchen waren Adelbert und Gottfried, Hrn. Strömli's Söhne, ſchon nach Beendigung des erſten, an den Fenſtern gefochtenen Hauptkampfs, auf Befehl des Vaters, in

das Zimmer ihres Vetters Auguſt geeilt, und waren glücklich genug geweſen, die beiden Schwarzen, die dieſen bewachten, nach einem hartnäckigen Widerſtand zu überwältigen. Der eine lag todt im Zimmer; der andere hatte ſich mit einer ſchweren Schußwunde bis auf den Corridor hinausgeſchleppt. Die Brüder, deren einer, der Aeltere, dabei ſelbſt, obſchon nur leicht, am Schenkel verwundet worden war, banden den theuren lieben Vetter los: ſie umarmten und küßten ihn, und forderten ihn jauchzend, indem ſie ihm Gewehr und Waffen gaben, auf, ihnen nach dem vorderen Zimmer, in welchem, da der Sieg entſchieden, Herr Strömli wahrſcheinlich Alles ſchon zum Rückzug anordne, zu folgen. Aber Vetter Auguſt, halb im Bette aufgerichtet, drückte ihnen freundlich die Hand; im übrigen war er ſtill und zerſtreut, und ſtatt die Piſtolen, die ſie ihm darreichten, zu ergreifen, hob er die Rechte, und ſtrich ſich, mit einem unausſprechlichen Ausdruck von Gram, damit über die Stirn. Die Jünglinge, die ſich bei ihm niedergeſetzt hatten, fragten: was ihm fehle? und ſchon, da er ſie mit ſeinem Arm umſchloß, und ſich mit dem Kopf ſchweigend an die Schulter des Jüngern lehnte, wollte Adelbert ſich erheben, und ihm im Wahn, daß ihn eine Ohnmacht anwandle, einen Trunk Waſſer herbeiholen: als Toni, den Knaben Seppy auf dem Arm, an der Hand Herrn Strömli's, in das Zimmer trat. Auguſt wechſelte bei dieſem Anblick die Farbe; er hielt ſich, indem er aufſtand, als ob er umſinken wollte, an den Leibern der Freunde feſt; und ehe die Jünglinge noch wußten, was er mit dem Piſtol, das er ihnen jetzt aus der Hand nahm, anfangen wollte: drückte er daſſelbe

ſchon, knirſchend vor Wuth, gegen Toni ab. Der Schuß war ihr mitten durch die Bruſt gegangen; und da ſie, mit einem gebrochenen Laut des Schmerzes, noch einige Schritte gegen ihn that, und ſodann, indem ſie den Knaben an Herrn Strömli gab, vor ihm niederſank: ſchleuderte er das Piſtol über ſie, ſtieß ſie mit dem Fuß von ſich, und warf ſich, indem er ſie eine Hure nannte, wieder auf das Bette nieder. „Du ungeheurer Menſch!“ riefen Herr Strömli und ſeine beiden Söhne. Die Jünglinge warfen ſich über das Mädchen, und riefen, indem ſie es aufhoben, einen der alten Diener herbei, der dem Zuge ſchon in manchen ähnlichen, verzweiflungsvollen Fällen die Hülfe eines Arztes geleiſtet hatte; aber das Mädchen, das ſich mit der Hand krampfhaft die Wunde hielt, drückte die Freunde hinweg, und: „ſagt ihm —!“ ſtammelte ſie röchelnd, auf ihn, der ſie erſchoſſen, hindeutend, und wiederholte: „ſagt ihm — —!“ „Was ſollen wir ihm ſagen?“ fragte Herr Strömli, da der Tod ihr die Sprache raubte. Adelbert und Gottfried ſtanden auf und riefen dem unbegreiflich gräßlichen Mörder zu: ob er wiſſe, daß das Mädchen ſeine Retterinn ſey; daß ſie ihn liebe und daß es ihre Abſicht geweſen ſey, mit ihm, dem ſie Alles, Eltern und Eigenthum, aufgeopfert, nach Port au Prince zu entfliehen? — Sie donnerten ihm: Guſtav! in die Ohren, und fragten ihn: ob er nichts höre? und ſchüttelten ihn und griffen ihn in die Haare, da er unempfindlich, und ohne auf ſie zu achten, auf dem Bette lag. Guſtav richtete ſich auf. Er warf einen Blick auf das in ſeinem Blut ſich wälzende Mädchen; und die Wuth, die dieſe That veranlaßt hatte, machte, auf natürliche Weiſe,

Digitized by Google

einem Gefühl gemeinen Mitleidens Platz. Hr. Strömli, heiße Thränen auf ſein Schnupftuch niederweinend, fragte: warum, Elender, haſt du das gethan? Vetter Guſtav, der von dem Bette aufgeſtanden war, und das Mädchen, indem er ſich den Schweiß von der Stirn abwiſchte, betrachtete, antwortete: daß ſie ihn ſchändlicher Weiſe zur Nachtzeit gebunden, und dem Neger Hoango übergeben habe. „Ach!“ rief Toni, und ſtreckte, mit einem unbeſchreiblichen Blick, ihre Hand nach ihm aus: „dich, liebſten Freund, band ich, weil — —!“ Aber ſie konnte nicht reden und ihn auch mit der Hand nicht erreichen; ſie fiel, mit einer plötzlichen Erſchlaffung der Kraft, wieder auf den Schooß Herrn Strömli's zurück. Weshalb? fragte Guſtav blaß, indem er zu ihr niederkniete. Herr Strömli, nach einer langen, nur durch das Röcheln Toni's unterbrochenen Pauſe, in welcher man vergebens auf eine Antwort von ihr gehofft hatte, nahm das Wort und ſprach: weil, nach der Ankunft Hoango's, dich, Unglücklichen, zu retten, kein anderes Mittel war; weil ſie den Kampf, den du unfehlbar eingegangen wäreſt, vermeiden, weil ſie Zeit gewinnen wollte, bis wir, die wir ſchon vermöge ihrer Veranſtaltung herbeieilten, deine Befreiung mit den Waffen in der Hand erzwingen konnten. Guſtav legte die Hände vor ſein Geſicht. Oh! rief er, ohne aufzuſehen, und meinte, die Erde verſänke unter ſeinen Füßen: iſt das, was ihr mir ſagt, wahr? Er legte ſeine Arme um ihren Leib und ſah ihr mit jammervoll zerriſſenem Herzen ins Geſicht. „Ach,“ rief Toni, und dies waren ihre letzten Worte: „du hätteſt mir nicht mistrauen ſollen!“ Und damit hauchte ſie ihre ſchöne Seele aus. Guſtav raufte ſich die Haare. Ge-

Digitized by Google

wiß! ſagte er, da ihn die Vettern von der Leiche wegriſſen: ich hätte dir nicht mistrauen ſollen; denn du warſt mir durch einen Eidſchwur verlobt, obſchon wir keine Worte darüber gewechſelt hatten! Herr Strömli drückte jammernd den Latz, der des Mädchens Bruſt umſchloß, nieder. Er ermunterte den Diener, der mit einigen unvollkommenen Rettungs-Werkzeugen neben ihm ſtand, die Kugel, die, wie er meinte, in dem Bruſtknochen ſtecken müſſe, auszuziehen; aber alle Bemühungen, wie geſagt, waren vergebens, ſie war von dem Blei ganz durchbohrt, und ihre Seele ſchon zu beſſeren Sternen entflohn. — Inzwiſchen war Guſtav ans Fenſter getreten; und während Herr Strömli und ſeine Söhne unter ſtillen Thränen berathſchlagten, was mit der Leiche anzufangen ſey, und ob man nicht die Mutter herbeirufen ſolle: jagte Guſtav ſich die Kugel, womit das andere Piſtol geladen war, durchs Hirn. Dieſe neue Schreckensthat raubte den Verwandten völlig alle Beſinnung. Die Hülfe wandte ſich jetzt auf ihn; aber des Aermſten Schädel war ganz zerſchmettert, und hing, da er ſich das Piſtol in den Mund geſetzt hatte, zum Theil an den Wänden umher. Herr Strömli war der Erſte, der ſich wieder ſammelte. Denn da der Tag ſchon ganz hell durch die Fenſter ſchien, und auch Nachrichten einliefen, daß die Neger ſich ſchon wieder auf dem Hofe zeigten: ſo blieb nichts übrig, als ungeſäumt an den Rückzug zu denken. Man legte die beiden Leichen, die man nicht der muthwilligen Gewalt der Neger überlaſſen wollte, auf ein Brett, und nachdem die Büchſen von neuem geladen waren, brach der traurige Zug nach dem Möwenweiher auf. Herr Strömli, den Knaben Seppy auf

Digitized by Google

dem Arm, ging voran; ihm folgten die beiden ſtärkſten Diener, welche auf ihren Schultern die Leichen trugen; der Verwundete ſchwankte an einem Stabe hinterher; und Adelbert und Gottfried gingen mit geſpannten Büchſen dem langſam fortſchreitenden Leichenzuge zur Seite. Die Neger, da ſie den Haufen ſo ſchwach erblickten, traten mit Spießen und Gabeln aus ihren Wohnungen hervor, und ſchienen Miene zu machen, angreifen zu wollen; aber Hoango, den man die Vorſicht beobachtet hatte, loszubinden, trat auf die Treppe des Hauſes hinaus, und winkte den Negern, zu ruhen. „In Sainte Lüze!" rief er Herrn Strömli zu, der ſchon mit den Leichen unter dem Thorweg war. „In Sainte Lüze!" antwortete dieſer: worauf der Zug, ohne verfolgt zu werden, auf das Feld hinauskam und die Waldung erreichte. Am Möwenweiher, wo man die Familie fand, grub man, unter vielen Thränen, den Leichen ein Grab; und nachdem man noch die Ringe, die ſie an der Hand trugen, gewechſelt hatte, ſenkte man ſie unter ſtillen Gebeten in die Wohnungen des ewigen Friedens ein. Herr Strömli war glücklich genug, mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern, fünf Tage darauf, Sainte Lüze zu erreichen, wo er die beiden Negerknaben, ſeinem Verſprechen gemäß, zurückließ. Er traf kurz vor Anfang der Belagerung in Port au Prince ein, wo er noch auf den Wällen für die Sache der Weißen focht; und als die Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr an den General Deſſalines überging, rettete er ſich mit dem franzöſiſchen Heer auf die engliſche Flotte, von wo die Familie nach Europa überſchiffte, und ohne weitere Unfälle ihr Vaterland, die Schweiz, er-

Digitized by Google

reichte. Herr Strömli kaufte ſich daſelbſt mit dem Reſt ſeines kleinen Vermögens, in der Gegend des Rigi, an; und noch im Jahr 1807 war unter den Büſchen ſeines Gartens das Denkmal zu ſehen, das er Guſtav, ſeinem Vetter, und der Verlobten deſſelben, der treuen Toni, hatte ſetzen laſſen.

Digitized by Google

Das Bettelweib von Locarno.

Am Fuße der Alpen, bei Locarno im oberen Italien, befand ſich ein altes, einem Marcheſe gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthardt kommt, in Schutt und Trümmern liegen ſieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einſt, auf Stroh, das man ihr unterſchüttete, eine alte kranke Frau, die ſich bettelnd vor der Thür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marcheſe, der, bei der Rückkehr von der Jagd, zufällig in das Zimmer trat, wo er ſeine Büchſe abzuſetzen pflegte, befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem ſie lag, aufzuſtehen, und ſich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da ſie ſich erhob, glitſchte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus, und beſchädigte ſich, auf eine gefährliche Weiſe, das Kreuz; dergeſtalt, daß ſie zwar noch mit unſäglicher Mühe aufſtand und quer, wie es vorgeſchrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber, unter Stöhnen und Aechzen, niederſank und verſchied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marcheſe, durch Krieg und Miswachs, in bedenkliche Vermögensumſtände gerathen

Digitized by Google

war, fand ſich ein florentiniſcher Ritter bei ihm ein, der das Schloß, ſeiner ſchönen Lage wegen, von ihm kaufen wollte. Der Marcheſe, dem viel an dem Handel gelegen war, gab ſeiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten, leerſtehenden Zimmer, das ſehr ſchön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht, verſtört und bleich, zu ihnen herunter kam, hoch und theuer verſichernd, daß es in dem Zimmer ſpuke, indem etwas, das dem Blick unſichtbar gewesen, mit einem Geräuſch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgeſtanden, mit vernehmlichen Schritten, langſam und gebrechlich, quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen, unter Stöhnen und Aechzen, niedergeſunken ſey.

Der Marcheſe erſchrocken, er wußte ſelbſt nicht warum, lachte den Ritter mit erkünſtelter Heiterkeit aus, und ſagte, er wolle ſogleich aufſtehen, und die Nacht, zu ſeiner Beruhigung, mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er, auf einem Lehnſtuhl, in ſeinem Schlaf-Zimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anſpannen, empfahl ſich und reiſte ab.

Dieſer Vorfall, der außerordentliches Aufſehen machte, ſchreckte auf eine dem Marcheſe höchſt unangenehme Weiſe, mehrere Käufer ab; dergeſtalt, daß, da ſich unter ſeinem eigenen Hausgeſinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer, zur Mitternachtsſtunde, umgehe, er, um es mit einem entſcheidenden Verfahren niederzuſchlagen, beſchloß, die Sache in der nächſten

Nacht ſelbſt zu unterſuchen. Demnach ließ er, beim Einbruch der Dämmerung, ſein Bett in dem beſagten Zimmer aufſchlagen, und erharrte, ohne zu ſchlafen, die Mitternacht. Aber wie erſchüttert war er, als er in der That, mit dem Schlage der Geiſterſtunde, das unbegreifliche Geräuſch wahrnahm; es war, als ob ein Menſch ſich von Stroh, das unter ihm kniſterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen, unter Geſeufz und Geröchel, niederſank. Die Marquiſe, am andern Morgen, da er herunter kam, fragte ihn, wie die Unterſuchung abgelaufen; und da er ſich, mit ſcheuen und ungewiſſen Blicken, umſah, und, nachdem er die Thür verriegelt, verſicherte, daß es mit dem Spuk ſeine Richtigkeit habe: ſo erſchrack ſie, wie ſie in ihrem Leben nicht gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe, ſie noch einmal, in ihrer Geſellſchaft, einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber, ſammt einem treuen Bedienten, den ſie mitgenommen hatten, in der That, in der nächſten Nacht, daſſelbe unbegreifliche, geſpenſterartige Geräuſch; und nur der dringende Wunſch, das Schloß, es koſte was es wolle, los zu werden, vermogte ſie, das Entſetzen, das ſie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Urſache, die ſich entdecken laſſen müſſe, unterzuſchieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer beſtiegen, fand ſich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelaſſen hatte, vor der Thür deſſelben ein; dergeſtalt, daß beide, ohne ſich beſtimmt zu erklären,

Digitized by Google

vielleicht in der unwillkührlichen Abſicht, außer ſich ſelbſt noch etwas Drittes, Lebendiges, bei ſich zu haben, den Hund mit ſich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tiſch, die Marquiſe unausgezogen, der Marcheſe Degen und Piſtolen, die er aus dem Schrank genommen, neben ſich, ſetzen ſich, gegen eilf Uhr, jeder auf ſein Bett; und während ſie ſich mit Geſprächen, ſo gut ſie vermögen, zu unterhalten ſuchen, legt ſich der Hund, Kopf und Beine zuſammen gekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und ſchläft ein. Drauf, in dem Augenblick der Mitternacht, läßt ſich das entſetzliche Geräuſch wieder hören; jemand, den kein Menſch mit Augen ſehen kann, hebt ſich, auf Krücken, im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauſcht; und mit dem erſten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt ſich plötzlich, die Ohren ſpitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad' als ob ein Menſch auf ihn eingeſchritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei dieſem Anblick ſtürzt die Marquiſe, mit ſträubenden Haaren, aus dem Zimmer; und während der Marquis, der den Degen ergriffen: wer da? ruft, und da ihm niemand antwortet, gleich einem Raſenden, nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt ſie anſpannen, entſchloſſen, augenblicklich, nach der Stadt abzufahren. Aber ehe ſie noch einige Sachen zuſammengepackt und nach Zuſammenraffung einiger Sachen aus dem Thore herausgeraſſelt, ſieht ſie ſchon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marcheſe, von Entſetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen, und daſſelbe, überall mit Holz getäfelt wie es war, an allen vier Ecken, müde

ſeines Lebens, angeſteckt. Vergebens ſchickte ſie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendiglichſte Weiſe bereits umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zuſammengetragen, ſeine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufſtehen heißen.

Digitized by Google

Der Findling.

Antonio Piachi, ein wohlhabender Güterhändler in Rom, war genöthigt, in ſeinen Handelsgeſchäften zuweilen große Reiſen zu machen. Er pflegte dann gewöhnlich Elvire, ſeine junge Frau, unter dem Schutz ihrer Verwandten, daſelbſt zurückzulaſſen. Eine dieſer Reiſen führte ihn mit ſeinem Sohn Paolo, einem eilfjährigen Knaben, den ihm ſeine erſte Frau geboren hatte, nach Raguſa. Es traf ſich, daß hier eben eine peſtartige Krankheit ausgebrochen war, welche die Stadt und Gegend umher in großes Schrecken ſetzte. Piachi, dem die Nachricht davon erſt auf der Reiſe zu Ohren gekommen war, hielt in der Vorſtadt an, um ſich nach der Natur derſelben zu erkundigen. Doch da er hörte, daß das Uebel von Tage zu Tage bedenklicher werde, und daß man damit umgehe, die Thore zu ſperren; ſo überwand die Sorge für ſeinen Sohn alle kaufmänniſchen Intereſſen: er nahm Pferde und reiſete wieder ab.

Er bemerkte, da er im Freien war, einen Knaben neben ſeinem Wagen, der, nach Art der Flehenden, die Hände zu ihm ausſtreckte und in großer Gemüthsbewegung zu ſein ſchien. Piachi ließ halten; und auf die Frage: was

Digitized by Google

er wolle? antwortete der Knabe in ſeiner Unſchuld: er ſei angeſteckt; die Häſcher verfolgten ihn, um ihn ins Krankenhaus zu bringen, wo ſein Vater und ſeine Mutter ſchon geſtorben wären; er bitte um aller Heiligen willen, ihn mitzunehmen, und nicht in der Stadt umkommen zu laſſen. Dabei faßte er des Alten Hand, drückte und küßte ſie und weinte darauf nieder. Piachi wollte, in der erſten Regung des Entſetzens, den Jungen weit von ſich ſchleudern; doch da dieſer, in eben dieſem Augenblick, ſeine Farbe veränderte und ohnmächtig auf den Boden niederſank, ſo regte ſich des guten Alten Mitleid: er ſtieg mit ſeinem Sohn aus, legte den Jungen in den Wagen, und fuhr mit ihm fort, obſchon er auf der Welt nicht wußte, was er mit demſelben anfangen ſollte.

Er unterhandelte noch, in der erſten Station, mit den Wirthsleuten, über die Art und Weiſe, wie er ſeiner wieder los werden könne: als er ſchon auf Befehl der Polizei, welche davon Wind bekommen hatte, arretirt und unter einer Bedeckung, er, ſein Sohn und Nicolo, ſo hieß der kranke Knabe, wieder nach Raguſa zurück transportirt ward. Alle Vorſtellungen von Seiten Piachi's, über die Grauſamkeit dieſer Maaßregel, halfen zu nichts; in Raguſa angekommen, wurden nunmehr alle drei, unter Aufſicht eines Häſchers, nach dem Krankenhauſe abgeführt, wo er zwar, Piachi, geſund blieb, und Nicolo, der Knabe, ſich von dem Uebel wieder erholte: ſein Sohn aber, der eilfjährige Paolo, von demſelben angeſteckt ward, und in drei Tagen ſtarb.

Die Thore wurden nun wieder geöffnet und Piachi,

Digitized by Google

nachdem er ſeinen Sohn begraben hatte, erhielt von der Polizei Erlaubniß, zu reiſen. Er beſtieg eben, ſehr von Schmerz bewegt, den Wagen und nahm, bei dem Anblick des Platzes, der neben ihm leer blieb, ſein Schnupftuch heraus, um ſeine Thränen fließen zu laſſen: als Nicolo, mit der Mütze in der Hand, an ſeinen Wagen trat und ihm eine glückliche Reiſe wünſchte. Piachi beugte ſich aus dem Schlage heraus und fragte ihn, mit einer von heftigem Schluchzen unterbrochenen Stimme: ob er mit ihm reiſen wollte? Der Junge, ſobald er den Alten verſtanden hatte, nickte und ſprach: o ja! ſehr gern; und da die Vorſteher des Krankenhauſes, auf die Frage des Güterhändlers: ob es dem Jungen wohl erlaubt wäre, einzuſteigen? lächelten und verſicherten: daß er Gottes Sohn wäre und niemand ihn vermiſſen würde; ſo hob ihn Piachi, in einer großen Bewegung, in den Wagen, und nahm ihn, an ſeines Sohnes Statt, mit ſich nach Rom.

Auf der Straße, vor den Thoren der Stadt, ſah ſich der Landmäkler den Jungen erſt recht an. Er war von einer beſondern, etwas ſtarren Schönheit, ſeine ſchwarzen Haare hingen ihm, in ſchlichten Spitzen, von der Stirn herab, ein Geſicht beſchattend, das, ernſt und klug, ſeine Mienen niemals veränderte. Der Alte that mehrere Fragen an ihn, worauf jener aber nur kurz antwortete: ungeſprächig und in ſich gekehrt ſaß er, die Hände in die Hoſen geſteckt, im Winkel da, und ſah ſich, mit gedankenvoll ſcheuen Blicken, die Gegenſtände an, die an dem Wagen vorüberflogen. Von Zeit zu Zeit holte er ſich, mit ſtillen und ge-

Digitized by Google

räuſchloſen Bewegungen eine Handvoll Nüſſe aus der Taſche, die er bei ſich trug, und während Piachi ſich die Thränen vom Auge wiſchte, nahm er ſie zwiſchen die Zähne und knackte ſie auf.

In Rom ſtellte ihn Piachi, unter einer kurzen Erzählung des Vorfalls, Elviren, ſeiner jungen trefflichen Gemahlinn vor, welche ſich zwar nicht enthalten konnte, bei dem Gedanken an Paolo, ihren kleinen Stiefſohn, den ſie ſehr geliebt hatte, herzlich zu weinen; gleichwohl aber den Nicolo, ſo fremd und ſteif er auch vor ihr ſtand, an ihre Bruſt drückte, ihm das Bette, worin jener geſchlafen hatte, zum Lager anwies, und ſämmtliche Kleider deſſelben zum Geſchenk machte. Piachi ſchickte ihn in die Schule, wo er Schreiben, Leſen und Rechnen lernte, und da er, auf eine leicht begreifliche Weiſe, den Jungen in dem Maaße lieb gewonnen, als er ihm theuer zu ſtehen gekommen war, ſo adoptirte er ihn, mit Einwilligung der guten Elvire, welche von dem Alten keine Kinder mehr zu erhalten hoffen konnte, ſchon nach wenigen Wochen, als ſeinen Sohn. Er dankte ſpäterhin einen Commis ab, mit dem er, aus mancherlei Gründen, unzufrieden war, und hatte, da er den Nicolo, ſtatt ſeiner, in dem Comtoir anſtellte, die Freude zu ſehn, daß derſelbe die weitläuftigen Geſchäfte, in welchen er verwickelt war, auf das Thätigſte und Vortheilhafteſte verwaltete. Nichts hatte der Vater, der ein geſchworner Feind aller Bigotterie war, an ihm auszuſetzen, als den Umgang mit den Mönchen des Carmeliterkloſters, die dem jungen Mann, wegen des beträchtlichen Vermögens, das ihm einſt, aus der Hinterlaſſenſchaft des Alten, zufallen ſollte, mit

Digitized by Google

groſser Gunſt zugethan waren; und nichts ihrer Seits die Mutter, als einen früh, wie es ihr ſchien, in der Bruſt deſſelben ſich regenden Hang für das weibliche Geſchlecht. Denn ſchon in ſeinem funfzehnten Jahre, war er, bei Gelegenheit dieſer Mönchsbeſuche, die Beute der Verführung einer gewiſſen Xaviera Tartini, Beiſchläferinn ihres Biſchofs, geworden, und ob er gleich, durch die ſtrenge Forderung des Alten genöthigt, dieſe Verbindung zerriß, ſo hatte Elvire doch mancherlei Gründe zu glauben, daß ſeine Enthaltſamkeit auf dieſem gefährlichen Felde nicht eben groß war. Doch da Nicolo ſich, in ſeinem zwanzigſten Jahre, mit Conſtanza Parquet, einer jungen liebenswürdigen Genueſerinn, Elvirens Nichte, die unter ihrer Aufſicht in Rom erzogen wurde, vermählte, ſo ſchien wenigſtens das letzte Uebel damit an der Quelle verſtopft; beide Eltern vereinigten ſich in der Zufriedenheit mit ihm, und um ihm davon einen Beweis zu geben, ward ihm eine glänzende Ausſtattung zu Theil, wobei ſie ihm einen beträchtlichen Theil ihres ſchönen und weitläuftigen Wohnhauſes einräumten. Kurz, als Piachi ſein ſechzigſtes Jahr erreicht hatte, that er das Letzte und Aeuſſerſte, was er für ihn thun konnte: er überließ ihm, auf gerichtliche Weiſe, mit Ausnahme eines kleinen Capitals, das er ſich vorbehielt, das ganze Vermögen, das ſeinem Güterhandel zum Grunde lag, und zog ſich, mit ſeiner treuen, trefflichen Elvire, die wenige Wünſche in der Welt hatte, in den Ruheſtand zurück.

Elvire hatte einen ſtillen Zug von Traurigkeit im Gemüth, der ihr aus einem rührenden Vorfall, aus der Ge-

Digitized by Google

ſchichte ihrer Kindheit, zurückgeblieben war. Philippo Parquet, ihr Vater, ein bemittelter Tuchfärber in Genua, bewohnte ein Haus, das, wie es ſein Handwerk erforderte, mit der hinteren Seite hart an den, mit Quaderſteinen eingefaßten, Rand des Meeres ſtieß; große, am Giebel eingefugte Balken, an welchen die gefärbten Tücher aufgehängt wurden, liefen, mehrere Ellen weit, über die See hinaus. Einſt, in einer unglücklichen Nacht, da Feuer das Haus ergriff, und gleich, als ob es von Pech und Schwefel erbaut wäre, zu gleicher Zeit in allen Gemächern, aus welchen es zuſammengeſetzt war, emporknitterte, flüchtete ſich, überall von Flammen geſchreckt, die dreizehnjährige Elvire von Treppe zu Treppe, und befand ſich, ſie wußte ſelbſt nicht wie, auf einem dieſer Balken. Das arme Kind wußte, zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, gar nicht, wie es ſich retten ſollte; hinter ihr der brennende Giebel, deſſen Glut, vom Winde gepeitſcht, ſchon den Balken angefreſſen hatte, und unter ihr die weite, öde, entſetzliche See. Schon wollte ſie ſich allen Heiligen empfehlen und unter zwei Uebeln das kleinere wählend, in die Fluthen hinabſpringen; als plötzlich ein junger Genueſer, vom Geſchlecht der Patrizier, am Eingang erſchien, ſeinen Mantel über den Balken warf, ſie umfaßte, und ſich, mit eben ſo viel Muth als Gewandtheit, an einem der feuchten Tücher, die von dem Balken niederhingen, in die See mit ihr herabließ. Hier griffen Gondeln, die auf dem Hafen ſchwammen, ſie auf, und brachten ſie, unter vielem Jauchzen des Volks, ans Ufer; doch es fand ſich, daß der junge Held, ſchon beim Durchgang durch das Haus, durch einen vom Geſims deſſelben herabfallen-

den Stein, eine ſchwere Wunde am Kopf empfangen hatte, die ihn auch bald, ſeiner Sinne nicht mächtig, am Boden niederſtreckte. Der Marquis, ſein Vater, in deſſen Hotel er gebracht ward, rief, da ſeine Wiederherſtellung ſich in die Länge zog, Aerzte aus allen Gegenden Italiens herbei, die ihn zu verſchiedenen Malen trepanirten und ihm mehrere Knochen aus dem Gehirn nahmen; doch alle Kunſt war, durch eine unbegreifliche Schickung des Himmels, vergeblich: er erſtand nur ſelten an der Hand Elvirens, die ſeine Mutter zu ſeiner Pflege herbeigerufen hatte, und nach einem dreijährigen höchſt ſchmerzvollen Krankenlager, während deſſen das Mädchen nicht von ſeiner Seite wich, reichte er ihr noch einmal freundlich die Hand und verſchied.

Piachi, der mit dem Hauſe dieſes Herrn in Handelsverbindungen ſtand, und Elviren eben dort, da ſie ihn pflegte, kennen gelernt und zwei Jahre darauf geheirathet hatte, hütete ſich ſehr, ſeinen Namen vor ihr zu nennen, oder ſie ſonſt an ihn zu erinnern, weil er wußte, daß es ihr ſchönes und empfindliches Gemüth auf das Heftigſte bewegte. Die mindeſte Veranlaſſung, die ſie auch nur von fern an die Zeit erinnerte, da der Jüngling für ſie litt und ſtarb, rührte ſie immer bis zu Thränen, und alsdann gab es keinen Troſt und keine Beruhigung für ſie; ſie brach, wo ſie auch ſein mogte, auf, und keiner folgte ihr, weil man ſchon erprobt hatte, daß jedes andere Mittel vergeblich war, als ſie ſtill für ſich, in der Einſamkeit, ihren Schmerz ausweinen zu laſſen. Niemand, außer Piachi, kannte die Urſache dieſer ſonderbaren und häufigen Erſchütterungen, denn niemals, ſo lange ſie lebte, war ein Wort, jene Begebenheit

Digitized by Google

betreffend, über ihre Lippen gekommen. Man war gewohnt, ſie auf Rechnung eines überreizten Nervenſyſtems zu ſetzen, das ihr aus einem hitzigen Fieber, in welches ſie gleich nach ihrer Verheirathung verfiel, zurückgeblieben war, und ſomit allen Nachforſchungen über die Veranlaſſung derſelben ein Ende zu machen.

Einſtmals war Nicolo, mit jener Xaviera Tartini, mit welcher er, trotz des Verbots des Vaters, die Verbindung nie ganz aufgegeben hatte, heimlich, und ohne Vorwiſſen ſeiner Gemahlinn, unter der Vorſpiegelung, daß er bei einem Freund eingeladen ſei, auf dem Carneval geweſen und kam, in der Maske eines genueſiſchen Ritters, die er zufällig gewählt hatte, ſpät in der Nacht, da ſchon alles ſchlief, in ſein Haus zurück. Es traf ſich, daß dem Alten plötzlich eine Unpäßlichkeit zugeſtoßen war, und Elvire, um ihm zu helfen, in Ermangelung der Mägde, aufgeſtanden, und in den Speiſeſaal gegangen war, um ihm eine Flaſche mit Eſſig zu holen. Eben hatte ſie einen Schrank, der in dem Winkel ſtand, geöffnet, und ſuchte, auf der Kante eines Stuhles ſtehend, unter den Gläſern und Caravinen umher: als Nicolo die Thür ſacht öffnete, und mit einem Licht, das er ſich auf dem Flur angeſteckt hatte, mit Federhut, Mantel und Degen, durch den Saal ging. Harmlos, ohne Elviren zu ſehen, trat er an die Thür, die in ſein Schlafgemach führte, und bemerkte eben mit Beſtürzung, daß ſie verſchloſſen war: als Elvire hinter ihm, mit Flaſchen und Gläſern, die ſie in der Hand hielt, wie durch einen unſichtbaren Blitz getroffen, bei ſeinem Anblick von dem Schemel, auf welchem ſie ſtand, auf das Getäfel des Bodens

Digitized by Google

niederfiel. Nicolo, von Schrecken bleich, wandte ſich um und wollte der Unglücklichen beiſpringen; doch da das Geräuſch, das ſie gemacht hatte, nothwendig den Alten herbeiziehen mußte, ſo unterdrückte die Beſorgniß, einen Verweis von ihm zu erhalten, alle andere Rückſichten: er riß ihr, mit verſtörter Beeiferung, ein Bund Schlüſſel von der Hüfte, das ſie bei ſich trug, und einen gefunden, der paſſte, warf er den Bund in den Saal zurück und verſchwand. Bald darauf, da Piachi, krank wie er war, aus dem Bette geſprungen war, und ſie aufgehoben hatte, und auch Bediente und Mägde, von ihm zuſammengeklingelt, mit Licht erſchienen waren, kam auch Nicolo in ſeinem Schlafrock, und fragte, was vorgefallen ſei; doch da Elvire, ſtarr vor Entſetzen, wie ihre Zunge war, nicht ſprechen konnte, und außer ihr nur er ſelbſt noch Auskunft auf dieſe Frage geben konnte, ſo blieb der Zuſammenhang der Sache in ein ewiges Geheimniß gehüllt; man trug Elviren, die an allen Gliedern zitterte, zu Bett, wo ſie mehrere Tage lang an einem heftigen Fieber darniederlag, gleichwohl aber durch die natürliche Kraft ihrer Geſundheit den Zufall überwand, und bis auf eine ſonderbare Schwermuth, die ihr zurückblieb, ſich ziemlich wieder erholte.

So verfloß ein Jahr, als Conſtanze, Nicolo's Gemahlinn, niederkam, und ſammt dem Kinde, das ſie geboren hatte, in den Wochen ſtarb. Dieſer Vorfall, bedauernswürdig an ſich, weil ein tugendhaftes und wohlerzogenes Weſen verloren ging, war es doppelt, weil er den beiden Leidenſchaften Nicolo's, ſeiner Bigotterie und ſeinem Hange zu den Weibern, wieder Thor und Thür öffnete. Ganze

Tage lang trieb er ſich wieder, unter dem Vorwand, ſich zu tröſten, in den Zellen der Carmelitermönche umher, und gleichwohl wußte man, daß er während der Lebzeiten ſeiner Frau, nur mit geringer Liebe und Treue an ihr gehangen hatte. Ja, Conſtanze war noch nicht unter der Erde, als Elvire ſchon zur Abendzeit, in Geſchäften des bevorſtehenden Begräbniſſes in ſein Zimmer tretend, ein Mädchen bei ihm fand, das, geſchürzt und geſchminkt, ihr als die Zofe der Xaviera Tartini nur zu wohl bekannt war. Elvire ſchlug bei dieſem Anblick die Augen nieder, kehrte ſich, ohne ein Wort zu ſagen, um, und verließ das Zimmer; weder Piachi, noch ſonſt jemand, erfuhr ein Wort von dieſem Vorfall, ſie begnügte ſich, mit betrübtem Herzen bei der Leiche Conſtanzens, die den Nicolo ſehr geliebt hatte, niederzuknieen und zu weinen. Zufällig aber traf es ſich, daß Piachi, der in der Stadt geweſen war, beim Eintritt in ſein Haus dem Mädchen begegnete, und da er wohl merkte, was ſie hier zu ſchaffen gehabt hatte, ſie heftig anging und ihr halb mit Liſt, halb mit Gewalt, den Brief, den ſie bei ſich trug, abgewann. Er ging auf ſein Zimmer, um ihn zu leſen, und fand, was er vorausgeſehen hatte, eine dringende Bitte Nicolo's an Xaviera, ihm, Behufs einer Zuſammenkunft, nach der er ſich ſehne, gefälligſt Ort und Stunde zu beſtimmen. Piachi ſetzte ſich nieder und antwortete, mit verſtellter Schrift, im Namen Xaviera's: „gleich, noch vor Nacht, in der Magdalenen-Kirche.“ — ſiegelte dieſen Zettel mit einem fremden Wappen zu, und ließ ihn, gleich als ob er von der Dame käme, in Nicolo's Zimmer abgeben. Die Liſt glückte vollkommen; Nicolo nahm augen-

blicklich ſeinen Mantel, und begab ſich in Vergeſſenheit Conſtanzens, die im Sarg ausgeſtellt war, aus dem Hauſe. Hierauf beſtellte Piachi, tief entwürdigt, das feierliche, für den kommenden Tag feſtgeſetzte Leichenbegängniß ab, ließ die Leiche, ſo wie ſie ausgeſetzt war, von einigen Trägern aufheben, und bloß von Elviren, ihm und einigen Verwandten begleitet, ganz in der Stille in dem Gewölbe der Magdalenen-Kirche, das für ſie bereitet war, beiſetzen. Nicolo, der in dem Mantel gehüllt, unter den Hallen der Kirche ſtand, und zu ſeinem Erſtaunen einen ihm wohlbekannten Leichenzug herannahen ſah, fragte den Alten, der dem Sarge folgte: was dies bedeute? und wen man herantrüge? Doch dieſer, das Gebetbuch in der Hand, ohne das Haupt zu erheben, antwortete bloß: Xaviera Tartini: — worauf die Leiche, als ob Nicolo gar nicht gegenwärtig wäre, noch einmal entdeckelt, durch die Anweſenden geſegnet, und alsdann verſenkt und in dem Gewölbe verſchloſſen ward.

Dieſer Vorfall, der ihn tief beſchämte, erweckte in der Bruſt des Unglücklichen einen brennenden Haß gegen Elviren; denn ihr glaubte er den Schimpf, den ihm der Alte vor allem Volk angethan hatte, zu verdanken zu haben. Mehrere Tage lang ſprach Piachi kein Wort mit ihm; und da er gleichwohl, wegen der Hinterlaſſenſchaft Conſtanzens, ſeiner Geneigtheit und Gefälligkeit bedurfte: ſo ſah er ſich genöthigt, an einem Abend des Alten Hand zu ergreifen und ihm mit der Miene der Reue, unverzüglich und auf immerdar, die Verabſchiedung der Xaviera anzugeloben. Aber dies Verſprechen war er wenig geſonnen zu halten;

Digitized by Google

vielmehr ſchärfte der Widerſtand, den man ihm entgegen ſetzte, nur ſeinen Trotz, und übte ihn in der Kunſt, die Aufmerkſamkeit des redlichen Alten zu umgehen. Zugleich war ihm Elvire niemals ſchöner vorgekommen, als in dem Augenblick, da ſie, zu ſeiner Vernichtung, das Zimmer, in welchem ſich das Mädchen befand, öffnete und wieder ſchloß. Der Unwille, der ſich mit ſanfter Glut auf ihren Wangen entzündete, goß einen unendlichen Reiz über ihr mildes, von Affecten nur ſelten bewegtes Antlitz; es ſchien ihm unglaublich, daß ſie, bei ſoviel Lockungen dazu, nicht ſelbſt zuweilen auf dem Wege wandeln ſollte, deſſen Blumen zu brechen er eben ſo ſchmählich von ihr geſtraft worden war. Er glühte vor Begierde, ihr, falls dies der Fall ſein ſollte, bei dem Alten denſelben Dienſt zu erweiſen, als ſie ihm, und bedurfte und ſuchte nichts, als die Gelegenheit, dieſen Vorſatz ins Werk zu richten.

Einſt ging er, zu einer Zeit, da gerade Piachi außer dem Hauſe war, an Elvirens Zimmer vorbei, und hörte, zu ſeinem Befremden, daß man darin ſprach. Von raſchen, heimtückiſchen Hoffnungen durchzuckt, beugte er ſich mit Augen und Ohren gegen das Schloß nieder, und — Himmel! was erblickte er? Da lag ſie, in der Stellung der Verzückung, zu Jemandes Füßen, und ob er gleich die Perſon nicht erkennen konnte, ſo vernahm er doch ganz deutlich, recht mit dem Accent der Liebe ausgeſprochen, das geflüſterte Wort: Colino. Er legte ſich mit klopfendem Herzen in das Fenſter des Corridors, von wo aus er, ohne ſeine Abſicht zu verrathen, den Eingang des Zimmers beobachten konnte; und ſchon glaubte er, bei einem Geräuſch, das ſich

Digitized by Google

ganz leiſe am Riegel erhob, den unſchätzbaren Augenblick, da er die Scheinheilige entlarven könne, gekommen: als, ſtatt des Unbekannten den er erwartete, Elvire ſelbſt, ohne irgend eine Begleitung, mit einem ganz gleichgültigen und ruhigen Blick, den ſie aus der Ferne auf ihn warf, aus dem Zimmer hervortrat. Sie hatte ein Stück ſelbſtgewebter Leinwand unter dem Arm; und nachdem ſie das Gemach, mit einem Schlüſſel, den ſie ſich von der Hüfte nahm, verſchloſſen hatte, ſtieg ſie ganz ruhig, die Hand ans Geländer gelehnt, die Treppe hinab. Dieſe Verſtellung, dieſe ſcheinbare Gleichgültigkeit, ſchien ihm der Gipfel der Frechheit und Argliſt, und kaum war ſie ihm aus dem Geſicht, als er ſchon lief, einen Hauptſchlüſſel herbeizuholen, und nachdem er die Umringung, mit ſcheuen Blicken, ein wenig geprüft hatte, heimlich die Thür des Gemachs öffnete. Aber wie erſtaunte er, als er Alles leer fand, und in allen vier Winkeln, die er durchſpähte, nichts, das einem Menſchen auch nur ähnlich war, entdeckte: außer dem Bild eines jungen Ritters in Lebensgröße, das in einer Niſche der Wand, hinter einem rothſeidenen Vorhang, von einem beſondern Lichte beſtrahlt, aufgeſtellt war. Nicolo erſchrack, er wußte ſelbſt nicht warum: und eine Menge von Gedanken fuhren ihm, den großen Augen des Bildes, das ihn ſtarr anſah, gegenüber, durch die Bruſt: doch ehe er ſich noch geſammelt und geordnet hatte, ergriff ihn ſchon Furcht, von Elviren entdeckt und geſtraft zu werden; er ſchloß, in nicht geringer Verwirrung, die Thüre wieder zu, und entfernte ſich.

Je mehr er über dieſen ſonderbaren Vorfall nachdachte, je wichtiger ward ihm das Bild, das er entdeckt hatte, und

Digitized by Google

je peinlicher und brennender ward die Neugierde in ihm, zu wiſſen, wer damit gemeint ſei. Denn er hatte ſie, im ganzen Umriß ihrer Stellung, auf Knieen liegen geſehen, und es war nur zu gewiß, daß derjenige, vor dem dies geſchehen war, die Geſtalt des jungen Ritters auf der Leinwand war. In der Unruhe des Gemüths, die ſich ſeiner bemeiſterte, ging er zu Xaviera Tartini, und erzählte ihr die wunderbare Begebenheit, die er erlebt hatte. Dieſe, die in dem Intereſſe, Elviren zu ſtürzen, mit ihm zuſammentraf, indem alle Schwierigkeiten, die ſie in ihrem Umgang fanden, von ihr herrührten, äußerte den Wunſch, das Bild, das in dem Zimmer derſelben aufgeſtellt war, einmal zu ſehen. Denn einer ausgebreiteten Bekanntſchaft unter den Edelleuten Italiens konnte ſie ſich rühmen, und falls derjenige, der hier in Rede ſtand, nur irgend einmal in Rom geweſen und von einiger Bedeutung war, ſo durfte ſie hoffen, ihn zu kennen. Es fügte ſich auch bald, daß die beiden Eheleute Piachi, da ſie einen Verwandten beſuchen wollten, an einem Sonntag auf das Land reiſeten, und kaum wußte Nicolo auf dieſe Weiſe das Feld rein, als er ſchon zu Xavieren eilte, und dieſe mit einer kleinen Tochter, die ſie von dem Cardinal hatte, unter dem Vorwande, Gemählde und Stickereien zu beſehen, als eine fremde Dame in Elvirens Zimmer führte. Doch wie betroffen war Nicolo, als die kleine Klara, (ſo hieß die Tochter) ſobald er nur den Vorhang erhoben hatte, ausrief: „Gott, mein Vater! Signor Nicolo, wer iſt das anders, als Sie? — Xaviera verſtummte. Das Bild, in der That, je länger ſie es anſah, hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit ihm:

beſonders wenn ſie ſich ihn, wie ihrem Gedächtniß gar wohl möglich war, in dem ritterlichen Aufzug dachte, im welchem er, vor wenigen Monaten, heimlich mit ihr auf dem Carneval geweſen war. Nicolo verſuchte ein plötzliches Erröthen, das ſich über ſeine Wangen ergoß, wegzuſpotten; er ſagte, indem er die Kleine küßte: wahrhaftig, liebſte Klara, das Bild gleicht mir, wie du demjenigen, der ſich deinen Vater glaubt! — Doch Xaviera, in deren Bruſt das bittere Gefühl der Eiferſucht rege geworden war, warf einen Blick auf ihn; ſie ſagte, indem ſie vor den Spiegel trat, zuletzt ſei es gleichgültig, wer die Perſon ſei; empfahl ſich ihm ziemlich kalt, und verließ das Zimmer.

Nicolo verfiel, ſobald Xaviera ſich entfernt hatte, in die lebhafteſte Bewegung über dieſen Auftritt. Er erinnerte ſich, mit vieler Freude, der ſonderbaren und lebhaften Erſchütterung, in welche er, durch die phantaſtiſche Erſcheinung jener Nacht, Elviren verſetzt hatte. Der Gedanke, die Leidenſchaft dieſer, als ein Muſter der Tugend umwandelnden Frau erweckt zu haben, ſchmeichelte ihm faſt eben ſo ſehr, als die Begierde, ſich an ihr zu rächen; und da ſich ihm die Ausſicht eröffnete, mit einem und demſelben Schlage beide, das eine Gelüſt, wie das andere, zu befriedigen, ſo erwartete er mit vieler Ungeduld Elvirens Wiederkunft, und die Stunde, da ein Blick in ihr Auge ſeine ſchwankende Ueberzeugung krönen würde. Nichts ſtörte ihn in dem Taumel, der ihn ergriffen hatte, als die beſtimmte Erinnerung, daß Elvire das Bild, vor dem ſie auf Knieen lag, damals, als er ſie durch das Schlüſſelloch belauſchte: Colino, genannt hatte; doch auch in dem Klang dieſes, im Lande

nicht eben gebräuchlichen Namens, lag mancherlei, das ſein Herz, er wußte nicht warum, in ſüße Träume wiegte, und in der Alternative, einem von beiden Sinnen, ſeinem Auge oder ſeinem Ohr zu mistrauen, neigte er ſich, wie natürlich, zu demjenigen hinüber, der ſeiner Begierde am lebhafteſten ſchmeichelte.

Inzwiſchen kam Elvire erſt nach Verlauf mehrerer Tage von dem Lande zurück, und da ſie aus dem Hauſe des Vetters, den ſie beſucht hatte, eine junge Verwandte mitbrachte, die ſich in Rom umzuſehen wünſchte, ſo warf ſie, mit Artigkeiten gegen dieſe beſchäftigt, auf Nicolo, der ſie ſehr freundlich aus dem Wagen hob, nur einen flüchtigen nichtsbedeutenden Blick. Mehrere Wochen, der Gaſtfreundinn, die man bewirthete, aufgeopfert, vergingen in einer dem Hauſe ungewöhnlichen Unruhe; man beſuchte, in- und außerhalb der Stadt, was einem Mädchen, jung und lebensfroh, wie ſie war, merkwürdig ſein mogte; und Nicolo, ſeiner Geſchäfte im Comtoir halber, zu allen dieſen kleinen Fahrten nicht eingeladen, fiel wieder, in Bezug auf Elviren, in die übelſte Laune zurück. Er begann wieder, mit den bitterſten und quälendſten Gefühlen, an den Unbekannten zurück zu denken, den ſie in heimlicher Ergebung vergötterte; und dies Gefühl zerriß beſonders am Abend der längſt mit Sehnſucht erharrten Abreiſe jener jungen Verwandten ſein verwildertes Herz, da Elvire, ſtatt nun mit ihm zu ſprechen, ſchweigend, während einer ganzen Stunde, mit einer kleinen, weiblichen Arbeit beſchäftigt, am Speiſetiſch ſaß. Es traf ſich, daß Piachi, wenige Tage zuvor, nach einer Schachtel mit kleinen, elfenbeinernen Buchſtaben gefragt

Digitized by Google

hatte, vermittelſt welcher Nicolo in ſeiner Kindheit unterrichtet worden, und die dem Alten nun, weil ſie niemand mehr brauchte, in den Sinn gekommen war, an ein kleines Kind in der Nachbarſchaft zu verſchenken. Die Magd, der man aufgegeben hatte, ſie, unter vielen anderen, alten Sachen, aufzuſuchen, hatte inzwiſchen nicht mehr gefunden, als die ſechs, die den Namen: Nicolo ausmachen; wahrſcheinlich weil die andern, ihrer geringeren Beziehung auf den Knaben wegen, minder in Acht genommen und, bei welcher Gelegenheit es ſei, verſchleudert worden waren. Da nun Nicolo die Lettern, welche ſeit mehreren Tagen auf dem Tiſch lagen, in die Hand nahm, und während er, mit dem Arm auf die Platte geſtützt, in trüben Gedanken brütete, damit ſpielte, fand er — zufällig, in der That, ſelbſt, denn er erſtaunte darüber, wie er noch in ſeinem Leben nicht gethan — die Verbindung heraus, welche den Namen: Colino bildet. Nicolo, dem dieſe logogryphiſche Eigenſchaft ſeines Namens fremd war, warf, von raſenden Hoffnungen von neuem getroffen, einen ungewiſſen und ſcheuen Blick auf die ihm zur Seite ſitzende Elvire. Die Uebereinſtimmung, die ſich zwiſchen beiden Wörtern angeordnet fand, ſchien ihm mehr als ein bloßer Zufall, er erwog, in unterdrückter Freude, den Umfang dieſer ſonderbaren Entdeckung, und harrte, die Hände vom Tiſch genommen, mit klopfendem Herzen des Augenblicks, da Elvire aufſehen und den Namen, der offen da lag, erblicken würde. Die Erwartung, in der er ſtand, täuſchte ihn auch keineswegs; denn kaum hatte Elvire, in einem müßigen Moment, die Aufſtellung der Buchſtaben bemerkt, und harm-

Digitized by Google

los und gedankenlos, weil ſie ein wenig kurzſichtig war, ſich näher darüber hingebeugt, um ſie zu leſen: als ſie ſchon Nicolo's Antlitz, der in ſcheinbarer Gleichgültigkeit darauf niederſah, mit einem ſonderbar beklommenen Blick überflog, ihre Arbeit, mit einer Wehmuth, die man nicht beſchreiben kann, wieder aufnahm, und, unbemerkt wie ſie ſich glaubte, eine Thräne nach der anderen, unter ſanftem Erröthen, auf ihren Schooß fallen ließ. Nicolo, der alle dieſe innerlichen Bewegungen, ohne ſie anzuſehen, beobachtete, zweifelte gar nicht mehr, daß ſie unter dieſer Verſetzung der Buchſtaben nur ſeinen eignen Namen verberge. Er ſah ſie die Buchſtaben mit einem mal ſanft übereinander ſchieben, und ſeine wilden Hoffnungen erreichten den Gipfel der Zuverſicht, als ſie aufſtand, ihre Handarbeit weglegte und in ihr Schlafzimmer verſchwand. Schon wollte er aufſtehen und ihr dahin folgen: als Piachi eintrat und von einer Hausmagd, auf die Frage, wo Elvire ſey? zur Antwort erhielt: „daß ſie ſich nicht wohl befinde und ſich auf das Bett gelegt habe.“ Piachi, ohne eben große Beſtürzung zu zeigen, wandte ſich um, und ging, um zu ſehen, was ſie mache; und da er nach einer Viertelſtunde, mit der Nachricht, daß ſie nicht zu Tiſche kommen würde, wiederkehrte und weiter kein Wort darüber verlor: ſo glaubte Nicolo den Schlüſſel zu allen räthſelhaften Auftritten dieſer Art, die er erlebt hatte, gefunden zu haben.

Am andern Morgen, da er, in ſeiner ſchändlichen Freude, beſchäftigt war, den Nutzen, den er aus dieſer Entdeckung zu ziehen hoffte, zu überlegen, erhielt er ein Billet von Xavieren, worin ſie ihn bat, zu ihr zu kommen,

indem ſie ihm, Elviren betreffend, etwas, das ihm intereſſant ſein würde, zu eröffnen hätte. Xaviera ſtand, durch den Biſchof, der ſie unterhielt, in der engſten Verbindung mit den Mönchen des Carmeliterkloſters; und da ſeine Mutter in dieſem Kloſter zur Beichte ging, ſo zweifelte er nicht, daß es jener möglich geweſen wäre, über die geheime Geſchichte ihrer Empfindungen Nachrichten, die ſeine unnatürlichen Hoffnungen beſtätigen konnten, einzuziehen. Aber wie unangenehm, nach einer ſonderbaren ſchalkhaften Begrüßung Xavierens, ward er aus der Wiege genommen, als ſie ihn lächelnd auf den Divan, auf welchem ſie ſaß, niederzog, und ihm ſagte: ſie müſſe ihm nur eröffnen, daß der Gegenſtand von Elvirens Liebe ein, ſchon ſeit zwölf Jahren, im Grabe ſchlummernder Todter ſei. — Aloyſius, Marquis von Montferrat, dem ein Oheim zu Paris, bei dem er erzogen worden war, den Zunamen Collin, ſpäterhin in Italien ſcherzhafter Weiſe in Colino umgewandelt, gegeben hatte, war das Original des Bildes, das er in der Niſche, hinter dem rothſeidenen Vorhang, in Elvirens Zimmer entdeckt hatte; der junge, genueſiſche Ritter, der ſie, in ihrer Kindheit, auf ſo edelmüthige Weiſe aus dem Feuer gerettet und an den Wunden, die er dabei empfangen hatte, geſtorben war. — Sie ſetzte hinzu, daß ſie ihn nur bitte, von dieſem Geheimniß weiter keinen Gebrauch zu machen, indem es ihr, unter dem Siegel der äußerſten Verſchwiegenheit, von einer Perſon, die ſelbſt kein eigentliches Recht darüber habe, im Carmeliterkloſter anvertraut worden ſey. Nicolo verſicherte, indem Bläſſe und Röthe auf ſeinem Geſicht wechſelten, daß ſie nichts zu befürchten

Digitized by Google

habe; und gänzlich außer Stand, wie er war, Xavierens ſchelmiſchen Blicken gegenüber, die Verlegenheit, in welche ihn dieſe Eröffnung geſtürzt hatte, zu verbergen, ſchützte er ein Geſchäft vor, das ihn abrufe, nahm, unter einem häßlichen Zucken ſeiner Oberlippe, ſeinen Hut, empfahl ſich und ging ab.

Beſchämung, Wolluſt und Rache vereinigten ſich jetzt, um die abſcheulichſte That, die je verübt worden iſt, auszubrüten. Er fühlte wohl, daß Elvirens reiner Seele nur durch einen Betrug beizukommen ſey; und kaum hatte ihm Piachi, der auf einige Tage aufs Land ging, das Feld geräumt, als er auch ſchon Anſtalten traf, den ſataniſchen Plan, den er ſich ausgedacht hatte, ins Werk zu richten. Er beſorgte ſich genau denſelben Anzug wieder, in welchem er, vor wenig Monaten, da er zur Nachtzeit heimlich vom Carneval zurückkehrte, Elviren erſchienen war; und Mantel, Collet und Federhut, genueſiſchen Zuſchnitts, genau ſo, wie ſie das Bild trug, umgeworfen, ſchlich er ſich, kurz vor dem Schlafengehen, in Elvirens Zimmer, hing ein ſchwarzes Tuch über das in der Niſche ſtehende Bild, und wartete, einen Stab in der Hand, ganz in der Stellung des gemalten jungen Patriziers, Elvirens Vergötterung ab. Er hatte auch, im Scharfſinn ſeiner ſchändlichen Leidenſchaft, ganz richtig gerechnet; denn kaum hatte Elvire, die bald darauf eintrat, nach einer ſtillen und ruhigen Entkleidung, wie ſie gewöhnlich zu thun pflegte, den ſeidnen Vorhang, der die Niſche bedeckte, eröffnet und ihn erblickt: als ſie ſchon: Colino! Mein Geliebter! rief und ohnmächtig auf das Getäfel des Bodens niederſank. Nicolo trat aus der

6*

Niſche hervor; er ſtand einen Augenblick, im Anſchauen ihrer Reize verſunken, und betrachtete ihre zarte, unter dem Kuß des Todes plötzlich erblaſſende Geſtalt: hob ſie aber bald, da keine Zeit zu verlieren war, in ſeinen Armen auf, und trug ſie, indem er das ſchwarze Tuch von dem Bild herabriß, auf das im Winkel des Zimmers ſtehende Bett. Dies abgethan, ging er, die Thür zu verriegeln, fand aber, daß ſie ſchon verſchloſſen war; und ſicher, daß ſie auch nach Wiederkehr ihrer verſtörten Sinne, ſeiner phantaſtiſchen, dem Anſehen nach überirdiſchen Erſcheinung keinen Widerſtand leiſten würde, kehrte er jetzt zu dem Lager zurück, bemüht, ſie mit heißen Küſſen auf Bruſt und Lippen aufzuwecken. Aber die Nemeſis, die dem Frevel auf dem Fuß folgt, wollte, daß Piachi, den der Elende noch auf mehrere Tage entfernt glaubte, unvermuthet, in eben dieſer Stunde, in ſeine Wohnung zurückkehren mußte; leiſe, da er Elviren ſchon ſchlafen glaubte, ſchlich er durch den Corridor heran, und da er immer den Schlüſſel bei ſich trug, ſo gelang es ihm, plötzlich, ohne daß irgend ein Geräuſch ihn angekündigt hätte, in das Zimmer einzutreten. Nicolo ſtand wie vom Donner gerührt; er warf ſich, da ſeine Büberei auf keine Weiſe zu bemänteln war, dem Alten zu Füßen, und bat ihn, unter der Betheurung, den Blick nie wieder zu ſeiner Frau zu erheben, um Vergebung. Und in der That war der Alte auch geneigt, die Sache ſtill abzumachen; ſprachlos, wie ihn einige Worte Elvirens gemacht hatten, die ſich von ſeinen Armen umfaßt, mit einem entſetzlichen Blick, den ſie auf den Elenden warf, erholt hatte, nahm er bloß, indem er die Vorhänge des Bettes, auf welchem ſie ruhte

zuzog, die Peitſche von der Wand, öffnete ihm die Thür und zeigte ihm den Weg, den er unmittelbar wandern ſollte. Doch dieſer, eines Tartüffe völlig würdig, ſah nicht ſobald, daß auf dieſem Wege nichts auszurichten war, als er plötzlich vom Fußboden erſtand und erklärte: an ihm, dem Alten, ſey es, das Haus zu räumen, denn er, durch vollgültige Documente eingeſetzt, ſey der Beſitzer und werde ſein Recht, gegen wen immer auf der Welt es ſey, zu behaupten wiſſen! — Piachi traute ſeinen Sinnen nicht; durch dieſe unerhörte Frechheit wie entwaffnet, legte er die Peitſche weg, nahm Hut und Stock, lief augenblicklich zu ſeinem alten Rechtsfreund, dem Doctor Valerio, klingelte eine Magd heraus, die ihm öffnete, und fiel, da er ſein Zimmer erreicht hatte, bewußtlos, noch ehe er ein Wort vorgebracht hatte, an ſeinem Bette nieder. Der Doctor, der ihn und ſpäterhin auch Elviren in ſeinem Hauſe aufnahm, eilte gleich am andern Morgen, die Feſtſetzung des hölliſchen Böſewichts, der mancherlei Vortheile für ſich hatte, auszuwirken; doch während Piachi ſeine machtloſen Hebel anſetzte, ihn aus den Beſitzungen, die ihm einmal zugeſchrieben waren, wieder zu verdrängen, flog jener ſchon, mit einer Verſchreibung über den ganzen Inbegriff derſelben, zu den Carmelitermönchen, ſeinen Freunden, und forderte ſie auf, ihn gegen den alten Narren, der ihn daraus vertreiben wolle, zu beſchützen. Kurz, da er Xavieren, welche der Biſchof los zu ſeyn wünſchte, zu heirathen willigte, ſiegte die Bosheit, und die Regierung erließ, auf Vermittelung dieſes geiſtlichen Herrn, ein Dekret, in welchem Nicolo in dem Beſitz beſtätigt und dem Piachi aufgegeben ward, ihn nicht darin zu beläſtigen.

Digitized by Google

Piachi hatte gerade Tags zuvor die unglückliche Elvire begraben, die an den Folgen eines hitzigen Fiebers, das ihr jener Vorfall zugezogen hatte, geſtorben war. Durch dieſen doppelten Schmerz gereizt, ging er, das Dekret in der Taſche, in das Haus, und ſtark, wie die Wuth ihn machte, warf er den von Natur ſchwächeren Nicolo nieder und drückte ihm das Gehirn an der Wand ein. Die Leute, die im Hauſe waren, bemerkten ihn nicht eher, als bis die That geſchehen war; ſie fanden ihn noch, da er den Nicolo zwiſchen den Knieen hielt, und ihm das Dekret in den Mund ſtopfte. Dies abgemacht, ſtand er, indem er alle ſeine Waffen abgab, auf; ward ins Gefängniß geſetzt, verhört und verurtheilt, mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht zu werden.

In dem Kirchenſtaat herrſcht ein Geſetz, nach welchem kein Verbrecher zum Tode geführt werden kann, bevor er die Abſolution empfangen. Piachi, als ihm der Stab gebrochen war, verweigerte ſich hartnäckig der Abſolution. Nachdem man vergebens Alles, was die Religion an die Hand gab, verſucht hatte, ihm die Strafwürdigkeit ſeiner Handlung fühlbar zu machen, hoffte man, ihn durch den Anblick des Todes, der ſeiner wartete, in das Gefühl der Reue hineinzuſchrecken, und führte ihn nach dem Galgen hinaus. Hier ſtand ein Prieſter und ſchilderte ihm, mit der Lunge der letzten Poſaune, alle Schreckniſſe der Hölle, in die ſeine Seele hinabzufahren im Begriff war; dort ein anderer, den Leib des Herrn, das heilige Entſühnungsmittel in der Hand, und pries ihm die Wohnungen des ewigen Friedens. — „Willſt du der Wohlthat der Erlöſung

theilhaftig werden?" fragten ihn beide. „Willſt du das Abendmahl empfangen?" — Nein, antwortete Piachi. — „Warum nicht?" — Ich will nicht ſelig ſein. Ich will in den unterſten Grund der Hölle hinabfahren. Ich will den Nicolo, der nicht im Himmel ſeyn wird, wiederfinden, und meine Rache, die ich hier nur unvollſtändig befriedigen konnte, wieder aufnehmen! — Und damit beſtieg er die Leiter und forderte den Nachrichter auf, ſein Amt zu thun. Kurz, man ſah ſich genöthigt, mit der Hinrichtung einzuhalten, und den Unglücklichen, den das Geſetz in Schutz nahm, wieder in das Gefängniß zurückzuführen. Drei hinter einander folgende Tage machte man dieſelben Verſuche und immer mit demſelben Erfolg. Als er am dritten Tage wieder, ohne an den Galgen geknüpft zu werden, die Leiter herabſteigen mußte: hob er, mit einer grimmigen Gebährde, die Hände empor, das unmenſchliche Geſetz verfluchend, das ihn nicht zur Hölle fahren laſſen wolle. Er rief die ganze Schaar der Teufel herbei, ihn zu holen, verſchwor ſich, ſein einziger Wunſch ſey, gerichtet und verdammt zu werden, und verſicherte, er würde noch dem erſten, beſten Prieſter an den Hals kommen, um des Nicolo in der Hölle wieder habhaft zu werden! — Als man dem Pabſt dies meldete, befahl er, ihn ohne Abſolution hinzurichten; kein Prieſter begleitete ihn, man knüpfte ihn, ganz in der Stille, auf dem Platz del popolo auf.

Digitized by Google

Die heilige Cäcilie

oder

die Gewalt der Muſik.

(Eine Legende.)

Um das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, als die Bilderſtürmerei in den Niederlanden wüthete, trafen drei Brüder, junge in Wittenberg ſtudirende Leute, mit einem vierten, der in Antwerpen als Prädicant angeſtellt war, in der Stadt Aachen zuſammen. Sie wollten daſelbſt eine Erbſchaft erheben, die ihnen von Seiten eines alten, ihnen allen unbekannten Oheims zugefallen war, und kehrten, weil niemand in dem Ort war, an den ſie ſich hätten wenden können, in einem Gaſthof ein. Nach Verlauf einiger Tage, die ſie damit zugebracht hatten ,den Prädicanten über die merkwürdigen Auftritte, die in den Niederlanden vorgefallen waren, anzuhören, traf es ſich, daß von den Nonnen im Kloſter der heiligen Cäcilie, das damals vor den Thoren dieſer Stadt lag, der Frohnleichnamstag feſtlich begangen werden ſollte; dergeſtalt, daß die vier Brüder, von Schwärmerei, Jugend und dem Beiſpiel der Niederländer erhitzt,

Digitized by Google

beſchloſſen, auch der Stadt Aachen das Schauſpiel einer Bilderſtürmerei zu geben. Der Prädicant, der dergleichen Unternehmungen mehr als einmal ſchon geleitet hatte, verſammelte, am Abend zuvor, eine Anzahl junger, der neuen Lehre ergebener Kaufmannsſöhne und Studenten, welche, in dem Gaſthofe, bei Wein und Speiſen, unter Verwünſchungen des Pabſtthums, die Nacht zubrachten; und, da der Tag über die Zinnen der Stadt aufgegangen, verſahen ſie ſich mit Aexten und Zerſtörungswerkzeugen aller Art, um ihr ausgelaſſenes Geſchäft zu beginnen. Sie verabredeten frohlockend ein Zeichen, auf welches ſie damit anfangen wollten, die Fenſterſcheiben, mit bibliſchen Geſchichten bemahlt, einzuwerfen; und eines großen Anhangs, den ſie unter dem Volk finden würden, gewiß, verfügten ſie ſich, entſchloſſen keinen Stein auf dem andern zu laſſen, in der Stunde, da die Glocken läuteten, in den Dom. Die Aebtiſſinn, die, ſchon beim Anbruch des Tages, durch einen Freund von der Gefahr, in welcher das Kloſter ſchwebte, benachrichtigt worden war, ſchickte vergebens, zu wiederholten Malen, zu dem kaiſerlichen Offizier, der in der Stadt commandirte, und bat ſich, zum Schutz des Kloſters, eine Wache aus; der Offizier, der ſelbſt ein Feind des Pabſtthums, und als ſolcher, wenigſtens unter der Hand, der neuen Lehre zugethan war, wußte ihr unter dem ſtaatsklugen Vorgeben, daß ſie Geiſter ſähe, und für ihr Kloſter auch nicht der Schatten einer Gefahr vorhanden ſey, die Wache zu verweigern. Inzwiſchen brach die Stunde an, da die Feierlichkeiten beginnen ſollten, und die Nonnen ſchickten ſich, unter Angſt und Beten, und jammervoller Erwartung der Dinge, die

da kommen ſollten, zur Meſſe an. Niemand beſchützte ſie, als ein alter, ſiebenzigjähriger Kloſtervoigt, der ſich, mit einigen bewaffneten Troßknechten, am Eingang der Kirche aufſtellte. In den Nonnenklöſtern führen, auf das Spiel jeder Art der Inſtrumente geübt, die Nonnen, wie bekannt, ihre Muſiken ſelber auf; oft mit einer Präciſion, einem Verſtand und einer Empfindung, die man in männlichen Orcheſtern (vielleicht wegen der weiblichen Geſchlechtsart dieſer geheimnißvollen Kunſt) vermißt. Nun fügte es ſich, zur Verdoppelung der Bedrängniß, daß die Kapellmeiſterinn, Schweſter Antonia, welche die Muſik auf dem Orcheſter zu dirigiren pflegte, wenige Tage zuvor, an einem Nervenfieber heftig erkrankte; dergeſtalt, daß abgeſehen von den vier gotteslăſterlichen Brüdern, die man bereits, in Mänteln gehüllt, unter den Pfeilern der Kirche erblickte, das Kloſter auch, wegen Aufführung eines ſchicklichen Muſikwerks, in der lebhafteſten Verlegenheit war. Die Aebtiſſinn, die am Abend des vorhergehenden Tages befohlen hatte, daß eine uralte, von einem unbekannten Meiſter herrührende, italiäniſche Meſſe aufgeführt werden mögte, mit welcher die Capelle mehrmals ſchon, einer beſondern Heiligkeit und Herrlichkeit wegen, mit welcher ſie gedichtet war, die größeſten Wirkungen hervorgebracht hatte, ſchickte, mehr als jemals auf ihren Willen beharrend, noch einmal zur Schweſter Antonia herab, um zu hören, wie ſich dieſelbe befinde; die Nonne aber, die dies Geſchäft übernahm, kam mit der Nachricht zurück, daß die Schweſter in gänzlich bewußtloſem Zuſtande darniederliege, und daß an ihre Directionsführung, bei der vorhabenden Muſik, auf keine Weiſe zu

denken ſey. Inzwiſchen waren in dem Dom, in welchem ſich nach und nach mehr denn hundert, mit Beilen und Brechſtangen verſehene Frevler, von allen Ständen und Altern, eingefunden hatten, bereits die bedenklichſten Auftritte vorgefallen; man hatte einige Troßknechte, die an den Portälen ſtanden, auf die unanſtändigſte Weiſe geneckt, und ſich die frechſten und unverſchämteſten Aeußerungen gegen die Nonnen erlaubt, die ſich hin und wieder, in frommen Geſchäften, einzeln in den Hallen blicken ließen: dergeſtalt, daß der Kloſtervoigt ſich in die Sakriſtei verfügte, und die Aebtiſſinn auf Knieen beſchwor, das Feſt einzuſtellen und ſich in die Stadt, unter den Schutz des Commendanten zu begeben. Aber die Aebtiſſinn beſtand unerſchütterlich darauf, daß das zur Ehre des höchſten Gottes angeordnete Feſt begangen werden müſſe; ſie erinnerte den Kloſtervoigt an ſeine Pflicht, die Meſſe und den feierlichen Umgang, der in dem Dom gehalten werden würde, mit Leib und Leben zu beſchirmen; und befahl, weil eben die Glocke ſchlug, den Nonnen, die ſie, unter Zittern und Beben umringten, ein Oratorium, gleichviel welches und von welchem Werth es ſey, zu nehmen, und mit deſſen Aufführung ſofort den Anfang zu machen.

Eben ſchickten ſich die Nonnen auf dem Altan der Orgel dazu an; die Partitur eines Muſikwerks, das man ſchon häufig gegeben hatte, ward vertheilt, Geigen, Hoboen und Bäſſe geprüft und geſtimmt: als Schweſter Antonia plötzlich, friſch und geſund, ein wenig bleich im Geſicht, von der Treppe her erſchien; ſie trug die Partitur der uralten, italiäniſchen Meſſe, auf deren Aufführung die Aebtiſſinn ſo

Digitized by Google

dringend beſtanden hatte, unter dem Arm. Auf die erſtaunte Frage der Nonnen: „wo ſie herkomme? und wie ſie ſich plötzlich ſo erholt habe?“ antwortete ſie: gleichviel, Freundinnen, gleichviel! vertheilte die Partitur, die ſie bei ſich trug, und ſetzte ſich ſelbſt, von Begeiſterung glühend, an die Orgel, um die Direction des vortrefflichen Muſikſtücks zu übernehmen. Demnach kam es, wie ein wunderbarer, himmliſcher Troſt, in die Herzen der frommen Frauen; ſie ſtellten ſich augenblicklich mit ihren Inſtrumenten an die Pulte; die Beklemmung ſelbſt, in der ſie ſich befanden, kam hinzu, um ihre Seelen, wie auf Schwingen, durch alle Himmel des Wohlklangs zu führen; das Oratorium ward mit der höchſten und herrlichſten muſikaliſchen Pracht ausgeführt; es regte ſich, während der ganzen Darſtellung, kein Odem in den Hallen und Bänken; beſonders bei dem salve regina und noch mehr bei dem gloria in excelsis, war es, als ob die ganze Bevölkerung der Kirche todt ſey: dergeſtalt, daß den vier gottverdammten Brüdern und ihrem Anhang zum Trotz, auch der Staub auf dem Eſtrich nicht verweht ward, und das Kloſter noch bis an den Schluß des dreißigjährigen Krieges beſtanden hat, wo man es, vermöge eines Artikels im weſtphäliſchen Frieden, gleichwohl ſäkulariſirte.

Sechs Jahre darauf, da dieſe Begebenheit längſt vergeſſen war, kam die Mutter dieſer vier Jünglinge aus dem Haag an, und ſtellte, unter dem betrübten Vorgeben, daß dieſelben gänzlich verſchollen wären, bei dem Magiſtrat zu Aachen, wegen der Straße, die ſie von hier aus genommen haben mogten, gerichtliche Unterſuchungen an. Die letzten Nachrichten, die man von ihnen in den Niederlanden, wo

Digitized by Google

ſie eigentlich zu Hauſe gehörten, gehabt hatte, war, wie ſie meldete, ein vor dem angegebenen Zeitraum, am Vorabend des Frohnleichnamsfeſtes, geſchriebener Brief des Prädicanten, an ſeinen Freund, einen Schullehrer in Antwerpen, worin er demſelben, mit vieler Heiterkeit oder vielmehr Ausgelaſſenheit, von einer gegen das Kloſter der heiligen Cäcilie entworfenen Unternehmung, über welche ſich die Mutter jedoch nicht näher auslaſſen wollte, auf vier dichtgedrängten Seiten vorläufige Anzeige machte. Nach mancherlei vergeblichen Bemühungen, die Perſonen, welche dieſe bekümmerte Frau ſuchte, auszumitteln, erinnerte man ſich endlich, daß ſich ſchon ſeit einer Reihe von Jahren, welche ohngefähr auf die Angabe paßte, vier junge Leute, deren Vaterland und Herkunft unbekannt ſey, in dem durch des Kaiſers Vorſorge unlängſt geſtifteten Irrenhauſe der Stadt befanden. Da dieſelben jedoch an der Ausſchweifung einer religiöſen Idee krank lagen, und ihre Aufführung, wie das Gericht dunkel gehört zu haben meinte, äußerſt trübſelig und melancholiſch war; ſo paßte dies zu wenig auf den, der Mutter nur leider zu wohl bekannten Gemüthsſtand ihrer Söhne, als daß ſie auf dieſe Anzeige, beſonders da es faſt herauskam, als ob die Leute katholiſch wären, viel hätte geben ſollen. Gleichwohl, durch mancherlei Kennzeichen, womit man ſie beſchrieb, ſeltſam getroffen, begab ſie ſich eines Tages, in Begleitung eines Gerichtsboten, in das Irrenhaus, und bat die Vorſteher um die Gefälligkeit, ihr zu den vier unglücklichen, ſinnverwirrten Männern, die man daſelbſt aufbewahre, einen prüfenden Zutritt zu geſtatten. Aber wer beſchreibt das Entſetzen der

armen Frau, als ſie gleich auf den erſten Blick, ſo wie ſie in die Thür trat, ihre Söhne erkannte: ſie ſaßen, in langen, ſchwarzen Talaren, um einen Tiſch, auf welchem ein Crucifix ſtand, und ſchienen, mit gefalteten Händen ſchweigend auf die Platte geſtützt, daſſelbe anzubeten. Auf die Frage der Frau, die ihrer Kräfte beraubt, auf einen Stuhl niedergeſunken war: was ſie daſelbſt machten? antworteten ihr die Vorſteher: „daß ſie bloß in der Verherrlichung des Heilands begriffen wären, von dem ſie, nach ihrem Vorgeben, beſſer als andre, einzuſehen glaubten, daß er der wahrhaftige Sohn des alleinigen Gottes ſey.“ Sie ſetzten hinzu: „daß die Jünglinge, ſeit nun ſchon ſechs Jahren, dies geiſterartige Leben führten; daß ſie wenig ſchliefen und wenig genöſſen; daß kein Laut über ihre Lippen käme; daß ſie ſich bloß in der Stunde der Mitternacht einmal von ihren Sitzen erhöben; und daß ſie alsdann, mit einer Stimme, welche die Fenſter des Hauſes berſten machte, das gloria in excelsis intonirten. Die Vorſteher ſchloſſen mit der Verſicherung: daß die jungen Männer dabei körperlich vollkommen geſund wären; daß man ihnen ſogar eine gewiſſe, obſchon ſehr ernſte und feierliche, Heiterkeit nicht abſprechen könnte; daß ſie, wenn man ſie für verrückt erklärte, mitleidig die Achſeln zuckten, und daß ſie ſchon mehr als einmal geäußert hätten: „wenn die gute Stadt Aachen wüßte, was ſie, ſo würde dieſelbe ihre Geſchäfte bei Seite legen, und ſich gleichfalls, zur Abſingung des gloria, um das Crucifix des Herrn niederlaſſen.“

Die Frau, die den ſchauderhaften Anblick dieſer Unglücklichen nicht ertragen konnte und ſich bald darauf, auf

Digitized by Google

wankenden Knieen, wieder hatte zu Hauſe führen laſſen, begab ſich, um über die Veranlaſſung dieſer ungeheuren Begebenheit Auskunft zu erhalten, am andern Morgen des folgenden Tages, zu Herrn Veit Gotthelf, berühmten Tuchhändler der Stadt; denn dieſes Mannes erwähnte der von dem Prädicanten geſchriebene Brief, und es ging daraus hervor, daß derſelbe an dem Project, das Kloſter der heiligen Cäcilie, am Tage des Frohnleichnamsfeſtes, zu zerſtören, eifrigen Antheil genommen habe. Veit Gotthelf, der Tuchhändler, der ſich inzwiſchen verheirathet, mehrere Kinder gezeugt, und die beträchtliche Handlung ſeines Vaters übernommen hatte, empfing die Fremde ſehr liebreich: und da er erfuhr, welch ein Anliegen ſie zu ihm führe, ſo verriegelte er die Thür, und ließ ſich, nachdem er ſie auf einen Stuhl niedergenöthigt hatte, folgendermaßen vernehmen: „Meine liebe Frau! Wenn ihr mich, der mit euren Söhnen vor ſechs Jahren in genauer Verbindung geſtanden, in keine Unterſuchung deshalb verwickeln wollt, ſo will ich euch offenherzig und ohne Rückhalt geſtehen: ja, wir haben den Vorſatz gehabt, deſſen der Brief erwähnt! Wodurch dieſe That, zu deren Ausführung alles, auf das Genaueſte, mit wahrhaft gottloſem Scharfſinn, angeordnet war, geſcheitert iſt, iſt mir unbegreiflich; der Himmel ſelbſt ſcheint das Kloſter der frommen Frauen in ſeinen heiligen Schutz genommen zu haben. Denn wißt, daß ſich eure Söhne bereits, zur Einleitung entſcheidenderer Auftritte, mehrere muthwillige, den Gottesdienſt ſtörende Poſſen erlaubt hatten: mehr denn dreihundert, mit Beilen und Pechkränzen verſehene Böſewichter, aus den Mauern unſerer damals irre-

geleiteten Stadt, erwarteten nichts als das Zeichen, das der Prädicant geben ſollte, um den Dom der Erde gleich zu machen. Dagegen, bei Anhebung der Muſik, nehmen eure Söhne plötzlich, in gleichzeitiger Bewegung, und auf eine uns auffallende Weiſe, die Hüte ab; ſie legen, nach und nach, wie in tiefer unausſprechlicher Rührung, die Hände vor ihr herabgebeugtes Geſicht, und der Prädicant, indem er ſich, nach einer erſchütternden Pauſe, plötzlich umwendet, ruft uns Allen mit lauter fürchterlicher Stimme zu: gleichfalls unſere Häupter zu entblößen! Vergebens fordern ihn einige Genoſſen flüſternd, indem ſie ihn mit ihren Armen leichtfertig anſtoßen, auf, das zur Bilderſtürmerei verabredete Zeichen zu geben: der Prädicant, ſtatt zu antworten, läßt ſich, mit kreuzweis auf die Bruſt gelegten Händen, auf Knieen nieder und murmelt, ſammt den Brüdern, die Stirn inbrünſtig in den Staub herab gedrückt, die ganze Reihe noch kurz vorher von ihm verſpotteter Gebete ab. Durch dieſen Anblick tief im Innerſten verwirrt, ſteht der Haufen der jämmerlichen Schwärmer, ſeiner Anführer beraubt, in Unſchlüſſigkeit und Unthätigkeit, bis an den Schluß des, vom Altar wunderbar herabrauſchenden Oratoriums da; und da, auf Befehl des Commendanten, in eben dieſem Augenblick mehrere Arretirungen verfügt, und einige Frevler, die ſich Unordnungen erlaubt hatten, von einer Wache aufgegriffen und abgeführt wurden, ſo bleibt der elenden Schaar nichts übrig, als ſich ſchleunigſt, unter dem Schutz der gedrängt aufbrechenden Volksmenge, aus dem Gotteshauſe zu entfernen. Am Abend, da ich in dem Gaſthofe vergebens mehrere Mal nach euren Söhnen, welche

Digitized by Google

nicht wiedergekehrt waren, gefragt hatte, gehe ich, in der entſetzlichſten Unruhe, mit einigen Freunden wieder nach dem Kloſter hinaus, um mich bei den Thürſtehern, welche der kaiſerlichen Wache hülfreich an die Hand gegangen waren, nach ihnen zu erkundigen. Aber wie ſchildere ich euch mein Entſetzen, edle Frau, da ich dieſe vier Männer nach wie vor, mit gefalteten Händen, den Boden mit Bruſt und Scheiteln küſſend, als ob ſie zu Stein erſtarrt wären, heißer Inbrunſt voll vor dem Altar der Kirche darniedergeſtreckt liegen ſehe! Umſonſt forderte ſie der Kloſtervoigt, der in eben dieſem Augenblick herbeikommt, indem er ſie am Mantel zupft und an den Armen rüttelt, auf, den Dom, in welchem es ſchon ganz finſter werde, und kein Menſch mehr gegenwärtig ſey, zu verlaſſen: ſie hören, auf träumeriſche Weiſe halb aufſtehend, nicht eher auf ihn, als bis er ſie durch ſeine Knechte unter den Arm nehmen, und vor das Portal hinaus führen läßt: wo ſie uns endlich, obſchon unter Seufzern und häufigem herzzerreißenden Umſehen nach der Kathedrale, die hinter uns im Glanz der Sonne prächtig funkelte, nach der Stadt folgen. Die Freunde und ich, wir fragen ſie, zu wiederholten Malen, zärtlich und liebreich auf dem Rückwege, was ihnen in aller Welt Schreckliches, fähig, ihr innerſtes Gemüth dergeſtalt umzukehren, zugeſtoßen ſey; ſie drücken uns, indem ſie uns freundlich anſehen, die Hände, ſchauen gedankenvoll auf den Boden nieder und wiſchen ſich — ach! von Zeit zu Zeit, mit einem Ausdruck, der mir noch jetzt das Herz ſpaltet, die Thränen aus den Augen. Drauf, in ihre Wohnungen angekommen, binden ſie ſich ein Kreuz, ſinnreich und zierlich von Birken-

Digitized by Google

reiſern zuſammen, und ſetzen es, einem kleinen Hügel von Wachs eingedrückt, zwiſchen zwei Lichtern, womit die Magd erſcheint, auf dem großen Tiſch in des Zimmers Mitte nieder, und während die Freunde, deren Schaar ſich von Stunde zu Stunde vergrößert, händeringend zur Seite ſtehen, und in zerſtreuten Gruppen, ſprachlos vor Jammer, ihrem ſtillen, geſpenſterartigen Treiben zuſehen: laſſen ſie ſich, gleich als ob ihre Sinne vor jeder andern Erſcheinung verſchloſſen wären, um den Tiſch nieder, und ſchicken ſich ſtill, mit gefalteten Händen, zur Anbetung an. Weder des Eſſens begehren ſie, das ihnen, zur Bewirthung der Genoſſen, ihrem am Morgen gegebenen Befehl gemäß, die Magd bringt, noch späterhin, da die Nacht ſinkt, des Lagers, das ſie ihnen, weil ſie müde ſcheinen, im Nebengemach aufgeſtapelt hat; die Freunde, um die Entrüſtung des Wirths, den dieſe Aufführung befremdet, nicht zu reizen, müſſen ſich an einen, zur Seite üppig gedeckten Tiſch niederlaſſen, und die, für eine zahlreiche Geſellſchaft zubereiteten Speiſen, mit dem Salz ihrer bitterlichen Thränen gebeizt, einnehmen. Jetzt plötzlich ſchlägt die Stunde der Mitternacht; eure vier Söhne, nachdem ſie einen Augenblick gegen den dumpfen Klang der Glocke aufgehorcht, heben ſich plötzlich in gleichzeitiger Bewegung, von ihren Sitzen empor; und während wir, mit niedergelegten Tiſchtüchern, zu ihnen hinüberſchauen, ängſtlicher Erwartung voll, was auf ſo ſeltſames und befremdendes Beginnen erfolgen werde: fangen ſie, mit einer entſetzlichen und gräßlichen Stimme, das gloria in excelsis zu intoniren an. So mögen ſich Leoparden und Wölfe anhören laſſen, wenn

Digitized by Google

ſie, zur eiſigen Winterzeit, das Firmament anbrüllen: die Pfeiler des Hauſes, verſichere ich euch, erſchütterten, und die Fenſter, von ihrer Lungen ſichtbarem Athem getroffen, drohten klirrend, als ob man Hände voll ſchweren Sandes gegen ihre Flächen würfe, zuſammen zu brechen. Bei dieſem grauſenhaften Auftritt ſtürzen wir beſinnungslos, mit ſträubenden Haaren aus einander; wir zerſtreuen uns, Mäntel und Hüte zurücklaſſend, durch die umliegenden Straßen, welche in kurzer Zeit, ſtatt unſrer, von mehr denn hundert, aus dem Schlaf geſchreckter Menſchen, angefüllt waren; das Volk drängt ſich, die Hausthüre ſprengend, über die Stiege dem Saale zu, um die Quelle des ſchauderhaften und empörenden Gebrülls, das, wie von den Lippen ewig verdammter Sünder, aus dem tiefſten Grund der flammenvollen Hölle, jammervoll um Erbarmung zu Gottes Ohren heraufdrang, aufzuſuchen. Endlich, mit dem Schlage der Glocke Eins, ohne auf das Zürnen des Wirths, noch auf die erſchütternden Ausrufungen des ſie umringenden Volks gehört zu haben, ſchließen ſie den Mund; ſie wiſchen ſich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn, der ihnen, in großen Tropfen, auf Kinn und Bruſt niederträuft; und breiten ihre Mäntel aus, und legen ſich, um eine Stunde von ſo qualvollen Geſchäften auszuruhen, auf das Getäfel des Bodens nieder. Der Wirth, der ſie gewähren läßt, ſchlägt, ſobald er ſie ſchlummern ſieht, ein Kreuz über ſie; und froh, des Elends für den Augenblick erledigt zu ſeyn, bewegt er, unter der Verſicherung, der Morgen werde eine heilſame Veränderung herbeiführen, den Männerhaufen, der gegenwärtig iſt, und der geheimnißvoll mit einander mur-

Digitized by Google

melt, das Zimmer zu verlaſſen. Aber leider! ſchon mit dem erſten Schrei des Hahns, ſtehen die Unglücklichen wieder auf, um dem auf dem Tiſch befindlichen Kreuz gegenüber, daſſelbe öde, geſpenſterartige Kloſterleben, das nur Erſchöpfung ſie auf einen Augenblick auszuſetzen zwang, wieder anzufangen. Sie nehmen von dem Wirth, deſſen Herz ihr jammervoller Anblick ſchmelzt, keine Ermahnung, keine Hülfe an; ſie bitten ihn, die Freunde liebreich abzuweiſen, die ſich ſonſt regelmäßig am Morgen jedes Tages bei ihnen zu verſammeln pflegten; ſie begehren nichts von ihm, als Waſſer und Brod, und eine Streu, wenn es ſeyn kann, für die Nacht: dergeſtalt, daß dieſer Mann, der ſonſt viel Geld von ihrer Heiterkeit zog, ſich genöthigt ſah, den ganzen Vorfall den Gerichten anzuzeigen und ſie zu bitten, ihm dieſe vier Menſchen, in welchen ohne Zweifel der böſe Geiſt walten müſſe, aus dem Hauſe zu ſchaffen. Worauf ſie, auf Befehl des Magiſtrats, in ärztliche Unterſuchung genommen, und, da man ſie verrückt befand, wie ihr wißt, in die Gemächer des Irrenhauſes untergebracht wurden, das die Milde des letzt verſtorbenen Kaiſers, zum Beſten der Unglücklichen dieſer Art, innerhalb der Mauern unſerer Stadt gegründet hat.“ Dies und noch Mehreres ſagte Veit Gotthelf, der Tuchhändler, das wir hier, weil wir zur Einſicht in den inneren Zuſammenhang der Sache genug geſagt zu haben meinen, unterdrücken; und forderte die Frau nochmals auf, ihn auf keine Weiſe, falls es zu gerichtlichen Nachforſchungen über dieſe Begebenheit kommen ſollte, darin zu verſtricken.

Drei Tage darauf, da die Frau, durch dieſen Bericht

tief im Innerſten erſchüttert, am Arm einer Freundinn nach dem Kloſter hinausgegangen war, in der wehmüthigen Abſicht, auf einem Spaziergang, weil eben das Wetter ſchön war, den entſetzlichen Schauplatz in Augenſchein zu nehmen, auf welchem Gott ihre Söhne wie durch unſichtbare Blitze zu Grunde gerichtet hatte: fanden die Weiber den Dom, weil eben gebaut wurde, am Eingang durch Planken verſperrt, und konnten, wenn ſie ſich mühſam erhoben, durch die Oeffnungen der Bretter hindurch von dem Inneren nichts, als die prächtig funkelnde Roſe im Hintergrund der Kirche wahrnehmen. Viele hundert Arbeiter, welche fröhliche Lieder ſangen, waren auf ſchlanken, vielfach verſchlungenen Gerüſten beſchäftigt, die Thürme noch um ein gutes Drittheil zu erhöhen, und die Dächer und Zinnen derſelben, welche bis jetzt nur mit Schiefer bedeckt geweſen waren, mit ſtarkem, hellen, im Strahl der Sonne glänzigen Kupfer zu belegen. Dabei ſtand ein Gewitter, dunkelſchwarz, mit vergoldeten Rändern, im Hintergrunde des Baus; daſſelbe hatte ſchon über die Gegend von Aachen ausgedonnert, und nachdem es noch einige kraftloſe Blitze, gegen die Richtung, wo der Dom ſtand, geſchleudert hatte, ſank es, zu Dünſten aufgelöſt, misvergnügt murmelnd in Oſten herab. Es traf ſich, daß da die Frauen von der Treppe des weitläufigen klöſterlichen Wohngebäudes herab, in mancherlei Gedanken vertieft, dies doppelte Schauſpiel betrachteten, eine Kloſterſchweſter, welche vorüberging, zufällig erfuhr, wer die unter dem Portal ſtehende Frau ſey; dergeſtalt, daß die Aebtiſſinn, die von einem, den Frohnleichnamstag betreffenden Brief, den dieſelbe bei ſich trug, gehört hatte,

Digitized by Google

unmittelbar darauf die Schweſter zu ihr herabſchickte, und die niederländiſche Frau erſuchen ließ, zu ihr herauf zu kommen. Die Niederländerinn, obſchon einen Augenblick dadurch betroffen, ſchickte ſich nichts deſto weniger ehrfurchtsvoll an, dem Befehl, den man ihr angekündigt hatte, zu gehorchen; und während die Freundinn, auf die Einladung der Nonne, in ein dicht an dem Eingang befindliches Nebenzimmer abtrat, öffnete man der Fremden, welche die Treppe hinaufſteigen mußte, die Flügelthüren des ſchön gebildeten Söllers ſelbſt. Daſelbſt fand ſie die Aebtiſſinn, welches eine edle Frau, von ſtillem königlichen Anſehn war, auf einem Seſſel ſitzen, den Fuß auf einem Schemel geſtützt, der auf Drachenklauen ruhte; ihr zur Seite, auf einem Pulte, lag die Partitur einer Muſik. Die Aebtiſſinn, nachdem ſie befohlen hatte, der Fremden einen Stuhl hinzuſetzen, entdeckte ihr, daß ſie bereits durch den Bürgermeiſter von ihrer Ankunft in der Stadt gehört; und nachdem ſie ſich, auf menſchenfreundliche Weiſe, nach dem Befinden ihrer unglücklichen Söhne erkundigt, auch ſie ermuntert hatte, ſich über das Schickſal, das dieſelben betroffen, weil es einmal nicht zu ändern ſey, möglichſt zu faſſen: eröffnete ſie ihr den Wunſch, den Brief zu ſehen, den der Prädicant an ſeinen Freund, den Schullehrer in Antwerpen geſchrieben hatte. Die Frau, welche Erfahrung genug beſaß, einzuſehen, von welchen Folgen dieſer Schritt ſeyn konnte, fühlte ſich dadurch auf einen Augenblick in Verlegenheit geſtürzt; da jedoch das ehrwürdige Antlitz der Dame unbedingtes Vertrauen erforderte, und auf keine Weiſe ſchicklich war, zu glauben, daß ihre Abſicht ſeyn könne, von dem Inhalt

Digitized by Google

deſſelben einen öffentlichen Gebrauch zu machen: ſo nahm ſie, nach einer kurzen Beſinnung, den Brief aus ihrem Buſen, und reichte ihn, unter einem heißen Kuß auf ihre Hand, der fürſtlichen Dame dar. Die Frau, während die Aebtiſſinn den Brief überlas, warf nunmehr einen Blick auf die nachläſſig über dem Pult aufgeſchlagene Partitur; und da ſie, durch den Bericht des Tuchhändlers, auf den Gedanken gekommen war, es könne wohl die Gewalt der Töne geweſen ſein, die, an jenem ſchauerlichen Tage, das Gemüth ihrer armen Söhne zerſtört und verwirrt habe: ſo fragte ſie die Kloſterſchweſter, die hinter ihrem Stuhle ſtand, indem ſie ſich zu ihr umkehrte, ſchüchtern: „ob dies das Muſikwerk wäre, das vor ſechs Jahren, am Morgen jenes merkwürdigen Frohnleichnamsfeſtes, in der Kathedrale aufgeführt worden ſey?“ Auf die Antwort der jungen Kloſterſchwerſter: ja! ſie erinnere ſich davon gehört zu haben, und es pflege ſeitdem, wenn man es nicht brauche, im Zimmer der hochwürdigſten Frau zu liegen: ſtand, lebhaft erſchüttert, die Frau auf, und ſtellte ſich, von mancherlei Gedanken durchkreuzt, vor den Pult. Sie betrachtete die unbekannten zauberiſchen Zeichen, womit ſich ein fürchterlicher Geiſt geheimnißvoll den Kreis abzuſtecken ſchien, und meinte, in die Erde zu ſinken, da ſie grade das gloria in excelsis aufgeſchlagen fand. Es war ihr, als ob das ganze Schrecken der Tonkunſt, das ihre Söhne verderbt hatte, über ihrem Haupte rauſchend daherzöge; ſie glaubte, bei dem bloßen Anblick ihre Sinne zu verliern, und nachdem ſie ſchnell, mit einer unendlichen Regung von Demuth und Unterwerfung unter die göttliche Allmacht, das Blatt

Digitized by Google

an ihre Lippen gedrückt hatte, ſetzte ſie ſich wieder auf ihren Stuhl zurück. Inzwiſchen hatte die Aebtiſſinn den Brief ausgeleſen und ſagte, indem ſie ihn zuſammenfaltete: „Gott ſelbſt hat das Kloſter, an jenem wunderbaren Tage, gegen den Uebermuth eurer ſchwer verirrten Söhne beſchirmt. Welcher Mittel er ſich dabei bedient, kann euch, die ihr eine Proteſtantinn ſeid, gleichgültig ſeyn: ihr würdet auch das, was ich euch darüber ſagen könnte, ſchwerlich begreifen. Denn vernehmt, daß ſchlechterdings niemand weiß, wer eigentlich das Werk, das ihr dort aufgeſchlagen findet, im Drang der ſchreckenvollen Stunde, da die Bilderſtürmerei über uns hereinbrechen ſollte, ruhig auf dem Sitz der Orgel dirigirt habe. Durch ein Zeugniß, das am Morgen des folgenden Tages, in Gegenwart des Kloſtervoigts und mehrerer anderen Männer aufgenommen und im Archiv niedergelegt ward, iſt erwieſen, daß Schweſter Antonia, die einzige, die das Werk dirigiren konnte, während des ganzen Zeitraums ſeiner Aufführung, krank, bewußtlos, ihrer Glieder ſchlechthin unmächtig, im Winkel ihrer Kloſterzelle darniedergelegen habe; eine Kloſterſchweſter, die ihr als leibliche Verwandte zur Pflege ihres Körpers beigeordnet war, iſt während des ganzen Vormittags, da das Frohnleichnamsfeſt in der Kathedrale gefeiert worden, nicht von ihrem Bette gewichen. Ja, Schweſter Antonia würde ohnfehlbar ſelbſt den Umſtand, daß ſie es nicht geweſen ſey, die, auf ſo ſeltſame und befremdende Weiſe, auf dem Altan der Orgel erſchien, beſtätigt und bewahrheitet haben: wenn ihr gänzlich ſinnberaubter Zuſtand erlaubt hätte, ſie darum zu befragen und die Kranke nicht noch am Abend deſſelben

Tages, an dem Nervenfieber, an dem ſie darnieder lag, und welches früherhin gar nicht lebensgefährlich ſchien, verſchieden wäre. Auch hat der Erzbiſchof von Trier, an den dieſer Vorfall berichtet ward, bereits das Wort ausgeſprochen, das ihn allein erklärt, nämlich, „daß die heilige Cäcilie ſelbſt dieſes zu gleicher Zeit ſchreckliche und herrliche Wunder vollbracht habe; und von dem Pabſt habe ich ſo eben ein Breve erhalten, wodurch er dies beſtätigt.“ Und damit gab ſie der Frau den Brief, den ſie ſich bloß von ihr erbeten hatte, um über das, was ſie ſchon wußte, nähere Auskunft zu erhalten, unter dem Verſprechen, daß ſie davon keinen Gebrauch machen würde, zurück; und nachdem ſie dieſelbe noch gefragt hatte, ob zur Wiederherſtellung ihrer Söhne Hoffnung ſey, und ob ſie ihr vielleicht mit irgend etwas, Geld oder eine andere Unterſtützung, zu dieſem Zweck dienen könne, welches die Frau, indem ſie ihr den Rock küßte, weinend verneinte: grüßte ſie dieſelbe freundlich mit der Hand und entließ ſie.

Hier endigt dieſe Legende. Die Frau, deren Anweſenheit in Aachen gänzlich nutzlos war, ging mit Zurücklaſſung eines kleinen Capitals, das ſie zum Beſten ihrer armen Söhne bei den Gerichten niederlegte, nach dem Haag zurück, wo ſie ein Jahr darauf, durch dieſen Vorfall tief bewegt, in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückkehrte: die Söhne aber ſtarben, im ſpäten Alter, eines heitern und vergnügten Todes, nachdem ſie noch einmal, ihrer Gewohnheit gemäß, das gloria in excelsis abgeſungen hatten.

Digitized by Google

D e r Z w e i k a m p f.

Herzog Wilhelm von Breyſach, der, ſeit ſeiner heimlichen Verbindung mit einer Gräfinn, Namens Katharina von Heersbruck, aus dem Hauſe Alt-Hüningen, die unter ſeinem Range zu ſeyn ſchien, mit ſeinem Halbbruder, dem Grafen Jacob dem Rothbart, in Feindſchaft lebte, kam gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, da die Nacht des heiligen Remigius zu dämmern begann, von einer in Worms mit dem deutſchen Kaiſer abgehaltenen Zuſammenkunft zurück, worin er ſich von dieſem Herrn, in Ermangelung ehelicher Kinder, die ihm geſtorben waren, die Legitimation eines, mit ſeiner Gemahlinn vor der Ehe erzeugten, natürlichen Sohnes, des Grafen Philipp von Hüningen, ausgewirkt hatte. Freudiger, als während des ganzen Laufs ſeiner Regierung in die Zukunft blickend, hatte er ſchon den Park, der hinter ſeinem Schloſſe lag, erreicht: als plötzlich ein Pfeilſchuß aus dem Dunkel der Gebüſche hervorbrach, und ihm, dicht unter dem Bruſtknochen, den Leib durchbohrte. Herr Friedrich von Trota, ſein Kämmerer, brachte ihn, über dieſen Vorfall äußerſt betroffen, mit Hülfe einiger andern Ritter, in das Schloß, wo er nur

noch, in den Armen ſeiner beſtürzten Gemahlinn, die Kraft hatte, einer Verſammlung von Reichsvaſallen, die ſchleunigſt, auf Veranſtaltung der letztern, zuſammenberufen worden war, die kaiſerliche Legitimationsacte vorzuleſen; und nachdem, nicht ohne lebhaften Widerſtand, indem, in Folge des Geſetzes, die Krone an ſeinen Halbbruder, den Grafen Jacob den Rothbart, fiel, die Vaſallen ſeinen letzten beſtimmten Willen erfüllt, und unter dem Vorbehalt, die Genehmigung des Kaiſers einzuholen, den Grafen Philipp als Thronerben, die Mutter aber, wegen Minderjährigkeit deſſelben, als Vormünderinn und Regentinn anerkannt hatten: legte er ſich nieder und ſtarb.

Die Herzoginn beſtieg nun, ohne Weiteres, unter einer bloßen Anzeige, die ſie, durch einige Abgeordnete, an ihren Schwager, den Grafen Jacob den Rothbart, thun ließ, den Thron; und was mehrere Ritter des Hofes, welche die abgeſchloſſene Gemüthsart des letzteren zu durchſchauen meinten, vorausgeſagt hatten, das traf, wenigſtens dem äußeren Anſchein nach, ein: Jacob der Rothbart verſchmerzte, in kluger Erwägung der obwaltenden Umſtände, das Unrecht, das ihm ſein Bruder zugefügt hatte; zum mindeſten enthielt er ſich aller und jeder Schritte, den letzten Willen des Herzogs umzuſtoßen, und wünſchte ſeinem jungen Neffen zu dem Thron, den er erlangt hatte, von Herzen Glück. Er beſchrieb den Abgeordneten, die er ſehr heiter und freundlich an ſeine Tafel zog, wie er ſeit dem Tode ſeiner Gemahlinn, die ihm ein königliches Vermögen hinterlaſſen, frei und unabhängig auf ſeiner Burg lebe; wie er die Weiber der angränzenden Edelleute, ſeinen eignen Wein, und,

in Geſellſchaft munterer Freunde, die Jagd liebe, und wie ein Kreuzzug nach Paläſtina, auf welchem er die Sünden einer raſchen Jugend, auch leider, wie er zugab, im Alter noch wachſend, abzubüßen dachte, die ganze Unternehmung ſey, auf die er noch, am Schluß ſeines Lebens, hinausſehe. Vergebens machten ihm ſeine beiden Söhne, welche in der beſtimmten Hoffnung der Thronfolge erzogen worden waren, wegen der Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit, mit welcher er, auf ganz unerwartete Weiſe, in dieſe unheilbare Kränkung ihrer Anſprüche willigte, die bitterſten Vorwürfe: er wies ſie, die noch unbärtig waren, mit kurzen und ſpöttiſchen Machtſprüchen zur Ruhe, nöthigte ſie, ihm am Tage des feierlichen Leichenbegängniſſes, in die Stadt zu folgen, und daſelbſt, an ſeiner Seite, den alten Herzog, ihren Oheim, wie es ſich gebühre, zur Gruft zu beſtatten; und nachdem er, im Thronſaal des herzoglichen Pallaſtes, dem jungen Prinzen, ſeinem Neffen, in Gegenwart der Regentinn Mutter, gleich allen andern Großen des Hofes, die Huldigung geleiſtet hatte, kehrte er unter Ablehnung aller Aemter und Würden, welche die letztere ihm antrug, begleitet von den Segnungen des, ihn um ſeine Großmuth und Mäßigung doppelt verehrenden Volks, wieder auf ſeine Burg zurück.

Die Herzoginn ſchritt nun, nach dieſer unverhofft glücklichen Beſeitigung der erſten Intereſſen, zur Erfüllung ihrer zweiten Regentenpflicht, nämlich, wegen der Mörder ihres Gemahls, deren man im Park eine ganze Schaar wahrgenommen haben wollte, Unterſuchungen anzuſtellen, und prüfte zu dieſem Zweck ſelbſt, mit Herrn Godwin von Herrthal, ihrem Kanzler, den Pfeil, der ſeinem Leben ein Ende

gemacht hatte. Inzwiſchen fand man an demſelben nichts, das den Eigenthümer hätte verrathen können, außer etwa, daß er, auf befremdende Weiſe, zierlich und prächtig gearbeitet war. Starke, krauſe und glänzende Federn ſteckten in einem Stiel, der, ſchlank und kräftig, von dunkelm Nußbaumholz gedrechſelt war; die Bekleidung des vorderen Endes war von glänzendem Meſſing, und nur die äußerſte Spitze ſelbſt, ſcharf wie die Gräte eines Fiſches, war von Stahl. Der Pfeil ſchien für die Rüſtkammer eines vornehmen und reichen Mannes verfertigt zu ſeyn, der entweder in Fehden verwickelt, oder ein großer Liebhaber von der Jagd war; und da man aus einer, dem Knopf eingegrabenen, Jahreszahl erſah, daß dies erſt vor kurzem geſchehen ſeyn konnte: ſo ſchickte die Herzoginn, auf Anrathen des Kanzlers, den Pfeil, mit dem Kronſiegel verſehen, in alle Werkſtätten von Deutſchland umher, um den Meiſter, der ihn gedrechſelt hatte, aufzufinden, und, falls dies gelang, von demſelben den Namen deſſen zu erfahren, auf deſſen Beſtellung er gedrechſelt worden war.

Fünf Monden darauf lief an Hrn. Godwin, den Kanzler, dem die Herzoginn die ganze Unterſuchung der Sache übergeben hatte, die Erklärung von einem Pfeilmacher aus Straßburg ein, daß er ein Schock ſolcher Pfeile, ſammt dem dazu gehörigen Köcher, vor drei Jahren für den Grafen Jacob den Rothbart verfertigt habe. Der Kanzler, über dieſe Erklärung äußerſt betroffen, hielt dieſelbe mehrere Wochen lang in ſeinem Geheimſchrank zurück; zum Theil kannte er, wie er meinte, trotz der freien und ausſchweifenden Lebensweiſe des Grafen, den Edelmuth deſſelben

zu gut, als daß er ihn einer ſo abſcheulichen That, als die Ermordung eines Bruders war, hätte für fähig halten ſollen; zum Theil auch, trotz vieler andern guten Eigenſchaften, die Gerechtigkeit der Regentinn zu wenig, als daß er, in einer Sache, die das Leben ihres ſchlimmſten Feindes galt, nicht mit der größten Vorſicht hätte verfahren ſollen. Inzwiſchen ſtellte er, unter der Hand, in der Richtung dieſer ſonderbaren Anzeige, Unterſuchungen an, und da er durch die Beamten der Stadtvoigtei zufällig ausmittelte, daß der Graf, der ſeine Burg ſonſt nie oder nur höchſt ſelten zu verlaſſen pflegte, in der Nacht der Ermordung des Herzogs daraus abweſend geweſen war: ſo hielt er es für ſeine Pflicht, das Geheimniß fallen zu laſſen, und die Herzoginn, in einer der nächſten Sitzungen des Staatsraths, von dem befremdenden und ſeltſamen Verdacht, der durch dieſe beiden Klagpunkte auf ihren Schwager, den Grafen Jacob den Rothbart, fiel, umſtändlich zu unterrichten.

Die Herzoginn, die ſich glücklich pries, mit dem Grafen, ihrem Schwager, auf einem ſo freundſchaftlichen Fuß zu ſtehen, und nichts mehr fürchtete, als ſeine Empfindlichkeit durch unüberlegte Schritte zu reizen, gab inzwiſchen, zum Befremden des Kanzlers, bei dieſer zweideutigen Eröffnung nicht das mindeſte Zeichen der Freude von ſich; vielmehr, als ſie die Papiere zweimal mit Aufmerkſamkeit überleſen hatte, äußerte ſie lebhaft ihr Misfallen, daß man eine Sache, die ſo ungewiß und bedenklich ſey, öffentlich im Staatsrath zur Sprache bringe. Sie war der Meinung, daß ein Irrthum oder eine Verläumdung dabei ſtatt finden müſſe, und befahl, von der Anzeige ſchlechthin bei den Ge-

richten keinen Gebrauch zu machen. Ja, bei der au-ßerordentlichen, faſt ſchwärmeriſchen Volksverehrung, deren der Graf, nach einer natürlichen Wendung der Dinge, ſeit ſeiner Ausſchließung vom Throne genoß, ſchien ihr auch ſchon dieſer bloße Vortrag im Staatsrath äußerſt gefährlich; und da ſie voraus ſah, daß ein Stadtgeſchwätz darüber zu ſeinen Ohren kommen würde, ſo ſchickte ſie, von einem wahrhaft edelmüthigen Schreiben begleitet, die beiden Klag-punkte, die ſie das Spiel eines ſonderbaren Misverſtänd-niſſes nannte, ſammt dem, worauf ſie ſich ſtützen ſollten, zu ihm hinaus, mit der beſtimmten Bitte, ſie, die im voraus von ſeiner Unſchuld überzeugt ſey, mit aller Widerlegung derſelben zu verſchonen.

Der Graf, der eben mit einer Geſellſchaft von Freun-den bei der Tafel ſaß, ſtand, als der Ritter, mit der Bot-ſchaft der Herzoginn, zu ihm eintrat, verbindlich von ſeinem Seſſel auf; aber kaum, während die Freunde den feierlichen Mann, der ſich nicht niederlaſſen wollte, betrachteten, hatte er in der Wölbung des Fenſters den Brief überleſen: als er die Farbe wechſelte, und die Papiere mit den Worten den Freunden übergab: Brüder, ſeht! welch eine ſchänd-liche Anklage, auf den Mord meines Bruders, wider mich zuſammengeſchmiedet worden iſt! Er nahm dem Ritter, mit einem funkelnden Blick, den Pfeil aus der Hand, und ſetzte, die Vernichtung ſeiner Seele verbergend, inzwiſchen die Freunde ſich unruhig um ihn verſammelten, hinzu: daß in der That das Geſchoß ſein gehöre und auch der Umſtand, daß er in der Nacht des heiligen Remigius aus ſeinem Schloß abweſend geweſen, gegründet ſey! Die Freunde

fluchten über dieſe hämiſche und niederträchtige Argliſtigkeit; ſie ſchoben den Verdacht des Mordes auf die verruchten Ankläger ſelbſt zurück, und ſchon waren ſie im Begriff, gegen den Abgeordneten, der die Herzoginn, ſeine Frau, in Schutz nahm, beleidigend zu werden: als der Graf, der die Papiere noch einmal überleſen hatte, indem er plötzlich unter ſie trat, ausrief: ruhig, meine Freunde! — und damit nahm er ſein Schwerdt, das im Winkel ſtand, und übergab es dem Ritter mit den Worten: daß er ſein Gefangener ſey! Auf die betroffene Frage des Ritters: ob er recht gehört, und ob er in der That die beiden Klagpunkte, die der Kanzler aufgeſetzt, anerkenne? antwortete der Graf: ja! ja! ja! — Inzwiſchen hoffe er der Nothwendigkeit überhoben zu ſeyn, den Beweis wegen ſeiner Unſchuld anders, als vor den Schranken eines förmlich von der Herzoginn niedergeſetzten Gerichts zu führen. Vergebens bewieſen die Ritter, mit dieſer Aeußerung höchſt unzufrieden, daß er in dieſem Fall wenigſtens keinem andern, als dem Kaiſer, von dem Zuſammenhang der Sache Rechenſchaft zu geben brauche; der Graf, der ſich in einer ſonderbar plötzlichen Wendung der Geſinnung, auf die Gerechtigkeit der Regentinn berief, beſtand darauf, ſich vor dem Landestribunal zu ſtellen, und ſchon, indem er ſich aus ihren Armen losriß, rief er, aus dem Fenſter hinaus, nach ſeinen Pferden, willens, wie er ſagte, dem Abgeordneten unmittelbar in die Ritterhaft zu folgen: als die Waffengefährten ihm gewaltſam, mit einem Vorſchlag, den er endlich annehmen mußte, in den Weg traten. Sie ſetzten in ihrer Geſammtzahl ein Schreiben an die Herzoginn auf, forderten als ein Recht, das jedem

Digitized by Google

Ritter in ſolchem Fall zuſtehe, freies Geleit für ihn, und boten ihr zur Sicherheit, daß er ſich dem von ihr errichteten Tribunal ſtellen, auch allem, was daſſelbe über ihn verhängen mögte, unterwerfen würde, eine Bürgſchaft von 20000 Mark Silbers an.

Die Herzoginn, auf dieſe unerwartete und ihr unbegreifliche Erklärung, hielt es, bei den abſcheulichen Gerüchten, die bereits über die Veranlaſſung der Klage, im Volk herrſchten, für das Rathſamſte, mit gänzlichem Zurücktreten ihrer eignen Perſon, dem Kaiſer die ganze Streitſache vorzulegen. Sie ſchickte ihm, auf den Rath des Kanzlers, ſämmtliche über den Vorfall lautende Actenſtücke zu, und bat, in ſeiner Eigenſchaft als Reichsoberhaupt ihr die Unterſuchung in einer Sache abzunehmen, in der ſie ſelber als Parthei befangen ſey. Der Kaiſer, der ſich wegen Verhandlungen mit der Eidgenoſſenſchaft grade damals in Baſel aufhielt, willigte in dieſen Wunſch; er ſetzte daſelbſt ein Gericht von drei Grafen, zwölf Rittern und zwei Gerichtsaſſeſſoren nieder; und nachdem er dem Grafen Jacob dem Rothbart, dem Antrag ſeiner Freunde gemäß, gegen die dargebotene Bürgſchaft von 20000 Mark Silbers freies Geleit zugeſtanden hatte, forderte er ihn auf, ſich dem erwähnten Gericht zu ſtellen, und demſelben über die beiden Punkte: wie der Pfeil, der, nach ſeinem eignen Geſtändniß ſein gehöre, in die Hände des Mörders gekommen? auch: an welchem dritten Ort er ſich in der Nacht des heiligen Remigius aufgehalten habe, Red' und Antwort zu geben.

Es war am Montag nach Trinitatis, als der Graf Jacob der Rothbart, mit einem glänzenden Gefolge von

Digitized by Google

Rittern, der an ihn ergangenen Aufforderung gemäß, in Baſel vor den Schranken des Gerichts erſchien, und ſich daſelbſt, mit Uebergehung der erſten, ihm, wie er vorgab, gänzlich unauflöslichen Frage, in Bezug auf die zweite, welche für den Streitpunkt entſcheidend war, folgendermaaßen faßte: „Edle Herren!“ und damit ſtützte er ſeine Hände auf das Geländer, und ſchaute aus ſeinen kleinen blitzenden Augen, von röthlichen Augenwimpern überſchattet, die Verſammlung an. „Ihr beſchuldigt mich, der von ſeiner Gleichgültigkeit gegen Krone und Scepter Proben genug gegeben hat, der abſcheulichſten Handlung, die begangen werden kann, der Ermordung meines, mir in der That wenig geneigten, aber darum nicht minder theuren Bruders; und als Einen der Gründe, worauf ihr eure Anklage ſtützt, führt ihr an, daß ich in der Nacht des heiligen Remigius, da jener Frevel verübt ward, gegen eine durch viele Jahre beobachtete Gewohnheit, aus meinem Schloſſe abweſend war. Nun iſt mir gar wohl bekannt, was ein Ritter der Ehre ſolcher Damen, deren Gunſt ihm heimlich zu Theil wird, ſchuldig iſt; und wahrlich! hätte der Himmel nicht, aus heiterer Luft, dies ſonderbare Verhängniß über mein Haupt zuſammengeführt: ſo würde das Geheimniß, das in meiner Bruſt ſchläft, mit mir geſtorben, zu Staub verweſt, und erſt auf den Poſaunenruf des Engels, der die Gräber ſprengt, vor Gott mit mir erſtanden ſeyn. Die Frage aber, die kaiſerliche Majeſtät durch euren Mund an mein Gewiſſen richtet, macht, wie ihr wohl ſelbſt einſeht, alle Rückſichten und alle Bedenklichkeiten zu Schanden; und weil ihr denn wiſſen wollt, warum es weder wahrſcheinlich, noch auch

Digitized by Google

ſelbſt möglich ſey, daß ich an dem Mord meines Bruders, es ſey nun perſönlich oder mittelbar, Theil genommen, ſo vernehmt, daß ich in der Nacht des heiligen Remigius, alſo zur Zeit, da er verübt worden, heimlich bei der ſchönen, in Liebe mir ergebenen Tochter des Landdroſts Winfried von Breda, Frau Wittib Littegarde von Auerſtein war."

Nun muß man wiſſen, daß Frau Wittib Littegarde von Auerſtein, ſo wie die ſchönſte, ſo auch, bis auf den Augenblick dieſer ſchmählichen Anklage, die unbeſcholtenſte und makelloſeſte Frau des Landes war. Sie lebte, ſeit dem Tode des Schloßhauptmanns von Auerſtein, ihres Gemahls, den ſie wenige Monden nach ihrer Vermählung an einem anſteckenden Fieber verloren hatte, ſtill und eingezogen auf der Burg ihres Vaters; und nur auf den Wunſch dieſes alten Herrn, der ſie gern wieder vermählt zu ſehen wünſchte, ergab ſie ſich darin, dann und wann bei den Jagdfeſten und Banketten zu erſcheinen, welche von der Ritterſchaft der umliegenden Gegend, und hauptſächlich von Hrn. Jacob dem Rothbart, angeſtellt wurden. Viele Grafen und Herren, aus den edelſten und begütertſten Geſchlechtern des Landes, fanden ſich mit ihren Werbungen, bei ſolchen Gelegenheiten um ſie ein, und unter dieſen war ihr Hr. Friedrich von Trota, der Kämmerer, der ihr einſt auf der Jagd gegen den Anlauf eines verwundeten Ebers tüchtiger Weiſe das Leben gerettet hatte, der Theuerſte und Liebſte; inzwiſchen hatte ſie ſich aus Beſorgniß, ihren beiden, auf die Hinterlaſſenſchaft ihres Vermögens rechnenden Brüdern dadurch zu misfallen, aller Ermahnungen ihres Vaters ungeachtet, noch nicht entſchließen können, ihm ihre Hand zu geben. Ja,

Digitized by Google

als Rudolph, der Aeltere von beiden, ſich mit einem reichen Fräulein aus der Nachbarſchaft vermählte, und ihm, nach einer dreijährigen kinderloſen Ehe, zur großen Freude der Familie, ein Stammhalter geboren ward: ſo nahm ſie, durch manche deutliche und undeutliche Erklärung bewogen, von Herrn Friedrich, ihrem Freunde, in einem unter vielen Thränen abgefaßten Schreiben, förmlich Abſchied, und willigte, um die Einigkeit des Hauſes zu erhalten, in den Vorſchlag ihres Bruders, den Platz als Aebtiſſinn in einem Frauenſtift einzunehmen, das unfern ihrer väterlichen Burg an den Ufern des Rheins lag.

Grade um die Zeit, da bei dem Erzbiſchof von Straßburg dieſer Plan betrieben ward, und die Sache im Begriff war zur Ausführung zu kommen, war es, als der Landdroſt, Hr. Winfried von Breda, durch das von dem Kaiſer eingeſetzte Gericht, die Anzeige von der Schande ſeiner Tochter Littegarde, und die Aufforderung erhielt, dieſelbe zur Verantwortung gegen die von dem Grafen Jacob wider ſie angebrachte Beſchuldigung nach Baſel zu befördern. Man bezeichnete ihm, im Verlauf des Schreibens, genau die Stunde und den Ort, in welchem der Graf, ſeinem Vorgeben gemäß, bei Frau Littegarde ſeinen Beſuch heimlich abgeſtattet haben wollte, und ſchickte ihm ſogar einen, von ihrem verſtorbenen Gemahl herrührenden Ring mit, den er beim Abſchied, zum Andenken an die verfloſſene Nacht, aus ihrer Hand empfangen zu haben verſicherte. Nun litt Hr. Winfried eben, am Tage der Ankunft dieſes Schreibens, an einer ſchweren und ſchmerzvollen Unpäßlichkeit des Alters; er wankte, in einem äußerſt gereizten Zuſtande, an der

Hand ſeiner Tochter im Zimmer umher, das Ziel ſchon ins Auge faſſend, das Allem was Leben athmet geſteckt iſt; dergeſtalt, daß ihn, bei Ueberleſung dieſer fürchterlichen Anzeige, der Schlag augenblicklich rührte, und er, indem er das Blatt fallen ließ, mit gelähmten Gliedern auf den Fußboden niederſchlug. Die Brüder, die gegenwärtig waren, hoben ihn beſtürzt vom Boden auf, und riefen einen Arzt herbei, der zu ſeiner Pflege, in den Nebengebäuden wohnte; aber alle Mühe, ihn wieder ins Leben zurück zu bringen, war umſonſt: er gab, während Frau Littegarde beſinnungslos in dem Schooß ihrer Frauen lag, ſeinen Geiſt auf, und dieſe, da ſie erwachte, hatte auch nicht den letzten bitterſüßen Troſt, ihm ein Wort zur Vertheidigung ihrer Ehre in die Ewigkeit mitgegeben zu haben. Das Schrecken der beiden Brüder über dieſen heilloſen Vorfall, und ihre Wuth über die der Schweſter angeſchuldigte und leider nur zu wahrſcheinliche Schandthat, die ihn veranlaßt hatte, war unbeſchreiblich. Denn ſie wußten nur zu wohl, daß Graf Jacob der Rothbart ihr in der That, während des ganzen vergangenen Sommers, angelegentlich den Hof gemacht hatte; mehrere Turniere und Bankette waren bloß ihr zu Ehren von ihm angeſtellt, und ſie, auf eine ſchon damals ſehr anſtößige Weiſe, vor allen andern Frauen, die er zur Geſellſchaft zog, von ihm ausgezeichnet worden. Ja, ſie erinnerten ſich, daß Littegarde, grade um die Zeit des beſagten Remigiustages, eben dieſen von ihrem Gemahl herſtammenden Ring, der ſich jetzt, auf ſonderbare Weiſe, in den Händen des Grafen Jacob wieder fand, auf einem Spaziergang verloren zu haben vorgegeben hatte; dergeſtalt, daß

ſie nicht einen Augenblick an der Wahrhaftigkeit der Aus-
ſage, die der Graf vor Gericht gegen ſie abgeleiſtet hatte,
zweifelten. Vergebens — inzwiſchen unter den Klagen des
Hofgeſindes die väterliche Leiche weggetragen ward — um-
klammerte ſie, nur um einen Augenblick Gehör bittend, die
Kniee ihrer Brüder; Rudolph, vor Entrüſtung flammend,
fragte ſie, indem er ſich zu ihr wandte: ob ſie einen Zeugen
für die Richtigkeit der Beſchuldigung für ſich aufſtellen könne?
und da ſie unter Zittern und Beben erwiederte: daß ſie ſich
leider auf nichts, als die Unſträflichkeit ihres Lebenswandels
berufen könne, indem ihre Zofe grade wegen eines Beſuchs,
den ſie in der bewußten Nacht bei ihren Eltern abgeſtattet,
aus ihrem Schlafzimmer abweſend geweſen ſey: ſo ſtieß
Rudolph ſie mit Füßen von ſich, riß ein Schwerdt, das an
der Wand hing, aus der Scheide, und befahl ihr, in mis-
geſchaffner Leidenſchaft tobend, indem er Hunde und Knechte
herbeirief, augenblicklich das Haus und die Burg zu ver-
laſſen. Littegarde ſtand bleich wie Kreide, vom Boden auf;
ſie bat, indem ſie ſeinen Mishandlungen ſchweigend aus-
wich, ihr wenigſtens zur Anordnung der erforderten Abreiſe
die nöthige Zeit zu laſſen; doch Rudolph antwortete weiter
nichts, als, vor Wuth ſchäumend: hinaus, aus dem Schloß!
dergeſtalt, daß da er auf ſeine eigne Frau, die ihm, mit
der Bitte um Schonung und Menſchlichkeit, in den Weg
trat, nicht hörte, und ſie, durch einen Stoß mit dem Griff
des Schwerdts, der ihr das Blut fließen machte, raſend
auf die Seite warf, die unglückliche Littegarde, mehr todt
als lebendig, das Zimmer verließ: ſie wankte, von den
Blicken der gemeinen Menge umſtellt, über den Hofraum

Digitized by Google

der Schloßpforte zu, wo Rudolph ihr ein Bündel mit Wäſche, wozu er einiges Geld legte, hinausreichen ließ, und ſelbſt hinter ihr, unter Flüchen und Verwünſchungen, die Thorflügel verſchloß.

Dieſer plötzliche Sturz, von der Höhe eines heiteren und faſt ungetrübten Glücks, in die Tiefe eines unabſehbaren und gänzlich hülfloſen Elends, war mehr als das arme Weib ertragen konnte. Unwiſſend, wohin ſie ſich wenden ſolle, wankte ſie, geſtützt am Geländer, den Felſenpfad hinab, um ſich wenigſtens für die einbrechende Nacht ein Unterkommen zu verſchaffen; doch ehe ſie noch den Eingang des Dörfchens, das verſtreut im Thale lag, erreicht hatte, ſank ſie ſchon, ihrer Kräfte beraubt, auf den Fußboden nieder. Sie mogte, allen Erdenleiden entrückt, wohl eine Stunde ſo gelegen haben, und völlige Finſterniß deckte ſchon die Gegend, als ſie, umringt von mehreren mitleidigen Einwohnern des Orts, erwachte. Denn ein Knabe, der am Felſenabhang ſpielte, hatte ſie daſelbſt bemerkt, und in dem Hauſe ſeiner Eltern von einer ſo ſonderbaren und auffallenden Erſcheinung Bericht abgeſtattet; worauf dieſe, die von Littegarden mancherlei Wohlthaten empfangen hatten, äußerſt beſtürzt, ſie in einer ſo troſtloſen Lage zu wiſſen, ſogleich aufbrachen, um ihr mit Hülfe, ſo gut es in ihren Kräften ſtand, beizuſpringen. Sie erholte ſich durch die Bemühungen dieſer Leute gar bald, und gewann auch, bei dem Anblick der Burg, die hinter ihr verſchloſſen war, ihre Beſinnung wieder; ſie weigerte ſich aber das Anerbieten zweier Weiber, ſie wieder auf das Schloß hinauf zu führen, anzunehmen, und bat nur um die Gefälligkeit, ihr ſogleich

Digitized by Google

einen Führer herbei zu ſchaffen, um ihre Wanderung fortzuſetzen. Vergebens ſtellten ihr die Leute vor, daß ſie in ihrem Zuſtande keine Reiſe antreten könne; Littegarde beſtand unter dem Vorwand, daß ihr Leben in Gefahr ſey, darauf, augenblicklich die Gränzen des Burggebiets zu verlaſſen; ja, ſie machte, da ſich der Haufen um ſie, ohne ihr zu helfen, immer vergrößerte, Anſtalten, ſich mit Gewalt los zu reißen, und ſich allein, trotz der Dunkelheit der hereinbrechenden Nacht, auf den Weg zu begeben; dergeſtalt, daß die Leute nothgedrungen, aus Furcht, von der Herrſchaft, falls ihr ein Unglück zuſtieße, dafür in Anſpruch genommen zu werden, in ihren Wunſch willigten, und ihr ein Fuhrwerk herbeiſchafften, das mit ihr, auf die wiederholt an ſie gerichtete Frage, wohin ſie ſich denn eigentlich wenden wolle, nach Baſel abfuhr.

Aber ſchon vor dem Dorfe änderte ſie, nach einer aufmerkſamern Erwägung der Umſtände, ihren Entſchluß, und befahl ihrem Führer umzukehren, und ſie nach der, nur wenige Meilen entfernten Trotenburg zu fahren. Denn ſie fühlte wohl, daß ſie ohne Beiſtand, gegen einen ſolchen Gegner; als der Graf Jacob der Rothbart war, vor dem Gericht zu Baſel nichts ausrichten würde; und niemand ſchien ihr des Vertrauens, zur Vertheidigung ihrer Ehre aufgerufen zu werden, würdiger, als ihr wackerer, ihr in Liebe, wie ſie wohl wußte, immer noch ergebener Freund, der treffliche Kämmerer Hr. Friedrich von Trota. Es mogte ohngefähr Mitternacht ſein, und die Lichter im Schloſſe ſchimmerten noch, als ſie, äußerſt ermüdet von der Reiſe, mit ihrem Fuhrwerk daſelbſt ankam. Sie ſchickte einen Die-

ner des Hauſes, der ihr entgegenkam, hinauf, um der Familie ihre Ankunft anmelden zu laſſen; doch ehe dieſer noch ſeinen Auftrag vollführt hatte, traten auch ſchon Fräulein Bertha und Kunigunde, Hrn. Friedrichs Schweſtern, vor die Thür hinaus, die zufällig, in Geſchäften des Haushalts, im untern Vorſaal waren. Die Freundinnen hoben Littegarden, die ihnen gar wohl bekannt war, unter freudigen Begrüßungen vom Wagen, und führten ſie, obſchon nicht ohne einige Beklemmung, zu ihrem Bruder hinauf, der in Acten, womit ihn ein Prozeß überſchüttete, verſenkt, an einem Tiſche ſaß. Aber wer beſchreibt das Erſtaunen Hrn. Friedrichs, als er auf das Geräuſch, das ſich hinter ihm erhob, ſein Antlitz wandte, und Frau Littegarden, bleich und entſtellt, ein wahres Bild der Verzweiflung, vor ihm auf Knieen niederſinken ſah. „Meine theuerſte Littegarde!“ rief er, indem er aufſtand, und ſie vom Fußboden erhob: „was iſt euch widerfahren?“ Littegarde, nachdem ſie ſich auf einen Seſſel niedergelaſſen hatte, erzählte ihm, was vorgefallen; welch eine verruchte Anzeige der Graf Jacob der Rothbart, um ſich von dem Verdacht, wegen Ermordung des Herzogs, zu reinigen, vor dem Gericht zu Baſel in Bezug auf ſie, vorgebracht habe; wie die Nachricht davon ihrem alten, eben an einer Unpäßlichkeit leidenden Vater augenblicklich den Nervenſchlag zugezogen, an welchem er auch, wenige Minuten darauf, in den Armen ſeiner Söhne verſchieden ſey; und wie dieſe in Entrüſtung darüber raſend, ohne auf das, was ſie zu ihrer Vertheidigung vorbringen könne, zu hören, ſie mit den entſetzlichſten Mishandlungen überhäuft, und zuletzt, gleich einer Verbrecherinn, aus dem

Digitized by Google

Hauſe gejagt hatten. Sie bat Hrn. Friedrich, ſie unter einer ſchicklichen Begleitung nach Baſel zu befördern, und ihr daſelbſt einen Rechtsgehülfen anzuweiſen, der ihr, bei ihrer Erſcheinung vor dem von dem Kaiſer eingeſetzten Gericht, mit klugem und beſonnenen Rath, gegen jene ſchändliche Beſchuldigung zur Seite ſtehen könne. Sie verſicherte, daß ihr aus dem Munde eines Parthers oder Perſers, den ſie nie mit Augen geſehen, eine ſolche Behauptung nicht hätte unerwarteter kommen können, als aus dem Munde des Grafen Jacobs des Rothbarts, indem ihr derſelbe ſeines ſchlechten Rufs ſowohl, als ſeiner äußeren Bildung wegen, immer in der tiefſten Seele verhaßt geweſen ſey, und ſie die Artigkeiten, die er ſich, bei den Feſtgelagen des vergangenen Sommers, zuweilen die Freiheit genommen ihr zu ſagen, ſtets mit der größten Kälte und Verachtung abgewieſen habe. „Genug, meine theuerſte Littegarde!“ rief Hr. Friedrich, indem er mit edlem Eifer ihre Hand nahm, und an ſeine Lippen drückte: „verliert kein Wort zur Vertheidigung und Rechtfertigung eurer Unſchuld! In meiner Bruſt ſpricht eine Stimme für euch, weit lebhafter und überzeugender, als alle Verſicherungen, ja ſelbſt als alle Rechtsgründe und Beweiſe, die ihr vielleicht aus der Verbindung der Umſtände und Begebenheiten, vor dem Gericht zu Baſel für euch aufzubringen vermögt. Nehmt mich, weil eure ungerechten und ungroßmüthigen Brüder euch verlaſſen, als euren Freund und Bruder an, und gönnt mir den Ruhm, euer Anwald in dieſer Sache zu ſeyn; ich will den Glanz eurer Ehre vor dem Gericht zu Baſel und vor dem Urtheil der ganzen Welt wiederherſtellen!“ Damit

führte er Littegarden, deren Thränen vor Dankbarkeit und Rührung, bei ſo edelmüthigen Aeußerungen heftig floſſen, zu Frau Helenen, ſeiner Mutter, hinauf, die ſich bereits in ihr Schlafzimmer zurückgezogen hatte; er ſtellte ſie dieſer würdigen alten Dame, die ihr mit beſonderer Liebe zugethan war, als eine Gaſtfreundinn vor, die ſich, wegen eines Zwiſtes, der in ihrer Familie ausgebrochen, entſchloſſen habe, ihren Aufenthalt während einiger Zeit auf ſeiner Burg zu nehmen; man räumte ihr noch in derſelben Nacht einen ganzen Flügel des weitläufigen Schloſſes ein, erfüllte, aus dem Vorrath der Schweſtern, die Schränke, die ſich darin befanden, reichlich mit Kleidern und Wäſche für ſie, wies ihr auch, ganz ihrem Range gemäß, eine anſtändige ja prächtige Dienerſchaft an: und ſchon am dritten Tage befand ſich Hr. Friedrich von Trota, ohne ſich über die Art und Weiſe, wie er ſeinen Beweis vor Gericht zu führen gedachte, auszulaſſen, mit einem zahlreichen Gefolge von Reiſigen und Knappen auf der Straße nach Baſel.

Inzwiſchen war, von den Herren von Breda, Littegardens Brüdern, ein Schreiben, den auf der Burg ſtatt gehabten Vorfall anbetreffend, bei dem Gericht zu Baſel eingelaufen, worin ſie das arme Weib, ſey es nun, daß ſie dieſelbe wirklich für ſchuldig hielten, oder daß ſie ſonſt Gründe haben mogten, ſie zu verderben, ganz und gar, als eine überwieſene Verbrecherinn, der Verfolgung der Geſetze Preis gaben. Wenigſtens nannten ſie die Verſtoßung derſelben aus der Burg, unedelmüthiger und unwahrhaftiger Weiſe, eine freiwillige Entweichung; ſie beſchrieben, wie ſie ſogleich, ohne irgend etwas zur Vertheidigung ihrer

Digitized by Google

Unſchuld aufbringen zu können, auf einige entrüſtete Aeußerungen, die ihnen entfahren wären, das Schloß verlaſſen habe; und waren, bei der Vergeblichkeit aller Nachforſchungen, die ſie betheuerten, ihrethalb angeſtellt zu haben, der Meinung, daß ſie jetzt wahrſcheinlich, an der Seite eines dritten Abentheurers, in der Welt umirre, um das Maaß ihrer Schande zu erfüllen. Dabei trugen ſie, zur Ehrenrettung der durch ſie beleidigten Familie, darauf an, ihren Namen aus der Geſchlechtstafel des Bredaſchen Hauſes auszuſtreichen, und begehrten, unter weitläufigen Rechtsdeductionen, ſie, zur Strafe wegen ſo unerhörter Vergehungen, aller Anſprüche auf die Verlaſſenſchaft des edlen Vaters, den ihre Schande ins Grab geſtürzt, für verluſtig zu erklären. Nun waren die Richter zu Baſel zwar weit entfernt, dieſem Antrag, der ohnehin gar nicht vor ihr Forum gehörte, zu willfahren; da inzwiſchen der Graf Jacob, beim Empfang dieſer Nachricht, von ſeiner Theilnahme an dem Schickſal Littegardens die unzweideutigſten und entſcheidendſten Beweiſe gab, und heimlich, wie man erfuhr, Reuter ausſchickte, um ſie aufzuſuchen und ihr einen Aufenthalt auf ſeiner Burg anzubieten: ſo ſetzte das Gericht in die Wahrhaftigkeit ſeiner Ausſage keinen Zweifel mehr, und beſchloß die Klage, die wegen Ermordung des Herzogs über ihm ſchwebte, ſofort aufzuheben. Ja, dieſe Theilnahme, die er der Unglücklichen in dieſem Augenblick der Noth ſchenkte, wirkte ſelbſt höchſt vortheilhaft auf die Meinung des in ſeinem Wohlwollen für ihn ſehr wankenden Volks; man entſchuldigte jetzt, was man früherhin ſchwer gemisbilligt hatte, die Preisgebung einer ihm in Liebe ergebenen Frau, vor der

Verachtung aller Welt, und fand, daß ihm unter ſo außerordentlichen und ungeheuren Umſtänden, da es ihm nichts Geringeres, als Leben und Ehre galt, nichts übrig geblieben ſey, als rückſichtsloſe Aufdeckung des Abentheuers, das ſich in der Nacht des heiligen Remigius zugetragen hatte. Demnach ward, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers, der Graf Jacob der Rothbart von neuem vor Gericht geladen, um feierlich, bei offnen Thüren, von dem Verdacht, zur Ermordung des Herzogs mitgewirkt zu haben, freigeſprochen zu werden. Eben hatte der Herold, unter den Hallen des weitläufigen Gerichtsſaals, das Schreiben der Herren von Breda abgeleſen, und das Gericht machte ſich bereit, dem Schluß des Kaiſers gemäß, in Bezug auf den ihm zur Seite ſtehenden Angeklagten, zu einer förmlichen Ehrenerklärung zu ſchreiten: als Hr. Friedrich von Trota vor die Schranken trat, und ſich, auf das allgemeine Recht jedes unpartheiiſchen Zuſchauers geſtützt, den Brief auf einen Augenblick zur Durchſicht ausbat. Man willigte, während die Augen alles Volks auf ihn gerichtet waren, in ſeinen Wunſch; aber kaum hatte Hr. Friedrich aus den Händen des Herolds das Schreiben erhalten, als er es, nach einem flüchtig hinein geworfenen Blick, von oben bis unten zerriß, und die Stücken, ſammt ſeinem Handſchuh, die er zuſammen wickelte, mit der Erklärung dem Grafen Jacob dem Rothbart ins Geſicht warf: daß er ein ſchändlicher und niederträchtiger Verläumder, und er entſchloſſen ſey, die Schuldloſigkeit Frau Littegardens an dem Frevel, den er ihr vorgeworfen, auf Tod und Leben, vor aller Welt, im Gottesurtheil zu beweiſen! — Graf Jacob der Roth-

Digitized by Google

bart, nachdem er, blaß im Geſicht, den Handſchuh aufgenommen, ſagte: „ſo gewiß als Gott gerecht, im Urtheil der Waffen, entſcheidet, ſo gewiß werde ich dir die Wahrhaftigkeit deſſen, was ich, Frau Littegarden betreffend, nothgedrungen verlautbart, im ehrlichen ritterlichen Zweikampf beweiſen! Erſtattet, edle Herren," ſprach er, indem er ſich zu den Richtern wandte, „kaiſerlicher Majeſtät Bericht von dem Einſpruch, welchen Hr. Friedrich gethan, und erſucht ſie, uns Stunde und Ort zu beſtimmen, wo wir uns, mit dem Schwerdt in der Hand, zur Entſcheidung dieſer Streitſache begegnen können!" Dem gemäß ſchickten die Richter, unter Aufhebung der Seſſion, eine Deputation, mit dem Bericht über dieſen Vorfall, an den Kaiſer ab; und da dieſer durch das Auftreten Hrn. Friedrichs, als Vertheidiger Littegardens, nicht wenig in ſeinem Glauben an die Unſchuld des Grafen irre geworden war: ſo rief er, wie es die Ehrengeſetze erforderten, Frau Littegarden, zur Beiwohnung des Zweikampfs, nach Baſel, und ſetzte zur Aufklärung des ſonderbaren Geheimniſſes, das über dieſer Sache ſchwebte, den Tag der heiligen Margarethe als die Zeit, und den Schloßplatz zu Baſel als den Ort an, wo beide, Hr. Friedrich von Trota und der Graf Jacob der Rothbart, in Gegenwart Frau Littegardens einander treffen ſollten.

Eben ging, dieſem Schluß gemäß, die Mittagsſonne des Margarethentages über die Thürme der Stadt Baſel, und eine unermeßliche Menſchenmenge, für welche man Bänke und Gerüſte zuſammen gezimmert hatte, war auf dem Schloßplatz verſammelt, als auf den dreifachen Ruf des vor dem Altan der Kampfrichter ſtehenden Herolds,

Digitized by Google

beide, von Kopf zu Fuß in ſchimmerndes Erz gerüſtet, Hr. Friedrich und der Graf Jacob, zur Ausfechtung ihrer Sache, in die Schranken traten. Faſt die ganze Ritterſchaft von Schwaben und der Schweiz war auf der Rampe des im Hintergrund befindlichen Schloſſes gegenwärtig; und auf dem Balkon deſſelben ſaß, von ſeinem Hofgeſinde umgeben der Kaiſer ſelbſt, nebſt ſeiner Gemahlinn, und den Prinzen und Prinzeſſinnen, ſeinen Söhnen und Töchtern. Kurz vor Beginn des Kampfes, während die Richter Licht und Schatten zwiſchen den Kämpfern theilten, traten Frau Helena und ihre beiden Töchter Bertha und Kunigunde, welche Littegarden nach Baſel begleitet hatten, noch einmal an die Pforten des Platzes, und baten die Wächter, die daſelbſt ſtanden, um die Erlaubniß, eintreten, und mit Frau Littegarden, welche, einem uralten Gebrauch gemäß, auf einem Gerüſt innerhalb der Schranken ſaß, ein Wort ſprechen zu dürfen. Denn obſchon der Lebenswandel dieſer Dame die vollkommenſte Achtung und ein ganz uneingeſchränktes Vertrauen in die Wahrhaftigkeit ihrer Verſicherungen zu erfordern ſchien, ſo ſtürzte doch der Ring, den der Graf Jacob aufzuweiſen hatte, und noch mehr der Umſtand, daß Littegarde ihre Kammerzofe, die Einzige, die ihr hätte zum Zeugniß dienen können, in der Nacht des heiligen Remigius beurlaubt hatte, ihre Gemüther in die lebhafteſte Beſorgniß; ſie beſchloſſen die Sicherheit des Bewußtſeyns, das der Angeklagten inwohnte, im Drang dieſes entſcheidenden Augenblicks, noch einmal zu prüfen, und ihr die Vergeblichkeit, ja Gottesläſterlichkeit des Unternehmens, falls wirklich eine Schuld ihre Seele drückte, aus einander zu ſetzen,

ſich durch den heiligen Ausſpruch der Waffen, der die Wahrheit unfehlbar ans Licht bringen würde, davon reinigen zu wollen. Und in der That hatte Littegarde alle Urſache, den Schritt, den Hr. Friedrich jetzt für ſie that, wohl zu überlegen; der Scheiterhaufen wartete ihrer ſowohl, als ihres Freundes, des Ritters von Trota, falls Gott ſich im eiſernen Urtheil nicht für ihn, ſondern für den Grafen Jacob den Rothbart, und für die Wahrheit der Ausſage entſchied, die derſelbe vor Gericht gegen ſie abgeleiſtet hatte. Frau Littegarde, als ſie Hrn. Friedrichs Mutter und Schweſtern zur Seite eintreten ſah, ſtand, mit dem ihr eigenen Ausdruck von Würde, der durch den Schmerz, welcher über ihr Weſen verbreitet war, noch rührender ward, von ihrem Seſſel auf, und fragte ſie, indem ſie ihnen entgegen ging: was ſie in einem ſo verhängnißvollen Augenblick zu ihr führe? „Mein liebes Töchterchen,“ ſprach Frau Helena, indem ſie dieſelbe auf die Seite führte: „wollt ihr einer Mutter, die keinen Troſt im öden Alter, als den Beſitz ihres Sohnes hat, den Kummer erſparen, ihn an ſeinem Grabe beweinen zu müſſen; euch, ehe noch der Zweikampf beginnt, reichlich beſchenkt und ausgeſtattet, auf einen Wagen ſetzen, und eins von unſern Gütern, das jenſeits des Rheins liegt, und euch anſtändig und freundlich empfangen wird, von uns zum Geſchenk annehmen?“ Littegarde, nachdem ſie ihr, mit einer Bläſſe, die ihr über das Antlitz flog, einen Augenblick ſtarr ins Geſicht geſehen hatte, bog, ſobald ſie die Bedeutung dieſer Worte in ihrem ganzen Umfang verſtanden hatte, ein Knie vor ihr. Verehrungswürdigſte und vortreffliche Frau! ſprach ſie; kommt die Beſorgniß, daß Gott

ſich, in dieſer entſcheidenden Stunde, gegen die Unſchuld meiner Bruſt erklären werde, aus dem Herzen eures edlen Sohnes? — „Weshalb?“ fragte Frau Helena. — Weil ich ihn in dieſem Falle beſchwöre das Schwerdt, das ſeine vertrauensvolle Hand führt, lieber nicht zu zücken, und die Schranken, unter welchem ſchicklichen Vorwand es ſey, ſeinem Gegner zu räumen: mich aber, ohne dem Gefühl des Mitleids, von dem ich nichts annehmen kann, ein unzeitiges Gehör zu geben, meinem Schickſal, das ich in Gottes Hand ſtelle, zu überlaſſen! — „Nein!“ ſagte Frau Helena verwirrt; „mein Sohn weiß von nichts! Es würde ihm, der vor Gericht ſein Wort gegeben hat, eure Sache zu verfechten, wenig anſtehen, euch jetzt, da die Stunde der Entſcheidung ſchlägt, einen ſolchen Antrag zu machen. Im feſten Glauben an eure Unſchuld ſteht er, wie ihr ſeht, bereits zum Kampf gerüſtet, dem Grafen eurem Gegner gegenüber; es war ein Vorſchlag, den wir uns, meine Tochter und ich, in der Bedrängniß des Augenblicks, zur Berückſichtigung aller Vortheile und Vermeidung alles Unglücks ausgedacht haben.“ — Nun, ſagte Frau Littegarde, indem ſie die Hand der alten Dame, unter einem heißen Kuß, mit ihren Thränen befeuchtete: ſo laßt ihn ſein Wort löſen! Keine Schuld befleckt mein Gewiſſen; und ginge er ohne Helm und Harniſch in den Kampf, Gott und alle ſeine Engel beſchirmen ihn! Und damit ſtand ſie vom Boden auf, und führte Frau Helena und ihre Töchter auf einige, innerhalb des Gerüſtes befindliche Sitze, die hinter dem, mit rothem Tuch beſchlagenen Seſſel, auf dem ſie ſich ſelbſt niederließ, aufgeſtellt waren.

Digitized by Google

Hierauf blies der Herold, auf den Wink des Kaiſers, zum Kampf, und beide Ritter, Schild und Schwerdt in der Hand, gingen auf einander los. Hr. Friedrich verwundete gleich auf den erſten Hieb den Grafen; er verletzte ihn mit der Spitze ſeines, nicht eben langen Schwerdtes da, wo zwiſchen Arm und Hand die Gelenke der Rüſtung in einander griffen; aber der Graf, der, durch die Empfindung geſchreckt, zurückſprang, und die Wunde unterſuchte, fand, daß, obſchon das Blut heftig floß, doch nur die Haut obenhin geritzt war: dergeſtalt, daß er auf das Murren der auf der Rampe befindlichen Ritter, über die Unſchicklichkeit dieſer Aufführung, wieder vordrang, und den Kampf, mit erneuerten Kräften, einem völlig Geſunden gleich, wieder fortſetzte. Jetzt wogte zwiſchen beiden Kämpfern der Streit, wie zwei Sturmwinde einander begegnen, wie zwei Gewitterwolken, ihre Blitze einander zuſendend, ſich treffen, und, ohne ſich zu vermiſchen, unter dem Gekrach häufiger Donner, gethürmt um einander herumſchweben. Hr. Friedrich ſtand, Schild und Schwerdt vorſtreckend, auf dem Boden, als ob er darin Wurzel faſſen wollte, da; bis an die Sporen grub er ſich, bis an die Knöchel und Waden, in dem, von ſeinem Pflaſter befreiten, abſichtlich aufgelockerten, Erdreich ein, die tückiſchen Stöße des Grafen, der, klein und behend, gleichſam von allen Seiten zugleich angriff, von ſeiner Bruſt und ſeinem Haupt abwehrend. Schon hatte der Kampf, die Augenblicke der Ruhe, zu welcher Entathmung beide Partheien zwang, mitgerechnet, faſt eine Stunde gedauert: als ſich von neuem ein Murren unter den auf dem Gerüſt befindlichen Zuſchauern erhob. Es ſchien, es galt diesmal

nicht den Grafen Jacob, der es an Eifer, den Kampf zu Ende zu bringen, nicht fehlen ließ, ſondern Hrn. Friedrichs Einpfählung auf einem und demſelben Fleck, und ſeine ſeltſame, dem Anſchein nach faſt eingeſchüchterte, wenigſtens ſtarrſinnige Enthaltung alles eignen Angriffs. Hr. Friedrich, obſchon ſein Verfahren auf guten Gründen beruhen mogte, fühlte dennoch zu leiſe, als daß er es nicht ſogleich gegen die Forderung derer, die in dieſem Augenblick über ſeine Ehre entſchieden, hätte aufopfern ſollen; er trat mit einem muthigen Schritt aus dem, ſich von Anfang herein gewählten Standpunkt, und der Art natürlicher Verſchanzung, die ſich um ſeinen Fußtritt gebildet hatte, hervor, über das Haupt ſeines Gegners, deſſen Kräfte ſchon zu ſinken anfingen, mehrere derbe und ungeſchwächte Streiche, die derſelbe jedoch unter geſchickten Seitenbewegungen mit ſeinem Schild aufzufangen wußte, darnieder ſchmetternd. Aber ſchon in den erſten Momenten dieſes dergeſtalt veränderten Kampfs, hatte Hr. Friedrich ein Unglück, das die Anweſenheit höherer, über den Kampf waltender Mächte nicht eben anzudeuten ſchien; er ſtürzte, den Fußtritt in ſeinen Sporen verwickelnd, ſtolpernd abwärts, und während er, unter der Laſt des Helms und des Harniſches, die ſeine oberen Theile beſchwerten, mit in den Staub vorgeſtützter Hand in die Kniee ſank, ſtieß ihm Jacob der Rothbart, nicht eben auf die edelmüthigſte und ritterlichſte Weiſe, das Schwerdt in die dadurch bloßgegebene Seite. Hr. Friedrich ſprang, mit einem Laut des augenblicklichen Schmerzes, von der Erde empor. Er drückte ſich zwar den Helm in die Augen, und machte, das Antlitz raſch ſeinem Gegner wieder zuwendend,

Digitized by Google

Anſtalten, den Kampf fortzuſetzen: aber während er ſich, mit vor Schmerz krummgebeugtem Leibe auf ſeinen Degen ſtützte, und Dunkelheit ſeine Augen umfloß: ſtieß ihm der Graf ſeinen Flammberg noch zweimal, dicht unter dem Herzen, in die Bruſt; worauf er, von ſeiner Rüſtung umraſſelt, zu Boden ſchmetterte, und Schwerdt und Schild neben ſich niederfallen ließ. Der Graf ſetzte ihm, nachdem er die Waffen über die Seite geſchleudert, unter einem dreifachen Tuſch der Trompeten, den Fuß auf die Bruſt; und inzwiſchen alle Zuſchauer, der Kaiſer ſelbſt an der Spitze, unter dumpfen Ausrufungen des Schreckens und Mitleidens, von ihren Sitzen aufſtanden: ſtürzte ſich Frau Helena, im Gefolge ihrer beiden Töchter, über ihren theuern, ſich in Staub und Blut wälzenden Sohn. „O mein Friedrich!" rief ſie, an ſeinem Haupt jammernd niederknieend; während Frau Littegarde ohnmächtig und beſinnungslos, durch zwei Häſcher, von dem Boden des Gerüſtes, auf welchen ſie herab geſunken war, aufgehoben und in ein Gefängniß getragen ward. „Und o die Verruchte," ſetzte ſie hinzu, „die Verworfene, die, das Bewußtſeyn der Schuld im Buſen, hierher zu treten, und den Arm des treuſten und edelmüthigſten Freundes zu bewaffnen wagt, um ihr ein Gottesurtheil, in einem ungerechten Zweikampf, zu erſtreiten!" Und damit hob ſie den geliebten Sohn, inzwiſchen die Töchter ihn von ſeinem Harniſch befreiten, wehklagend vom Boden auf, und ſuchte ihm das Blut, das aus ſeiner edlen Bruſt vordrang, zu ſtillen. Aber Häſcher traten auf Befehl des Kaiſers herbei, die auch ihn, als einen dem Geſetz Verfallenen, in Verwahrſam nahmen; man legte ihn, unter Beihülfe einiger

Digitized by Google

Aerzte, auf eine Bahre, und trug ihn, unter der Begleitung einer großen Volksmenge, gleichfalls in ein Gefängniß, wohin Frau Helena jedoch und ihre Töchter, die Erlaubniß bekamen, ihm, bis an ſeinen Tod, an dem niemand zweifelte, folgen zu dürfen.

Es zeigte ſich aber gar bald, daß Hrn. Friedrichs Wunden, ſo lebensgefährliche und zarte Theile ſie auch berührten, durch eine beſondere Fügung des Himmels nicht tödtlich waren; vielmehr konnten die Aerzte, die man ihm zugeordnet hatte, ſchon wenige Tage darauf die beſtimmte Verſicherung an die Familie geben, daß er am Leben erhalten werden würde, ja, daß er, bei der Stärke ſeiner Natur, binnen wenigen Wochen, ohne irgend eine Verſtümmlung an ſeinem Körper zu erleiden, wieder hergeſtellt ſeyn würde. Sobald ihm ſeine Beſinnung, deren ihn der Schmerz während langer Zeit beraubte, wiederkehrte, war ſeine an die Mutter gerichtete Frage unaufhörlich: was Frau Littegarde mache? Er konnte ſich der Thränen nicht enthalten, wenn er ſich dieſelbe in der Oede des Gefängniſſes, der entſetzlichſten Verzweiflung zum Raube hingegeben dachte, und forderte die Schweſtern, indem er ihnen liebkoſend das Kinn ſtreichelte, auf, ſie zu beſuchen und ſie zu tröſten. Frau Helena, über dieſe Aeußerung betroffen, bat ihn, dieſe Schändliche und Niederträchtige zu vergeſſen; ſie meinte, daß das Verbrechen, deſſen der Graf Jacob vor Gericht Erwähnung gethan, und das nun durch den Ausgang des Zweikampfs ans Tageslicht gekommen, verziehen werden könne, nicht aber die Schamloſigkeit und Frechheit, mit dem Bewußtſeyn dieſer Schuld, ohne Rückſicht auf den

Digitized by Google

edelſten Freund, den ſie dadurch ins Verderben ſtürze, das geheiligte Urtheil Gottes, gleich einer Unſchuldigen, für ſich aufzurufen. „Ach, meine Mutter,“ ſprach der Kämmerer, „wo iſt der Sterbliche, und wäre die Weisheit aller Zeiten ſein, der es wagen darf, den geheimnißvollen Spruch, den Gott in dieſem Zweikampf gethan hat, auszulegen? „Wie?“ rief Frau Helena: „blieb der Sinn dieſes göttlichen Spruchs dir dunkel? Haſt du nicht, auf eine nur leider zu beſtimmte und unzweideutige Weiſe, dem Schwerdt deines Gegners im Kampf unterlegen?“ — Sei es! verſetzte Hr. Friedrich: auf einen Augenblick unterlag ich ihm. Aber ward ich durch den Grafen überwunden? Leb' ich nicht? Blühe ich nicht, wie unter dem Hauch des Himmels, wunderbar wieder empor, vielleicht in wenig Tagen ſchon mit der Kraft doppelt und dreifach ausgerüſtet, den Kampf, in dem ich durch einen nichtigen Zufall geſtört ward, von neuem wieder aufzunehmen? — „Thörichter Menſch!“ rief die Mutter. „Und weißt du nicht, daß ein Geſetz beſteht, nach welchem ein Kampf, der einmal nach dem Ausſpruch der Kampfrichter abgeſchloſſen iſt, nicht wieder zur Ausfechtung derſelben Sache vor den Schranken des göttlichen Gerichts aufgenommen werden darf?“ — Gleichviel! verſetzte der Kämmerer unwillig. Was kümmern mich dieſe willkürlichen Geſetze der Menſchen? Kann ein Kampf, der nicht bis an den Tod eines der beiden Kämpfer fortgeführt worden iſt, nach jeder vernünftigen Schätzung der Verhältniſſe für abgeſchloſſen gehalten werden? und dürfte ich nicht, falls mir ihn wieder aufzunehmen geſtattet wäre, hoffen, den Unfall, der mich betroffen, wieder herzuſtellen, und mir

mit dem Schwerdt einen ganz andern Spruch Gottes zu erkämpfen, als den, der jetzt beſchränkter und kurzſichtiger Weiſe dafür angenommen wird? „Gleichwohl,“ entgegnete die Mutter bedenklich, „ſind dieſe Geſetze, um welche du dich nicht zu bekümmern vorgiebſt, die waltenden und herrſchenden; ſie üben, verſtändig oder nicht, die Kraft göttlicher Satzungen aus, und überliefern dich und ſie, wie ein verabſcheuungswürdiges Frevelpaar, der ganzen Strenge der peinlichen Gerichtsbarkeit.“ — Ach, rief Hr. Friedrich, das eben iſt es, was mich Jammervollen in Verzweiflung ſtürzt! Der Stab iſt, einer Ueberwieſenen gleich, über ſie gebrochen; und ich, der ihre Tugend und Unſchuld vor der Welt erweiſen wollte, bin es, der dies Elend über ſie gebracht: ein heilloſer Fehltritt in die Riemen meiner Sporen, durch den Gott mich vielleicht, ganz unabhängig von ihrer Sache, der Sünden meiner eignen Bruſt wegen, ſtrafen wollte, giebt ihre blühenden Glieder der Flamme und ihr Andenken ewiger Schande Preis! — — Bei dieſen Worten ſtieg ihm die Thräne heißen männlichen Schmerzes ins Auge; er kehrte ſich, indem er ſein Tuch ergriff, der Wand zu, und Frau Helena und ihre Töchter knieeten in ſtiller Rührung an ſeinem Bett nieder, und miſchten, indem ſie ſeine Hand küßten, ihre Thränen mit den ſeinigen. Inzwiſchen war der Thurmwächter, mit Speiſen für ihn und die Seinigen, in ſein Zimmer getreten, und da Hr. Friedrich ihn fragte, wie ſich Frau Littegarde befinde: vernahm er in abgeriſſenen und nachläſſigen Worten deſſelben, daß ſie auf einem Bündel Stroh liege, und noch ſeit dem Tage, da ſie eingeſetzt worden, kein Wort von ſich gegeben habe.

Digitized by Google

Hr. Friedrich ward durch dieſe Nachricht in die äußerſte Beſorgniß geſtürzt; er trug ihm auf, der Dame, zu ihrer Beruhigung, zu ſagen, daß er, durch eine ſonderbare Schickung des Himmels, in ſeiner völligen Beſſerung begriffen ſey, und bat ſich von ihr die Erlaubniß aus, ſie nach Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit, mit Genehmigung des Schloßvoigts, einmal in ihrem Gefängniß beſuchen zu dürfen. Doch die Antwort, die der Thurmwächter von ihr, nach mehrmaligem Rütteln derſelben am Arm, da ſie wie eine Wahnſinnige, ohne zu hören und zu ſehen, auf dem Stroh lag, empfangen zu haben vorgab, war: nein, ſie wolle, ſo lange ſie auf Erden ſey, keinen Menſchen mehr ſehen; — ja, man erfuhr, daß ſie noch an demſelben Tage dem Schloßvoigt, in einer eigenhändigen Zuſchrift, befohlen hatte, niemanden, wer es auch ſey, den Kämmerer von Trota aber am allerwenigſten, zu ihr zu laſſen; dergeſtalt, daß Hr. Friedrich, von der heftigſten Bekümmerniß über ihren Zuſtand 'getrieben, an einem Tage, an welchem er ſeine Kraft beſonders lebhaft wiederkehren fühlte, mit Erlaubniß des Schloßvoigts aufbrach, und ſich, ihrer Verzeihung gewiß, ohne bei ihr angemeldet worden zu ſeyn, in Begleitung ſeiner Mutter und beiden Schweſtern, nach ihrem Zimmer verfügte.

Aber wer beſchreibt das Entſetzen der unglücklichen Littegarde, als ſie ſich, bei dem an der Thür entſtehenden Geräuſch mit halb offner Bruſt und aufgelöſtem Haar, von dem Stroh, das ihr untergeſchüttet war, erhob und ſtatt des Thurmwächters, den ſie erwartete, den Kämmerer, ihren edlen und vortrefflichen Freund, mit manchen Spuren

Digitized by Google

der ausgeſtandenen Leiden, eine wehmüthige und rührende Erſcheinung, an Bertha's und Kunigundens Arm bei ſich eintreten ſah. „Hinweg!" rief ſie, indem ſie ſich mit dem Ausdruck der Verzweiflung rückwärts auf die Decken ihres Lagers zurückwarf, und die Hände vor ihr Antlitz drückte: „wenn dir ein Funken von Mitleid im Buſen glimmt, hinweg!" — Wie, meine theuerſte Littegarde? verſetzte Herr Friedrich. Er ſtellte ſich ihr, geſtützt auf ſeine Mutter, zur Seite und neigte ſich in unausſprechlicher Rührung über ſie, um ihre Hand zu ergreifen. „Hinweg!" rief ſie, mehrere Schritte weit auf Knieen vor ihm auf dem Stroh zurückbebend: „wenn ich nicht wahnſinnig werden ſoll, ſo berühre mich nicht! Du biſt mir ein Gräuel; loderndes Feuer iſt mir minder ſchrecklich, als du!" — Ich dir ein Gräuel? verſetzte Herr Friedrich betroffen. Womit, meine edelmüthige Littegarde, hat dein Friedrich dieſen Empfang verdient? — Bei dieſen Worten ſetzte ihm Kunigunde, auf den Wink der Mutter, einen Stuhl hin, und lud ihn, ſchwach wie er war, ein, ſich darauf zu ſetzen. „O Jeſus!" rief jene, indem ſie ſich, in der entſetzlichſten Angſt, das Antlitz ganz auf den Boden geſtreckt, vor ihm niederwarf: „räume das Zimmer, mein Geliebter, und verlaß mich! Ich umfaſſe in heißer Inbrunſt deine Kniee, ich waſche deine Füße mit meinen Thränen, ich flehe dich, wie ein Wurm vor dir im Staube gekrümmt, um die einzige Erbarmung an: räume, mein Herr und Gebieter, räume mir das Zimmer, räume es augenblicklich und verlaß mich!" — Hr. Friedrich ſtand durch und durch erſchüttert vor ihr da. Iſt dir mein Anblick ſo unerfreulich, Littegarde? fragte er, indem er ernſt auf ſie niederſchaute. „Entſetzlich,

unerträglich, vernichtend!" antwortete Littegarde, ihr Geſicht, mit verzweiflungsvoll vorgeſtützten Händen, ganz zwiſchen die Sohlen ſeiner Füße bergend. „Die Hölle, mit allen Schauern und Schreckniſſen, iſt ſüßer mir und anzuſchauen lieblicher, als der Frühling deines mir in Huld und Liebe zugekehrten Angeſichts!" — Gott im Himmel! rief der Kämmerer: was ſoll ich von dieſer Zerknirſchung deiner Seele denken? Sprach das Gottesurtheil, Unglückliche, die Wahrheit, und biſt du des Verbrechens, deſſen dich der Graf vor Gericht geziehen hat, biſt du deſſen ſchuldig? — „Schuldig, überwieſen, verworfen! in Zeitlichkeit und Ewigkeit verdammt und verurtheilt!" rief Littegarde, indem ſie ſich den Buſen, wie eine Raſende, zerſchlug: „Gott iſt wahrhaftig und untrüglich; geh, meine Sinne reißen, und meine Kraft bricht. Laß mich mit meinem Jammer und meiner Verzweiflung allein!" — Bei dieſen Worten fiel Herr Friedrich in Ohnmacht; und während Littegarde ſich mit einem Schleier das Haupt verhüllte, und ſich, wie in gänzlicher Verabſchiedung von der Welt, auf ihr Lager zurücklegte, ſtürzten Bertha und Kunigunde jammernd über ihren entſeelten Bruder, um ihn wieder ins Leben zurück zu rufen. „O ſey verflucht!" rief Frau Helena, da der Kämmerer wieder die Augen aufſchlug: „verflucht zu ewiger Reue dieſſeits des Grabes, und jenſeits deſſelben zu ewiger Verdammniß: nicht wegen der Schuld, die du jetzt eingeſtehſt, ſondern wegen der Unbarmherzigkeit und Unmenſchlichkeit, ſie eher nicht, als bis du meinen ſchuldloſen Sohn mit dir ins Verderben herabgeriſſen, einzugeſtehn! Ich Thörinn!" fuhr ſie fort, indem ſie ſich verachtungsvoll von ihr ab-

Digitized by Google

wandte, „hätte ich doch einem Wort, das mir, noch kurz vor Eröffnung des Gottesgerichts, der Prior des hieſigen Auguſtinerkloſters anvertraut, bei dem der Graf in frommer Vorbereitung zu der entſcheidenden Stunde, die ihm bevorſtand, zur Beichte geweſen, Glauben geſchenkt! Ihm hat er, auf die heilige Hoſtie, die Wahrhaftigkeit der Angabe, die er vor Gericht, in Bezug auf die Elende, niedergelegt, beſchworen; die Gartenpforte hat er ihm bezeichnet, an welcher ſie ihn, der Verabredung gemäß, beim Einbruch der Nacht erwartet und empfangen, das Zimmer ihm, ein Seitengemach des unbewohnten Schloßthurms, beſchrieben, worin ſie ihn, von den Wächtern unbemerkt, eingeführt, das Lager, von Polſtern bequem und prächtig unter einem Thronhimmel aufgeſtapelt, worauf ſie ſich, in ſchamloſer Schwelgerei, heimlich mit ihm gebettet! Ein Eidſchwur in einer ſolchen Stunde gethan, enthält keine Lüge: und hätte ich, Verblendete, meinem Sohn, auch nur in dem Augenblick des ausbrechenden Zweikampfs, eine Anzeige davon gemacht: ſo würde ich ihm die Augen geöffnet haben, und er vor dem Abgrund, an welchem er ſtand, zurückgebebt ſeyn. — „Aber komm!“ rief Frau Helena, indem ſie Hrn. Friedrich ſanft umſchloß, und ihm einen Kuß auf die Stirne drückte: „Entrüſtung, die ſie der Worte würdigt, ehrt ſie; unſern Rücken mag ſie erſchaun, und vernichtet durch die Vorwürfe, womit wir ſie verſchonen, verzweifeln!“ — Der Elende! verſetzte Littegarde, indem ſie ſich, gereizt durch dieſe Worte, emporrichtete. Sie ſtützte ihr Haupt ſchmerzvoll auf ihre Kniee, und indem ſie heiße Thränen auf ihr Tuch niederweinte, ſprach ſie: Ich erinnere mich, daß meine

Digitized by Google

Brüder und ich, drei Tage vor jener Nacht des heiligen Remigius, auf ſeinem Schloſſe waren; er hatte, wie er oft zu thun pflegte, ein Feſt mir zu Ehren veranſtaltet, und mein Vater, der den Reiz meiner aufblühenden Jugend gern gefeiert ſah, mich bewogen, die Einladung, in Begleitung meiner Brüder, anzunehmen. Spät, nach Beendigung des Tanzes, da ich mein Schlafzimmer beſteige, finde ich einen Zettel auf meinem Tiſch liegen, der, von unbekannter Hand geſchrieben und ohne Namensunterſchrift, eine förmliche Liebeserklärung enthielt. Es traf ſich, daß meine beiden Brüder grade wegen Verabredung unſerer Abreiſe, die auf den kommenden Tag feſtgeſetzt war, in dem Zimmer gegenwärtig waren; und da ich keine Art des Geheimniſſes vor ihnen zu haben gewohnt war, ſo zeigte ich ihnen, von ſprachloſem Erſtaunen ergriffen, den ſonderbaren Fund, den ich ſo eben gemacht hatte. Dieſe, welche ſogleich des Grafen Hand erkannten, ſchäumten vor Wuth, und der ältere war willens, ſich augenblicks mit dem Papier in ſein Gemach zu verfügen; doch der jüngere ſtellte ihm vor, wie bedenklich dieſer Schritt ſey, da der Graf die Klugheit gehabt, den Zettel nicht zu unterſchreiben; worauf beide, in der tiefſten Entwürdigung über eine ſo beleidigende Aufführung, ſich noch in derſelben Nacht mit mir in den Wagen ſetzten, und mit dem Entſchluß, ſeine Burg nie wieder mit ihrer Gegenwart zu beehren, auf das Schloß ihres Vaters zurückkehrten. — Dies iſt die einzige Gemeinſchaft, ſetzte ſie hinzu, die ich jemals mit dieſem Nichtswürdigen und Niederträchtigen gehabt! — „Wie?“ ſagte der Kämmerer, indem er ihr ſein thränenvolles Geſicht zukehrte:

Digitized by Google

„dieſe Worte waren Muſik meinem Ohr! — Wiederhole ſie mir!" ſprach er nach einer Pauſe, indem er ſich auf Knieen vor ihr niederließ, und ſeine Hände faltete: „Haſt du mich, um jenes Elenden willen, nicht verrathen, und biſt du rein von der Schuld, deren er dich vor Gericht geziehen?" Lieber! flüſterte Littegarde, indem ſie ſeine Hand an ihre Lippen drückte — „Biſt du's?" rief der Kämmerer: „biſt du's?" — Wie die Bruſt eines neugebornen Kindes, wie das Gewiſſen eines aus der Beichte kommenden Menſchen, wie die Leiche einer, in der Sakriſtei, unter der Einkleidung, verſchiedenen Nonne! — „O Gott, der Allmächtige!" rief Hr. Friedrich, ihre Kniee umfaſſend: „habe Dank! Deine Worte geben mir das Leben wieder; der Tod ſchreckt mich nicht mehr, und die Ewigkeit, ſo eben noch wie ein Meer unabſehbaren Elends vor mir ausgebreitet, geht wieder, wie ein Reich voll tauſend glänziger Sonnen, vor mir auf!" — Du Unglücklicher, ſagte Littegarde, indem ſie ſich zurück zog: wie kannſt du dem, was dir mein Mund ſagt, Glauben ſchenken? — „Warum nicht?" fragte Hr. Friedrich glühend. — Wahnſinniger! Raſender! rief Littegarde: Hat das geheiligte Urtheil Gottes nicht gegen mich entſchieden? Haſt du dem Grafen nicht in jenem verhängnißvollen Zweikampf unterlegen, und er nicht die Wahrhaftigkeit deſſen, was er vor Gericht gegen mich angebracht, ausgekämpft? — „O meine theuerſte Littegarde," rief der Kämmerer: „bewahre deine Sinne vor Verzweiflung! thürme das Gefühl, das in deiner Bruſt lebt, wie einen Felſen empor: halte dich daran und wanke nicht, und wenn Erd' und Himmel unter dir und über dir zu Grunde gin-

Digitized by Google

gen! Laß uns, von zwei Gedanken, die die Sinne verwirren, den verſtändlicheren und begreiflicheren denken, und ehe du dich ſchuldig glaubſt, lieber glauben, daß ich in dem Zweikampf, den ich für dich gefochten, ſiegte! — Gott, Herr meines Lebens," ſetzte er in dieſem Augenblick hinzu, indem er ſeine Hände vor ſein Antlitz legte, „bewahre meine Seele ſelbſt vor Verwirrung! Ich meine, ſo wahr ich ſelig werden will, vom Schwerdt meines Gegners nicht überwunden worden zu ſeyn, da ich ſchon unter den Staub ſeines Fußtritts hingeworfen, wieder ins Daſeyn erſtanden bin. Wo liegt die Verpflichtung der höchſten göttlichen Weisheit, die Wahrheit, im Augenblick der glaubensvollen Anrufung ſelbſt, anzuzeigen und auszuſprechen? O Littegarde, beſchloß er, indem er ihre Hand zwiſchen die ſeinigen drückte: „im Leben laß uns auf den Tod, und im Tode auf die Ewigkeit hinaus ſehen, und des feſten, unerſchütterlichen Glaubens ſeyn: deine Unſchuld wird, und wird durch den Zweikampf, den ich für dich gefochten, zum heitern, hellen Licht der Sonne gebracht werden!" — Bei dieſen Worten trat der Schloßvoigt ein; und da er Frau Helena, welche weinend an einem Tiſch ſaß, erinnerte, daß ſo viele Gemüthsbewegungen ihrem Sohne ſchädlich werden könnten: ſo kehrte Herr Friedrich, auf das Zureden der Seinigen, nicht ohne das Bewußtſeyn, einigen Troſt gegeben und empfangen zu haben, wieder in ſein Gefängniß zurück.

Inzwiſchen war, vor dem zu Baſel von dem Kaiſer eingeſetzten Tribunal, gegen Herrn Friedrich von Trota ſowohl, als ſeine Freundinn, Frau Littegarde von Auerſtein, die Klage wegen ſündhaft angerufenen göttlichen Schieds-

urtheils eingeleitet, und beide, dem beſtehenden Geſetz gemäß, verurtheilt worden, auf dem Platz des Zweikampfs ſelbſt, den ſchmählichen Tod der Flammen zu erleiden. Man ſchickte eine Deputation von Räthen ab, um es den Gefangenen anzukündigen, und das Urtheil würde auch, gleich nach Wiederherſtellung des Kämmerers an ihnen vollſtreckt worden ſeyn, wenn es des Kaiſers geheime Abſicht nicht geweſen wäre, den Grafen Jacob den Rothbart, gegen den er eine Art von Mistrauen nicht unterdrücken konnte, dabei gegenwärtig zu ſehen. Aber dieſer lag, auf eine in der That ſonderbare und merkwürdige Weiſe, an der kleinen, dem Anſchein nach unbedeutenden Wunde, die er, zu Anfang des Zweikampfs, von Herrn Friedrich erhalten hatte, noch immer krank; ein äußerſt verderbter Zuſtand ſeiner Säfte verhinderte, von Tage zu Tage, und von Woche zu Woche, die Heilung derſelben, und die ganze Kunſt der Aerzte, die man nach und nach aus Schwaben und der Schweiz herbeirief, vermogte nicht, ſie zu ſchließen. Ja, ein ätzender, der ganzen damaligen Heilkunſt unbekannter Eiter, fraß auf eine krebsartige Weiſe, bis auf den Knochen herab, im ganzen Syſtem ſeiner Hand um ſich, dergeſtalt, daß man zum Entſetzen aller ſeiner Freunde genöthigt geweſen war, ihm die ganze ſchadhafte Hand, und ſpäterhin, da auch hierdurch dem Eiterfraß kein Ziel geſetzt ward, den Arm ſelbſt abzunehmen. Aber auch dies, als eine Radicalcur geprieſene Heilmittel vergrößerte nur, wie man heut zu Tage leicht eingeſehen haben würde, ſtatt ihm abzuhelfen, das Uebel; und die Aerzte, da ſich ſein ganzer Körper nach und nach in Eiterung und Fäulniß auflöſte, erklärten,

daß keine Rettung für ihn ſey, und er noch, vor Abſchluß der laufenden Woche, ſterben müſſe. Vergebens forderte ihn der Prior des Auguſtinerkloſters, der in dieſer unerwarteten Wendung der Dinge die furchtbare Hand Gottes zu erblicken glaubte, auf, im Bezug auf den zwiſchen ihm und der Herzoginn Regentinn beſtehenden Streit, die Wahrheit einzugeſtehen; der Graf nahm, durch und durch erſchüttert, noch einmal das heilige Sakrament auf die Wahrhaftigkeit ſeiner Ausſage, und gab, unter allen Zeichen der entſetzlichſten Angſt, falls er Frau Littegarden verläumderiſcher Weiſe angeklagt hätte, ſeine Seele der ewigen Verdammniß Preis. Nun hatte man, trotz der Sittenloſigkeit ſeines Lebenswandels, doppelte Gründe, an die innerliche Redlichkeit dieſer Verſicherung zu glauben: einmal, weil der Kranke in der That von einer gewiſſen Frömmigkeit war, die einen falſchen Eidſchwur, in ſolchem Augenblick gethan, nicht zu geſtatten ſchien, und dann, weil ſich aus einem Verhör, das über den Thurmwächter des Schloſſes derer von Breda angeſtellt worden war, welchen er, behufs eines heimlichen Eintritts in die Burg, beſtochen zu haben vorgegeben hatte, beſtimmt ergab, daß dieſer Umſtand gegründet, und der Graf wirklich in der Nacht des heiligen Remigius, im Innern des Bredaſchen Schloſſes geweſen war. Demnach blieb dem Prior faſt nichts übrig, als an eine Täuſchung des Grafen ſelbſt, durch eine dritte ihm unbekannte Perſon zu glauben; und noch hatte der Unglückliche, der, bei der Nachricht von der wunderbaren Wiederherſtellung des Kämmerers, ſelbſt auf dieſen ſchrecklichen Gedanken gerieth, das Ende ſeines Lebens nicht erreicht, als ſich dieſer

Digitized by Google

Glaube ſchon zu ſeiner Verzweiflung vollkommmen beſtätigte. Man muß nämlich wiſſen, daß der Graf ſchon lange, ehe ſeine Begierde ſich auf Frau Littegarden ſtellte, mit Roſalien, ihrer Kammerzofe, auf einen nichtswürdigen Fuß lebte; faſt bei jedem Beſuch, den ihre Herrſchaft auf ſeinem Schloſſe abſtattete, pflegte er dies Mädchen, welches ein leichtfertiges und ſittenloſes Geſchöpf war, zur Nachtzeit auf ſein Zimmer zu ziehen. Da nun Littegarde, bei dem letzten Aufenthalt, den ſie mit ihren Brüdern auf ſeiner Burg nahm, jenen zärtlichen Brief, worin er ihr ſeine Leidenſchaft erklärte, von ihm empfing: ſo erweckte dies die Empfindlichkeit und Eiferſucht dieſes ſeit mehreren Monden ſchon von ihm vernachläſſigten Mädchens; ſie ließ, bei der bald darauf erfolgten Abreiſe Littegardens, welche ſie begleiten mußte, im Namen derſelben einen Zettel an den Grafen zurück, worin ſie ihm meldete, daß die Entrüſtung ihrer Brüder über den Schritt, den er gethan, ihr zwar keine unmittelbare Zuſammenkunft geſtattete: ihn aber einlud, ſie zu dieſem Zweck, in der Nacht des heiligen Remigius, in den Gemächern ihrer väterlichen Burg zu beſuchen. Jener, voll Freude über das Glück ſeiner Unternehmung, fertigte ſogleich einen zweiten Brief an Littegarden ab, worin er ihr ſeine beſtimmte Ankunft in der beſagten Nacht meldete, und ſie nur bat, ihm, zur Vermeidung aller Irrung, einen treuen Führer, der ihn nach ihren Zimmern geleiten könne, entgegen zu ſchicken; und da die Zofe, in jeder Art der Ränke geübt, auf eine ſolche Anzeige rechnete, ſo glückte es ihr, dies Schreiben aufzufangen, und ihm in einer zweiten falſchen Antwort zu ſagen, daß ſie ihn ſelbſt

an der Gartenpforte ewarten würde. Darauf, am Abend vor der verabredeten Nacht, bat ſie ſich unter dem Vorwand, daß ihre Schweſter krank ſey, und daß ſie dieſelbe beſuchen wolle, von Littegarden einen Urlaub aufs Land aus; ſie verließ auch, da ſie denſelben erhielt, wirklich, ſpät am Nachmittag mit einem Bündel Wäſche, den ſie unter dem Arm trug, das Schloß, und begab ſich, vor aller Augen, nach der Gegend, wo jene Frau wohnte, auf den Weg. Statt aber dieſe Reiſe zu vollenden, fand ſie ſich bei Einbruch der Nacht, unter dem Vorgeben, daß ein Gewitter heranziehe, wieder auf der Burg ein, und mittelte ſich, um ihre Herrſchaft, wie ſie ſagte, nicht zu ſtören, indem es ihre Abſicht ſey, in der Frühe des kommenden Morgens ihre Wanderung anzutreten, ein Nachtlager in einem der leerſtehenden Zimmer des verödeten und wenig beſuchten Schloßthurms aus. Der Graf, der ſich bei dem Thurmwächter durch Geld den Eingang in die Burg zu verſchaffen wußte, und in der Stunde der Mitternacht, der Verabredung gemäß, von einer verſchleierten Perſon an der Gartenpforte empfangen ward, ahndete, wie man leicht begreift, nichts von dem ihm geſpielten Betrug; das Mädchen drückte ihm flüchtig einen Kuß auf den Mund, und führte ihn, über mehrere Treppen und Gänge des verödeten Seitenflügels, in eines der prächtigſten Gemächer des Schloſſes ſelbſt, deſſen Fenſter vorher ſorgſam von ihr verſchloſſen worden waren. Hier, nachdem ſie ſeine Hand haltend, auf geheimnißvolle Weiſe an den Thüren umhergehorcht, und ihm, mit flüſternder Stimme, unter dem Vorgeben, daß das Schlafzimmer des Bruders ganz in der Nähe ſey, Schwei-

Digitized by Google

gen geboten hatte, ließ ſie ſich mit ihm auf dem zur Seite ſtehenden Ruhebette nieder; der Graf, durch ihre Geſtalt und Bildung getäuſcht, ſchwamm im Taumel des Vergnügens, in ſeinem Alter noch eine ſolche Eroberung gemacht zu haben; und als ſie ihn beim erſten Dämmerlicht des Morgens entließ, und ihm zum Andenken an die verfloſſene Nacht einen Ring, den Littegarde von ihrem Gemahl empfangen und den ſie ihr am Abend zuvor zu dieſem Zweck entwendet hatte, an den Finger ſteckte, verſprach er ihr, ſobald er zu Hauſe angelangt ſeyn würde, zum Gegengeſchenk einen anderen, der ihm am Hochzeitstage von ſeiner verſtorbenen Gemahlinn verehrt worden war. Drei Tage darauf hielt er auch Wort, und ſchickte dieſen Ring, den Roſalie wieder geſchickt genug war aufzufangen, heimlich auf die Burg; ließ aber, wahrſcheinlich aus Furcht, daß dies Abentheuer ihn zu weit führen könne, weiter nichts von ſich hören, und wich, unter mancherlei Vorwänden, einer zweiten Zuſammenkunft aus. Späterhin war das Mädchen eines Diebſtahls wegen, wovon der Verdacht mit ziemlicher Gewißheit auf ihr ruhte, verabſchiedet und in das Haus ihrer Eltern, welche am Rhein wohnten, zurückgeſchickt worden, und da, nach Verlauf von neun Monaten, die Folgen ihres ausſchweifenden Lebens ſichtbar wurden, und die Mutter ſie mit großer Strenge verhörte, gab ſie den Grafen Jacob den Rothbart, unter Entdeckung der ganzen geheimen Geſchichte, die ſie mit ihm geſpielt hatte, als den Vater ihres Kindes an. Glücklicherweiſe hatte ſie den Ring, der ihr von dem Grafen überſendet worden war, aus Furcht, für eine Diebinn gehalten zu werden, nur ſehr

ſchüchtern zum Verkauf ausbieten können, auch in der That, ſeines großen Werths wegen, niemand gefunden, der ihn zu erſtehen Luſt gezeigt hätte: dergeſtalt, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Ausſage nicht in Zweifel gezogen werden konnte, und die Eltern, auf dies augenſcheinliche Zeugniß geſtützt, klagbar, wegen Unterhaltung des Kindes, bei den Gerichten gegen den Grafen Jacob einkamen. Die Gerichte, welche von dem ſonderbaren Rechtsſtreit, der in Baſel anhängig gemacht worden war, ſchon gehört hatten, beeilten ſich, dieſe Entdeckung, die für den Ausgang deſſelben von der größten Wichtigkeit war, zur Kenntniß des Tribunals zu bringen; und da eben ein Rathsherr in öffentlichen Geſchäften nach dieſer Stadt abging, ſo gaben ſie ihm, zur Auflöſung des fürchterlichen Räthſels, das ganz Schwaben und die Schweiz beſchäftigte, einen Brief mit der gerichtlichen Ausſage des Mädchens, dem ſie den Ring beifügten, für den Grafen Jacob den Rothbart mit.

Es war eben an dem zur Hinrichtung Hrn. Friedrichs und Littegardens beſtimmten Tage, welche der Kaiſer, unbekannt mit den Zweifeln, die ſich in der Bruſt des Grafen ſelbſt erhoben hatten, nicht mehr aufſchieben zu dürfen glaubte, als der Rathsherr zu dem Kranken, der ſich in jammervoller Verzweiflung auf ſeinem Lager wälzte, mit dieſem Schreiben ins Zimmer trat. „Es iſt genug!“ rief dieſer, da er den Brief überleſen, und den Ring empfangen hatte: „ich bin, das Licht der Sonne zu ſchauen, müde! Verſchafft mir,“ wandte er ſich zum Prior, „eine Bahre, und führt mich Elenden, deſſen Kraft zu Staub verſinkt, auf den Richtplatz hinaus: ich will nicht, ohne eine That der Gerechtigkeit

Digitized by Google

verübt zu haben, ſterben!“ Der Prior, durch dieſen Vorfall tief erſchüttert, ließ ihn ſogleich, wie er begehrte, durch vier Knechte auf ein Traggeſtell heben; und zugleich mit einer unermeßlichen Menſchenmenge, welche das Glockengeläut um den Scheiterhaufen, auf welchen Hr. Friedrich und Littegarde bereits feſtgebunden waren, verſammelte, kam er, mit dem Unglücklichen, der ein Kruzifix in der Hand hielt, daſelbſt an. „Halt!“ rief der Prior, indem er die Bahre, dem Altan des Kaiſers gegenüber, niederſetzen ließ: „bevor ihr das Feuer an jenen Scheiterhaufen legt, vernehmt ein Wort, das euch der Mund dieſes Sünders zu eröffnen hat!“ — Wie? rief der Kaiſer, indem er ſich leichenblaß von ſeinem Sitz erhob, hat das geheiligte Urtheil Gottes nicht für die Gerechtigkeit ſeiner Sache entſchieden, und iſt es, nach dem was vorgefallen, auch nur zu denken erlaubt, daß Littegarde an dem Frevel, deſſen er ſie geziehen, unſchuldig ſey? — Bei dieſen Worten ſtieg er betroffen vom Altan herab; und mehr denn tauſend Ritter, denen alles Volk, über Bänke und Schranken herab, folgte, drängten ſich um das Lager des Kranken zuſammen. „Unſchuldig,“ verſetzte dieſer, indem er ſich, geſtützt auf den Prior, halb darauf emporrichtete: „wie es der Spruch des höchſten Gottes, an jenem verhängnißvollen Tage, vor den Augen aller verſammelten Bürger von Baſel entſchieden hat! Denn er, von drei Wunden, jede tödtlich, getroffen, blüht, wie ihr ſeht, in Kraft und Lebensfülle; indeſſen ein Hieb von ſeiner Hand, der kaum die äußerſte Hülle meines Lebens zu berühren ſchien, in langſam fürchterlicher Fortwirkung den Kern deſſelben ſelbſt getroffen, und meine Kraft, wie

Digitized by Google

der Sturmwind eine Eiche, gefällt hat. Aber hier, falls ein Ungläubiger noch Zweifel nähren ſollte, ſind die Beweiſe: Roſalie, ihre Kammerzofe, war es, die mich in jener Nacht des heiligen Remigius empfing, während ich Elender in der Verblendung meiner Sinne, ſie ſelbſt, die meine Anträge ſtets mit Verachtung zurückgewieſen hat, in meinen Armen zu halten meinte!“ Der Kaiſer ſtand erſtarrt, wie zu Stein, bei dieſen Worten da. Er ſchickte, indem er ſich nach dem Scheiterhaufen umkehrte, einen Ritter ab, mit dem Befehl, ſelbſt die Leiter zu beſteigen, und den Kämmerer ſowohl als die Dame, welche letztere bereits in den Armen ihrer Mutter in Ohnmacht lag, loszubinden und zu ihm heranzuführen. „Nun, jedes Haar auf eurem Haupt bewacht ein Engel!“ rief er, da Littegarde, mit halb offner Bruſt und entfeſſelten Haaren, an der Hand Hrn. Friedrichs, ihres Freundes, deſſen Kniee ſelbſt, unter dem Gefühl dieſer wunderbaren Rettung, wankten, durch den Kreis des in Ehrfurcht und Erſtaunen ausweichenden Volks, zu ihm herantrat. Er küßte beiden, die vor ihm niederknieten, die Stirn; und nachdem er ſich den Hermelin, den ſeine Gemahlinn trug, erbeten, und ihn Littegarden um die Schultern gehängt hatte, nahm er, vor den Augen aller verſammelten Ritter, ihren Arm, in der Abſicht, ſie ſelbſt in die Gemächer ſeines kaiſerlichen Schloſſes zu führen. Er wandte ſich, während der Kämmerer gleichfalls ſtatt des Sünderkleids, das ihn deckte, mit Federhut und ritterlichem Mantel geſchmückt ward, gegen den auf der Bahre jammervoll ſich wälzenden Grafen zurück, und von einem Gefühl des Mitleids bewegt, da derſelbe ſich doch in den Zweikampf,

Digitized by Google

der ihn zu Grunde gerichtet, nicht eben auf frevelhafte und gotteslääſterliche Weiſe eingelaſſen hatte, fragte er den ihm zur Seite ſtehenden Arzt: ob keine Rettung für den Unglücklichen ſey? — „Vergebens!“ antwortete Jacob der Rothbart, indem er ſich, unter ſchrecklichen Zuckungen, auf den Schooß ſeines Arztes ſtützte: „und ich habe den Tod, den ich erleide, verdient. Denn wißt, weil mich doch der Arm der weltlichen Gerechtigkeit nicht mehr ereilen wird, ich bin der Mörder meines Bruders, des edeln Herzogs Wilhelm von Breyſach: der Böſewicht, der ihn mit dem Pfeil aus meiner Rüſtkammer nieder warf, war ſechs Wochen vorher, zu dieſer That, die mir die Krone verſchaffen ſollte, von mir gedungen!“ — Bei dieſer Erklärung ſank er auf die Bahre zurück und hauchte ſeine ſchwarze Seele aus. „Ha, die Ahndung meines Gemahls, des Herzogs, ſelbſt!“ rief die an der Seite des Kaiſers ſtehende Regentinn, die ſich gleichfalls vom Altan des Schloſſes herab, im Gefolge der Kaiſerinn, auf den Schloßplatz begeben hatte: „mir noch im Augenblick des Todes, mit gebrochenen Worten, die ich gleichwohl damals nur unvollkommen verſtand, kund gethan!“ — Der Kaiſer verſetzte in Entrüſtung: ſo ſoll der Arm der Gerechtigkeit noch deine Leiche ereilen! Nehmt ihn, rief er, indem er ſich umkehrte, den Häſchern zu, und übergebt ihn gleich, gerichtet wie er iſt, den Henkern: er möge, zur Brandmarkung ſeines Andenkens, auf jenem Scheiterhaufen verderben, auf welchem wir eben, um ſeinetwillen, im Begriff waren, zwei Unſchuldige zu opfern! Und damit, während die Leiche des Elenden, in röthlichen Flammen aufpraſſelnd, vom Hauche des Nord-

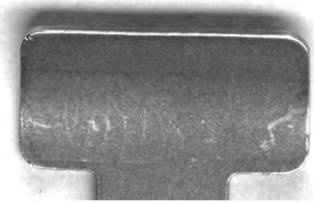
Digitized by Google

windes in alle Lüfte verſtreut und verweht ward, führte er Frau Littegarden, im Gefolge aller ſeiner Ritter, auf das Schloß. Er ſetzte ſie, durch einen kaiſerlichen Schluß, wieder in ihr väterliches Erbe ein, von welchem die Brüder in ihrer unedelmüthigen Habſucht ſchon Beſitz genommen hatten; und ſchon nach drei Wochen ward, auf dem Schloſſe zu Breyſach, die Hochzeit der beiden trefflichen Brautleute gefeiert, bei welcher die Herzoginn Regentinn, über die ganze Wendung, die die Sache genommen hatte, ſehr erfreut, Littegarden einen großen Theil der Beſitzungen des Grafen, die dem Geſetz verfielen, zum Brautgeſchenk machte. Der Kaiſer aber hing Herrn Friedrich, nach der Trauung, eine Gnadenkette um den Hals; und ſobald er, nach Vollendung ſeiner Geſchäfte mit der Schweiz, wieder in Worms angekommen war, ließ er in die Statuten des geheiligten göttlichen Zweikampfs, überall wo vorausgeſetzt wird, daß die Schuld dadurch unmittelbar ans Tageslicht komme, die Worte einrücken: „wenn es Gottes Wille iſt.“

Digitized by Google

Digitized by Google

89075115246
b89075115246a
Digitized by Google



Digitized by Google

89075115246

B89075115246A

Digitized by Google